This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

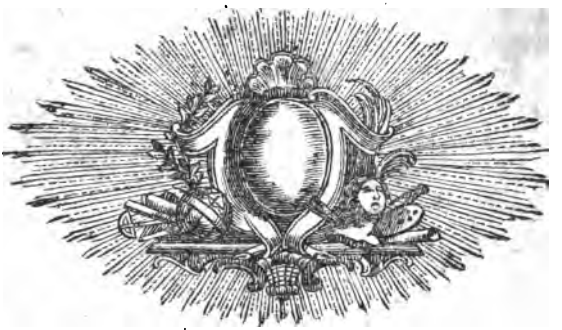
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573412 3

NGC
Weisse

Sammlung
der beſten deutſchen
proſaiſchen Schriftſteller
und
Dichter.
Neun und Sechzigſter Theil.



Weißens Trauerſpiele.

Mit allerhöchſt-gnädigſt Kayſerlichem Privilegi

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1778.

Trauerſpiele

von

C. F. Weiße.

Erſter Theil.

Eduard der Dritte.
Richard der Dritte.
Kriſpus.
Muſtapha und Zeangir.

Mit allerhöchſt-gnädigſt Kaiſerl. Privilegio.

Carlsruhe
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1778.

EMB
89 X 677

NEW YORK
PUBLIC
262100B
1943

Vorbericht.

Als ich vor achtzehn Jahren dieſe meine erſten dramatiſchen Verſuche herausgab, geſchah es mit weit mehr Muth und Zuverſicht, als itzt, bey dieſer vierten Auflage. Vielleicht war die kühnere Jugend, vielleicht die damalige Lage des deutſchen Theaters Schuld. Schlegel und Krüger waren todt. Zween edle Jünglinge, Cronegk und Brawe, gaben durch mehr, als mittelmäſſige Proben zu vortrefflichen Werken Hoffnung,

und ſtarben in der Blüthe ihrer Jahre. Mein Freund, Leſſing, der mir durch ſeinen vertraulichen Umgang die erſte Liebe zur dramatiſchen Poeſie eingeflößt hatte, ſchwieg viele Jahre, und ſchien unter andern gelehrten Geſchäfften ſeine Muſe ganz vergeſſen zu haben; und unſre Bühnen mußten ſich, auſſer ſehr wenig guten Originalen, mit gröſtentheils mittelmäſigen Ueberſezungen fremder, und hauptſächlich franzöſiſcher Schauſpiele behelfen: ein Verſuch alſo, er mochte ausfallen, wie er wollte, war allezeit zu vergeben. Ich wagte ihn in Eduard und Richard dem Dritten, und fand gütige Richter. Ihr Beyfall munterte mich zu mehrern Verſuchen in verſchiedenen Gattungen auf. Ich gab auf das Urtheil des Publikums Achtung, weil ich Ehrfurcht für daſ-

ſelbe

ſelbe trage, und ich fuhr fort, weil ich es mir günſtig fand. Dieſe Arbeiten haben einen groſſen Theil der Glückſeligkeit meines Lebens ausgemacht. Wenn der Beyfall, den ſie bey ihrer erſten Erſcheinung erhielten, auch nicht ganz verdient war; ſo iſt er mir doch ſchätzbar, indem er mich auf einer Laufbahn erhielt, wo ich doch gewiß etwas Gutes habe thun können, wenn ich gleich nicht das höchſte Ziel der Vollkommenheit erreicht habe.

Herr Leſſing erwachte wieder mit ſeiner unſterblichen Minna, mit ſeiner edlen Emilia: es traten verſchiedene andere würdige Männer mit Stücken von jeder Art der dramatiſchen Dichtkunſt hervor; und ich ſchwieg, zufrieden, daß das Thea-

ter meiner geringen Bemühung nicht mehr bedurfte, und voll patriotiſcher Freude, mich in meinen dramatiſchen Spielwerken, theils itzt, theils ſchon im Geiſte in der Zukunft übertroffen zu ſehen. Ob ich die kleinen Opfer, die ich meiner Lieblingsmuſe ſeitdem in der Stille gebracht, oder noch bringen möchte, in mein Pult auf Zeitlebens verſchlieſſen, oder dem Druck überlaſſen werde, weiß ich ſelbſt noch nicht. Ich geſtehe es gern, daß ich bittere und harte Kritiken ſcheue, ſo ſehr ich freundſchaftliche und gerechte Beurtheilungen verehre, und zu meiner Beſſerung anwende; und daß ich mir ohne Noth nicht gern unruhige Tage mache, ob ich mich gleich meiner Arbeit nicht ſchäme. Ich habe ſie nach meinem Vermögen und nach Beſchaffenheit meiner Umſtände

gemacht. Genie kann man ſich nicht mehr geben, als man von der Natur empfangen hat; und worauf man es am beſten anwenden kann, weiß man vielleicht nicht eher, als bis die Arbeiten vollbracht ſind. Ich bin meiner Neigung und den Umſtänden gefolgt, und habe alſo gethan, was ich thun ſollte. Ich habe das Vergnügen gehabt, zu ſehen, daß einige durch meine Stücke ſind gerührt, andere belehrt worden: überhaupt aber haben ſie mir Freunde verſchafft, die ich vorher nicht hatte; eine Belohnung, die mir über alles geht. Vielleicht habe ich mir bisweilen zu viel, bisweilen zu wenig zugetrauet. Wie ſehr ich mich aber bemüht habe, ſie bey jeder Auflage, und vorzüglich auch bey der gegenwärtigen, ſo viel möglich zu beſſern, wird man bey der Vergleichung

finden. Die glänzendſten poetiſchen Stellen und Deklamationen, deren Verluſt mich vor zwanzig Jahren ſehr würde geſchmerzet haben, habe ich größtentheils auszurotten geſucht: aber freylich, non hic erat locus. Gewiſſe Fehler indeſſen ſind oft Fehler der Zeit, in der man ſchreibt. Und gewiß giebt es dergleichen viele, die ich in meinen frühern dramatiſchen Arbeiten noch bemerke. Die meiſten unſerer Kunſtrichter haben bey Beurtheilung der Werke des Geiſtes ihrer Vorgänger, ſobald nicht von der abſoluten Schönheit derſelben, ſondern von dem Verdienſte des Dichters und der Beſtimmung ſeines Genies die Rede iſt, auf jene Umſtände zu wenig Acht, und ſehen nur aus ihrem izigen Standorte in die vorige Zeit zurück, wodurch ſich die Gegenſtände, ſo wie die

Verdienſte vieler braven Schriftſteller, unendlich verkleinern. So ſchien z. B. der gereimte Alexandriner zu der ſogenannten Heldentragödie damal beynahe unentbehrlich. Ich fühlte ſo gut, als andere, den Zwang und das Einförmige deſſelben, und erklärte mich darüber oft in meinen Vorreden. Ich warf dieſe Feſſeln auch ab, ſo bald es mit Zuverſicht geſchehen konnte: aber ſchwerlich hätte ein dramatiſcher Dichter ohne denſelben damals auf eine öffentliche Vorſtellung von irgend einer Schauſpielergeſellſchaft rechnen dürfen, welches doch die Hauptabſicht eines Schauſpiels iſt. Das Heldentrauerſpiel ſelbſt iſt ſeit jener Zeit beynahe ganz von dem bürgerlichen verdrängt worden; und wenn es auf das mehrere Intereſſe ankömmt, das wir bey unſerer ge-

genwärtigen Lage an einem von beyden vorzüglich nehmen, mit Recht: ob es gleich immer noch ſeinen Platz unter den verſchiedenen Gattungen der dramatiſchen Poeſie beyzubehalten verdienet. Denn, warum ſollten nicht alle, von dem hohen Trauerſpiele an bis zur komiſchen Oper, in ihrer Art und nach einer gewiſſen Abſicht gut ſeyn können; geſetzt, eines wäre beſſer, als das andere, oder erforderte mehr Genie? Vt pictura poeſis, wird es auch hier heiſſen können.

In der That kenne ich keine itztlebende Nation in Europa, die ſich ſo ſehr als die unſrige von einem ganz einſeitigen Modegeſchmack beherrſchen läßt, und ſo bald ein ſchöpfriſcher

Geiſt

Geiſt mit einem vortrefflichen Werk in einer eignen Form hervortritt, ſo gleich alle vorher geſchätzten Werke verächtlich aus der Hand wirft, blos weil ſie nicht gerade ſo wie dieß ſind, und die nun alles nach dieſem Schritte beurtheilet, bearbeitet wiſſen will. Ich für meine Perſon freue mich der ſchönen Natur unter der ſcheinbaren Wildniß eines engliſchen Garten eben ſo ſehr, als wenn ich ſie unter der Kunſt, wenn ſie nur nicht durch eine ekle Symmetrie ganz unterdrücket wird, in einem Garten von Verſailles und Marly erblicke; ſo wie ich mich auch nicht überwinden kann, deswegen den Ariſtoteles für einen Dummkopf zu halten, weil ſeine, gewiß aus

der Natur des Menſchen tief hergeholten und weiſen Regeln gerade nicht auf die unſterblichen Werke eines Shakeſpears paſſen.

Eduard

Trauerſpiele

von

C. F. Weiße.

Zwey Theile.

Eduard der Dritte.

Ein

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

OVID.

— Neque enim lex aequior vlla,
Quam necis artifices arte perire ſua.

Perſonen.

Eduard der Dritte, Sohn Eduard des Zweyten, noch minderjährig, Prinz und erklärter Thronfolger von England.

Edmund, Graf von Kent, des König Eduard des Zweyten Bruder, und Oheim Eduard des Dritten.

Graf von Nordfolk, zweyter Bruder Eduard des Zweyten.

Heinrich von Lankaſter, vertrauter Freund Edmunds.

Seewald, Erzbiſchoff von York, des Prinzen vormaliger Hofmeiſter.

Mortimer, Staatsminiſter und Buhler der Königinn Iſabella.

Iſabella, König Eduard des Zweyten Gemahlinn, Regentinn von England, und Karls des Vierten, Königs in Frankreich Schweſter.

Der Schauplatz iſt auf einem Schloſſe bey Briſtol.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lankaſter. Edmund.

Lankaſter.

Ja, Freund, dieß iſt der Dank, den man am Hofe giebt,
Wo man den Edlen haßt, und den Verräther liebt!
Ich, der der Königinn ein Heer nach Suffolk brachte,
Mich bey der Welt verhaßt und ſie gefürchtet machte,
Die oft durch meinen Rath, ſtets durch mein Schwert gekriegt,
Durch jenen Ruhm erwarb, durch dieſes oft geſiegt:
Ich, der an ſie zuletzt den König ſelbſt verrathen,
So ſehr ſein Mißgeſchick und Freunde für ihn bathen:
Ich werd' itzt kaum gehört, nie mehr um Rath gefragt,
Und wär' ich ohne dich, ſo wär' ich ſchon verjagt.

Edmund. Wie? bin ich Edmund nicht? und bist
du nicht Lankaster?
Ihr dient' ich mehr als du, drum bin ich noch verhaßter.
Grauſame Königinn! bedrängter Eduard!
Wie unbeſonnen ich! dein Schickſal, o wie hart! —
War ich, ſein Bruder, nicht der Königinn ergeben,
So mußte ſie vor mir und meinen Freunden beben.
Sie kam aus Gallien, wo ſie ins zweyte Jahr
Mit ihrem Mortimer der Wolluſt Sklavinn war.
Sie, die den Haß wohl ſah, der meinen Bruder drückte,
Der jeden andern Stand, nur einen Thron nicht
ſchmückte,
Der blos des Lebens Glück nach ſeiner Ruhe maß,
Verdienſt' im Staube ließ, Verbrechen gern vergaß, —
Sie ſah's, ſie kannte wohl den Zwietrachtsgeiſt der
Britten,
Der noch den Schimpf empfand, daß Schottland ihn
beſtritten,
Der Pöbel brauchte nur zum Sturm ein Aufgebot:
Der Krieger war voll Wuth, es floh der Patriot:
Man haßte Spencers Stolz, der ganz den Zepter führte,
Und wie den König, ſo auch Englands Staat regierte;
Wie leicht entflammte man des Aufruhrs ſtillen
Brand! —

Sie sah's, rief: „Tyranney! — hier Freyheit! Vaterland!“

Sie kam, und jedermann lief jauchzend ihr entgegen,
Die Helden mit dem Schwert, die Priester mit dem Segen;
Du selbst liehst ihr dein Heer, und ich, Lankaster, ich,
Des Königs Bruder selbst, war ihr beförderlich.
Für sie, und wider ihn ergriff ich kühn die Waffen,
Und hoffte, Ruhm und Sieg und Freyheit uns zu schaffen.
Getäuscht von diesem Traum, ach! folgt' ich blindlings ihr,
Leicester, Almerik und Nordfolk folgten mir ...
Verzeih', daß ich dich noch durch die Erinn'rung quäle,
Du weißt es mehr als ich, weißt mehr, als ich erzähle:
Du weißt die Folgen auch: ihr Heer siegt' überall;
Den, der ihr widerstund, traf der gewisse Fall,
Und Eduard, ihr Sohn, ein Held voll edler Triebe,
Gewann, wo nichts sein Schwert vermochte, durch die Liebe:
Man sah ihn als den Gott des Kriegs und Friedens an,
Und glaubte, was man thu', sey auch für ihn gethan.

Lankaſter. Für ihn? o wär's für ihn! ſo würd' ich nichts bereuen;
Was ich für ſie gethan, würd' ich mir ſelbſt verzeihen.
Durch Tugend wird er ſtets dem PurpurGlanz verleihn,
Den Edlen liebenswerth, den Feinden furchtbar ſeyn.
Doch nur für Mortimern hab' ich den Kranz erfochten,
Mit dem die Stirn ihm nun die Königinn umflochten:
Für ihn vergißt ſie Pflicht, Ehr' und Religion,
Und ſcheute ſie nicht uns, ſie gäb' ihm ſelbſt den Thron!

Edmund. Was fehlt ihm zu dem Thron'? Wer führt des Staates Ruder?
DieSpencer herrſchten nicht ſo frech bey meinemBruder.
Das hohe Parlement voll weiſer Sorgſamkeit,
Daß allzuraſcher Muth und Unerfahrenheit
Im jungen Eduard dem Staate ſchaden könnte,
Rief zwölf Baronen noch nebſt ihm zum Regimente:
Das Parlement befahl, doch man gehorcht' ihm nie.
Die Königinn gebeut, und Mortimer durch ſie.
Sie trotzen Freund und Feind, und lachen der Geſetze! —
Wer raubte freventlich die königlichen Schätze?
Wer trat zu Englands Schimpf ſein Recht auf Schottland ab?
Wer war's, der Agenois den ſtolzen Franzen gab?

Wer mißbraucht öffentlich den Namen unſers Prinzen
Zum ſichern Untergang der brittiſchen Provinzen?
Wer iſts? — die Königinn und Mortimer durch ſie. —
Ja, Freund, er weiß von nichts, der Prinz; er thät es nie!
Allein noch ungelehrt, ſich niedrig zu verſtellen,
Glaubt er dem Mortimer: denn er glaubt Iſabellen.
Man ſtellt Rebellen auf, erhebt ein laut Geſchrey
Von Liſt, Rebellion, Mord und Verrätherey,
Schickt ihn in die Provinz um Schatten zu bekriegen;
Und froh entfernt er ſich, und glüht von Luſt zu ſiegen.

Lankaſter. Ja, Edmund, ja, ſo iſt's; und dies iſt unſer Staat:
Die Bosheit ärntet itzt die Frucht von unſrer Saat.
Man wagte Gut und Ehr', und Glück, und Freund und Leben,
Um einer Buhlerinn der Britten Thron zu geben . . .
Der Britten Thron! und ach! ſprich ſelbſt, wer gab ihn ihr?
Mit Schaudern ſag' ich es, wer gab ihn ſonſt, als wir!
Wir lieferten der Wuth die Redlichſten zum Raube,
Und unſer König ſelbſt verweßt vielleicht im Staube.

Gedanke voller Qual! Warum ergriff ich ihn?
Warum ließ ich ihn nicht uns insgeheim entfliehn?
Sah ich nicht ſtets auf ihn der Mörder Fauſt erhoben,
Und das blutdürſtge Schwert auf ſeine Freunde toben?
Weh dem rechtſchaffnen Mann, der ſich für ihn erklärt!
Des Mitleids Thräne ſelbſt war ſchon des Todes werth.
Kaum ließ man Brod's genug dem Unglückſelgen reichen!
Und kaum fieng ſeine Noth mein Herz an zu erweichen,
Als man mir ihn entriß: mir ſelber ward gedroht,
Und itzo weiß ich nicht, lebt oder iſt er todt!

Edmund. Todt oder lebend! Troſt und Rettung ſind vergebens.
Ich, ſchrecklicher Gedank! war Mörder ſeines Lebens;
Sein Blut, ach ſollt' es ſchon! — ſollt' es vergoſſen ſeyn,
Wird über meine Schuld zu Gott um Rache ſchreyn!
Doch du, Gott, weißt es! du, bezeug' es, mein Gewiſſen!
Mich hat kein Eigennutz der Bruderlieb' entriſſen.
Ich ſah ſein ſtilles Herz des Staates Sorgen fliehn,
Von Tugend, aber nicht von Heldentugend glühn:
Ich ſah, wie ungezäumt der Pöbel ſich empörte,
Wie Schottlands Robert kühn umher das Land verheerte:

Ich ſah den nahen Fall von dem geſunknen Staat',
Und wie der Nachbarn Wuth ihn ungeſtraft zertrat!
Ich wollt' ihm ſeinen Glanz, ſein Anſehn wiedergeben,
Und ſeinem Könige ein ſtill, doch ruhig Leben. —
Mein Buſen überfließt von Herzeleid und Gram,
Denk' ich, mit welcher Schmach man ihm die Krone nahm.
Zum Antrag wurden die von ihnen auserleſen,
Die ſeines Lebens Gift, ihm ſtets ein Fluch geweſen.
Verachtung war ihr Gruß, ihr erſtes Wort, Gebot:
Ihr Bitten, wildes Drohn: ihr Troſt, ein niedrer Spott.
Statt ihm ein ſicher Glück im Stillen zu verſprechen,
So drohten ſie an ihm der Spencer Stolz zu rächen.
Und doch empfieng er ſie mit unerſchrocknem Muth;
„Mich trifft, wie ich's verdient," rief er, „des Volkes Wuth:
„Zu furchtſam für den Thron vergaß ich oft die Pflichten
„Des Richters, Königes und Helden zu entrichten:
„Allein des Britten Herz iſt edel, kann verzeihn,
„Es giebt, indem es nimmt, und mein Verluſt iſt klein.
„Ja Freudenthränen fließt! es giebt mein Volk die Krone
„Ihm, meinem Eduard! ihm, meinem würd'gen Sohne!

„Er herrſche ruhiger und glücklicher, als ich! —
„Gott ſegne Albion! mein Sohn, er ſegne dich!“ —
G'nug! was geſchehn, erſetzt itzt keine Reue wieder;
Den edelſten Entwurf ſtürzt oft das Schickſal nieder:
Bleibt uns kein Mittel mehr vom Joch uns zu befreyn,
So flieh' mit mir ein Land, wo uns Tyrannen dräun.

Lankaſter. Der Feige ſucht ſich nur durch niedre Flucht zu retten:
Der Heldenmüthige bricht herzhaft ſeine Ketten.
Wir ſchmiedeten nebſt uns Britannien auch ein:
Drum fordert Recht und Pflicht, daß wir es auch befreyn.
Zwar iſts ein ſchweres Werk: umzingelt von Verräthern,
Macht ein verdächtig Wort uns gleich zu Miſſethätern:
Bald wird der Dolch, den ſtets des Buhlers Arm gezückt,
Und Blut nur ſättiget, uns in die Bruſt gedrückt —
Doch, deſto ſchleuniger muß man das Werk beginnen!
Laß uns durch Redlichkeit des Prinzen Herz gewinnen:
Er brennt von edlem Muth, entſcheidet voll Verſtand,
Liebt ſeinen Vater ſehr, noch mehr ſein Vaterland:
Vielleicht erkühnt er ſich, den Vatermord zu rächen,
Und ſtolz auf eigne Kraft die Kindheit zu durchbrechen:

Vielleicht ſchaut er entwölkt auf die Gefahr umher,
Daß er der Schatten iſt, der König — Mortimer.

Edmund. Der Rath iſt deiner werth; mit wiederholten Schlägen,
Fühl' ich mein frohes Herz, Lankaſter, ſich bewegen.
Der Himmel giebt uns ſelbſt den groſen Vorſatz ein,
Er wird uns im Erfolg' auch ſeinen Schutz verleihn.
Der Weg zum wahren Ruhm iſt ſiegen oder ſterben; —
Doch müſſen wir zuvor uns ſichre Freund' erwerben.
Graf Nordfolk, Beaumont, Hunt und Ruſſel ſtehn uns bey,
Und einem Mortimer ſind wenig Herzen treu.
Dem Prinzen muß man erſt ſein blind Vertraun benehmen;
Er muß der Mutter ſich, wie ihres Lieblings, ſchämen,
Den Laſterthaten nicht mehr ſeinen Namen leihn,
Und will er einen Thron, des Throns auch würdig ſeyn.

Lankaſter. Doch Edmund, wie? wenn noch des Prinzen Vater lebet?

Edmund. Wenn er noch lebt? ein Glück! er liebt die Ruh, er ſtrebet
Nicht mehr nach einem Thron', der ihm kein Glück verhieß,

Und wüßt' er den Entſchluß, er billigt' ihn gewiß. —
Ich weiß nicht, welch' ein Ruf ſeit geſtern nur entſtanden:
Hier, in dem Schloſſe ſelbſt läg' ein Rebell in Banden:
Man halt' es ganz geheim, und hab' ihn in der Nacht
Von wenig Reuterey bedeckt hieher gebracht.
Iſt's Ahndung oder Wunſch, die mir die Hoffnung geben,
Als ſey mein Eduard, mein Bruder noch am Leben?

Lankaſter. Der König, Eduard? nein, nach ſo vieler Pein
So müßt' er, lebt' er noch, der Allmacht Wunder ſeyn.
Doch forſche bald mit mir, welch Opfer die Barbaren,
Sie und ihr Mortimer, zum Würgen aufbewahren:

(Mortimer, der an der Scene ihnen zugehört.)

Vielleicht entreiſſet man noch dieſer Henker Wuth,
Ein Blut, ſo unſchuldsvoll = = =

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer.

Mortimer. (auf die Seite.) Nur nicht, wie euer Blut,
Verräther! = = = (Mortimer geht auf ſie zu.)
Welch ein Glück! Euch ſucht', Euch find' ich beyde.

Ihr liebt des Prinzen Ruhm: drum theilt mit uns die Freude!
Er ſchlug den Ueberreſt von ſeines Vaters Heer,
Und dieſem, lebt er noch, blüht keine Hoffnung mehr. —
Als frühe Träume noch den Feind gefeſſelt hielten,
Blieb ſchon der gröſste Theil, eh ſie die Wunden fühlten:
Vom Schlafe noch berauſcht, lag jedermann zerſtreut.
Er griff ihr Lager an, voll Liſt und Tapferkeit:
Halb träumend kämpft' ihm nur der kleinſte Theil entgegen,
Und wer halb wach' entfloh, floh in des Prinzen Degen:
Der Morgen bringt uns ihn gekrönt mit Ruhm und Glück ...

Edmund. Willkommner käm' er mir, auch ungekrönt zurück!
Soll er ohn' Unterlaß das blut'ge Mordſchwert führen?
Durch ew'ge Strenge nur, durch Güte nie regieren? —
Und wen beſiegt er? wen, als den Unterthan!

Mortimer. Der zum Rebellen ward?

Edmund. Er biet' ihm Frieden an!
Ich weiß, er legt mit Luſt die Waffen ihm zu Füſſen:
Denn er behält ſie nur, die Reue nicht zu büſſen. —

Lankaſter. So iſt's, durch Grauſamkeit dämpft man Rebellen nie. —
Als du aus Frankreich kamſt, nicht wahr? bekämpft' ich ſie.
Ich drohte mit dem Schwert, und gab es ihnen allen;
Ich rief Vergebung aus, und jeder ließ es fallen.
Man lief der Königinn, dir und dem Prinzen zu,
Pries eure Huld, und ſich verſprach man Schutz und Ruh.

Mortimer. Das heißt, es ſoll der Prinz in träger Ruhe ſchlafen?
Aufrührern ſtets verzeihn, und nie Verbrecher ſtrafen?

Edmund. Nein, Mortimer; es heißt von Menſchenliebe voll
Verzeihen, wo man kann, und ſchonen, wo man ſoll:
Es heißt, aus Bürgern ſich durch Wohlthun Freunde machen,
Vorſehend, wie ein Gott, für ihre Ruhe wachen:
Nicht in der Reſidenz die Staatsgeſchäffte fliehn,
Und, weil man mächtig iſt, auf Abentheuer ziehn:
Das Ruder unterdeß Miniſtern anvertrauen,
Die auf des Staats Ruin die eigne Hoheit bauen;
Miniſtern, die voll Stolz, voll Raub- und Blutbegier

Vergeſſen, wer ſie ſind = = =

Mortimer. Edmund, wem gilt dieß? — mir?

Des Prinzen Vater = = =

Edmund. Ihn biſt du zu ſchmähn zu wenig:
Denn du biſt Mortimer, und Eduard war König:
Und hat er ja gefehlt, ſo war es da gewiß,
Als er dem Blocke dich zweymal entrinnen ließ.

Lankaſter. (ſeitswärts zu Edmund)
Zu übereilt, mein Freund!

Mortimer. Wie? hab' ich recht gehöret? —
Hat man noch ungeſtraft ſich wider mich empöret?
Wie? kennſt du Mortimern? Kennſt du die Königinn?

Edmund. Ja, und ich weiß, daß ich des Prinzen Oheim bin. —

(Edmund und Lankaſter gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Mortimer (alleine.)

Verräther, geh! du ſollſt nicht meinen Vorſatz brechen,
Und eh der Oheim droht, ſoll ſich der Liebling rächen.

Schon längſt war dir's gedroht, und auch, Lankaſter, dir!
Wer ſich nicht vor mir beugt, der zittere vor mir!
Noch eh die Schatten ſich auf dieſen Ort verbreiten,
Sterb' Eduard! und ihr? — ja, ihr ſoll't ihn begleiten! ***
Doch ſtill! — wie? — hört' ich nicht itzt der Trompete Ton? —
Er iſts, es iſt der Prinz *** doch ſieh, da kömmt er ſchon —

Vierter Auftritt.

Eduard, Mortimer, Einige Officiers,
(die im Hintergrunde ſtehen bleiben.)

Mortimer, (der den Prinzen ehrerbietig empfängt.)
Glorreicher Eduard, ſey tauſendmal willkommen!
Dir lächeln Ruhm und Sieg; von hoher Luſt entglommen,
Ruft dir das ganze Volk den lauten Beyfall zu,
Nennt dich der Helden Zier, den Schöpfer ſeiner Ruh,
Und würde, fehlte dir der ſtolze Siegeswagen,
Hieher dich im Triumph auf ſeinen Händen tragen.

Eduard. Des Pöbels Beyfall reizt nicht meine Ruhmbegier!
Sie loben blos das Glück, nicht das Verdienst in mir.
Sey noch so sehr ein Held, wird jenes dich verlassen,
Sie werden dein Verdienst, wie deinen Unfall hassen. —
Und kaum verdient mein Kampf den Namen einer Schlacht,
Wo Macht und Ueberfall den Sieg uns leicht gemacht;
Wo von dem Ungefähr der Muth die Waffen borgte,
Und nur für den Erfolg ein blindes Glücke sorgte.
Mich nimmt itzt, Mortimer, ein gröſsrer Vorsatz ein:
Ich will mich nun bemühn, des Thrones werth zu seyn.

Mortimer. Des Thrones, Herr, den dir Geburt und Rechte geben?
Vor dessen tapfrer Faust der Britt' und Schotte beben?

Eduard. Gefürchtet will ich nicht, ich will geliebet seyn.
Bis hieher schlug ich nur, nunmehr will ich verzeihn:
Gerechtigkeit und Huld soll meine Herrschaft stützen,
Und mein gezücktes Schwert nicht wüten, nur mich schützen:
Ich will Bedrängten Trost, Verfolgten Schutz verleihn,
Der Tugend ew'ger Freund, der Laster Schrecken seyn.

Mortimer. Ja, Herr, das wirſt du ſeyn. Jedoch vor allen Dingen
Mußt du den innern Feind, der hier noch lauſcht, bezwingen.
Die Feind' im Felde ſind entkräftet und zerſtreut:
Nun ſchaff' auch im Palaſt dir eigne Sicherheit.

Eduard. Wer ſtört ſie? wer?

Mortimer. Vielleicht die ſelbſt, die dich umgeben.

Eduard. Und dieſe wageten für mich Glück, Ehr' und Leben?
Die mir die Ruh verſchafft, zerſtörten dieſe Ruh?
Edmund, die Königinn, Lankaſter, Nordfolk, du?

Mortimer. Die Zeit verändert oft Geſinnungen und Herzen.
Wie oft beneidet man den, dem man unter Schmerzen
Und Mangel Hülfe bot, und nähme, wann das Glück
Ihn über uns erhebt, gern, was man gab, zurück.
Edmund, Lankaſter ***

Eduard. Ha! wen nennſt du? die, die Väter
Mir und dem Staate ſind?

Mortimer. Und doch ſind ſie Verräther!

Eduard. Verräther ſelbſt! du leugſt, und wehe, wehe dir
Wo du = = =

Mortimer. Ich fürchte nichts; die Wahrheit ſpricht aus mir.

Eduard. Nein, Falſchheit, Schmähſucht, Haß; und ehe werd' ich glauben,
Du könnteſt, Mortimer, mir ſelbſt die Krone rauben,
Du ſelber Mortimer, mir nach dem Leben ſtehn = = =
Jedoch, vielleicht läßt du dich andre hintergehn.
Edmund! Lankaſter! — Sie! bedenke, welche Namen,
Wie groß, wie theuer uns! — Als wir nach Suffolk kamen
Von aller Hülf' entblößt, und faſt an Hoffnung leer,
Wer lieh' uns ſeinen Arm? ſprich, wer gab uns ein Heer?

Mortimer. Sie; denn da glaubten ſie in dir blos zu regieren.
Betrogen ſehn ſie dich itzt ſelbſt das Zepter führen,
Und nun empöret ſich ihr Hochmuth wider dich,
Und wird, ſtrafſt du nicht bald, dir mehr, als fürchterlich! —
Ja, Prinz, du kennſt auch mich. Mein Reichthum, Glück und Leben,

Nichts ist ungeheuer g'nug, für dich es hinzugeben.
Hier hört' ich selbst, was sich ihr Frevel ausgedacht. –
Vielleicht, daß er sich dir bald selber kennbar macht,
Daß diese Wolke flieht, die dein Gesicht umhüllet,
Und für die Namen sich mit falscher Ehrfurcht füllet:
Allein bey deinem Glück, noch mehr bey deiner Pflicht,
Bey Ehr' und Vaterland, flieh ich, trau' ihnen nicht!

Eduard. Du hörtest selbst, und was? = = = doch
nein, ich will nichts hören:
Soll ich als Jüngling schon der Freuden all' entbehren?
Man preiset meinen Ruhm, rühmt meiner Siege Glück:
O gebt mir meine Ruh, und nehmet die zurück!

Mortimer. Du kannst, sobald du willst, hier
beides sicher gründen.

Eduard. Und wie? wann Freunde selbst sich wider
mich verbinden? = = =
Jedoch, wer weiß ist dies nicht meiner Thaten Lohn! =
Mein Vater! ach! warum entriß ich dir den Thron!
Komm wieder! Laß mir nur das Glück für dich zu
streiten,
Und fliehst du diesen Thron, so laß mich dich begleiten. =
Sprich, hast du nichts von ihm seit seiner Flucht gehört?

Mortimer. (unruhig.) Nein: wenn es uns nicht
bald ein neuer Aufruhr lehrt;

ielleicht daß Edmund = = =

Eduard. Schweig! Sollt' ich mich täu-
schen können,
o wirſt du wenigſtens den frommen Wahn mir
gönnen.
ich trifft die Schuld allein: geh zu der Königinn,
ag ihr, wie ſehr ich ſie zu ſehn begierig bin;
ur eine kleine Ruh von wenig Augenblicken
oll, wenn ſie es vergönnt, den müden Geiſt er-
quicken!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iſabelle. Mortimer.

Mortimer. Wofern ich deiner Bruſt je lieb geweſen bin,
So ſtraf itzt, und geſchwind, und ſey ganz Königinn!
Denn, überlieferſt du mich ihrer Wuth zum Raube,
So war ich glücklicher in meinem erſten Staube.

Iſabelle. Was willſt du? war ich's nicht, die deine Feſſeln brach,
Folgt' ich von Lieb' entflammt, dir über's Meer nicht nach?
Schlug ich nicht den Gemahl in unverdiente Bande,
Und überließ ihn ganz dem Elend und der Schande?
Regierſt du nicht allein? Du weißt es, Mortimer,
Wie ſehr ich dich geliebt! Lieb' ich itzt weniger? —

Mortimer. So hör'! kein Mitleid mehr verbittet ihr Verderben —
Es muß heut' Eduard, Edmund, Lankaſter ſterben!

Iſabelle. Was ſagſt du? nein, ich ſelbſt verab-
ſcheu' deine Wuth:
Wie? ſättiget dich nichts in deinem Grimm', als Blut?
Der König unterliegt in kurzem ſeinen Plagen,
Gönn' ihm den letzten Reſt von ſo viel trüben Tagen!
Sein ſchwaches Haupt erfleht von dir die einz'ge Huld:
Und dann trägt die Natur ein Theil von unſrer Schuld.

Mortimer. Nein, Königinn, ich ließ ihn nur zu
lange leben; —
Willſt du den Heiligen zum Thron' aufs neu' erheben?

Iſabelle. Setzt man ihn auf den Thron, wann er
im Kerker weint,
Wo ihm kein Sonnenlicht und keine Hoffnung ſcheint?

Mortimer. Noch heute, wenn wir ihm nicht bald
das Urtheil ſprechen,
Wird Aufruhr und Gewalt die Feſſeln ihm zerbrechen.
Daß wir ihn hier verwahrt, argwöhnet Edmund ſchon,
Lankaſter glaubt es auch; was fehlet ihm zum Thron'?

Iſabelle. So meynſt du, werden ihn zum Throne
die erheben,
Die ihn der Macht beraubt und uns die Macht gegeben?
Ich weiß, ſie glaubten nicht, daß du, nur du allein,

(Denn wer herrſcht ſonſt als du?) ſollt' Englands Kö-
nig ſeyn?
Sie murren wider uns, doch werden ſie nichts wagen,
Als einen ſcheelen Blick, und höchſtens eitle Klagen:
Ihr Abgott iſt mein Sohn, und den beherrſchen wir.

Mortimer. Wie, meine Königinn verſagt die
Bitte mir?

Iſabelle. Grauſamer Mortimer! ja, dieſe Seele
ſcheuet
Die zu abſcheul'ge That, die man zu ſpät bereuet!

Mortimer. Ein elend Leben iſt ſo ſchrecklich als
der Tod:
Befrey' uns von der Furcht, befrey' ihn von der Noth!
So lange noch das Haupt auf dieſem Körper ſtehet,
Droht ein rebelliſch Volk, das leicht uns hintergehet:
Schlag dieſes ab, und dann = = =

Iſabelle. Nein, überlaß ihn mir
Und fürchte weiter nichts! ſieh, ich beſchwör' es dir,
Eh noch die Sonne weicht, ſoll Eduard verſchwinden,
Und in dem Abgrund ſelbſt ihn kein Rebelle finden.
Noch hab' ich Kerker g'nug, wohin kein Edmund bringt.
Von Dienern unſrer Wuth liegt er itzt ſtets umringt;
Schick' ihn nach Gallien: darfſt du da vor ihm zagen? —

Wo Karl, mein Bruder, herrſcht, wird man nichts
für ihn wagen:
Da tödt' ihn einſt ſein Gram!

Mortimer. Nein, unſer Glück gebeut,
Daß er itzt ſtirbt. Ich will ...

Iſabelle. Dein Hochmuth geht zu
weit
Barbar! du willſt? — Wohlan; ich will den König
retten.

Mortimer. So rett' ihn, lege mich ſtatt ſeiner
in die Ketten!
Gieb ihnen ſelbſt den Dolch in ihre Mörderhand;
Hier iſt mein Herz, das Herz, das treu für dich gebrannt:
Ruf ihn und die, die uns den Untergang geſchworen,
Sie mögen dieſes Herz, das du verſchmäht, durchbohren.
Ich geh' ...

Iſabelle. Ach Mortimer! — (Seitwärts.) Un-
ſel'ge Zärtlichkeit!
Mein Herz iſt, was du willſt, zu thun, nur zu bereit:
Doch denke, welch ein Haß wird wider uns entbrennen,
Wann ſie den Märtyrer von deinem Stolze kennen?
Der Prinz, den immer noch des Vaters Unglück beugt,
Der Lieb' und Mitleid fühlt für den, der ihn erzeugt,

Wird er hier ungeſtraft ſein Blut vergieſſen laſſen,
Da dich und mich, der Hof, und Feind' und Freunde haſſen?
Da ſie in Staub gedrückt zu dieſen ſtolzen Höhn,
Wozu ich dich erhob, empor voll Mißgunſt ſehn?
Wird nicht das Volk ...

Mortimer. Dafür laß Mortimern nur ſorgen,
Wer der Gefangne ſey, bleibt deinem Sohn verborgen.
Man ſagt ihm, ein Rebell, der die Provinz verheert,
Sich Eduard genannt, als König ſich erklärt,
Erwart' ein Strafurtheil, und er ſelbſt müß' es ſprechen ...

Iſabelle. Der Sohn dem Vater?

Mortimer. Ja —

Iſabelle. Unmenſchliches Verbrechen! —

Mortimer. (ſieht, daß ſie ſich eine Thräne abwiſcht.)
Was ſeh ich? — wie? kehrt ein niederträcht'ger Schmerz,
Ein mitleidsvoller Wahn dein nicht unmännlich Herz? —
Du weinſt? wie ſeltſam ſtehn die Thränen Iſabellen! —
Dein Sohn verurtheilt blos im Vater den Rebellen:

Der Prinz kennt nicht das Blut, das seine Hand vergießt.

Isabelle. Doch weiß ich, Mortimer, daß er sein Vater ist! —

Sieh Isabellen flehn, sie fleht — (Sie stellt sich, als ob sie sich vor ihm niederwerfen wolle; er hält sie zurück).

zu deinen Füssen:
Soll ja der König selbst mit seinem Leben büssen,
So laß nur nicht den Sohn des Vaters Henker seyn!

Mortimer. Und doch lebt Mortimer um diesen Preis allein.
Ich geh zum Prinzen: du kannst unterdeß entscheiden,
Für wen dein Herz itzt spricht, für welchen von uns beiden. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Isabelle (allein.)

Für wen? Für dich! Für dich! — verdammte Zärtlichkeit!
Du Glut, die mich verzehrt, o sey vermaledeyt!
Zu welchen Lastern hat mich deine Wuth getrieben!
Muß ich ein Ungeheur, das ich verabscheu', lieben?
Ich zittre vor mir selbst: — Bisher beherrscht' ich schon

Den durch Betrug und Liſt geraubten Königsthron.
Nun ſollt' ich wenigſtens den Sohn darauf erheben:
Doch hab' ich Mortimern nicht dieſen Thron gegeben?
Indeſſen ſchmachtet der, dem dieſer Thron gehört,
Von ſchwerſten Ketten wund, vom Hunger abgezehrt,
Im Kerker; und der Prinz, ſein Sohn ſoll ſelbſt —
o Schrecken!
Mit ſeines Vaters Blut die reine Hand beflecken?
Grauſame Mutter, nein! die Schandthat zu begehn ...
Doch Lieb' und Mortimer ... o wär' ſie ſchon geſchehn! —
Der Name Mortimer verſchlingt Pflicht und Gewiſſen ...
Wer kömmt? — Der Prinz! —

Dritter Auftritt.

Iſabelle. Eduard. Mortimer.

Iſabelle. Mein Sohn! mit tauſend Freudengrüſſen
Drück' ich dich an die Bruſt! Heil ſchmückt dein tapfres Schwert!
Du biſt des Vaters Thron und Englands Krone werth:

Dein jugendliches Haupt ſoll auch in wenig Tagen
In feyerlichem Pomp' die Königskrone tragen.

Eduard. Die Krone? nein; ꝛ ꝛ ꝛ zwar iſt dein Wille mein Gebot:
Doch ſag' erſt, Königinn: iſt auch mein Vater todt?

Iſabelle. (in einiger Verwirrung.)
Dein Vater?

Mortimer. Ja, — vielleicht — vielleicht iſt er am Leben;
Wir können dir, mein Prinz, nicht ſichre Nachricht geben.
Er iſt uns, wie du weißt, zu Kennelworth entflohn,
Und doch gebrach ihm hier zum Glück nichts als der Thron.
Wir ſchützten ihn vielmehr vor ſeines Volkes Rache:
Denn ihn umringte ſtets die königliche Wache.
Bedient als ein Monarch ꝛ ꝛ ꝛ

Eduard. Dies war die kleinſte Pflicht.
Doch wiſſe, Königinn, die Krone nehm' ich nicht —
Ich ſchwör' es ꝛ ꝛ ꝛ

Iſabelle. Aber Prinz, wenn er den Thron dir giebt?
Du weißt, wie ſehr er dich von Jugend auf geliebt,

Du weißt, wie wenig ihn die äußre Macht geblendet,
Da er nur allzuoft an Schmeichler sie verschwendet; —
Wie? wenn er dir nun selbst das grosse Siegel schickt,
Das dich mit aller Macht der Königswürde schmückt?

Mortimer. Ja, Prinz, du folgst darinn des Vaters eignem Willen:
Und wünscht ein Sohn, wie du, nicht diesen zu erfüllen?
Dem Erbischoff von York gab er's mit eigner Hand,
Und hat, eh er entfloh, es selbst an dich gesandt.

Isabelle. (bey Seite). Betrüger!

Eduard. Gut; als Prinz
werd' ich also regieren:
Doch nie so lang' er lebt, den Königsnamen führen.

Mortimer. Ein Blendwerk voll Gefahr!

Isabelle. Nein Sohn, dich tadl' ich nicht.
Es zeigt dein edles Herz, die Treu' in deiner Pflicht,
Du bist der Krone werth auch ohne Königskronen;
Doch muß man stets den Wahn des leichten Pöbels schonen.
Itzt ist der Augenblick, itzt bethet er dich an,
Nutz diesen Augenblick, der bald entfliehen kann!
Die Gunst des Volks ist leicht, sie kann ein Hauch verwehen,

iemals werden wir die Zwietracht ſchlafen ſehen,
is du König biſt. Aufruhr, Rebellion,
g und Herrſchſucht girrt nach dem verwaißten
Thron.
Pöbel läßt ſich leicht durch einen Wahn verführen;
Titel iſt ein Wahn, durch ihn muß man regieren.
ortimer. Da Prinz, da hör' es ſelbſt, was du
vorhin von mir
en doch verſchmäht: die Kön'ginn ſagt es dir! —
ich von meiner Treu, dem Eifer unterrichten,
einde deines Throns zu ſtrafen, zu zernichten:
s, wie Trug und Liſt, mit Heucheley geſchmückt,
freche Haupt erhebt, nach deiner Krone blickt,
venn ſich wider ſie nicht deine Blitze rüſten,
wird vom Throne ziehn, und England wird ver-
wüſten;

Edmund . . .

uard. Mortimer, ich kenn' ich liebe dich!
ätzt kein Sterblicher mehr deine Treu als ich:
wünſcht' ich, daß dein Herz dich mindre Strenge
lehre!
Menſchenlieb' iſt ſtets der Menſchheit Stolz und
Ehre.

Dein Eifer für mein Glück verblendet dich zu sehr,
Und fürchtest du für mich, so gilt kein Mitleid mehr:
Du wirst die Unschuld selbst der Strafe würdig schätzen,
Um mich vor deinem Wahn in Sicherheit zu setzen.

Isabelle. (seitw.) Betrogner Prinz! — (zu Eduard.)
Und dich verblendet deine Huld!
Zu viele Nachsicht häuft stets der Verbrecher Schuld.
Der Bosheit muß man bald die freche Hand verkürzen,
Sonst hebt sie sich empor, uns selbst vom Thron zu stürzen. —
Schreckt dich das Beyspiel nicht? Wirf einen einzgen Blick
Auf deines Vaters Bild, und sein betrübt Geschick!
Wag's mit gerechtem Grimm dich itzt nicht zu bewehren,
Bald wird des Aufruhrs Geist dein frühes Glück zerstören.

Eduard. Wohl, so verschweige mir nicht länger, Königinn,
Von welchen Feinden ich allhier belagert bin:
Dann überlaß' ich's dir, das Urtheil selbst zu sprechen.

Isabelle. Es thu' es Mortimer! Er kennet das Verbrechen,
Er kennt die Schuldigen. Mein weichlich Herz verdammt,

Des Mitleids nur gewohnt, ein richterliches Amt.
Wenn dich der Krieg entfernt, beherrſcht' er deine Staaten;
Und du, Prinz, weißt es ſelbſt, wie treu er dir gerathen! —
Dich überlaß' ich ihm: was er beſchließt, ſey gut! . . .
(Seitw. zu Mort.) Kann's ſeyn, ſo ſchone nur das königliche Blut! —/ (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Eduard. Mortimer.

Mortimer. Du glaubſt nicht Mortimern, ſo glaub' itzt Iſabellen!
Blick auf und ſieh! du biſt umgeben von Rebellen:
Der Schmeichler, der vor dir ſich niederträchtig bückt,
Hält ſchon verrätheriſch auf dich den Dolch gezückt.
Eduard. Wer iſt der? — Er? der uns mit eigner Hand vertheidigt? —
Was hab' ich ihm gethan? wodurch iſt er beleidigt?
Hab' ich durch niedre Liſt das Reich an mich gebracht?
Gab nicht das Parlement und Volk mir dieſe Macht? —
Es brennt mein ganzes Herz die Völker zu beglücken,

Und jede gute That erfüllt es mit Entzücken.
Und noch regier' ich nicht: noch iſt die kurze Zeit,
Die ich im Kampf durchlebt, voll Unerfahrenheit;
Drum überließ ich noch bisher geprüftern Kräften
Die mir zu ſchwere Laſt, die Laſt von Staatsgeſchäfften.
Die Mutter, du, mein Freund, und andre, deren Treu
Und Klugheit England kennt, vertraten mich hierbey:
Ich eilt' indeß ins Feld und übte mich in Waffen,
Um meinem Königreich einſt Ruhm und Ruh zu ſchaffen:
Der Himmel ſegnete die jugendliche Hand;
Ich ſchlug und ſiegte ſtets, wo ich nur Feinde fand.
Von aller Furcht befreyt, eilt' ich zu euch zurücke;
Hier fühlt' ich ſchon im Geiſt des Friedens groſes Glücke.
Der ſüſſen Hoffnung voll, tret ich kaum in Palaſt,
So rufeſt du mir zu: ich ſey verfolgt, gehaßt —
Gehaßt, verfolgt — von wem?

Mortimer. Ich weiß es, deine Tugend,
Hebt ſich voll edlem Flug weit über deine Jugend:
Doch, Herr, ein Fehler iſt's, wenn man zu großmuthsvoll
Den Frevler ſtets verſchont, den man beſtrafen ſoll.
Sey gütig, wie Trajan, nie wird's an niedern Seelen,
Die eine Kron', ein Reich nicht blenden ſollte, fehlen.

Lehnt ſich das Laſter auf, alsdann iſt ſtrafen Pflicht.
Hör', wie es dich bedroht, und wag's, und ſtrafe nicht! —
Als wir zu Kennelworth des Königs Flucht vernahmen,
Warf ein Rebell ſich auf, ohn' allen Stand und Namen.
Der ſammlete geſchwind zu Brideport ein Heer,
Denn überall ſagt er, daß er dein Vater wär.
Durch ganz Dorcheſter war das Volk ihm zugelaufen; —
Schon nahte Sommerſet ſich dieſer wilde Haufen,
Verheerte die Provinz, verwüſtete das Land,
Vertilgte, die in ihm den König nicht erkannt,
Und hätte ganz gewiß ganz England noch bekrieget,
Wenn ihn nicht Maltravers mit ſeltnem Glück beſieget.

Eduard. Iſt's möglich! Kannte man denn meinen Vater nicht?
Die Wahrheit haßt das Volk, und glaubet ein Gedicht?
Mein Vater fleht umſonſt? — umſonſt! er bleibt verlaſſen,
Von ihm borgt ein Rebell den Namen, den ſie haſſen,
Und dieſem folgt ein Heer, das ſich zum Kampf erbeut?
O! warum zog ich nicht ſelbſt wider ihn in Streit,

Beſtrafte den, der frech den Namen ſo entehrte,
Sich König nannt', und ſich doch wider ihn empörte!

Mortimer. Da ſieh des Britten Herz ...

Eduard. Nein, das iſt edel, nein!

Mortimer. Und dennoch ſtets geneigt zu Blut und Meuterein. ...

Doch, Herr, der Frevler ward von Maltravers gefangen;
Und ſeiner wartet ſchon die Straf' auf dein Verlangen.
Hier in dem Schloſſe ſelbſt liegt er genug verwahrt,
Und deiner Ankunft ward ſein Urtheil aufgeſpart:
Sprich, was verdienet er?

Eduard. Den Tod! ... Ich will ihn ſehen.

Mortimer, (ſtutzig.) Du willſt ihn ſehen, Prinz? nein, das darf nicht geſchehen!
Mitleidig würde dich der Todesſpruch gereun.

Eduard. Der größte Böſewicht muß auch gehöret ſeyn;
Wie oft vermindert nicht Ein Umſtand ſein Verbrechen!

Mortimer. Bald wirſt du im Gericht für deine Mörder ſprechen,
Für die, die dir mit Liſt nach deiner Krone ſtehn.

Ihm darfſt du nicht verzeihn, drum darfſt du ihn nicht ſehn. —

Doch, Herr, vor der Gefahr wärſt du nunmehr geborgen;
Nur iſt ein neuer Sturm, verziehſt du, zu beſorgen,
Der deſto mehr mein Herz mit Furcht und Angſt erfüllt,
Je mehr ein falſcher Glanz der Freundſchaft ihn umhüllt. * * *

Doch ſind dieß Freunde noch, mein Prinz, die uns verrathen?

Ein groſes Herz verkennt ihr Blut bey Miſſethaten,
Schonſt du es itzo nicht, ſchenkſt du mir dein Vertraun,
So kannſt du dir den Thron auf ewig ſicher baun.

Eduard. Ich zittre: — Nanteſt du Lankaſtern und Edmunden
Nicht mir vorhin? ſie ſind mit mir durch's Blut verbunden,
Noch mehr, durch Lieb' und Treu.

Mortimer. Gieb beiden kein Gehör;
Was ſie geweſen ſind, das ſind ſie itzt nicht mehr.
Verräth'riſch haben ſie hier über dich beſchloſſen,
Vom väterlichen Thron, dich, eh du's meynſt, zu ſtoſſen.

Eduard. Bedenke Mortimer! klagst du sie fälschlich an,
Daß es dir selbst — ja dir, das Leben kosten kann!
Dem Räuber wird sehr leicht mein Mitleid angedeihen,
Doch wer den Freund verräth, dem werd' ich nie verzeihen.

Mortimer. So ist's um sie geschehn — vielleicht um andre mehr:
Mein Leben sey der Preis! Urtheile selbst und hör'! —
Den Morgen fand ich sie in diesem Saal beysammen
Und da mich Eifer, Treu und Pflicht für dich entflammen,
So schlich ich unvermerkt an diese Thür herbey,
Zu wissen, wie ihr Herz für dich gesinnet sey.

Eduard. Du schlichst herbey; — warum? Nie wird erhabne Seelen
Für Männer, so wie die, ein niedres Mißtrau'n quälen.

Mortimer. Du weißt, wie sehr ich sie und ihr Verdienst verehrt;
Doch ihr Verfahren schien mir oft des Argwohns werth.
Sie stürmten öffentlich auf dich in bittern Klagen,
Daß du nicht ihnen ganz die Herrschaft aufgetragen.
Bald schmähten sie voll Stolz in niederm Spott' auf dich,

Bald auf die Königin, am heftigſten auf mich.
Wir ſchickten, ſagt' Edmund, dich nur auf Abentheuer,
Und dann bekämpfteſt du ein träumriſch Ungeheuer;
Dieß und viel anders mehr gab mir den Argwohn ein,
Als möchten ſie, mein Prinz, an dir Verräther ſeyn.

Eduard. O daß du dich geirrt!

Mortimer. Ich wünſcht es!
Aber höre! —
Sorgfältig forſchten ſie, ob ſie hier niemand ſtöre;
Drauf hub Lankaſter an: „Das günſtige Geſchick
„Zeigt, Edmund, dir den Weg: gebrauche ja dein Glück!
„Du weißt, die Königinn verwahrt hier den Rebellen,
„Der freventlich gewagt, den König vorzuſtellen;
„Das Volk, das mitleidsvoll den König itzt beklagt,
„Den es beſchimpft, bekriegt, vom Throne ſelbſt gejagt,
„Kannſt du mit leichter Kunſt durch dieſen Wahn bethören:
„Sprich nur, er ſey es ſelbſt; wein' ein'ge falſche Zähren,
„Stell ihm ſein Elend vor! gieb Acht, es fodert ihn,
„Zerſchmettert Mortimern, vielleicht die Königinn. —
„O Glück! rief Edmund aus, du beſter meiner Freunde,
„Komm und umarme mich; zertritt mit mir die Feinde,

„Die noch voll kühner Treu des Prinzen Götter ſind;
„Sind dieſe zween vorbey, wen fürcht ich, als ein Kind?
„Und o wie leicht iſt es, dieß Kind zu unterdrücken!
„Wer ſoll alsdann den Thron, wer kann, wer wird ihn ſchmücken? —
„Wer, ſprach Lankaſter, wer? als du, mein Edmund, du,
„Und rief entzückt ſchon: „Heil dem König Edmund!“ zu.“

Eduard. Gott! iſt es möglich? — Nein, du haſt dich ſelbſt betrogen.
Der Freund, der ſtets ſein Glück nach meinem abgewogen,
Mein Onkel, welcher mich wie ſeinen Sohn geliebt,
Entriß mir dieſen Thron, den er mir ſelber giebt?
Nein, Mortimer, du irrſt!

Mortimer. Gut! willſt du mir nicht glauben,
So laß den treuen Freund dir Kron' und Leben rauben! ***
Doch denk', entreiſſet dich kein Mittel der Gefahr,
Daß Eduard, mein Prinz, genug gewarnet war! —

(Er thut, als ob er abgehen wollte, kehrt aber wieder zurück und ſpricht zum Prinzen, der nachdenkend da ſteht.)

Noch eins! ſie werden bald zu dir verwegen dringen,

Um die Verrätherey dir ſelbſt zu hinterbringen:
Verfolgung, Mißgunſt, Haß wird ihnen Farben leihn —
Wie wird die Königinn und ich geſchildert ſeyn!
Sieh Acht! ich kenne ſie! ſie werden's ſicher wagen,
Daß der Gefangene der König ſey, zu ſagen.
Sie werden heuchleriſch für ihn Erbarmung flehn,
Um dir der Strafe Schwert ſchlau aus der Hand zu drehn;
Und wirſt du nicht geſchwind der Frevler Anſchlag wehren,
Dieß Schwert ſelbſt wider dich und Iſabellen kehren.

Eduard. Was ſoll ich thun? Dein Rath ... doch nein, ich mag ihn nicht. —
In mir kämpft Lieb' und Haß, die Freundſchaft und die Pflicht.

Mortimer. Die Pflicht gebeut: er ſoll — der Afterkönig ſterben —
Edmund, Lankaſter auch! kurz die, die dein Verderben
In einen Bund vereint: — Folg ihr, Herr, ſtürze ſie!
Bau deinen Thron itzt feſt: denn ſonſt beſteig' ihn nie!

Eduard. Auf Blut ſoll ich ihn baun? Gott! wie beugſt du mich nieder! —

Ich geh' itzt, Mortimer — doch ſuch' ich dich bald wieder!
Denk nach, und zeige mir, kann's ſeyn, ein Mittel an,
Wie man den Thron beſchützt, und ſie noch retten kann!
(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mortimer (allein.)

Geh nur, einfältger Prinz, du haſt das Gift getrunken! —
Wie liegen ſie umher im Todesſchlaf verſunken,
Die armen Sterblichen, die mir ſo trotzig dröhn! —
Für euch war nur der Staub, und für mich war der Thron:
Auf euren Leichen will ich dieſen Thron beſteigen,
Und einer ganzen Welt die Macht der Staatskunſt zeigen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Edmund (allein.)

Nein; länger wart' ich nicht. Der Prinz will mich nicht ſehn?
So will ich ungefragt kreuſt zu ihm ſelber gehn.
Und find' ich kein Gehör: zieht er der Bosheit Lügen
Der Freundſchaft Wahrheit vor: Gut! ſo will ich erliegen! ***
Wer kömmt? — welch Glück! Er ſelbſt —

(Der Prinz kömmt tiefſinnig gegangen, und erſchrickt, da er Edmunden gewahr wird.)

Zweyter Auftritt.

Edmund. Eduard.

Edmund. Wie? — du erſchrickſt vor mir? —
Warum? — Du flieheſt mich, und ach! was that ich dir? —

Laß dich umarmen! — (Eduard tritt zurück, und ſieht ihn unbeweglich an.) Wie? — du weichſt vor mir zurücke? —

Was ſagt die trübe Stirn? was die umwölkten Blicke? —

Wo iſt die Brunſt, mit der du vormals mich umfiengſt,

Mit der du weinend oft an meinem Halſe hiengſt,

Dein ganzes zärtlich Herz in ſanften Stammeln ſagteſt,

Und holden Mißtrauns voll: ob ich dich liebte? fragteſt. — (Der Prinz wird bewegt.)

Du biſt bewegt, mein Prinz? — Auf! öffne mir dein Herz!

Du weißt, ich theilte ſtets mit dir ſo Glück als Schmerz.

Ich bin noch eben der, dein Freund, dein treuer Rather,

Dein Edmund, dein Oreſt, und wenn du willſt, — dein Vater. —

Sprich frey: was fehlet dir?

Eduard. Mir, Edmund? — Nichts; ich ſann ...

Man trug mir eben itzt den Thron von England an —

Und ich ...

Edmund. Und du bedenkſt dich noch ihn anzunehmen?

Wer einen Thron nicht raubt, darf ſich des Throns nicht ſchämen.

Eduard (ſeitwärts.)

Der Schmeichler!

Edmund. Hat dich nicht das Volk und Parlement
An deines Vaters ſtatt zum König längſt ernennt?

Eduard. An meines Vaters ſtatt? ſprich, iſt er noch am Leben?

Edmund. Dir könnte Mortimer die beſte Nachricht geben.

Ganz von Erbarmen leer, von Mitleid ungerührt,
Hat er in Ketten ihn ſehr lang' umhergeführt: —
Doch, Prinz, vielleicht iſt er * * * o wär' er noch vorhanden! —
Man ſagt in dieſer Burg läg' ein Rebell in Banden;
In Nebel hüllet man ſorgfältig ſein Geſchick;
Lankaſter forſchet nach, wer weiß, dringt nicht ſein Blick
Durch dieſe Finſterniß * * *

Eduard (ein wenig ſpöttiſch.) Die Müh könnt' er erſparen.
Und wenn er's wiſſen will, es ſelbſt von mir erfahren.

Edmund. Trau nicht! die Nachricht, Prinz, haſt du vom Mortimer.

Eduard. Wie aber, käm' ſie ſelbſt von meiner Mutter her? —

Der darf doch Eduard, ihr Sohn, wohl ſicher trauen?

Edmund. Vielleicht auch nicht, mein Prinz. Den Thron recht feſt zu bauen,

Mußt du ihn auf den Thron der Wahrheit ſelbſt erhöhn,

Mit eignen Händen thun, mit eignen Augen ſehn:

Von blinder Zärtlichkeit dich niemals täuſchen laſſen,

Die Schmeicheleyen fliehn, und Vorurtheile haſſen,

Das Schwert, das man dir giebt, nie fremden Händen leihn,

Im Feld und im Palaſt, dort Held, hier König ſeyn:

Selbſt deinem Buſenfreund nicht ungeprüft erlauben . . .

Eduard. Das heißt, auch, Edmund, dir darf ich nie ſicher glauben —

Edmund. Ja, auch mir ſelber nicht! — Wie oft! daß man durch Liſt,

Durch Gunſt und Vorurtheil, mein Prinz, betrogen iſt:

Der Erden Weiſeſter wählt nicht die Wahrheit immer,

Und hält für eignes Licht oft blos erborgten Schimmer.

Eduard. Und alſo dürft ich kaum mir jemals ſelber traun?

Edmund. Dir? ja; — doch mußt du wohl der Sachen Grund durchſchaun.

Hör und prüf alles wohl, und wage dann zu wählen,
Was dir das Beste scheint! Gesetzt, du solltest fehlen,
Genug, wenn nur dir dein Herz den gröfsen Trost gewährt,
Daß deinen Irrthum dich die Tugend selbst gelehrt. —
Ihr seyd ja Sterbliche, ihr Götter dieser Erden,
Und die um desto mehr vom Wahn geblendet werden,
Je mehr der feile Sklav des Hofes sich bemüht,
Wie er der Wahrheit Glanz des Fürsten Aug' entzieht! —
Dein Vater, liebster Prinz, (o denk' an ihn zurücke!)
Dein Vater untergrub so seiner Tage Glücke.
Er war nur das Phantom vom königlichen Thron.
Zuletzt war Spencer Herr, wie anfangs Gaveston;
Ihm, Mißtrauns nie gewohnt, — ein Fehler edler Seelen! —
Befahl sein Liebling stets, und er schien zu befehlen.
Du weißt, was folgte? Haß, Verfolgung, Ungemach:
Der König büssete, was Spencers Stolz verbrach!

Eduard. Erinnre mich nicht mehr an meines Vaters Leiden,
Den Fehler wünsch' ich einst, ich hoff' ihn zu vermeiden.

Edmund. Dieß hoff' und wünsch' ich auch: doch nicht der Wunsch allein

Giebt uns die Sicherheit, auch was man wünſcht zu
ſeyn.
Aus Thaten lerne die erſt kennen, die dir dienen:
Oft lauſcht ein tückiſch Herz auch unter frommen
Mienen.

Eduard. Und deines — iſt es das, was es in
dieſen ſcheint?

Edmund. Was ſagſt du? und wann war ich nicht
dein wahrer Freund?
Du weißt, wie wenig mir des Blutes Rechte galten:
Warum? um dir den Thron, um dich ihm zu erhalten!
Selbſt meine Prinzen hab' ich nie wie dich geliebt,
Ein Zeugniß, das mir mein und dein Gewiſſen giebt!
Sprich, ſchont' ich je für dich Ruh, Ehre, Güter,
Leben?
Hätt' ich den Thron gehabt, dir hätt' ich ihn gegeben.
Du haſt ein groſes Herz, haſt wahren Heldenmuth,
Du ſcheuſt Gefahren nicht, und ſchonſt gern Menſchen-
blut,
Und wenn Verräther nicht, nicht Schmeichler dich
verführen,
So wird die Krone dich, und du die Krone zieren.
Doch, warum zweifelſt du an meiner Lieb' und Treu?

Eduard. (nach einer kleinen Pauſe, in der er mit ſich zu kämpfen ſcheint, und endlich in voller Zärtlichkeit ausbricht.)

In dieſen Thränen lies, o Edmund, meine Reu! —
Darf ich dich noch einmal an meinen Buſen drücken? —
(Er umarmt ihn.)
Vergieb den falſchen Wahn und fühle mein Entzücken! —
Wie lange hab ich ſchon der Freundſchaft Glück entbehrt!
Und ohne ſie iſt ſelbſt der Thron nicht wünſchenswerth. —
Ja ja, du biſt mein Freund! Wie fühl' ich mich erheitert
Durch dieſe Zuverſicht, und meine Seel' erweitert!
Ich ſeh's, du biſt mein Freund; ſey es, wie ich es bin!
Lehr du und leite mich, wie ſonſt, auch fernerhin:
Irr' ich, ſo ſtrafe mich; daß nie dein Rath mir fehle!
Sey, was du mir einſt warſt, der Mentor meiner Seele!
Vergieb mir nur dießmal den ſträflichen Verdacht! —
Ein Jüngling fehlet leicht, wenn man ihn irre macht.

Edmund. Dein Fehler war es nicht. Die, die voll Bosheit ringen,
Sich, eh du dichs verſiehſt, auf deinen Thron zu ſchwingen,
Die jeden Freund, der dir mit Redlichkeit gedient,

Von deiner Seite weg zu ſtoſen ſich erkühnt:
Die Ordnung und Geſetz, die Pflicht und Recht verlachen,
Und Mord und Raubſucht bloß zu ihrer Abſicht machen:
Die jeden, den ſie kühn zu Miſſethaten ſehn,
Und zu dem Frevel feil, aus ſeinem Staub' erhöhn:
Ihm Ehr' und Macht verleihn: den Patrioten haſſen,
Und in des Kerkers Nacht zum Tode ſchmachten laſſen:
Die ſinds, die reitzten dich, mein Prinz, zu dem Verdacht,
Der dich von mir entfernt, mich dir verhaßt gemacht.

Eduard. (unruhig.) Freund, welch ein ſchrecklich Bild! wie ſollt' ich dieſe kennen? — Wer ſind ſie?

Edmund. Eduard! willſt du, ſoll ich ſie nennen? ... Doch nein; du kennſt ſie wohl ... ah! du entfärbeſt dich! —
Vielleicht beſchloſſen ſie den Blutrath über mich.
Ich weiß, daß ſie ſich längſt ſchon meiner Tugend ſchämen;
Doch werd' ich Laſtern ſtets beherzt die Maske nehmen,
Und ſchmückte ſie dabey der Hoheit Purpurkleid;

Der ſcheut nicht ihren Zorn, der nicht zu ſterben ſcheut. —
Und hält ihr Arm noch hier den König in den Ketten,
So ſterb' ich oder ſie: allein ihn will ich retten.
Sie, Prinz, ſind dir bekannt ſo gut, als ich es bin!
Er iſt es — Mortimer; es iſt — die Königinn...

Dritter Auftritt.

Iſabelle. Die Vorigen.

Iſabelle. (die ſich nennen gehöret)
Was that die Königinn?

Edmund. Braucht man ihr dies zu ſagen?
Sie kennt ſchon lange gnug den Innhalt meiner Klagen,
Und Edmunds Eifer ſcheut niemals das Tagelicht;
Er ſchrie, er warnt', er both, allein man hört' ihn nicht.

Iſabelle. Man wünſcht auch, hoff' ich, nie Edmunden anzuhören,
Will man nicht Eintracht, Ruh und jedes Glück entbehren.

Edmund. Ja, freylich ſcheint man nicht dem Laſter hörenswerth,
Wann es auf Roſen ſchläft und man den Schlummer ſtört.

Isabelle. Man kennt die Sprache schon. So
pflegt der Neid zu wüten,
Wann er gebieten will, und doch nicht kann gebieten.
Ganz anders predigt er, so lang er noch geglaubt,
Daß er für sich allein der Britten Thron geraubt.

Eduard. GOtt! welch ein Aufruhr!
(Zu Edmunden, bittend:) Schweig'!

Edmund. (zur Königinn, die zornig auf und nieder geht.)
Nein, sprich, so lang'
er glaubte,
Daß nicht die Königinn für Mortimern ihn raubte.
So lang' er noch geglaubt, es stritte seine Hand
Für Freyheit, und Gesetz, und Prinz, und Vaterland:
So lang' er noch geglaubt, daß er der Britten Rechte,
Die Schottland an sich riß, durch seinen Muth ver-
fochte:
So lang' er noch geglaubt, daß Englands Ruh und
Glück
Dein groser Endzweck wär', und daß man das Geschick
Von Staaten Albions, der Herrschaft schwere Bürde
Den Weisesten des Reichs indeß vertrauen würde.
Allein so bald er sah, daß Geiz nach eigner Macht,
Stolz, Mord und Raubbegier den Anschlag ausgedacht,

Daß man nicht für das Glück des beſten Prinzen ſorgte,
Und zu der Miſſethat frech ſeinen Namen borgte,
Daß man den König nicht der Freyheit überließ,
Und ihn voll Grauſamkeit in tiefſten Kerker ſtieß,
Wo man vielleicht noch itzt den Unglückſel'gen quälet,
Wenn unausſprechlich Leid ihn nicht bereits entſeelet=

Iſabelle. Verwegner! Raſender! entgehe meiner Wuth = = =

(Sie will dem Prinzen den Degen von der Seite reiſſen.)

Edmund. Kühl' in des Lieblings Arm dein aufgebrachtes Blut!
So lang die Tugend ſeufzt, wag' ich es frey zu ſprechen,
Und ſelber auf dem Thron ſchon ich nicht das Verbrechen = = = (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Eduard. Iſabelle.

Iſabelle. Und du, o Eduard, ſtehſt unempfindlich hier?
Und fühlſt nicht meinen Schimpf? und leideſt nicht mit mir?
Und da Verläumdung, Haß und Bosheit auf mich ſtürmen,

Wagſt du, mein Sohn, es nicht, die Mutter zu beſchirmen?

Eduard. Verzeih, o Königinn! Betäubt und ſchreckenvoll ...

Iſabelle. Wie? Eduard erſchrickt, da er mich rächen ſoll?

Eduard. Ja ſchrecklich war ſein Grimm, ich kann es nicht verheelen:
Ich zitterte ...

Iſabelle. (ſpöttiſch.) Gewiß? — Dieß ziemt auch Fürſtenſeelen. —
O zitterſt du vor ihm, wann er die Mutter ſchilt,
Wie wirſt du zittern, wann ſein Zorn dir ſelber gilt! ...
Auf und verſöhne mich! —

Eduard. Wodurch? —

Iſabelle. Durch Blut und Rache,
Sonſt ...

Eduard. Ach! Du ſelber weißt, was er für unſre Sache
Gethan! mit welcher Treu, in jeglicher Gefahr,
Er uns Berather, Freund, und Schutz und Beyſtand war.
Wenn er ſich itzt vergaß, wie kann ich es vergeſſen —

Was er für mich ſonſt war?

Iſabelle. Doch kannſt du es vergeſſen,

Wer er itzt iſt! wer ich?

Eduard. Ich weiß es nur zu ſehr,

Daß du ihn ſtrafbar glaubſt; mir ſagt' es Mortimer.

Beym Eintritt ſchrie er mir ſchon zu: ich ſey verrathen —

Er zeigt' mir eine Reih' abſcheul'cher Frevelthaten,

Die Edmund ausgedacht; und Untergang und Tod

Sey noch das wenigſte, womit er mich bedroht —

Iſabelle. Und zweifelt Eduard?

Eduard. Ich muß es dir geſtehen:

Edmund ſollt' einen Raub, ſollt' einen Mord begehen?

Hier einen Böſewicht aus ſeinem Kerker ziehn?

Die Krone, die er mir freywillig erſt verliehn,

Durch niederträchtge Liſt für ſich voll Meineid rauben? —

Und ſagteſt du mir's ſelbſt, kaum würd ich dir es glauben;

Doch das Vertraun, womit du Mortimern beehrt,

Dieß machte den Bericht mir nicht verachtungswerth.

Edmunden fand ich hier; mit mir ſelbſt unzufrieden

Fand ich ihn ungefähr, ſo ſehr ich ihn vermieden.
Dem Argwohn Mortimers ließ ich itzt freyen Lauf —
Allein er weckte bald die vor'ge Freundſchaft auf,
Gab mir die weiſeſten, die väterlichſten Lehren,
Das Glück des Vaterlands und meinen Ruhm zu mehren . . .

Iſabelle. Und nahm verrätheriſch durch niedre Schmeicheleyn,
Dein unbefeſtigt Herz für ſeine Bosheit ein?
Und dichtete von mir die ſchrecklichſte Geſchichte?
Und hielt ſchon über mich und Mortimern Gerichte?
Und du, du willigteſt durch feiges Schweigen ein? —
Ein Mißtraun, Prinz, wie dieß, kann ich dir nie verzeihn.

Eduard. Vergib mir . . doch auch ihm!

Iſabelle. Was ſagſt du? ihm vergeben?
Die Schande? dieſen Schimpf? eh wollt' ich nicht mehr leben!

Eduard. Sein Eifer . . .

Iſabelle. Nein, der geht bis zur Verrätherey.
Wer glaubſt du, daß von uns dir mehr verdächtig ſey? —

Hat dich nicht Mortimer, dein Freund, ſchon unterrich-
tet,
Auf welchen Raub und Mord dein treuer Edmund
dichtet? —
Geh nur unwürd'ger Sohn, erflehe ſeinen Schutz,
Und biete Mortimern und deiner Mutter Trutz!
Was ich für dich gethan, iſt dir noch ganz verborgen.
Vergiß die Zärtlichkeit der mütterlichen Sorgen,
Vergiß, daß ich für dich mein Vaterland verließ,
Mich einer ſichern Ruh in Gallien entriß,
Um hier, wo Aufruhr, Haß in ew'gem Kampfe ringen,
Ein halb verlornes Reich dem Sohne zuzubringen! —
Vergiß es, wenn du kannſt, die mächtige Gefahr,
Der ich bey Neid und Haß ſtets ausgeſetzet war,
Und glaube deines Freunds verräthriſchem Geſchwätze.
Willſt du verblendet ſeyn, ſo ſey es! geh und ſetze
Ihn ſelber auf den Thron! ich gönn' ihm dieſes Glück
Und eile nach Paris, woher ich kam, zurück.

Eduard. Ein blinder Eifer war vielleicht ſein ganz
Verbrechen:
Iſt dies ſo ſtrafenswerth, mit Blut es gleich zu rä-
chen? —
Vergiß nicht deiner Huld! Willſt du ihn nicht mehr ſehn,

Befiehl! und ungeſäumt ſoll er vom Hofe gehn ...

Iſabelle. Und die Rebellion in die Provinzen tragen,
Dich von dem Throne, mich ins Elend zu verjagen?
Vortrefflich! ... doch genug! dir ſag' ich, räche mich,
Sonſt ſprech' ich Mortimern, und alsdann ſprech' ich dich.
Geh! — (Eduard geht voll Verzweiflung ab.)

Fünfter Auftritt.

Iſabelle (allein.)

Aber Mortimer, — was wird mir dieſer rathen,
Als Mord und Untergang? der Innhalt ſeiner Thaten. —
Rechtſchaffner Edmund! ja, du haſt nur allzurecht,
Mein eignes Herz hat dich ſchon oft an mir gerächt! —
Bald werd' ich ohne Zwang des Lieblings Urtheil hören:
„Er ſterbe!" Banger Tag, wen wirſt du zittern lehren! —
Ich weiß nicht, welche Furcht mein traurig Herz ergreift;
Der Schauer, welcher mich mit kalter Angſt durchläuft,

Der Gram, der auf mir hängt, ein nie gewohntes Zagen,
Scheint mir ein nahes Leid gewiß vorher zu ſagen:
Ich denke nichts als Mord, ich ſehe nichts als Blut,
Bald wein' ich wehmuthsvoll, und bald wein' ich vor Wuth!
Ah! dieſes iſt die Frucht der ungezähmten Liebe ...
Nein! nur der Gegenſtand der unglückſel'gen Triebe,
Mein Buhler, Mortimer! ach Mortimer! ... und doch
Liebt Iſabelle dich in deiner Bosheit noch?
Ja, nur er leitet mich durch zauberiſche Bande:
Zieht mich zum Abgrund hin, des Elends und der Schande —
Mein Ehgemahl! mein Sohn! wie theuer ſeyd ihr mir!
Naht ſich nicht Mortimer? O! ſchnell verſchwindet ihr! — (Geht ihm entgegen.)
Komm, Mortimer, hör' ihn, den Frevler, der es wagte,
Und dich und mich beym Prinz ins Angeſicht verklagte ...

Sechster Auftritt.

Isabella. Mortimer.

Mortimer. Ich weiß es, Edmund war's. Dieß
ist des Eifers Frucht,
Womit du ihn geschützt, so oft ich ihm geflucht.
Wenn du den Rath gehört, den ich dir längst gegeben;
So würd' Edmund nicht mehr, nicht mehr Lankaster
leben. —
Ich sah den Prinzen: ah! er fieng zu weinen an, —
(Spöttisch.) Geh! tröst' ihn, wenn er dich vor Schluch-
zen hören kann.
Ich schrie: er müsse dich und mich an Edmund rächen:
Er seufzte, sah mich an, und konnte nicht mehr spre-
chen. —
Nun, kennst du die Gefahr: siehst, welch ein Sturm
uns droht.
Straf' und regiere nicht: so fürchte Schimpf und Tod! —
Der Pöbel läßt sich leicht durch Glanz des Goldes
blenden,
Und das Geheimniß hat Lankaster schon in Händen.
Er rennet durch die Burg, ruft jedem Knecht herbey,
Und fragt geheimnißvoll, wer der Gefangne sey? —

Bey Gott! ich irre nicht, ſchon iſt es ihm gelungen:
Er hat die Wahrheit halb, wo nicht ſchon ganz durchdrungen.

Iſabelle. Unmöglich! dieſe weiß nur Gourney, Galloway,
Tilney und Maltravers, und die ſind uns getreu.

Mortimer. Trau nicht, ſie ſind bekannt durch niederträchtge Thaten;
Und wagten ſie es uns den König zu verrathen,
So werden ſie auch leicht, ſo bald ſie Vortheil ſehn,
Was ſie einmal verübt, noch hundertmal begehn, —
Ich ſah' ihn Tilneyn ſchon vorhin vertraulich winken: —
Dafür ſoll dieſer Gift noch dieſen Abend trinken:
Jedoch er nicht allein, nein auch die andern drey.
Iſt nur der groſſe Mord des Königes vorbey,
So darf man keinem mehr des Lebens Odem gönnen:
Sie ſterben! alle die, die uns verrathen können!
Würd' ich nicht, ich und du ſtets ihre Sklaven ſeyn,
Und unſrer Miſſethat uns jemals ſicher freun?

Iſabelle. So willſt du, Mortimer, die Wuth aufs höchſte treiben?

Mortimer. Ja, und das Urtheil muß der Prinz bald unterſchreiben.

Isabelle. Das Urtheil? Er?

Mortimer. Warum nicht Er?
— Es muß geschehn!
Geh, brauche, Königinn, Drohn, Schmeicheln, Bitten, Flehn,
Sonst siehst du heute mich in meinem Blute liegen:
Itzt muß man standhaft seyn, itzt sterben oder siegen.

Isabelle. Was wird der Vortheil seyn?

Mortimer. Was? fragst du, Königinn?
Ihr Tod ist mir und dir der sicherste Gewinn.
Dann werden wir erst ganz die Frucht der Liebe schmecken!
Dann wird kein Edmund uns, und kein Tyrann uns schrecken.
Nichts hemmt die Flammen mehr, die in den Herzen glühn;
Es herrscht allein dein Sohn, und wir beherrschen ihn.

Isabelle. Dies ist dein stolzes Herz, das nach der Herrschaft geizet!
Denn wär es von dem Glück der Liebe nur gereizet,
So kehrtest du mit mir nach Gallien zurück,
Und wir versicherten uns dort ein ewig Glück.

Dort ſchrecket uns kein Haß, uns ſchreckten nicht Geſetze:
Wir lebten königlich in dem Genuß der Schätze,
Die ich dem König nahm; dir wär' ich Reich und Thron!
Und ruhig ſchmeckten wir der Liebe ſüſſen Lohn.

Mortimer. Bey dieſem Schattenglück wird mir das gröſte fehlen!
Der Wunſch nach Herrſchſucht iſt der Fehler groſer Seelen.
Ja, ich will herrſchen, ja: aus Stolz auch liebt' ich dich,
Ehr' dieſen Stolz in mir; gut, ſo verdienſt du mich.

Iſabelle. Der Abgott ſtürzt dich noch. Von ſeiner Wuth getrieben,
Beleidigſt du mich ſtets, und dich kann ich noch lieben?
Der Zorn des Himmels ſelbſt hat mich darzu verdammt. —
Wohlan! ſo mag der Blitz, wenn ja ſein Grimm entflammt,
Da wir in ſtolzer Ruh kein ſicher Glück begehren,
Entrüſtet mich mit dir — ſo mag er uns verzehren! —
Was ſoll ich thun?

Mortimer. Du ſollſt = = Hier ſieh den ganzen Plan:
Der König muß den Tod vom Prinzen ſelbſt empfahn.
Such' ihm durch Drohn und Flehn das Urtheil abzudringen;
Wo nicht, ſo wird man ihn dazu durch Ränke zwingen.
Dieß, Königinn, allein befreyt uns vom Verdacht,
Daß im Rebellen man den König umgebracht.
Edmund, Lankaſter muß im Todesurtheil ſtehen.
Denn überlebten die, ſo wär's um uns geſchehen.
Die Freunde meines Glücks ſind ſchon von mir belehrt:
So bald man im Palaſt den kleinſten Aufruhr hört,
Sind ſie bewaffnet hier: der Zugang iſt bewachet
Und jedes Thor geſperrt: der einzge Nordfolk machet
Mir Unruh, der Soldat iſt ihm geneigt, und er,
Weiß er den Prinzen hier, eilt ſicher gleich hieher.
Doch iſt der Graf von Kent, ſein Bruder hingerichtet,
So wird dem Prinzen leicht von uns was vorgedichtet,
Daß er die Freyheit, ihn zu ſtrafen, uns ertheilt,
Da er nach allem Schein des Bruders Bosheit theilt = =
Allein was zaudern wir? — Den Anſchlag auszuführen,
Darf man den Augenblick nicht ungenützt verlieren.

Verderben, Rache, Tod, entflammet, rüſtet mich!
Die Opfer ſtehn bereit ... Mein Beyſpiel reize dich,
Geliebte Königinn —

(Geht ab.)

Iſabelle. Verflucht' unſel'ge Triebe! —
In welches Labyrinth reißt mich die Wuth der Liebe!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Edmund. Lankaſter.

Edmund. So lebt mein Bruder noch? o Gott, der König lebt!
Komm und umarme mich: — Mein ganzes Herze bebt
Vor Freuden ...
Lankaſter. Ja, er lebt; er athmet, heißt dieß leben,
Von Qualen abgezehrt, von Finſterniß umgeben!
Ich ſah ihn, aber kaum auf einen Augenblick.
Edmund. Der Unglückſelige! wie trägt er ſein Geſchick?
Lankaſter. Als König. Er vergab großmüthig dem Verräther,
Und da ſchien ich mir ſelbſt der größte Miſſethäter.
Ich warf mich vor ihm hin: „Du biſts, Lankaſter, du?“
Sprach er mit ſchwacher Stimm': und Troſt ſprach ich ihm zu.

„Wie Gott will!“ rief er aus, und küßte mich voll Thränen:
Nach seinem Prinzen schien er ängstlich sich zu sehnen;
Er fragt' auch dann nach dir und nach der Königinn.

Edmund. O, Freund, was säumest du? Komm, führ' mich zu ihm hin!

Lankaster. Nein, Edmund, willst du nicht den Greis ermordet sehen. —
Ich sah ihn; mit Gefahr des Lebens ists geschehen!
Tilneyen kauft' ich erst sein ganz Geheimniß ab,
Damit er, ihn zu sehn, mir seine Kleider gab.
Er ließ vom Mortimer sich zu dem Amte dingen,
Dem König insgeheim die dürftge Kost zu bringen ==
O Gott, welch eine Kost! ein wenig trocken Brod
Und Wasser!

Edmund. Unerhört! und noch flieht ihn der Tod?

Lankaster. Ein unterird'scher Gang, unmöglich auszuspüren,
Fährt in den Kerker hin durch viel verschloßne Thüren.
An jeder hält ein Sklav das Schwert zum Streich gezückt,
Und naht ein Fremder sich, so ist er gleich zerstückt.
Ich kauft' itzt Tilney's Amt, und in sein Kleid vestecket,

Ward ich beym dunkeln Schein der Lampe nicht entdecket:
Der Himmel schützte mich; doch du siehst die Gefahr,
Der ich hier ausgesetzt, so wie der König, war.

Edmund. Auf, laß dem Prinzen uns die Nachricht schnell ertheilen!

Lankaster. Nein, Edmund, laß dich nicht den Eifer übereilen ...

Edmund. Der Kerker ist indeß des armen Königs Grab?

Lankaster. Vielleicht erhält ihn noch die Hoffnung, die ich gab!
Wer soll itzt im Tumult uns und den König schützen,
Da um das ganze Schloß des Buhlers Waffen blitzen?
Der Ausgang schien mir schon gedoppelt scharf bewacht,
Und bey Tyrannen giebt der kleinste Schein Verdacht.

Edmund. Ist Nordfolk noch nicht da?

Lankaster. Noch nicht:
Wär' er zurücke!
Doch schickt' ich Beaumont fort: mit jedem Augenblicke
Erwart' ich ihn. Man giebt von allem ihm Bericht,
Und er, so bald er kömmt, kömmt ohne Hülfe nicht ...
Doch sprich, was macht der Prinz? ach! hast du ihn belehret,

Was hier die Schmeicheley für schwarze Bosheit nähret?
Sieht er des Lieblings Stolz, die Wuth der Königinn?

Edmund. Er sah sie lange schon, doch sie belagern ihn,
Und treiben Wolken auf, die ihm die Augen füllen,
Und in die tiefste Nacht den Glanz der Wahrheit hüllen.
Lankaster, ihre List und Tücken kennest du! —
Man ließ mich ihn nicht sehn, allein ich drang hinzu.
Im Anfang wich er scheu vor meinem Kuß zurücke;
Der Gram verdunkelte die liebesvollen Blicke,
Mit der der junge Held sonst seine Freunde grüßt; —
Doch ich erstickte jetzt die Frucht von ihrer List.
Ein Wort voll Zärtlichkeit erweicht' ihn bald zu Zähren.
Er fluchte dem Verdacht, den er gewagt zu nähren,
Und bath mich reuig, ihm den Argwohn zu verzeihn;
Ich warnt' ihn und — es trat die Königinn herein.
Ganz übermannt von Zorn, wagt' ichs, sie anzuklagen
Und ihre Schändlichkeit ihr in's Gesicht' zu sagen;
Sie schäumte, wütete — vielleicht gieng ich zu weit:
Allein, du weißt, wie schwer man meinem Zorn gebeut,
Wann ich die Redlichkeit und Tugend leiden sehe,

Und dort des Laſters Glück: dann klag' ich nicht, ich
ſchmähe.

Lankaſter. O Freund, zu früh! Was hilft die
Kühnheit ohne Macht?

Wie bald erneuern ſie beym Prinzen den Verdacht!
Durch jede ſchlaue Kunſt, mit der der Günſtling
heuchelt,
Durch Lieb' und Reitz, mit der der Mutter Schön-
heit ſchmeichelt,
Befördern ſie ſehr leicht den mächtigen Ruin.

Edmund. Ach leider! allzuſehr liebt er die Kö-
niginn.

Sein Herz noch weich, wie Wachs, entfernt von
allen Tücken,
Läßt beides, Lieb' und Haß, von ihnen in ſich drücken.
Doch komm, entdecke gleich dem Prinzen ungeſcheut
Die Bosheit Mortimers und ſeines Vaters Leid.
Zeig ihm das Schreckenbild des Elends und der
Schande,
Die Hoheit tiefgedrückt in Staub, beſchwert durch
Bande;
Des Laſters ſichern Sieg, dem man nicht zeitig wehrt,
Und eines Prinzen Pflicht, wenn er die Tugend ehrt.

Lankaſter. Wie aber, wird der Prinz auch meiner Nachricht glauben?
Wird mir das Vorurtheil nicht ſein Vertrauen rauben?
Wird er ===

Edmund. Nein, zweifle nicht; noch liebt er dich und mich,
Er kennet unſre Treu, und widerſetzt er ſich,
Bricht er mit kühner Hand nicht ſeines Vaters Ketten,
So laß uns mit Gewalt den Leidenden erretten.

Lankaſter. Nur itzt noch nicht Gewalt, bis Nordfolk bey uns iſt! === (es kömmt der Prinz.)
Der Prinz ===

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Eduard.

Lankaſter. O Eduard ===

Eduard. Lankaſter! — Sey gegrüßt.
Wie lange, ſeit ich dich nicht ſah! —

Lankaſter. Ja, Prinz; indeſſen
Erwarbſt du Ruhm und Sieg!

Eduard. O laß es mich vergessen! ...

(Zu Edmund:) Doch Edmund ... (Zu Lankastern:) Freund, verzeih, ein einzig Wort mit ihm!

(Zu Edmund:) Tief schmerzet mich noch itzt dein vorger Ungestüm.

Du bist mein Oheim: Nie vergaß ich auch die Pflichten,

Die mich die Ehrfurcht lehrt, getreu dir zu entrichten;

Doch laß' ich ruhig auch nicht meine Mutter schmähn.

Edmund. Und ich kann ohne Zorn nicht Laster herrschen sehn.

Eduard. G'nug! Schonst du ihrer nicht, so schone meines Herzens! ... (Zu Lankastern:) Du, Freund, wo warst du? —

Lankaster. Ich? In Wohnungen des Schmerzens,

Wo keine Sonne strahlt und keine Freude lacht,

Umhüllt vom dicken Dampf, beherrscht von tiefer Nacht

Sah ich, — so viel ich sah, — den niedre Fesseln drücken,

Den Majestät und Huld auch noch im Leiden schmücken;

Im Kerker sah ich ihn, wo eine Lampe schwach

Und zitternd durch den Rauch verdickter Dünſte brach.
Hier lag er hingedrückt von ſeiner Banden Schwere,
Dem ſtarren Aug' entfiel die wehmuthsvolle Zähre,
Die zitternd niederfloß. Er ſeufzte: „Gott, wie hart!“ ...

Eduard. Und wer?

Edmund. Dein Vater ...

Eduard. Wer?

Lankaſter. Der König

Eduard,

Den ſeiner Feinde Wuth ſchon längſt zu tödten trachtet,
Und der, als ein Rebell, im tiefſten Kerker ſchmachtet!

Eduard. Man will mich täuſchen ...

Edmund, (der es gehöret.) Nein; dich täuſchet Mortimer,
Nicht wir: trau' unſerm Leid! wir fühlen, doch nicht er.

Lankaſter. Ja, theurer Prinz; o trau der unverſtellten Thräne!
Mit Schaudern denk' ich noch die trauervolle Scene,
Als er mich ſah, hub er ſein Haupt, von Krankheit ſchwer,
Und warf den matten Arm um meinen Nacken her,
Und drückte mich, als er mein weinend Aug' erblicket,
Voll Inbrunſt an die Bruſt, und Wang' an Wang' gedrücket,

Floß angenehm vermiſcht in Thränen unſer Schmerz!

Eduard. Ich zittre = = = o! wie ſehr verwundeſt
du mein Herz!
Und wär's Erdichtung = = =

Edmund. Nein; laß dich die Wahr-
heit rühren!
Und zweifelſt du daran, ſo laß dich überführen.

Lankaſter. Er fragte ſehnſuchtsvoll: wo iſt
mein theurer Sohn? —
„Der Himmel, rief er, ſey ſein Schutz und groſer
Lohn! —
„Er geb' ihm Muth und Glück und lehr' ihn durch
mein Leiden,
„Den ächten, wahren Freund vom Schmeichler un-
terſcheiden! —
„Gerechtigkeit und Treu ſey ſtets in ſeiner Hand,
„Und ſeiner Sorgen Ziel ſein Volk und Vaterland!"
Er bethete zuletzt ſo gar für ſeine Feinde:
„Sie ſind, ſprach er, noch ſtets, als Unterthanen
Freunde" = = =

Edmund (zu Eduarden.) Du weineſt? ach verbirg
die edlen Zähren nicht!
Sie zieren, mehr als Trotz, ein männliches Geſicht,

Wenn ſie aus Menſchenlieb' und edlem Mitleid
flieſſen. —
Doch hier iſt's nicht genug, nur Thränen zu vergieſſen.
Auf, waffne dich und uns, folg' uns, und ſteh uns bey,
Und mache, — deine Pflicht — itzt deinen Vater frey.

Lankaſter. Doch greif' erſt Mortimern! ſonſt
wär' uns nicht gerathen;
Das Opfer blutete, noch ehe wir uns nahten.

Eduard. Ihr täuſcht mich! Edmund ach! — Ihr
täuſcht mich ganz gewiß!
Mein Vater, den ſo früh das Schikſal uns entriß,
Der mich ſo ſehr geliebt, den ich ſo oft beweine! —
Nein, nein! es ſchlafen längſt die heiligen Gebeine;
Wo nicht, ſo nährt ihn doch ein weit entfernter Ort! —
Der Königinn entfloh er ja zu Kennelworth?
Und ſie, die mir ſo oft ſein Schickſal hilft betrauern,
Wüßt' ihn, und fänd' ihn nicht, verſperrt in dieſen
Mauern,
Da Mortimer ihr Freund, Rath und Vertrauter iſt?
Sie weiß ich weiß es auch, wen dieſe Gruft umſchließt.

Edmund. Sie weiß es, doch nicht du! Wie
lange ſoll die Tugend
Ein Raub des Laſters ſeyn? — Prinz, deiner tapfern
Jugend

Fehlt die Erfahrung noch; leichtgläubig läſſeſt du
Den Schmeichler, wie den Freund, zu deinem Herzen zu:
Dieß Herz, unſchuldig, gut, von Mißtraun unbefleckt,
Glaubt jeder Maske leicht, womit die Schuld ſich deckt;
Es glaubt dem Mortimer, es glaubt der Königinn.

Eduard. Vergiß nicht, daß ich Sohn von Iſabellen bin!

Lankaſter. Die Allmacht ſtrafe mich, wo wir dich hintergehen,
Wo ich den König nicht mit Augen ſelbſt geſehen! —
Du kennſt Lankaſtern, Prinz, er fürchtet ſeinen Gott,
Liebt ſeinen König treu, und ſcheuet nicht den Tod.
Sprich, warum ſollt' ich dir von deines Vaters Leben
Den fälſchlichen Bericht, den du darfſt prüfen, geben?

Eduard. Und warum Mortimer? was hülf' ihm dieſe Liſt?

Edmund. Weil er den König haßt, und ein Verräther iſt.
Weil die Gerechtigkeit alsdann nicht ſchweigen möchte,
Wenn hier dein Vater ſelbſt ſein Leiden vor dir brächte:
Weil er den Staat beraubt, und durch ſchandbaren Rath

Die Redlichſten verführt, dann unterdrücket hat;
Weil er ...

Eduard. Halt ein! ihn muß die Königinn auch kennen:
Sollt' ihre Klugheit ihm ſo viele Macht vergönnen?
Sie ſäh' die Bosheit ein, und ſie verſchwieg' ſie mir?
Dieß glaub' ich nimmermehr, und glaubt' ich alles dir.

Lankaſter. Edmund, komm fort, genug! itzt ſtirbt vielleicht der König!
Hier gilt nur Schmeicheley, und Redlichkeit gilt wenig.
Verliere nicht mit mir die Zeit durch bloß Geſchwätz;
Es ſey uns unſre Pflicht das heiligſte Geſetz!
Schütz' ihn nebſt mir getroſt vor jenen Mörderpfeilen,
Und laß uns die Gefahr, doch auch die Ehre, theilen.

Edmund. Lankaſter, welch ein Ruhm, der Unſchuld Retter ſeyn,
Wann Bosheit und Gewalt ihr das Verderben dräun! ...
Gedenk an uns, o Prinz! dann wird es dich gereuen!
Wann deinen Fehler dir dein Vater ſoll verzeihen!
Allein verfolget uns ein ungerechtes Glück,
Alsdann räch' unſern Tod, beweine dein Geſchick,
Und herrſche glücklicher, als der, mit dem wir ſterben!
Flieh Mortimern, in ihm entfliehe dem Verderben! —

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Eduard (allein.)

Gott! ich bin auſſer mir! Ah, was hab' ich gehört?
Iſt's Wahrheit? iſt's Betrug? Wer zeigt es mir? wer lehrt
Aus dieſem Labyrinth mich einen Ausgang finden,
Wo Wahrheit und Betrug auf gleichen Schein ſich gründen!
Die Mutter — Mortimer — Nein, alles ſpricht für ſie ...
Doch Edmund und ſein Freund, betrogen ſie mich je? —
Befleckt' je ein Verdacht ihr unbeſcholtnes Leben?
Wer hat mir dieſe Macht, wer mir den Thron gegeben? ...
Lankaſter ſprach ihn ſelbſt! — Gott ... aber Mortimer,
Sagt' er den Morgen nicht mir alles ſchon vorher? —
Und Edmund ... ah! ich ſoll nicht fremder Nachricht trauen,
Nicht ſelber ihm, nicht mir; nein, gehn und ſelbſt durchſchauen:

So sey's = = = (Isabelle erscheint.) Die Königinn! — O
Vorsicht, gieb mir ein,
Weß Rath ich hören soll, nicht ungerecht zu seyn?

Vierter Auftritt.

Eduard. Isabelle.

Isabelle. So! waren sie bey dir die Frevler,
die Rebellen?
Verklagten Mortimern, und mit ihm Isabellen,
Erdffneten das Grab, bereiteten den Tod,
Den sie uns — und vielleicht auch dir schon längst
gedroht?
Dir, dir, mein Sohn, oh! dieß verwundet meine Seele!
Du bists allein, um den ich mich so ängstlich quäle,
Du einzger Ueberrest von meinem Ehgemal —
Für dich stürb' Mortimer, wie ich, wohl hundertmal,
In dir lebt Eduard, in dir mein ganzes Glücke!
Eduard (ganz tiefsinnig.) O Mutter! rufe nicht des
Vaters Leid zurücke!
Noch ist mein zärtlich Herz von ihm, ganz von ihm
voll! —
Hilf, rathe, lehre mich, wie ich ihn retten soll.

Isabelle (bestürzt.) Wen? deinen Vater? —
Sohn! Dein Mitleid ist vergebens:
Itzt gleich vernehmen wir das Ende seines Lebens!

Eduard. Er starb! im Kerker? wie? — wer ist die Mörderhand?

Isabelle. Du irrest, Prinz. Man macht von Kornwall uns bekannt:
Ein Körper sey daselbst vor kurzem angeschwommen;
An allem habe man den König wahrgenommen.
Ah der Unglückliche! Man fügt die Nachricht bey,
Daß in der Näh' ein Schiff durch Sturm gescheitert sey. —
Vermuthlich floh er da den Undank seiner Britten,
Von deren Zorn er mehr, als er verdient, erlitten:
Mein Gott! blieb er bey uns —

Eduard. So fällt die Hoffnung hin,
Mit der ich hier getäuscht von meinen Freunden bin? —
Das Glück war allzugroß: kaum konnt' ich es begehren. —
Gern weint' ich auf sein Grab noch treuer Liebe Zähren. —

Isabelle. Sein Körper, ich befahl's, wird zu uns hergeführt,

Er königlich verſenkt, ſein Grabmal ſtolz geziert.
Ich ſelbſt will öffentlich bey ſeiner Leich' erſcheinen;
Mein Auge ſoll daſelbſt, wie meine Seele weinen.
Ein feyerlicher Tag ſey jährlich ihm geweiht! —

Eduard. Du ſahſt, Lankaſter, ihn? du ſchwurſt mir einen Eid?
Und Edmund? — Labyrinth! je weiter ich nur gehe,
Um deſto ſchwerer ich den Ausgang vor mir ſehe. —
Lankaſter! — Edmund! — Du, mein Vater! — Königinn,
Hilf, ſage mir! von wem? wie ich verrathen bin!

Iſabelle. (unruhig.) Von wem? Du fragſt von wem? — Wer iſt bey dir geweſen? —
Willſt du hier den Beweis mit eignen Augen leſen? —
Lies! Tilney gab mir dieß. — Iſt dir die Hand bekannt? (Zieht einen Brief hervor.)

Eduard. (ſieht ihn an.) So deucht mir — dieſer Zug iſt von Edmundens Hand! — (Er liest.)

„An den Gefangenen im Kerker des Schloſſes bey Briſtol.“

„Du ſeyſt auch wer du ſeyſt! der Ruf hat uns geſagt,
„Daß du es kühn in der Provinz gewagt,

„Dich König Eduard zu nennen.
„Wir möchten dir wohl deine Freyheit gönnen. —
„Noch einmal spiel die Rolle! spiel sie gut!
„Wir unterstützen deinen Muth.
„Die Königinn und Mortimer muß sterben!
„Ob Edmund noch dem Thronerben
„Das junge Leben läßt, kömmt dann
„Auf Zeit und sein Betragen an.
„Noch achtet man des Knaben wenig: —
„Genug! du sagst, du seyst der König,
„So bald man dich aus deinem Kerker zieht,
„Daß, wann der Pöbel dich in deinem Elend sieht,
„Das Mitleid ihn zur Rache mög' erhitzen:
„Man wird dich sicher schützen,
„Und hunderttausend Pfund sind dein! —
„Noch heute wird man dich befreyn.

Edmund Graf von Kent.
Graf von Nordfolk.
Lankaster.

Eduard. (läßt den Brief vor Schrecken fallen.)
Ach! welch ein Donnerschlag stürzt meine Hoffnung nieder!
Ein Stral des Trostes glänzt und er verschwindet wieder? —

Mein beſter Vater todt? und ihr Verräther, ihr!
Ihr meine Freunde? Gott! wem trau ich ferner!

Iſabelle. Mir,
Mir, deiner Mutter. Sprich! haſt du von erſten Jahren
Der Kindheit, meine Lieb' und Treu nicht g'nug erfahren?
In meinen Armen ſchütz' ich deinen Thron und dich:
Und zielt die Wuth nach dir, ſo treffe ſie erſt mich!
Ich will dir Vater, Rath, und Freund, und Oheim werden:
Allein vertilg' mit mir erſt dieſes Gift der Erden.
Ihr Undank! ihre Wuth! ...

Eduard. Ihr Meineid, ſchwarz wie Nacht,
Die niedre Schmeicheley, der ſchändliche Verdacht.
Die Bosheit in das Kleid der Freundſchaft eingehüllet,
Der falſchen Hoffnung Dunſt, womit ſie mich erfüllet ...

Iſabelle. Was giebt dir, Eduard, dieß für ein Urtheil ein? —

Eduard. (nach einer kleinen Pauſe.) Nicht auch ſo undankbar, ſo falſch wie ſie zu ſeyn.

Sie mögen unter ſich das Glück der Herrſchaft theilen;
Des Himmels Strafe wird ſie bald genug ereilen.

Iſabelle. Mein Prinz, der Himmel ſelbſt, der über dich gewacht,
Gab dir das Richterſchwert; zu ſtrafen, Recht und Macht:
Die Pflicht der Könige iſt, Bosheit zu beſtrafen. —
Soll die Gerechtigkeit auf deinem Throne ſchlafen,
So ſage nie, daß du des Thrones würdig biſt!

Eduard. Doch denke, Königinn, wer Edmund, Nordfolk iſt!
Sonſt Freunde — itzt nicht mehr! doch immer Blutsverwandte,
Ach! deren Liebe nie mein Herz als itzt verkannte! —

Iſabelle. Und Sohn! um deſto mehr der ſchärfſten Strafe werth,
Je mehr ſie Pflicht und Blut das Gegentheil gelehrt!
Griff ihre Räuberfauſt nach mir vertrauten Kronen;
Dann würd' ich ſelber nicht Gemal, nicht Vater ſchonen.

Eduard. Wie? Kronen, Königinn, um einen Vater? nein;
Gieb jenen mir zurück, ſein Sklave will ich ſeyn.

Und was war Edmund mir? was Nordfolk? was
Lankaſter?

Iſabelle. Biſt du der Tugend Freund, ſo ſtra-
feſt du das Laſter,
Und fragſt nicht wer ſie ſind; dieß ſchmückt, erhebt
den Thron;
Und Rom iſt niemals Rom, ſtraft Brutus nicht
den Sohn.

Eduard. Doch ich will ihnen gern die Herrſchaft
überlaſſen.

Iſabelle. Soll dich Britannien verachten, ſchmä-
hen, haſſen? —
Den Thron, ein frey Geſchenk, das dir der Britte
giebt,
Weil er in dir, mein Prinz, des Reiches Hoffnung
liebt,
Den Thron, den kannſt du nicht, den darfſt du
nicht vergeben.

Eduard. So nehm' ihn, wer da will, und ko-
ſtet es mein Leben,
So mag ich nicht den Thron, wenn anverwandtes
Blut
Ihn erſt begieſſen ſoll.

Iſabelle. (ſpöttiſch.) Ha! welch ein Edelmuth!
Auf Koſten meines Bluts willſt du den Thron ver-
lieren? — —

O rührt dich nicht dein Glück, ſo laß dich meines rühren!
Lies, lies es noch einmal! Ich; deine Mutter, ich
Soll erſt getödtet ſeyn: dann kömmt die Reih an dich.
Wähl! Tod, und Leben liegt vor dir: wag' es, und ſchone,
Und du ermordeſt mich, verliereſt deine Krone,
Vielleicht dein Leben ſelbſt ::: O großmuthsvoller Sohn!
Um einen falſchen Freund, die Mutter und den Thron?
O großmuthsvoller Freund! für deines Lebens Feinde,
Den treuen Mortimer, den beſten deiner Freunde?
Sey ſtolz auf dieſen Sieg! das Einz'ge fleh' ich dich,
Damit du ſie verſchonſt, ſo tödte — tödte mich :::
Du zitterſt?

Eduard. Ach! halt ein, mir noch mehr Gift zu geben.
Ein Dolch iſt jedes Wort, und raubet mir ein Leben.
Gott! Gott! was ſoll ich thun? — Die ganze Seel' in mir
Bebt: — Mutter, Königinn! — ſieh mich gebeugt vor dir!
Vergieb der Zärtlichkeit! laß Thränen dich erweichen!

Gewähr von deiner Huld mir nur dieß einz'ge Zeichen,
Und übergieb mir nicht das traurige Gericht! —
Ja; — tödte du ſie ſelbſt: nur ſage mir es nicht!
Ihr Name brennet mich wie Feuer in dem Herzen,
Und itzt ſchon tödtet mich faſt das Gefühl der Schmerzen.
Erbarm' dich! ſtrafe ſie! Kannſt du ſie nicht befreyn,
So laß nur deinen Sohn nicht ihren Henker ſeyn ...
Du weinſt? — ach möchte dich mein Schmerz, ihr Unglück rühren!

Iſabelle. (ſeitw.) Wenn Mortimer nicht kömmt, ſo werden wir verlieren ...

(Zu ihm:) Dein Mitleid, Sohn, durchdringt mein mütterliches Herz,
Ihr Unglück rühret mich, noch mehr dein eigner Schmerz:
Allein, wie ſoll man da, der Pflicht zu ſtrafen wehren,
Wo es Gerechtigkeit und Sicherheit begehren?
Dir Eduard, nur dir gab ſie der Rache Schwert,
Und wer es dir entreißt, der iſt des Todes werth! ...
Hier unterſchreibe nur dieß Blatt! — (Sie giebt ihm bietend ein Blatt Papier mit dem Namen.) So iſt's geſchehen:
Erſt der Gefangene ...

Eduard. Nein, den will ich erſt ſehen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer.

Mortimer. Aufruhr! Rebellion! Mord! Untergang und Tod!
Prinz, eile, ſtrafe, gieb ohn' Aufſchub dein Gebot,
Das die Rebellen ſtürzt. Der Tod iſt dir geſchworen;
Noch einen Augenblick, ach! ſo ſind wir verloren!
Lankaſter ſtürzt voll Wuth nach dem Gefangnen hin:
Edmund ſchreyt durch die Burg: „es ſterb' die Königinn
„Und es leb' Eduard, doch Eduard der Zweite!
„Im Kerker lebt er noch, und ſchnell wird er die Beute
„Der Mordſucht ſeines Sohns" — Graf Nordfolk iſt auch nah,
Eh wir das Urtheil noch vollziehn, ſo iſt er da:
Mit ihm wird aus der Stadt ein Heer Verräther kommen,
Und ſchon hat man den Staub vom Thurme wahrgenommen. * * *
Prinz! deinen Namen! — —

Eduard. (nimmt die Feder, die ihm Mortimer reichet, und will das Blatt unterſchreiben, er läßt ſie aber der Hand wieder entfallen. Mortimer hebt ſie auf.)

Ach!

Die Noth iſt dringend ⁂

Eduard. Nein,

Die Hand verſagt den Dienſt ⁂

Mortimer. Prinz, ſchreib!

Eduard. Es kann nicht ſeyn!

Iſabelle. Es kann nicht ſeyn? — O Sohn! ſo bin ich denn verloren?

Freywillig übergiebſt du die, die dich geboren,

Den Freund, der dich geliebt, dein Volk, dein Vaterland,

Den Thron und ſelber dich in deiner Feinde Hand? —

Es ſey! ich will dich nicht mit Bitten mehr beſchweren:

Doch wann du flehen wirſt, ſo werd' ich auch nicht hören ⁂ (Zum Mortimer.)

Komm Freund, vielleicht gelingt zur Rettung ein Verſuch!

Wer meinen Rath verſchmäht, der fühle meinen Fluch —

Mortimer. Ich folge —

Eduard. Königinn! du willſt? — Wohlan, ſo reiche

Mir das unſel'ge Blatt ⁂ (Er nimmt es und ſchreibt.) Gott! ſo viel Donnerſtreiche,

Als Namen! — Da, hier nimm! — laß mich es
nicht mehr sehn!
Ich unterschrieb den Fluch, den du . . . Es ist geschehn!
(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Isabelle. Mortimer.

Isabelle. Da, Wütrich, kannst du nun der Un-
schuld Opfer schlachten:
Vielleicht lern' ich dich noch, gelingt es dir, ver-
achten!

Mortimer. Itzt bist du, Königinn, ganz mei-
ner Liebe werth!
Ha, dieses schützet uns, wann sich das Volk em-
pört. —
Sie sind schon fest, ihr Blut wird itzt vielleicht schon
fliessen,
Und du sollst bald mit mir des Mordes Frucht ge-
niessen.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eduard (allein.)

mſonſt! umſonſt ſuch' ich den Frieden, der mich flieht;
ch! mich verzehrt die Angſt, die in der Seele glüht!
Was that, was ſchrieb ich itzt? — Ein Todesurtheil! — weſſen?
dmunds, Lankaſters! Ah, noch mehr! das Urtheil deſſen,
eß Schuld ich nicht geprüft, den ich ſelbſt nicht geſehn?
ott, richteſt du auch ſo; wie wird es mir ergehn! —
Sie, wenn der Schuldige . . . Gedanke voller Grauen!
Wenn er mein Vater wär? Sollt' ich nur Worten trauen? —
Sie, wenn die Mutter ſelbſt von ihrem Mortimer,
er ſeinen Stolz ſo oft verrieth, betrogen wär'? — —
h! die Bezaubrung weicht, es ſteigt der Tag hernieder!

Dich seh' ich Edmund ganz in deiner Unschuld wieder!
Ich bin verrathen ... still! Was hör' ich! Welch Geschrey! —
Ist's nicht Lankasters Stimm'? — O Vorsicht! steh' mir bey!
Vielleicht entreiß' ich noch die Tugend dem Verderben,
Und ist's zu spät, o Gott! so gieb mir Muth zu sterben! — (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Seewald. Nordfolk.

Nordfolk. So kam ich darum an, damit ich grauenvoll
Zween Brüder sterben sehn, und sie nicht retten soll? ...
Und dich Lankaster auch, mit dem mein Herz sich theilte? —
Weh mir, daß ich so lang' Euch beyzustehn verweilte! ...
O Freund! du sahest sie, die Scene voller Tod,
Vom königlichen Blut, vom Bruderblute roth!
Noch sah ich Edmunds Geist auf seinen Lippen schweben ...
Wo warst du ew'ge Macht, die du der Fürsten Leben

Mit deinen Flügeln deckst? Warum schliefst ihr in Ruh?

Euch, Blitz und Donner, schrie ja laut die Unschuld zu!

Seewald. O Nordfolk! laß uns nicht der Vorsicht Wege strafen!

Die Rache Gottes kann und wird nicht ewig schlafen ...

Doch, Graf, wie kömmt's, daß man sie nicht gerettet hat? —

Nordfolk. So bald mir Edmund schrieb, entfloh ich gleich der Stadt.

Es folgten Freunde mir, nebst einigen Soldaten:

Doch dieß war zweifelsfrey schon Mortimern verrathen.

Es war die Burg besetzt, der Zugang schon gesperrt,

Doch wir eröffneten ihn durch Gewalt und Schwert:

Zween Ritter mir getreu, und tapfer in dem Streite,

Zween Ritter fielen selbst getödtet mir zur Seite.

Bald kämpfte Mortimer, bald wollt' er uns entfliehn,

Mein Schwert verschont' ihn noch; mit Fleiß erhielt' ich ihn.

Ihm soll bald das Gesetz ein schrecklich Urtheil sprechen,

Und durch ein Henkerschwert büß' er selbst sein Verbrechen!

Der Tod des Kampfes wär für ihn zu edel; nein,
Die Todesart kann nie für ihn zu schändlich seyn. . . .
Ich ließ das ganze Schloß mit meiner Macht umringen,
Und der Verräther viel in tiefsten Kerker bringen:
Wen glaubst du, theurer Greis, den ich hier sterbend fand? —
Den König! kraftlos reicht' er mir die schwache Hand,
Mit Inbrunst drückt' er sie. und seufzt'! Ich schwieg und weinte:
Er hob sich, da er noch die letzte Kraft vereinte,
Und faltete die Hand, und bethete und — starb.

Seewald. O Schmerz! war dieß das Glück, das ihm der Thron erwarb? —
Dringt, eitle Sterbliche, nach diesen stolzen Höhen,
Hier könnet ihr ein Bild der ird'schen Größe sehen!

Nordfolk. Von diesem Schreckensort floh ich betäubt zurück,
Edmunden suchte dann mein thränenvoller Blick,
Als im Vorübergehn ich an den untern Stufen,
Bey meinem Namen ich mich röchelnd hörte rufen. —
Ach, Edmund war es selbst: mein zweyter Bruder, Er!
Der beste, weiseste! Sein Blut floß um ihn her.
Des Arztes Sorgfalt hab' ich ihn zwar übergeben:
Doch wird er ganz gewiß den Abend nicht erleben.

Dem jungen Eduard wünscht' er noch zu verzeihn,
Und bath mich stammelnd, ihm an Vaterstatt zu seyn.
Ach! er entschuldigt ihn! ich soll die That nicht rächen?
Allein, das Bluturtheil verräth uns sein Verbrechen.
Die Thäter zeigten mirs, und schützten sich damit.

Seewald. Nein, Nordfolk, glaub', es war ein übereilter Schritt!
Ich kenn' ihn, wie du mich: er war gewiß betrogen,
Zur Tugend hab ich ihn in meinem Schooß erzogen;
Er liebt Gerechtigkeit, Gott und Religion,
Und durch Betrug und Mord erkauft er nie den Thron.

Nordfolk. Ich hoff' ich wünsch' es auch. Ich lieb' ihn, wie mein eigen;
Und ist er ohne Schuld, so wird es sich bald zeigen;
O lebte wenigstens Lankaster! aber er
Und Edmund waren die, auf welche Mortimer
Und seine Rotte gleich die erste Wuth gerichtet:

Seewald. Dank sey's dem Ewigen, der ihren Rath vernichtet!
Um jungen König war's, es war um Thron geschehn —

(Er wird das Blatt gewahr, das die Königinn zu Ende des vierten Aufzugs dem Prinzen gegeben, und welches er fallen lassen.)

Doch welch beschrieb'nes Blatt erblick' ich hier? —
(Er hebt es auf.) Laß sehn! —

(Nachdem er es geleſen.) Ah! kann ein Sterblicher die Bosheit höher treiben? —
Sieh, was den Prinzen trieb, das Bluturtheil zu ſchreiben! (Er giebt es dem Nordfolk.)
Lies die Verrätherey, ſchwarz wie die ew'ge Nacht;
Die Hölle hat ſie ſelbſt, kein Menſch hat ſie erdacht.

Nordfolk. (der es geleſen.) Ha, der Verräther Pfeil gieng auch nach meinem Leben.

Seewald. Auch Dank der Vorſicht! Dank! die es nicht zugegeben!
Zum mindſten iſt der Sieg der Bosheit halb entwandt.

Nordfolk. Die Diener ihres Zorns ſind all' in meiner Hand;
Nur das verfluchte Paar, die ſich ſo ſchändlich lieben,
Sucht athemlos die Flucht, von Angſt umher getrieben;
Umſonſt! ſie ſollen nicht gerechter Rach' entfliehn;
So bald ich nur befehl', ergreift man ſie und ihn. —
Dem Prinzen muß man auch nicht ſeinen Irrthum gönnen;
Er muß den Vater noch, den man ermordet, kennen:
Sonſt blieb des Jünglings Bruſt der Zweifel immerdar,
Ob der Gefangene ſein wahrer Vater war?
Den Körper laß' ich ſelbſt hier in ſein Zimmer tragen.

Dieß lehr' ihn fernerhin der Schmeichler Rath entſagen!
Durch unverſtelltes Leid zeig' er uns allen an,
Wie ſehr die That ihn ſchmerzt, die man ihm abgewann.

Seewald. Der unglückſel'ge Prinz! Mich jammert ſein Geſchicke:
Jedoch der Weisheit Schul' iſt ſtets ein widrigs Glücke * * *
Es kömmt die Königinn! — Geh Nordfolk, laß mich ſehn,
Ob ihr Gewiſſen noch ſich wagt zu widerſtehn. —

(Nordfolk geht auf der einen Seite ab: Seewald tritt auf die Seite, daß ihn die Königinn nicht gleich gewahr wird.)

Dritter Auftritt.

Iſabelle. Seewald.

Iſabelle. Wo eile, flieh' ich hin in dieſen Todes-Scenen?
Ich höre nichts, als Fluch; ich ſehe nichts als Thränen!
Das Schrecken ſucht mich auf, mich jagt die Angſt umher:
Verrucht', abſcheul'ge That! Verfluchter Mortimer!
In mir entflammteſt du ein unverzehrlich Feuer! —
O Abgrund öffne dich, verſchling' ein Ungeheuer,

Das Ehebruch, und Raub, und Mord, und Blut befleckt!
Ihr Mauern dieſer Burg, ſtürzt über mich, bedeckt,
Bedeckt die Buhlerinn! Verzweiflung, Tod und Rache!
Weh mir, wo flieh' ich hin! Wer führt der Mörder Sache? —
Umſonſt; ſie folgen mir bis zu dem Abgrund nach!
Ach Ehgemahl! ach Sohn! Lankaſter! Edmund, ach!
(Sie wird den Erzbiſchof gewahr.)
Wen ſeh' ich! — biſt du's, Greis? kömmſt du mich zu verdammen?
Ah! ich bin ſchon verdammt, ich fühle ſchon die Flammen
Der furchtbarn Ewigkeit! weißt du nicht, wer ich bin? —
Was will ein Heiliger bey einer Mörderinn?
Fleuch! fort von mir! Zurück! weg, weg mit dem Geſichte!
Mir predigt jeder Blick die ſchändliche Geſchichte
Von meiner Miſſethat! Fort! wirf ſie mir nicht vor!
Der Sterbenden Geſchrey füllt mein erſchrocknes Ohr,
Und mein zerfleiſchtes Herz kämpft ſchon mit ew'gen Qualen,
Womit ich meine Schuld, die Blutſchuld ſoll bezahlen!

Seewald. Dieß iſt des Laſters Lohn, ſchandbarer Wolluſt Frucht:
Das ew'ge Strafgericht hat dich nun heimgeſucht!
Wie oft, ach! flehr' ich dich, einmal zurückzukehren;
Allein du wollteſt nur Syrenenſtimmen hören.
Dem Buhler folgteſt du, flohſt deinen Ehgemahl,
Und ſahſt geruhig zu, wie er den Thron ihm ſtahl;
Verführteſt deinen Sohn, der kühn nach Ruhme jagte,
Daß er der Tugend, Lieb' und Menſchlichkeit entſagte.

Iſabelle. Du leugſt, betrogner Greis; nie, nie entſagt' er ihr,
Sein Herz, ſein Leben pries, wie du, die Tugend mir;
Doch ich, verfluchtes Weib, entriß den jungen Händen
Die Schandthat: ach! wo wird ſich meine Qual einſt enden? ꝛ ꝛ ꝛ
Haſt du noch einen Troſt für eine Königinn?
Was? — Eine Mörderinn und Ehebrecherinn,
Für ſie, der Menſchheit Schimpf, für mich! für Iſabellen?
Umſonſt, umſonſt! Nur Fluch! Auf, donn're mich zur Höllen!
Und reitzt die Miſſethat nicht Heilige, wie dich,
Verfluche, tödte mich, aus Mitleid tödte mich! —

2621008

Seewald. Gott! —

Iſabelle. Wagſt du es mit mir? von ihm mit mir zu ſprechen?
Auf, laß ihn meine Schuld durch ſeine Blitze rächen!
Hörſt du nicht das Geſchrey, das von der Erde ſteigt,
Das ängſtlich wider mich von meiner Schande zeugt,
Und Rache, Rache! ruft? Ach! ſollt' er es nicht hören?
Fort! laß mich ſeinen Grimm zu Staub, zu Nichts verzehren!
Wie mächtig brennt ſein Zorn! o ſchreckenvoll Gericht!
Und dennoch gleichet es noch meiner Schandthat nicht:
Ach! wer verbirgt mich! Wer? ꝛ ꝛ ꝛ

Seewald. Fall' reuig vor ihm nieder!
Durch Buſſe findet man nur ſeine Gnade wieder.

Iſabelle. Geh! geh Einfältiger, mit deinem frommen Rath!
Du kennſt die Größe nicht von meiner Miſſethat.
Ich will, ich kann es dich, mit Schrecken dich es lehren:
Dann, dann verſuch's einmal, wag's mich noch zu bekehren!
Mir iſt der Himmel feind: ich bin der Erde Laſt,
Selbſt durch mein Herz verdammt, iſt mir der Tag verhaßt:

Da ſcheint kein Friede mehr in die verruchte Seele!
Ach! finſter, traurig, ſchwarz, öd wie des Grabes
Höhle — — —
Des Grabes Höhle? Nein, hier iſt noch Troſt;
die Ruh,
Ach ſchaff! ach ſchaffe ſie! Sey du mein Retter, du! —
Wer wehrt mirs . . .

Seewald. Königinn! Du fühlſt genug
der Leiden;
O ſuch' den ſchrecklichen Gedanken zu vermeiden!
Glaubſt du, daß dieſer Tod des Daſeyns Scene ſchließt?
Daß nicht ein Auftritt noch jenſeit des Grabes iſt?

Iſabelle. Ja, häufe meine Qual! Laß alles Gift
mich trinken!
Laß tiefer, tiefer noch mich in den Abgrund ſinken!
Vergebens öffn' ich mir das ſchauervolle Grab,
Das ſchrecklichſte Gefühl ſtürzt ſich mit mir hinab!
Von blaſſen Geiſtern ſeh ich mich verfolgt, umgeben;
Ach! röchelnd fodern ſie von mir zurück ihr Leben!
Fallt, Hügel, über mich! verbergt mich ſelbſt vor mir —
Greis, ich beſchwöre dich! . . .

Seewald. Nein, büſſe willig hier!

Fall' itzt dem Ewigen mit Thränen in die Arme,
Für dich fleh' ich zu ihm, daß er sich dein erbarme = = =
(Geht ab.)

Isabelle. Nenn' ihn, den Ewgen nicht, ah! der Gedank' ist Pein!
Sein Nam' ist schrecklich! — mir? kann mir ein Retter seyn? = = = (Es kömmt Mortimer.)
Ha, Mortimer = = =

Vierter Auftritt.

Isabelle. Mortimer.

Isabelle. Entfleuch! Hinweg du Ungeheuer!
Hinweg du Mörder! flieh! dein Blick ist tödtend Feuer!
Weg! an dir strömt das Blut von meinem Ehgemahl,
Ermorde nur auch mich; noch raucht der blutge Stahl!
Ermorde mich! sonst flieh! —

Mortimer. Ich fliehn? ich kann nicht fliehen —
Wie gerne wollt' ich mich der Feinde Wuth entziehen!
Verfolgt, bekämpft, umringt, von aller Hülf' entblößt,
Erwart' ich hier den Dolch, der meine Brust durchstößt!
Da lauern sie auf mich an den verschloßnen Thüren: —
Konnt' ich mein Leben nicht im Streite noch verlieren?

Umſonſt! unthätig ſtürmt ihr Fluch mich nur zurück
Und tauſend Qualen droht mir jedes Sklaven Blick!
Verdammtes Schickſal! Ha, der Klugheit ſo zu lohnen?
Du giebſt mir Beil und Strick, und du verſprachſt mir Kronen!

Iſabelle. Ach! warum traf ſein Blitz nicht dich und mich zuvor?
So ſtieg zum Himmel nicht der Rache Stimm' empor:
So wären wenigſtens wir nicht zu Mördern worden ===
Ha, dieſes fehlte noch zur Schandthat, zu ermorden,
Ja! zu ermorden — wen? den frommen Ehgemahl,
Den tugendhaften Freund ===Verfluchter! welche Qual
Haſt du auf mich gehäuft! — ah! die, die wir erſchlagen,
Die werden flehentlich uns itzt vor Gott verklagen ===
Entſetzlicher Gedank! erzittre Böſewicht!

Mortimer. Wie? Iſabell' auch du! auch du beklagſt mich nicht?
Und da ich zu dir flieh', um Rath und Schutz zu ſuchen,
Hört ſich dein Mortimer, dein Freund von dir verfluchen?

Isabelle. Fluch, Fluch gebühret dir! ich dich beklagen? dich?
Dir Rath und Schutz verleihn? — du Abscheu, kennst du mich?
Ich, die du wider Pflicht und Ehre frech empörtest?
Ich, die du Ehebruch und Stolz und Mordthat lehrtest?
Ich, die du von dem Weg' der Tugend abgeführt,
Mich stets verhärtetest, wenn sie mich ja gerührt,
Ich soll dich schützen? dich? dich Mörder, dich Verräther?

Mortimer. Und warum brannteſt du für diesen Missethäter?

Isabelle. Schweig, Schändlicher, zeig mir nicht meine Raserey?
Du reichtest mir den Kelch: der Taumel ist vorbey. ...
Weg mit den Augen! weg! ich kenne sie: voll Tücke
Giert Raub und Blutbegier in jedem ihrer Blicke:
Weg! oder gieb mir erst Ruhm, Tugend, Friede, Glück,
Den Sohn, den Ehgemahl, den Freund, mich selbst zurück!

Mortimer. Ha! schlug das Schicksal nicht den grosen Anschlag nieder,
So fändest du gewiß in mir dieß alles wieder.

Isabelle. Geh! Niederträchtiger, verbirg dich,
flieh vor mir;
Sonst rächt die Buhlerinn noch deinen Stolz an
dir! = = =
Ja, triumphire noch in deiner Liebe Thaten,
Wie schändlich hast du mir, wie grausam dir gerathen!
Wag's, thu aus diesem Saal' nur einen einzgen
Schritt,
Wo dein verruchter Fuß nicht Blut und Leichen
tritt.
Und ich, elendes Weib! zog ihm, dem besten Fürsten,
Ein Ungeheuer vor, das mich nach Blute dürsten
Und meinem Herzen selbst mich widerstehn gelehrt!
Sprich, Ungeheuer, sprich, sprich selbst, was bist
du werth?

Mortimer. (aufgebracht.) Auf Englands Thron; —
ja ja, auf Englands Thron zu sitzen,
Und wie ein Donnergott auf dich herab zu blitzen,
Auf dich und deinen Sohn, auf Nordfolk, auf die
Welt = = =

Isabelle. Verfluchter! ha, was ist, das mich zu-
rücke hält! —

Wo biſt du, Eduard! Sohn, auf! und uns zu rächen —
Dem Vater, mir und dir wagt er noch Hohn zu ſprechen?
Fort, Meuchelmörder, fort! * * * wo biſt du, ach! mein Sohn!

(Sie läuft nach Eduards Zimmer, als den hintern Theil der Bühne, welcher ſich öffnet, und des Königs Leichnam zeiget: als Mortimer ihn gewahr wird, entſetzt er ſich und geht davon.)

Entſetzen! — Ja, er iſts — ja, er verfolgt mich ſchon: —
Er winkt — Er kömmt — er kömmt — wie funkeln ſeine Blicke —
Geiſt meines Eduards! — er flieht — er kömmt zurücke —
Er ſchüttelt das vom Blut rothtriefende Gewand —
Mit bittern Lächeln hebt er die verwelkte Hand —
Itzt weiſt er ängſtlich hin auf die geſchlagnen Wunden —
Itzt droht er mir die Qual, die er durch mich empfunden —
Er ſitzt — mit ſeinem Blut ſchreibt er, von Zorn entflammt,

Das Urtheil, welches mich zur ew'gen Glut verdammt! —
Wer ſchützt! wer rettet mich! — wohin flieht Iſabelle! —
Wo biſt du, Mortimer! Du fliehſt beſtürzt zur Hölle? —
Ich folge dir ⁂

Fünfter Auftritt.

(Indem die Königinn entfliehen will, kömmt) Eduard, Seewald und Nordfolk. (Sie fährt zurück, und verfällt in eine tiefſinnige Stellung.)

Eduard. So warſt du, Edmund, auch vorbey?
Mein beſter, liebſter Freund, mir auch im Tode treu!
Und du umarmſt mich noch? du bitteſt für mein Leben!
Nein, da du mir vergiebſt, darf ich mir nie vergeben.
Da ich dein Urtheil ſchrieb, da kämpfteſt du für mich?
Komm, und zerreiß dies Herz, o Freund, noch liebt es dich!

Seewald. Ach! Eduard, mein Prinz! ⁂

Nordfolk. Mein Sohn! genug der Zähren!

Eduard. Nein lange nicht genug, wenn ſie vom Blut auch wären! ⁂

Weg mit dem Namen, Sohn! Ich bin der Zärtlichkeit
Nicht werth: Fluch iſt für mich, für mich ein ewig
Leid ⁂ (Er wird die Mutter gewahr.)
Wen ſeh ich?

Iſabelle. (als ob ſie aus dem Schlummer erwachte.)
Eduard! kömmſt du, willſt du ihn rächen?
Hier iſt die Mörderinn; — auf! und ſtraf' ihr Verbrechen!
Es raucht ſein edles Blut an der verfluchten Hand!
Räch' ihn! hier iſt mein Herz: räch' es, dein Vaterland,
Räch' den geraubten Thron! räch' alle deine Freunde!⁂
Nur ich und Mortimer ſind deiner Tugend Feinde:
Beſtraf' uns! räche dich ⁂

Eduard. Schrieb ich das Urtheil nicht?

Iſabelle. Nein, ich entriß es dir; du ſchriebſt aus frommer Pflicht:
Ich bin die Thäterinn, die Geiſſel deines Lebens,
Der Deinen Mörderinn — du flehteſt mich vergebens:
Da war kein Mitleid mehr in felſenharter Bruſt;
Die Wolluſt war mein Gott, und Tödten meine Luſt!

Und wenn der Rache Schwert dich einſt kömmt heimzuſuchen,
So wird die Welt nicht dich, nein, ſie wird mich verfluchen! ꝛ ꝛ ꝛ
Ja, das Entſetzen läßt mich in die Zukunft ſehn:
Schon in der Blüte wird dein Saam' einſt untergehn,
Der Hunger und die Peſt wird Albion verheeren,
Und bürgerlicher Krieg mit Blut die Felder nähren!

Seewald. Fern ſey von uns der Fluch!

Norfolk. Geh Ungeheuer ꝛ ꝛ ꝛ

Eduard. Ach!

Iſabelle. Der blaſſe Leichnam — hör'! hör' es! er ſeufzt dir nach!
Er zeigt auf mich! auf mich! (Sie zeigt dem Prinzen den Körper.) Da, laß dir ſeine Plagen,
Womit ich ihn verfolgt, laß dir ſie alle ſagen! —

Eduard. Weh mir! was ſeh ich? Gott! welch ein entſtellt Geſicht!
Wer iſt der Körper? — ſprecht! — — (Er tritt näher.)
Wie iſt mir! — irr' ich nicht?

Dies iſt mein Vater! — ja — er iſt's! ich bin verloren.
O unglückſelger Tag! o wär' ich nie geboren!
O traurige Vernunft, zu ſpät erleuchtſt du mich!
Iſabelle. Ha! kennſt du ihn? er Selbſt! — Sohn, auf und räche dich!
Er kömmt, er fodert Blut; mein Blut, auf! laß es flieſſen! * * *
Er iſts, den nur ein Mord dem Kerker erſt entriſſen,
Er, der Gefangne ſelbſt * * *
Eduard. Was hör ich? welchen Lohn
Verdiente meine That! — Ein Mörder? — ich, ſein Sohn! — (Er wirft ſich vor dem Körper nieder.)
Mein Vater! laß mich noch dich einmal Vater nennen,
Erwach'! erbarme dich, mir einen Blick zu gönnen,
Nur einen Blick des Troſts, hör' deinen Mörder an,
Erwache! thu an ihm, was er an dir gethan! —
Ich Unglückſeliger! — du ſchmachteteſt in Ketten,
Und ich ermorde dich, da ich dich konnte retten?
Erwach', erbarme dich — Umſonſt! umſonſt! mein Flehn
Rührt nicht dein Vaterherz! — Du ſchweigſt? — willſt mich nicht ſehn? —

Ja, ſchließ auf ewig nur die theuren Augenlieder,
Du ſähſt nicht deinen Sohn, nein, deinen Mörder wieder —
Ha! wie ſein edles Blut aus jener Wunde ſteigt! ꝛ ꝛ ꝛ
Und ich vergoß dieß Blut, ein Blut, das mich erzeugt!
Vermaledeyter Sohn! Unſeliges Geſchicke! ꝛ ꝛ ꝛ
Welch trauriges Gewölk verfinſtert meine Blicke!
Ein tiefer, düſtrer Gram ꝛ ꝛ ꝛ

Seewald. Prinz! reich' die Hände mir!

(Sie heben ihn auf.)

Eduard. Ja, Vater, ja ich komm', mit Schaudern folg' ich dir!

(Der Prinz greift nach dem Degen: Seewald und Nordfolk entreiſſen ihm denſelben.)

Seewald. Was thuſt du, Prinz! halt ein ꝛ ꝛ ꝛ

Eduard. Wer macht euch ſo verwegen!
Meineidge, weg! zurück! — Gebt her! wo iſt mein Degen? ꝛ ꝛ ꝛ
Lankaſter! Edmund! ach!

(Der Prinz fällt dem Grafen von Nordfolk in die Arme.)

Seewald. Betrogner Prinz!

Iſabelle. (die des Prinzen Ohnmacht gewahr wird.)
Mord! Mord!
Wo ſind ich Rettung? Mord! — (Sie läuft davon.)
Seewald. Komm, und verlaß
den Ort! —
Wie ſchrecklich, Ewiger, iſt dein geheim Gerichte!
Du machſt früh oder ſpät der Frevler Rath zunichte.

Ende des Trauerſpiels.

Richard der Dritte.

Ein

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

IVVENAL.

— — qui nimios optabat honores,
Et nimias poſcebat opes, numeroſa parabat
Excelſae turris tabulata, vnde altior eſſet
Caſus, & impulſae praeceps immane ruinae.

Perſonen.

Richard der Dritte, Protektor von England, der ſich durch ſeine Ränke auf den königlichen Thron erhoben.

Eduard, älteſter Prinz Eduard des Vierten, der, unter dem Namen Eduard des Fünften, zween Monate König geweſen, von ſeinem Oheim und Vormund Richard aber herabgeſtoſen worden.

Richard, Herzog von York, Bruder des Vorhergehenden: ein Prinz von ſieben Jahren.

von Richmond, Graf Heinrich Tutor, Bräutigam der Prinzeſſin Eliſabeth.

Stanley, ein Miniſter.

Catesby, Vertrauter Richards.

Eliſabeth, verwittwete Königinn, Mutter der jungen Prinzen.

Eliſabeth, älteſte Prinzeſſin der vorigen.

Tyrel, ein Criminel-Officier, der mit über den Tower geſetzt iſt.

Der Schauplatz iſt im Tower in London.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Richard. Catesby.

Catesby.

O König, welch' ein Gram umwölket dein Geſicht!
Kaum, daß der junge Tag die Finſterniß durchbricht,
So ſeh' ich dich voll Grimm ſchon nach dem Tower eilen: —
Soll Catesby, dein Freund, nicht deine Sorgen theilen?

Richard. Ha, eine Kleinigkeit! Zwar muß ich dir geſtehen,
Nichts Schreckenvollers hab' ich lebenslang geſehen.

Catesby. Und was?

Richard. Ein Traum —

Catesby. Ein Traum?

Richard. Nichts mehr. Solch ein Geſicht ...

Du kenneſt meinen Muth: doch höre die Geſchicht! —
Es ſchlief die Welt; nur mich floh noch des Schlafes Friede,
Ich wand mich voller Angſt auf meinem Lager müde:
Da drang ein wild Geheul in mein erſchrocken Ohr,
Und ſchnell ſtieg um mich her ein Geiſterheer empor.
Sie drohten ſchrecklich mir mit aufgehobnen Händen:
Ein blutiges Gewand floß ihnen von den Lenden;
Es waren alle die, die nicht mein Schwert verſchont,
Und deren frühes Grab mit Kronen mich belohnt.
Ich ſahe Heinrichen, und ſeinen Sohn, und Annen.
Durch Flüche wollt' ich ſie von meinem Lager bannen:
Umſonſt! ſie näherten ſich drohend immer mehr,
Und hinter ihnen ſtund auch Vaughan, Grey, Rivers.
Aus ihren Wunden ſah ich Ströme Blutes wallen;
Indeß ließ Heinrich mir die Wort' ins Ohr erſchallen:
„Steig auf den Thron: vom Thron den nächſten Schritt in's Grab:
„Was dich auf jenen hebt, zieht dich in dieß herab.“ —
Er ſagt's. Sie winkten all', und ihre Blicke brannten,

Indem ſie mit Geheul' mir Richmonds Namen nannten;
Sie nannten ihn dreymal, und drohten noch dreymal,
Und dann verſchwanden ſie: und Stacheln ohne Zahl
Ließ dieß verfluchte Bild in meiner Bruſt zurücke.
Zu Jahren dehnten ſich die kurzen Augenblicke
Der Nacht — — willkommner Tag! ſo freudig ſcheint das Licht
Dem in der Finſterniß verlebten Mörder nicht.
Da lief ich ſelbſt in Tow'r, ſah nach den Königsknaben,
Die der gerechten Wuth wir noch zu opfern haben;
Von meinem Traum geſcheucht fiel mir Erſchrocknen ein,
Als könnt' ein falſcher Freund vom Kerker ſie befreyn:
Allein noch fand ich ſie zu meinen Füſſen beben,
Vom kalten Schrecken bleich bath jeder um ſein Leben:
Noch nicht zertrat ich ſie; allein der Augenblick,
Der dieß ihr Blut verlangt, entſcheidet ihr Geſchick.

Catesby. Dein Traum iſt ſchrecklich, Herr; doch du kannſt ihn verlachen,
Ein Spiel der Phantaſie kann dir kein Schrecken machen;

Herr deines Glücks; wer iſts, der ihm den Umſturz droht,
Er wag' es nur, du winkſt, und ſelbſt dein Wink iſt Tod!
Die Prinzen, die vielleicht noch einen Anhang fänden
Durch einen Schein des Rechts, ſind, Herr, in deinen Händen;
Die Groſen deines Reichs ſind alle dir geweiht,
Was fehlt die für ein Haupt zu deiner Sicherheit?

Richard. Der Prinzen Mutter noch, ſamt ihren Prinzeſſinnen. —
Dann droht mir weiter nichts, läßt dieſe ſich gewinnen.
Aus ihrer Freyſtadt ruft ein Brief ſie her zu mir: —
Der Söhne Leben iſt der Preis.

Catesby. Diß bringt ſie dir Gewiß.

Richard. Wie will ich dann der falſchen Träume ſpotten!
Getilgt ſind auf einmal des Aufruhrs ganze Rotten. —
Sieh meinen groſen Plan, und freue dich mit mir . . .
Du weißt es, Catesby, mein Glück dringt bis zu dir!

Catesby. Kann deine Staatskunſt, Herr, zu höherm Gipfel ſteigen?

Richard. Ja mehr als je, mußt' ich itzt meine Klugheit zeigen.
Vernimm, mit welcher List ich aus der Mutter Hand
Den jungen Eduard mit seinem Bruder wand.
Er war schon König; ich, Protektor: jedes glaubte,
Daß ich zum Heil des Staats der Königinn ihn raubte.
Die Freude währte kurz. Statt der gehofften Macht,
Ward Eduard und York im Tow'r von mir gebracht.
Da ließ ich unter's Volk den schlauen Ruf verstreuen,
Sie könnten sich mit Recht nicht dieses Throns erfreuen:
Ihr Vater sey von der, die mich und ihn gebahr,
Durch Ehebruch erzeugt. Ich stellte Zeugen dar,
Und zwang das Parlament, das Erbrecht nicht zu hören,
Und meines Bruders Stamm für ehrlos zu erklären.

Catesby. Die höchste Politik gab dir den Anschlag ein!
Du mußt bewundert, Herr, du mußt gefürchtet seyn.

Richard. Doch kostet mich's genug, mich auf den Thron zu schwingen:
Durch List, durch Blut und Tod mußt' ich die Macht erringen.

Ich war gefürchtet, ja; allein der Prinz geliebt. * * *
Du kennſt das Volk, wie gern es Kindern ſich ergiebt!
Es ſchwieg bey meiner Wahl: und ich mußt' aus dem Haufen
Des Pöbels hier und da mir eine Stimm' erkaufen,
Die, „Richard lebe!“ ſchrie. — Genug! ich ward erkannt * * *

Catesby. Und biſt itzt König, Herr, Monarch von Engelland!
Dein mächtger Zepter iſt bereit, die zu zerſchlagen,
Die deinem Willen ſich zu widerſetzen wagen.

Richard. Doch kennſt du, Catesby, noch nicht ganz die Gefahr,
Die meiner Krone droht, und die nie gröſer war;
Kaum hat man dieſe mir im Umfang erſt verrathen:
Doch ſie bereitet mir den Weg zu gröſern Thaten.
Du weißt es, Richmond naht ſich itzt mit einem Heer,
Vor wenig Tagen kam der Graf ſchon über's Meer:
Er, der Verwegne, kömmt, von Herrſchſucht angetrieben:
Wie ſoll ſein ſchwaches Heer vor meiner Macht verſtieben!
Armſelig! Spreu in Wind' — Allein die Königinn,

Der Prinzen Mutter will, wie ich berichtet bin,
Ihm die Eliſabeth, der Tochter erſte, geben;
Du ſiehſt, raub' ich ſogleich den Prinzen itzt das Leben,
Daß ſie dadurch zum Thron' ein Recht dem Grafen giebt,
Und ſich zum erſtenmal York und Lankaſter liebt:
Dann kann der Britten Haß ſehr leicht in Aufruhr gähren,
Und dieſen Thron, den ich mir kaum erbaut, zerſtören.

Catesby. Bey Gott! Gefahr genug.

Richard. Ich ſorgte ſchon dafür,
Daß ich ihr trotzen kann, gelingt der Anſchlag mir.
Du weißt, die Königinn, mein Weib verlor ihr Leben
Vor wenig Tagen? — Wohl; ich hatt' ihr Gift gegeben.
Vielleicht that ich es nicht: die Arme liebte mich.
Doch wo es Kronen gilt, iſt Mitleid lächerlich . . .
O, läßt die Mutter nur der Prinzen ſich verführen,
Wie will ich über ſie gekrönet triumphiren!
Die Rechte biet' ich dann der Braut des Richmonds dar,

Und meine Linke würgt das ſchwache Brüderpaar.
Dann muß Eliſabeth mich auf dem Throne ſchützen,
Und auf der Prinzen Grab ruhn dieſes Thrones Stützen.

Catesby. O Anſchlag deiner werth, groß, wie du ſelber biſt!
Unfehlbar krönt das Glück die königliche Liſt. —

Richard. Dieß hoff' ich: ſollt' es ihr auch nicht durchaus gelingen,
So helfe die Gewalt mir meinen Sieg erzwingen. —
Du, merke fleiſſig auf, wo ein Verräther wacht:
Ergreif ihn ohne Scheu beym mindeſten Verdacht!
Selbſt Stanley = = =

Catesby. Herr, er kömmt = = =

Zweyter Auftritt.

Vorige. Lord Stanley.

Stanley. Haſt du es ſchon vernommen,
Mein König? eben iſt die Königinn gekommen.

Richard. Die Königinn, ſagſt du? auch ihre Töchter? hier?

Stanley. Sie, und Eliſabeth: die andern folgen ihr.

Richard. Heil mir! Triumph und Sieg! nun iſt mein Glück vollkommen.
Ich haſſe ſie, allein itzt ſey ſie mir willkommen,
Willkommen tauſendmal; Ha, Richmond, ſieh nun zu,
Wem Englands Thron gehört; wer ſiegt, ich oder du! —
Was ſagt ſie?

Stanley. Wenig, Herr; und was ſie ja geſprochen,
Sind Klagen, jedes Wort von Seufzern unterbrochen.
Die Thränen ſtrömeten in unverſiegnem Lauf:
Sie rang die ſchwache Hand, und ſah gen Himmel auf = = =

Catesby. Wie ſichs für Weiber ſchickt —

Stanley. Auch war von mancher Thräne
Der Tochter Auge voll! = = = Gott! welche ſanfte Schöne!
An ihrem Buſen lag die Mutter hingelehnt,
Der ſich voll Unruh hob, und den, von ihr bethränt,
Aus frommer Zärtlichkeit zu trocknen ſie nicht wagte.
Sie drückt ihr ſanft die Hand, wann ſie voll Wehmuth klagte. —

Richard. Und du, du warſt gerührt? — Du biſt ein feiger Mann!

Stanley. Nicht, wo dem Vaterland ich rühmlich dienen kann.

Catesby. Und warum weinten ſie?

Richard. Weil ſie die Macht vermiſſen,
Mich ſo vom Thron zu ziehn, wie ich ſie weggeriſſen.
Doch ihnen iſt vielleicht die Zeit der Thränen nah;
Noch iſt der Abend nicht von dieſem Tage da! ⁂
Bemerkte ſie das Volk?

Stanley. Ja, Herr, des Volkes Menge
Umgab den Wagen gleich in jauchzendem Gedränge,
Rief ihr glückwünſchend zu mit aufgehobner Hand ⁂.

Richard. Und fluchte mir voll Grimm? — ſein Haß iſt mir bekannt:
O hätt' es nur ein Haupt! ⁂

Catesby. Herr, laß den Pöbel toben;
Trotz ſeiner haſt du dich auf Englands Thron erhoben.
Bebt er vor dir, genug; er ſey dir immer feind.

Stanley. Ein groſer König iſt ſonſt auch ein Bürgerfreund.

Richard. Wie? fragte ſie nach mir?

Stanley. Nein, nur nach ihren Söhnen!

Dieß war ihr erſtes Wort, verfolgt von tauſend Thränen:

Sie will die Prinzen ſehn, dieß fleht ſie nur von dir;

Im Tower fodert ſie ſelbſt ihre Wohnung, hier.

„Mit ihnen, rief ſie aus, ſoll man mich hier begraben.“

Richard. Vielleicht kann ſie dieß Glück, wenn ſie es fodert, haben.

Stanley. Als ich Befehl von dir zu holen, ihr verſprach,

Drang ſie voll Ungeduld mir mit der Tochter nach.

Es wagte Cockingburn ſie noch zurück zu ziehen;

Sonſt ſähſt du ſie gewiß hieher, in Tower fliehen.

Die mütterliche Furcht giebt ihr den Zweifel ein,

Die Prinzen könnten leicht ſchon aufgeopfert ſeyn?

Richard. Sie wären es vielleicht, wär' ſie nicht bald gekommen;

Schon war das Schwert gezückt, ſchon war mein Zorn entglommen ...

Wohlan! man geb' ihr hier im Tower ein Gemach:

Doch folg' ihr überall ein treuer Diener nach!

Sie ſoll, verſprich es ihr, auch ihre Prinzen ſehen:
Doch ohne mein Gebot darf dieſes nie geſchehen. — —
Wie? ſagteſt du mir nicht, Eliſabeth ſey ſchön?
Gut! laß ihr einen Theil von meinen Flammen ſehn:
Vielleicht werd' ich ſie ſelbſt der Ehre würdig ſchätzen,
Als meine Königinn ſie auf den Thron zu ſetzen.

Stanley. Du, Herr?

Richard. Ja, ich. Umſonſt ſtarb meine Gattinn nicht:
Ihr Tod . . . betraure ihn, wer kann: itzt war er Pflicht.
Verdient Eliſabeth das Glück von meinem Herzen,
O ſo verſcheuch' ich bald den Wahn erträumter Schmerzen.

Stanley. Doch iſt Eliſabeth, iſt ſie nicht ein Baſtart?

Richard. Dafür erklärt' ich zwar den Vater Eduard:
Doch Richmond ſuchet ſich durch ſie ein Recht zu ſchaffen:
Dadurch entreiß' ich ihm den Vorwand zu den Waffen.
Der Pöbel liebt zu ſehr den angebohrnen Wahn,
Und dieſem folg' ich gern, wenn ich ihm folgen kann!

Sehn ſie auf einem noch von dieſes Hauſes Zweigen
Der Britten Diadem, ſo wird ihr Frevel ſchweigen.

Stanley. Allein die Prinzen ⁂

Richard. Wie? hab ich ihr Leben nicht
In meiner Hand? — Genug; wie bald verlöſcht ein Licht —

Catesby. Ein Hauch ſchon tödtet es.

Stanley. (ſeitwärts.) Ach!

Richard. Sprich; was ſagt den Morgen
Der Ruf von Richmonds Heer? — iſt etwas zu beſorgen?

Stanley. Vielleicht — ich weiß es nicht: doch es geht ein Geſchrey,
Als ob kaum einen Tag ſein Heer entfernet ſey.

Catesby. Was ſagſt du?

Richard. Laß es ſeyn! es mag ſich näher wagen,
Ich will es, wie ein Sturm die Wolken, vor mir jagen:
Mit einer Hand voll Volk wagt er ſich? Raſerey!
Er überzähl' mein Heer; und komme dann herbey.

Nordhumberland, Surrey, Nordfolk und Williams Strange
Sind ſchon auf ihrer Hut: nur Weibern macht er bange.
Ich geh und zeig' euch bald die Wirkung meiner Macht ...
Gebt auf die Königinn und ihre Prinzen Acht!
(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Catesby. Stanley.

Stanley: Was ſagſt du, Freund?

Catesby. Was kann, und ſoll ich dazu ſagen?
Ich kann die Königinn nicht retten, — doch beklagen!

Stanley. O Bosheit, der nichts gleicht! verdammte Blutbegier!
Voll Widerwillen bebt die ganze Seel' in mir.
So iſt das Todesſpiel von ihm noch nicht beſchloſſen?
Nicht königliches Blut genug von ihm vergoſſen? —
Das unglückſelge Paar der armen Prinzen! — Gott!
Wann rächt dein ſtarker Arm einmal des Frevlers Spott!

Catesby. Und wie? du zitterſt itzt erſt für der Prinzen Leben?

Sie tödten; hieß dieß nicht ihn auf den Thron erheben?
Noch eh er ihn beſtieg, macht' er ſchon dieſen Plan,
Den man bewundern muß, ob gleich nicht loben kann.

Stanley. O ſo bewundr' auch, du die größten Böſewichter,
Der Räuber Politik, die Liſt erkaufter Richter,
Der Schmeichler ſüſſen Gift, der Mörder Heucheley,
Und nenne Schändlichkeit, Rechtſchaffenheit und Treu!

Catesby. Was ſoll man thun, ſich ſelbſt der Wuth zum Opfer geben?
Ich ſorge für mein Glück, ich ſorge für mein Leben:
Dieß giebt mir Richard itzt. Er folgt nicht meinem Rath:
So überlaß ich ihn denn ſeiner Miſſethat.
Ich ſchmeichle ſeinem Stolz: vielleicht würd' ich es wagen,
Frägt' er die Wahrheit mich, die Wahrheit ihm zu ſagen.

Stanley. O ſchäme dich! Ich bin in deine Seele roth.
So iſt der Eigennutz dein Ziel, Wunſch und Gebot?

Du willſt, der Spinne gleich, dich in Gewebe hüllen,
Durch armer Unſchuld Raub die Blutbegier zu ſtillen?

Catesby. Seit wann ſchwillt Stanleys Herz von edlerer Begier? —

Entriſſeſt du nicht ſelbſt die beiden Prinzen ihr,
Der Mutter, die ſchon da voll Ahndung für ſie zagte,
Eh Richard auf den Thron ſich zu erheben wagte?

Stanley. O, du haſt Recht! Ja ja, ruf' es mir laut ins Ohr!

Mein Herz warf mir ſchon längſt die Uebereilung vor:
Doch von dem falſchen Schein der Tugend hintergangen,
Ward mein zu redlich Herz von Heuchlern leicht gefangen.
Er, der den erſten Prinz als König ſelbſt erkannt,
Den zum Protector ſelbſt das Parlement ernannt,
Der für der Prinzen Glück voll Innbrunſt ſchien zu glühen,
Erklärt, man müſſe ſie der Krone werth erziehen;
Er wies die Folgen uns von einer weib'ſchen Zucht,
Der Sitten Weichlichkeit, Furcht, Wolluſt, Eiferſucht,
Wußt' uns die Königinn in ſehr verhaßten Bildern,
Und ihre Tugend klein, die Fehler groß zu ſchildern.

Er ſchien ganz von dem Glück des Vaterlands beſeelt,
Ganz Patriot und Freund, wer hätt' ihn nicht gewählt?
Ein jeder, deſſen Bruſt von gleichen Wünſchen brennte,
Entriß dadurch ſich gern dem Weiberregimente.
Man nahm durch Schmeicheley, durch Liſt und durch Gewalt
Der Mutter ihre Söhn', und man bereut' es bald.
Kaum hatte der Tyrann die Prinzen in den Händen,
So ſah man auf einmal die Hoffnung uns entwenden.
Man zog das Laſter vor, ſprach jeder Tugend Hohn:
Die ſetzte man in Tow'r, und jenes auf den Thron.

Catesby. Und wird ſich Richard nicht auf dieſem Throne ſchützen?

Stanley. Er möchte dieſen Thron in ſichrem Stolz beſitzen.
Muß ſtets des Wütrichs Hand zum Mord erhoben ſeyn? —
Und der Rechtſchaffne ſoll ihm ſeinen Arm noch leihn?
Mein Herz empöret ſich, Tyrannen mehr zu fröhnen,
Und ſchmilzt des Blutes ſatt, von ſo viel heiſſen Thränen.

Catesby. Räumt er ſein Ehebett nicht der Prinzeßinn ein?

Stanley. Und darum mußte ſie vorher ermordet ſeyn,
Die Gattin, deren Reiz die ganze Welt entzückte,
Und ihn, wenn er gewollt, durch Tugenden beglückte?
Die ihn durch keinen Schritt jemals beleidigt hat,
Als wann ſie thränenvoll ihn für die Unſchuld bat?
Und würd' er dieſe Hand wohl der Prinzeßinn bieten,
Wollt' er nicht wider ſie nur ungeſtrafter wüten? ...
Allein noch iſt die Hand der Rache nicht verkürzt:
Vielleicht iſt der nicht fern, der den Tyrannen ſtürzt,
Vielleicht bewaffnet ſie ihn ſchon mit Donnerkeulen,
Die ſein meineidig Herz, eh wirs geglaubt, ereilen!

Catesby. Meynſt du Richmonden, Freund? — Ha, ſage nicht zu viel:
Richmond iſt ein Rebell; ihm diene, wer da will.
Ein Unterthan darf ſich zu richten nie erkühnen —
Richard belohnet mich, und dieſem will ich dienen;
Und taucht er, Mördern gleich, die freche Hand in Blut —
Was man nicht ändern kann, heißt man gezwungen gut.

Baum, der Schatten giebt, den, Freund, muß man ſich ſchonen,
ſchwingt man ſich empor; ja, ſo erreicht man Kronen.
ſag' ich im Vertraun: Sey klug und hüte dich!
nicht Richmondens Freund, ſonſt Stanley — fürchte mich! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Stanley (allein)

dieſer war mein Freund? — wie! — hab' ich recht gehöret!
möglich, daß ich ihm je mein Vertraun gewähret? —
welchen Abgrund hab' ich mir ſelbſt ausgehöhlt!
n mein unſichrer Fuß noch einen Schritt verfehlt,
ürzt er mich hinein: — Vielleicht wird er's jetzt wagen,
dem Tyrannen mich meineidig zu verklagen —
h! Ich wag' es doch, der Unſchuld beyzuſtehn,
will mit edlem Trotz den Weg der Tugend gehn;

Und wenn ich hoffnungslos dieß Glück mir zu erwerben,
Nicht rühmlich leben kann, ſo will ich rühmlich ſterben.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Königinn. Eliſabeth.

Königinn. So bin ich endlich hier; hier, wo die Unſchuld weint,
die vielleicht kein Stral von Hoffnung mehr erſcheint;
, wo die Tyranney, der Tugend Schrey'n nicht höret,
für die Blutbegier manch' armes Opfer nähret!
an dem Schreckensort ſuch' ich das edle Paar,
ich nicht für den Tow'r, nein, für den Thron gebar? . . .
t! für den Thron — den Thron? nein, für des Löwen Rachen!
eicht wird bald zum Raub ſein offner Schlund erwachen;
eicht verſchlang ſie ſchon der Wütrich, eh ich kam!

Eliſabeth. Sey ruhig, Königinn! dich tödtet noch dein Gram.
So lang' die Hoffnung lebt, darf nicht das Herz verzagen.
Sie leben; — würd' es uns Stanley und Haſting ſagen?
Sie leben, doch im Tow'r, — wieſ' man uns nicht hieher?

Königinn. Als ob nicht jedermann hier Richards Sklave wär.
Der iſt der ſchrecklichſte, der uns am meiſten heuchelt,
Und meine Kinder hat man mir ſo abgeſchmeichelt:
Vielleicht, ach raubte man mir mit Gewalt ſie nie!
Und eh floß wenigſtens mein zärtlich Blut für ſie.
Vielleicht ſchickt man uns her, im Tow'r uns zu verſchlieſſen:
Vielleicht will man mein Blut, vielleicht auch dein's vergieſſen:
Denn, ach! wer weiß was euch, euch meinen Töchtern droht! ...
Warum war's, daß er euch allhier zu ſehn gebot?
Warum gebot er es bey meiner Prinzen Leben?
Muß man dem Böſewicht für Opfer, Opfer geben? ...

Ach GOtt! wer weiß, was euch noch meinen Töchtern droht!

Eliſabeth. Die Vorſicht ſteht uns bey, und wär' es ja der Tod,

Glaubſt du, daß ich den Tod mit allen Schrecken ſcheute,

Wenn ich vom Untergang die Brüder nur befreyte?

Nein, darzu denkt mein Herz, glaub es, zu königlich: —

Im Unglück groß zu ſeyn, diß lehrteſt du auch mich.

Königinn. Ich kenn' dein edles Herz, weit über deine Jugend,

Ganz deines Vaters werth durch Großmuth und durch Tugend!

Mein Kind, mein wahrer Ruhm, o Tochter! glaube nicht,

Als ſey mir dein Verluſt von weniger Gewicht;

Das Schickſal ſchlüg' mich dann ſo hart, als itzt, darnieder;

Dich, deine Schweſtern auch, lieb' ich wie deine Brüder:

In meine Liebe miſcht ſich nichts Partheyliches ein,

Und wer am erſten fällt, wird ſtets mein Liebſtes ſeyn.

Eliſabeth. Vergiß, o Königinn, den quälenden Gedanken!
Vielleicht, daß wir nun bald der Vorſicht Rettung danken.
Richmond, mein Bräutigam, ja Richmond nähert ſich;
Du weißt, er iſt dein Freund, du weißt, er liebet mich!
Er wird voll edler Glut uns zu erretten eilen,
Und deinem Jammer dann erwünſchten Troſt ertheilen.

Königinn. Ach! wär er nun ſchon hier! ein einziger Augenblick
Raubt, meine Kinder, euch Thron, Leben, Ehre, Glück! . . .
Allein, wo gehn wir hin, die Prinzen auszuſpüren?
Ich ſeh', wohin ich ſeh', nichts als verſchloßne Thüren. —
Umher ſtill wie der Tod, verräth kein Ach! . . . Weh mir!
Wer kömmt?

Eliſabeth. O Königinn! es öffnet ſich die Thür!

Zweyter Auftritt.

Die hinterſten Thüren öffnen ſich: der junge König Eduard und der junge Herzog von York nähern ſich.

Die Königinn. Eliſabeth.

Königinn. Gott! meine Kinder! Ah! —
(Sie ſinkt auf einen Lehnſtuhl in Ohnmacht.)

Eduard, (der erſtaunt einen Augenblick ſtill ſteht.)
Wie? — trau' ich meinen Blicken? —
Du, Königinn, im Tow'r? — bey mir? — O! welch' Entzücken! —

York. (der auf die Mutter voller Freuden zuläuft.)
Ach, meine Mutter! — Ja; *** Eliſabeth —, auch hier?

Eliſabeth. Mein Eduard! — mein York!

Eduard und York (fallen der Königinn zu Füſſen, ein jeder nimmt eine Hand: — die Königinn ſchlägt die Augen auf.)

Königinn. Welch Glück gewährt Gott mir!

Eduard. Vor Freuden, Königinn, ſterb' ich zu deinen Füſſen!

York. Die mütterliche Hand — laß mich ſie nochmals küſſen! —

Wie lange hab' ich ſie nicht an mein Herz gedrückt!

Eliſabeth. Entzücken! Wolluſt! — Ah! wie ſehr ſind wir beglückt!

Königinn (nach einer Pauſe.) Gottlob! ein Thränenſtrom erleichtert meinem Herzen
Den ſchnellen Uebergang zur Fröhlichkeit von Schmerzen. —

Kommt, Kinder! — (zu Eduarden.) Liebſter Sohn, komm' und umarme mich! —
(Sie küßt Eduarden.)

Auch dich, mein York, mein Kind! umarm ich itzt? — auch dich? —
Der einz'ge Augenblick bezahlt mir alle Leiden. —
Ihr lebt, ihr lebet noch? o ſtürb' ich itzt vor Freuden,
Wie würde mir der Tod ſüß und willkommen ſeyn!
Itzt ſchlief ich ohne Gram in euren Armen ein! —

Eduard. Und wollteſt in dem Thal' des Jammers uns verlaſſen? —
Du weißt es nicht, wie ſehr uns unſre Freunde haſſen!
Mein GOtt! was haben wir dem Oheim doch gethan?

York. Ja, Königinn, er iſt ein fürchterlicher Maun.

Königinn. Nur allzufürchterlich! Ah! wie iſt's euch ergangen? —

Euch war ein Thron beſtimmt, und ihr liegt hier gefangen?

Eduard. Ja, Mutter; und kein Tod kann ſo entſetzlich ſeyn!
In dies Gemach verſperrt, verlaſſen und allein,
Von Schrecken ſtets verfolgt, von Todesfurcht gequälet,
Tröſt' ich nur meinen York, da Troſt mir ſelber fehlet!
Von keinem Freund' beſucht, von keinem Freund' beklagt,
Für dich, für euch voll Angſt, und für mich ſelbſt verzagt! —
Selbſt die, die mich bedient, muß ich itzt alle miſſen. —
Welch laut Geſchrey der Treu, als man ſie uns entriſſen!
Des Tages ohne Sonn', und ohne Licht die Nacht,
Vergeht kein Augenblick, der ſich nicht ſchrecklich macht:
Und hör' ich ein Geräuſch ſich unſerm Kerker nahen,
So fürcht' ich, das Gericht des Todes zu empfahen.

York. Ich weiß, o Königinn, wir beide dauern dich!
Des Tages weinen wir: die Nächte fürcht' ich mich.
Mein armer Eduard will öfter ruhig ſcheinen,

Ich thu', als merkt' ichs nicht, doch seh ich ihn wohl weinen;
Und schließt vor Müdigkeit der Schlaf mein Auge zu,
So läßt ein banger Traum mir selten lange Ruh:
Da seh' ich um mich her Gespenster oder Leichen,
Und seufze nach dem Tag, sie von mir zu verscheuchen! * * *
Du weinst? — ach, weine nicht! — Wir bleiben doch nicht hier! * * *
Elisabeth weint auch? — wie nahe geht es mir!

Elisabeth. Nein, nein, man soll uns nie mehr von einander scheiden!

Königinn. Weh uns! wo finden wir das Ende unsrer Leiden! —
Ihr guten Kinder, euch, euch wird man nie befreyn!
Ihr werdet immerdar des Wütrichs Schrecken seyn.

Eduard. Doch Königinn, er mag die Krone ruhig tragen,
Ein nichtiger Verlust, nie werd' ich ihn beklagen!
Zween Monat trug ich sie, man ehrte mich dabey,
Doch merkt' ich, alles war verhaßte Schmeicheley.
Wie brünstig wünscht' ich mich in deinen Arm zurücke!
Wie oft beneidet' ich der besten Schwestern Glücke!
Ja, selbst der Tower wär mir minder fürchterlich

ich nur Freunde hier, ſäh' ich nur Mutter, dich!

ork. Nein, nur nicht in dem Tow'r; mit welchen finſtern Mienen

hn uns die Sklaven ſelbſt, die uns allhier bedienen!

ſchön war es bey dir, o Mutter, Königinn!

daß ich Lebenslang nicht da geblieben bin!

Königinn. Ja, Prinz, o daß wir nicht damals ein Land geflohen,

Kerker, Gift und Dolch uns augenblicklich drohen!

möcht' ein niedres Thal uns ſeine Freyſtatt leihn,

würden minder groß und weit beglückter ſeyn. . . .

h, Kinder, will man euch nicht eure Freyheit gönnen,

oll der Tod mich nur von eurer Seite trennen.

r bleib' ich; hier im Tow'r, und wann ein Donnerſtreich

Wütrichs ja euch trifft, ſo treff' er mich zugleich!

:duard. Du wollteſt mir den Tod zwiefach zu fühlen geben? —

n, Königinn, du mußt für deine Töchter leben!

ich nicht dem Geſchick', nicht Richards Wuth entgehn;

So ſterb' ich ſchon vergnügt, nachdem ich dich geſehn.

Königinn. O großmuthvolles Kind! raubt man dir deine Kronen,
Du biſt der Kronen werth — GOtt wird dich ewig lohnen!
Ruhm und Unſterblichkeit, mein Sohn, erwarten dich: —
So ſtandhaft bleibe ſtets! ... komm und umarme mich!

Eliſabeth (drückt ihm die Hand und weint.)
Mein Bruder!

Eduard. Schweſter — Ach!

York. Wenn alle ſterben wollen,
So wird dein York doch nicht alleine leben ſollen?
Allein'? — und noch dazu bey meinem Oheim? nein;
Viel lieber wollt' ich todt, als mit ihm König ſeyn.

Königinn. Ihr Kinder, ſeyd getroſt! vielleicht wird, eh' wirs meynen,
Uns in der Finſterniß ein Licht des Troſtes ſcheinen ...
Wer naht ſich?

Eduard. Catesby — ein grimmig räubriſch Thier?

York. (zur Königinn)
Verbirg mich, wenn du kannſt! ...

Dritter Auftritt.

Vorige. Catesby.

Catesby. Vergieb!

Königinn. Was willſt du hier?

atesby. Ich ſoll die Prinzen ſchnell zurück in Kerker holen ...

öniginn. Wer will es? du?

Catesby. Nicht ich: der König hat's befohlen.

öniginn. Darf eine Mutter nicht ſie nach Gefallen ſehn?

ıtesby. Nein.

öniginn. Gut; mit ihnen will ich dann in Kerker gehn.

liſabeth. Auch ich begleit' euch ...

Catesby. Dieß kann und darf nicht geſchehen;

öniginn. Warum nicht?

Catesby. Weil er will, daß ſie alleine gehen.

Eduard. Und dafür dank' ich ihm = = = Verzeih',
o Königinn,
Wenn ich zum erſtenmal dir ungehorſam bin:
In meinem Kerker dich mit mir verſperrt zu ſehen? —
Nein, dieß verdienſt du nicht; vor Schaam würd' ich
vergehen!

Königinn. O Sohn! o Zärtlichkeit! o nie ge-
fühlter Schmerz!
Wie edel! grosmuthsvoll! du brichſt mir noch das
Herz —
Unmöglich kann ich euch, euch werd' ich nicht verlaſſen.

Catesby. Vergebens, Königinn! = = =
(Zur Eliſabeth, die ihre Brüder bey den Armen hält.)
Zurück! du mußt dich faſſen!

York. Ich bleibe doch nicht hier, mein Eduard?
O nein;
Wo du biſt, bleib' ich auch, und ſollt's im Tower ſeyn!

Eliſabeth. Barbar, o ſiehe zu, daß deiner harten
Seele
Das Mitleid, das du uns verſagſt, nicht auch einſt
fehle!

York. Laß, guter Catesby, uns noch ein wenig
hier!
Nur noch ein wenig!

Catesby. Nein; vergebens bittet ihr.

Königinn. Wenn du ein Vater biſt, wenn du die ſtarken Triebe
Des Blutes je gefühlt, die väterliche Liebe:
O, ſo erbarme dich! ſchenk' uns das kleine Glück,
Uns noch allhier zu ſehn, nur noch den Augenblick!
Sieh eine Mutter hier, ſie bittet dich mit Zähren! —
Mir wird es Richard ſelbſt, ſo böſ' er iſt, gewähren.

Eduard. Du flehſt ein taubes Ohr, erniedrige dich nicht!
Ich kenne dieſen Mann, er weiß von keiner Pflicht.
Wer ſeinen König — mich, wer ſeinen Freund verrathen,
Der findet ſeinen Ruhm in Härt' und Miſſethaten.

Catesby. Du biſt in meiner Macht; wiſſ' es, und fürchte mich!

Eduard. Ich bin's, doch nicht mein Herz: denn dieß verachtet dich.

Catesby. Fort, Prinzen! fort! ſonſt ruf' ich gleich der nahen Wache —

Königinn. Ach Gott! erbarme dich der Unterdrückten Sache! —
Ihr Unglückſeligen! ſo müßt Ihr von mir gehn?

Vielleicht — hab' ich euch itzt zum letztenmal geſehn! —
Prinz, Eduard, mein Sohn, mein Stolz und meine
Zierde!
Sie iſt dahin von dir, die königliche Würde:
Doch denke, wenn nur Blut den Böſewicht verſöhnt;
Daß der ein König iſt, der es zu ſeyn verdient. —

Eduard. Ja, liebſte Mutter, ja, gekrönt von
deinem Segen
Seh ich dem letzten Schritt getröſteter entgegen: ...
O daß mein kleiner York nur noch gerettet wär'!

York. So ſoll ich fort von euch? ... ach! weinet
nicht ſo ſehr!
Ich fühle euren Schmerz, — um heftiger zu weinen.

Eliſabeth. Vielleicht wird uns ein Tag der Freu-
den bald erſcheinen,
Der dir, mein Eduard, die Krone wiedergiebt!
Kein Brüder ward jemals ſo ſehr, als du, geliebt. —
Und du, mein York! — O! laßt in dieſen treuen
Küſſen
Euch, Freund' und Brüder, ganz mein zärtlich Herz
entſchlieſſen!

Catesby. Genug! —

Königinn. So nimm, Barbar, da nimm
ſie von mir hin! —

Ach meine Kinder! Gott!

Eduard. Noch einmal, Königinn,
Umarme mich! — der Schmerz — verbeut mir mehr zu reden. —
Leb' wohl, Eliſabeth, — bald wird der Gram mich tödten. —

York. O Mutter! Schweſter! —

(Catesby führet ſie ab.)

Königinn. Weh mir! meine Kinder! ꝛc. (Will ihnen nachgehen.)

Catesby. Nein;
So weit, und weiter nicht — es kann, es darf nicht ſeyn!

Vierter Auftritt.

Die Königinn. Eliſabeth.

Königinn. (fällt bethend auf die Knie.)
Gott! dir befehl' ich ſie zu deinen treuen Armen!
O! nimm dich unſer an mit Mitleid und Erbarmen,
Und wann die Grauſamkeit den wilden Arm erhebt,
So zeige, daß in dir, der Unſchuld Retter lebt! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Stanley.

Eliſabeth. Es naht ſich Stanley . . .

Königinn. Wie? was will er! Mich auch quälen?

Stanley. Ich theile, Königinn, den Kummer deiner Seelen,
Ich kenne deinen Gram, und fühle ganz dein Leid.

Königinn. Ah! iſt dein Mitleid nicht verſtellte Grauſamkeit:
So ſchaffe, wenn du kannſt, mir meine Kinder wieder!
Auch du beredteſt mich.

Stanley. Dein Vorwurf ſchlägt mich nieder;
Zu ſehr verdien' ich ihn, und ſeinen bittern Schmerz:
Doch es bezeug' es Gott, und mein unſchuldig Herz!
Nur deiner Prinzen Heil, ſo ſchlecht es mir gelungen,
Hat den unſel'gen Rath mir damals abgedrungen —
Gott weiß es!

Königinn. Treibe nicht mit dieſem Namen Spott.
Glaubt ihr, wo Richard herrſcht, ihr Frevler, einen Gott?

Stanley. Ja; und ich hoff', er wird bald deine Trübſal rächen,
Und durch des Retters Arm des Kerkers Nacht durchbrechen,
In die hier ein Tyrann itzt deine Prinzen ſchließt,
Der unſers Thrones Fluch, der Seinen Henker iſt.

Eliſabeth. O, Stanley, täuſch' uns nicht! dich rührt itzt unſer Leiden! —
Von allen Freunden fern, und unbekannt den Freuden,
In eines Wütrichs Hand, der Untergang und Tod
Uns, ſeines Bruders Blut, entblößt von Hülfe, droht!
Entreiß uns, wenn du kannſt, des Würgers gier'gen Zähnen,
Und trockne großmuthsvoll der armen Mutter Thränen!
In dir ſah einen Freund einſt unſers Vaters Haus!
Er liebte dich, wie uns; man rottet es itzt aus:
Wie glücklich! wenn wir noch in unſrer Feinde Händen
Nur Einen Troſt in dir, dich, Stanley, wiederfänden! —
Ach denk, Unglücklichen Schutz, Rath und Troſt verleihn,
Dieß heißt, wo nicht ein Gott, für ſie ein Engel ſeyn. —
Du weinſt? — Ach! rührte dich . . .

Stanley. Ja; glaube dieſen Zähren,
Die Freundſchaft, Mitleid, Treu und Eifer euch gewähren!
Mit Schrecken ſah ich es, wie eines Räubers Hand
Den Zweigen Eduards die Krone frech entwandt,
Sie ohne Vorwand ſelbſt vom Thron' in Tower ſchickte,
Und ſein verfluchtes Haupt mit dieſer Krone ſchmückte.
Der niederträcht'ge Hof, von Schmeichlern angefüllt,
Pries des Tyrannen That, der ihren Ehrgeitz ſtillt.
Hauptſächlich Buckingham, aus Durſt nach Gold bewogen,
Hat das verdammte Werk der Königswahl vollzogen:
Doch er iſt ſchon beſtraft; er glaubte nicht nach Werth
Belohnt zu ſeyn, und ihn belohnt ein Henkerſchwert! —
Ich war zu klein, zu ſchwach, mein Herz frey zu erklären;
Mich konnt' ich ungeſtraft nicht wider ihn empören!
Ich ſeufzt' ohn Unterlaß, euch meinen Arm zu leihn,
Und aus des Wütrichs Hand die Prinzen zu befreyn.
Umſonſt! Ich ſeh' ihn itzt aufs neu' ſich wütend rüſten,
Die Königinn, dein Haus, ganz England zu verwüſten. —

Königinn. Was hör' ich, Stanley? — ja, nun-
mehro glaub' ich dir,
Nichts gleichet seinem Haß, nichts seiner Blutbegier. —
Wir müssen ohne Freund in unserm Leid vergehen: . . .
Du nennst dich unsern Freund? wohl, eil uns beyzu-
stehen!

Stanley. Mein Leben, Königinn, — mein Blut,
Elisabeth,
Ist euer! Eh das Licht des Tages untergeht,
Wird es entschieden seyn, wer von uns soll erliegen . . .
Verleih uns, Ewiger, Gewalt und Muth zu siegen! . . .
(Er zieht einen Brief aus der Tasche.)
Kennt Ihr die Hand?

Elisabeth. Ist es nicht meines Richmonds?

Stanley. Ja,
Sie ist's; und er ist uns mit seinem Heere nah:
Er wird bald Richards Volk zu einem Treffen zwingen,
Und wenn er Sieger ist, uns Glück und Freyheit
bringen.
Zwar ist sein Heer sehr schwach, und Richards sei-
nes groß,
Doch bin ich, Königinn, darum nicht hoffnungslos.
Mein Bruder, Strange, tritt auf die gerechte Seite,

Und geht mit ſeinem Theil gleich über in dem Streite.
Noch giebt es Ritter mehr, die ihren Schutz uns leihn,
Und auf den Augenblick des nahen Kampfs ſich freun:
Doch fürcht' ich noch = = =

Königinn. Und was?

Stanley. Ein ungetreues Glück.

Königinn. Das laſſe Gott nicht zu!

Stanley. Wer ſteht für das Geſchick!
Furcht wohnt bey Hoffnung ſtets. Wie würd' ich dich, die Deinen,
Und dich, Eliſabeth, am meiſten dich beweinen!

Eliſabeth. Mich?

Königinn. Meine Tochter? — Ah!
(Zu Stanley.) Was droht der Wütrich?

Stanley. Er
Will = = =

Eliſabeth. Sprich! am Tage ſchreckt der Blitz uns weniger,
Als in dem Grau'n der Nacht. Die ſchauervollſten Dinge
Sind Tod und Grab; ſie ſind's, doch ſchätz' ich ſie geringe.

Noch mehr, ſie ſind mir Glück, Heil, Freyheit und Gewinn,
Lebt dadurch Eduard, York und die Königinn.
Fort! rede!

Stanley. Wie, wenn er ſein Weib ermordet hätte,
Und bot' erſchrecklich dir ſein blutig Ehebette?

Eliſabeth. Ich bin des Todes!
Königinn. Ah! was ſagſt du?

Stanley. Zweifle nicht,
Gekrönten Wütrichen ſind Miſſethaten Pflicht.
Kaum hört' er deine Wahl, als er, in Zorn entglommen,
Den grauſamen Entſchluß zu dieſer Eh' genommen,
Der Gattin gab er Gift; ihr Herz war ihm zur Laſt,
Und ihre Tugenden, ſo, wie ihr Reitz, verhaßt,
Und die verfluchte Hand, die wagt er dir zu reichen,
Und triumphiret ſtolz in dieſer Gnade Zeichen.

Eliſabeth. Ja dieß, o Stanley, iſt noch mehr, als Tod und Grab!
Unmenſchlicher Tyrann, komm, ſtürze mich hinab;
Mein letzter Odem ſoll die Wohlthat dir verdanken! —
Ich? deine Gattinn? ich? weg, ſchaudernde Gedanken!

Königinn. Gott! war noch nicht der Kelch des
Zorns genug gefüllt?
Wann wird dein Zorn erſchöpft, wann wird dein
Grimm geſtillt!

Stanley. Er will, dich ſelbſt zu ſehn, hieher in
Tower eilen: * *

Eliſabeth. Ach Stanley! kannſt du mir nicht
Hülf' und Rath ertheilen? —
Kann's ſeyn, ſo hilf mir fliehn!

Stanley. Wohin? — Wir
ſind bewacht:
Auf jede Schritte hat ſein finſtrer Argwohn Acht.
Dein Heil, Prinzeſſin, hängt bloß ab von Richmonds
Waffen:
Er muß uns Freyheit, Ruh und Sicherheit verſchaffen:
O Himmel! ſegne ſie, und gieb uns Sieg und Glück!

Eliſabeth. Wie lang' verfolgſt du uns, feindſeli-
ges Geſchick! * * *
O Stanley! muß ich dann das Ungeheuer ſehen?

Stanley. Du mußt, Eliſabeth! wie willſt du ihm
entgehen?
Verzögre, wenn du kannſt, des Wütrichs blinde Wuth!
Wir ſind in ſeiner Hand, wie leicht fließt unſer Blut!

Demüthig muß ich mich vor ſeinem Zepter ſchmiegen,
Sonſt hätt' ich, andern gleich, längſt das Schaffot beſtiegen. —
Wer weiß, wo ſonſt umher ſchon ein Verräther wacht,
Der meine Treu für euch dem Frevler kundbar macht. —
Laß dich, o Königinn, die Ruh' ein wenig laben,
Nach dem erlittnen Kampf wirſt du ſie nöthig haben:
Von dieſen Zimmern hier, hier in des Towers Saal,
Läßt Richard, welche Gunſt! dir zum Gebrauch die Wahl;
Ich geh — —

Eliſabeth. Freund, eile bald, mit ein'gem Troſt zurücke!

Königinn. Ja, Stanley, gieb die Schuld dem ungetreuen Glücke,
Wenn ich dich nicht belohn':

Stanley. O mich belohnt mein Herz!
(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Die Königinn. Eliſabeth.

Königinn. Dem Ew'gen ſey's gedankt, der uns in unſerm Schmerz

Noch einen Freund erweckt, der liebreich mit uns klaget,
Und unſers Elends Laſt mit uns zu theilen waget! ...
Welch neuer Unglücksſturm droht, Tochter, mir und dir!
Komm, ſchöpf' ein wenig Kraft zu dieſem Kampf' mit mir,
Laß Flehen und Gebeth im Stillen uns vereinen! ...
Wann wird uns doch ein Licht der Freuden wieder ſcheinen!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eliſabeth (allein.)

r Schlaf, der Müden Freund, der Unglückſel'gen Ruh,
ückt, welches Glück! einmal der Mutter Auge zu: —
: ſchlumm're ſanft! ich kann itzt, ohn' ihr Leid zu mehren,
ein Schickſal überſchau'n, und meine Schmerzen nähren. —
tt! wenn nicht Richmond kömmt — wenn Richmond unterliegt,
hn mit unſel'gem Glück der Wütrich Richard ſiegt,
nn von verdammter Glut ſein ſchändlich Herze lodert,
d — o wie ſchaudert mich! die Hand am Altar fodert,
nn ... Unglückſelige! — bey Gott! es kann nicht ſeyn,

Er mag mit Gift und Tod und Todesqualen dräun.
Eh will ich ... aber ach! iſt meiner Brüder Leben,
Der Preis dieß Bandes? — wie? kann ich dann widerſtreben?
Hier iſt der Tod! — Weh mir! ach Bruder Eduard!
O York! wie rett' ich euch! kein Menſch, kein Bruder ward
So ſehr geliebt, als ihr — und Richmond — o Entſetzen! —
Ich ſoll nicht Richmonds ſeyn, ihm Treu und Wort verletzen,
Dem jungen Helden? ach! ich ſoll nicht Richmonds ſeyn? — (Sie ſteht ein wenig in Gedanken)
Ha! — den Gedanken giebt mir ſelbſt der Himmel ein—
Iſt's eine Miſſethat, den Mörder zu erſchlagen,
Den Räuber und den Feind von unſern Lebenstagen,
Den Schande, Raub und Mord längſt vogelfrey gemacht?
Nein, es iſt Ruhm, Verdienſt. — So ſey's! die erſte Nacht
Will ich das theure Blut von meinen Freunden rächen...
Ich? — wird es nicht an Kraft der ſchwachen Hand gebrechen?

Der Hand, die man nur ſtets zum Wohlthun angeführt,
Und die nie mörderiſch den blut'gen Dolch regiert? —
Gab mir der Ewige das Amt, ihn zu beſtrafen? = = =
Jedoch wie lange will auch ſeine Rechte ſchlafen! = = =
Wer kömmt — ah Catesby! —

(Sie will ſich ins Zimmer begeben.

Zweyter Auftritt.

Eliſabeth. Catesby, (der ihr den Weg vertritt.)

Catesby. Prinzeßinn —

Eliſabeth. Weg von mir!

Catesby. Ich bitte = = =

Eliſabeth. Weg von mir! Weg!

Catesby. Bleibe,
ſag' ich dir;
Der König wird ſich freun, dich hier allein zu ſehen.

Eliſabeth. Doch ich will ihn nicht ſehn.

Catesby. Warum? —
Es muß geſchehen,
Du kennſt noch nicht dein Glück!

Eliſabeth. Von ihm? von ihm ein Glück?

Er gebe, was er uns geraubt, nur das zurück!

Catesby. Prinzeßinn, laß dich nicht den Stolz zu weit verleiten!
Weißt du, wer König iſt? — dein Bruder war's vor Zeiten,
Itzt Richard ...

Eliſabeth. Richard? Nein; er ſtahl uns nur den Thron,
Er iſt der Laſter Sklav, und ſpricht der Tugend Hohn:
Und du, du biſt ſein Sklav — weg, Catesby!

(Sie will wieder hinein gehen.)

Catesby. Vergebens!
Es gilt, Eliſabeth, das Glücke deines Lebens.
Der König will dich ſehn, will dich alleine ſehn; —
Vielleicht dankſt du mir noch, anſtatt auf mich zu ſchmähn.

Eliſabeth. Dir danken? Gut, ſo geh ... Was hat er mir zu ſagen?
Er weiß der Mutter Leid, er kennt der Kinder Klagen,
Allein ſein Ohr iſt taub. Des Jammers laut Geſchrey
Iſt er gewohnt: es flieht ihm unbemerkt vorbey.
Er mag uns ungekränkt von dannen ziehen laſſen,
So will ich tiefgebeugt voll Dank ſein Knie umfaſſen.

Catesby. Prinzeßinn, haſt du noch nie einen Thron
begehrt? —
Den Thron Britanniens? — Wohlan, ſey deſſen werth!
Eliſabeth. Des Thrones werth zu ſeyn, ohn' ihn
je zu beſteigen,
Iſt mehr, als auf dem Thron ſich ſeiner unwerth zeigen!
Das Herz macht unſern Werth, und nicht der Thron
allein,
Sonſt wär' itzt Richard groß, ich gegen ihn, wie klein!
Doch ſo klein war ich nie, nach einem Thron zu ſchmach-
ten:
Noch weiß ich Könige, wie er iſt, zu verachten. —
Catesby. Doch wie? wenn Richard nun Eliſa-
bethen liebt?
Wenn er durch ſeine Hand ein Recht zum Thron' ihr
giebt?
Eliſabeth. So werd' ich ſeine Hand und ſeinen
Thron verfluchen,
Und wenn mich niemand ſchützt, mich ſelbſt zu ſchützen
ſuchen. —
(Sie will fortgehen, Catesby tritt ihr wieder in Weg.)
Catesby. Der König — halt!

Dritter Auftritt.

Richard. Vorige.

Richard. Wie? — flieht Eliſabeth vor mir? — Vor ihrem Oheim? mir?

Eliſabeth. Ja, Richard, ja vor dir. Mein Oheim? du? in dir werd' ich den niemals finden,
Du würdeſt, wär'ſt du es, weit menſchlicher empfinden.

Richard. Zu viel empfind' ich nur; ich fühle, du biſt ſchön = = =

Catesby. Doch ſpröde, trotzig, ſtolz —

Eliſabeth. Fühl' es, und laß mich gehn —

Richard. Was hab' ich dir gethan?

Eliſabeth. Dieß willſt du von mir wiſſen? —
Sprich, wer hat uns den Thron, wer unſer Glück entriſſen?
Wer war's, der, Wölfen gleich, voll ſchlauer Bosheit kam,
Und das verwaißte Paar der armen Mutter nahm?

Den Prinzen Eduard als seinen König ehrte,
Damit er ungestraft sich wider ihn empörte?
Der ihm die Krone gab, und ihm die Kron' entriß,
Und die Unglücklichen vom Thron' in Tower stieß? —
Wer wars, der eine Reih Verwandte, Freunde würgte,
Und sich, uns wohl zu thun, aufs schrecklichste verbürgte?
Zu was bewahrest du die armen Prinzen hier?
Was soll die Königinn? und sprich: was sollen wir?

Richard. Gebiete deinem Zorn: er steht so sanften Blicken,
Wie deinen, wenig an, die sollen nur entzücken,
Sie sollen = = :

Elisabeth. Spotte nur! dieß fehlt der Schändlichkeit,
Und dieß war der Triumph der Bosheit allezeit.
Mich schreckt dein Purpur nicht, die Wahrheit dir zu sagen.
Ich bin die erste nicht, die du bereits erschlagen.

Catesby. O wie bewundr' ich, Herr, die Langmuth deiner Huld!

Richard. Und du, Elisabeth, kennst auch schon meine Schuld? —

Sey ruhig! bald ſollſt du mich jede Tugend lehren ...

Eliſabeth. Ich? dich die Tugend? dich?

Richard. (zum Catesby.) Geh! doch —

(Er ſagt ihm etwas ins Ohr.)

Eliſabeth. Laß dich nicht ſtören.

(Sie will fort: Catesby geht ab.)

Vierter Auftritt.

Richard. Eliſabeth.

Richard. (hält ſie zurück.) Prinzeßinn, bleib', und ich befehl' als König dir ...

Doch nein, ich bitte dich.

Eliſabeth. So ſprich: was ſoll ich hier?

Richard. Beſtimm' es ſelbſt; gebeut, und ich will es vollziehen.

Eliſabeth. Laß meine Brüder los, und laß uns England fliehen.

Richard. Sonſt alles, dieß nur nicht. — Ich fühle deinen Schmerz;

Dein Vorwurf iſt gerecht, und er durchdringt mein Herz:

Doch er verkündiget mir nicht erſt mein Verbrechen,

Ich kenn' es, um mir oft das Urtheil ſelbſt zu ſprechen;

Doch Miſſethätern ſelbſt, muß man die Schuld verzeihn,
Wann ſie voll Demuth flehn, ſich beſſernd ſie bereun.

Eliſabeth. Geh, Heuchler! du bereun? du wirſt mich nie verführen.
In deiner Miſſethat kannſt du ſtolz triumphiren,
Doch niemals ſie bereu'n! glaub', es gehört dazu
Ein menſchlich Herz, und dieß, wann zeigteſt du es, du? —
Komm, ſchließ den Kerker auf, befreye meine Brüder,
Gieb Eduard dem Thron, der Mutter Yorken wieder:
Erhebe mildreich die, die du in Staub gedrückt,
Ruf' die zurück, die du ins Elend haſt geſchickt:
Gieb unſern Freunden das, was du geraubt, zurücke,
Schaff' deine Sklaven ab, die Diener deiner Tücke,
Sag's England, ſag's der Welt, daß uns der Thron gehört;
Daß, als uns deine Liſt für unächt laut erklärt,
Du frech gelogen haſt: dann kannſt du es bereuen,
Dann glaub' ich's wenigſtens, und werde dir verzeihen.

Richard. Wie edel iſt dein Zorn! er überzeuget mich
Von deiner Tugend ganz; und, o, wie rächt' er dich!

Wie glücklich iſt der Mann, der dich zur Gattin
wählet!
Du wirſt ſein Engel ſeyn, ſo oft ſein Tritt gefehlet:
Vom Laſter ſelbſt verfolgt, wird er das Laſter fliehn,
Und ſich, dein werth zu ſeyn, dir gleich zu ſeyn bemühn.

Eliſabeth. Hat deine Gattinn dir das Laſter je
gelehret?
Und haſt du ihrer werth jemals zu ſeyn begehret?

Richard. Ja, ſie war liebenswerth, gut, edel,
tugendhaft . . .
Ach! nur vor kurzem hat der Tod ſie hingerafft!

Eliſabeth. Kannſt du dein Auge nicht zu falſchen
Thränen zwingen,
Um deine Heucheley nicht halb nur zu vollbringen? —
Verläugne deinen Freund, den dir folgſamen Tod,
Er naht ſich, wann du winkſt, und mordet aufs
Gebot.

Richard. Du ſpotteſt meiner Qual! — Ich will
mich ſelbſt verklagen,
Und mehr Verbrechen noch, als du ſchon weißt, dir
ſagen. . . .

Eliſabeth. Nein, Richard, nein; du haſt mich
ſchon zu viel gelehrt,

Als daß ſich wider dich nicht meine Seel' empört!

Richard. Allein den Gegenſtand von meinen Miſſethaten —

Wie reizend iſt er nicht — hat man dir den verrathen? —
Wenn du ihn kennen willſt; nur du biſt's, du allein!

Eliſabeth. So wünſcht' ich, Heuchler, gleich vom Blitz gerührt zu ſeyn!
Allein dein böſes Herz, ſchwarz, ſchrecklich, wie die Hölle,
Voll Raubgier, Mordſucht, Wuth, iſt deiner Laſter Quelle * * *

Richard. Eliſabeth, nein, du. Hätt' ich dich nicht geliebt,
Der Miſſethaten Reih hätt' ich nicht halb verübt * * *

Eliſabeth. Du mich geliebt? ſeit wann?

Richard. Seit deinen erſten Jahren * * *

Eliſabeth. Und dieſes hab' ich nie, als itzt, erſt itzt erfahren? —
Und meines Vaters Thron ward erſt zuvor dein Raub?
Und darum trateſt du tyranniſch uns in Staub?

Richard. Prinzeßinn ja; um dir ein Königreich zu geben.

Eliſabeth. Und darum raubteſt du der edlen Gattinn Leben, —
Damit ſie deſto eh'r der Welt entriſſen ward,
Auch Heinrich ſtarb durch dich, auch ſein Sohn Eduard: —
Nicht wahr? damit ſie hier, frey von der Krone Bürden,
Die du ſo gerne trägſt, des Himmels Bürger würden?
Richard. Wie grauſam, bitter! nein, der Stirne Majeſtät,
Die Schönheit, die dich ſchmückt, der Reiz, der ſie erhöht,
Das tugendhafte Herz, des Geiſtes edle Gaben,
Durch dieß verdienteſt du allein den Thron zu haben: —
Wie? ſollte dein Gemal ein bloſer Bürger ſeyn? —
Ein König ſchien mir ſelbſt für dieſen Rang zu klein.
Doch war das Diadem die höchſte Würd' auf Erden:
Drum wünſchr' ich deiner werth durch ſie allein zu werden.
Ein Unglück, daß das Loos an deinen Bruder kam,
Daß ich ihm einen Thron nur nehmen konnt', und nahm;
Doch welch' ein Recht zum Thron, daß er zuerſt geboren.

Das Recht der Erſtgeburt iſt nur ein Recht für Thoren!
Iſt das Verbrechen groß, wenn man ihn dieſem nimmt,
Und dir ihn giebt, die Geiſt und Herz dazu beſtimmt?
Eliſabeth. Hör' auf! ich habe dich nun lang' genug gehöret,
Doch wiſſ' es noch einmal, daß ſich mein Herz empöret:
Wer glaubt, daß um den Thron ich dieß verkaufen kann;
Verachtend ſeh' ich den, und meiner unwerth an.
Dem edlen Menſchenfreund, dem tugendhaften Bürger,
Gäb' ich eh dieſe Hand, als dem gekrönten Würger,
Der keine Tugend kennt, der Ströme Bluts vergießt,
Damit er wüten kann, und das iſt, was du biſt. —
Richard. Was ich bin? welch ein Schimpf! — willſt du ſtatt Liebe, Rache? —
Iſt dieß der Demuth Flehn? dieß der Gefangnen Sprache? —
Weißt du, Eliſabeth, in weſſen Macht du biſt?
Dein Stolz, mit wem er ſpricht? und wer hier König iſt?

Eliſabeth. Ja, dieß erwartet' ich: laß nur die Maske fallen,
Laß den verſtellten Zorn laut wie ein Wetter ſchallen,
Droh' mir mit deiner Macht, und trotz' auf die Gewalt,
Die du geraubet haſt: und glaub', in der Geſtalt
Biſt du erträglicher, als wann du von der Liebe,
Von Ruhm und Tugend ſprichſt: — Kein einzger dieſer Triebe
Kam jemals in dein Herz ...

Richard. Ha ſchone meiner Wuth,
Ja, ſchone meinen Stolz! ſonſt — zittre für dein Blut.
Verſchmäh die Krone nicht, die ich dir angetragen,
Sonſt ...

Eliſabeth. Was? was willſt du thun? du kannſt mir alles ſagen:
Doch dieſes ſag' ich dir; dir ſag' ich's frey, wenn ſie
Ein Preis dieß Herzens iſt; alsdann mag ich ſie nie!

Richard. Auch nicht auf Richmonds Haupt? — dann wird die Demuth ſchlafen. —
Nicht wahr? — doch hoff' ich bald den Frevler zu beſtrafen;

Er nur, ich merk' es wohl, giebt dir die Tugend ein;
Mit ihm wird dir ein Thron nicht zu verachten seyn.

Elisabeth. Und warum sollt' ich auch ihn fürchten, ihn verachten?
Sah ich ihn nach dem Thron' und unserm Blute schmachten?
Bot' er mir diesen Thron, und raubt' ihn uns zuvor,
So fänd' er — so wie du, bey mir ein taubes Ohr.

Richard. Ich werd' es, ohne Müh, mir bald zu öffnen wissen. —
Du mußt noch heute dich, dieß merke dir, entschliessen.
Wag's nicht, Elisabeth! verschmäh' nicht meine Hand!
Du kennst mich noch nicht ganz. Ist meine Wuth in Brand,
So ist mein Dolch gezückt, und Blut muß mich versühnen . . .
Allein Elisabeth wird dieses nicht verdienen.

Elisabeth. Wenn sie der Tyranney, dir nicht entrinnen kann,
So nimmt sie dieß Geschenk des Todes von dir an.

Richard. Dich tödten? nein; dieß hieß, ich liebte meine Schmerzen:
Doch dringt man in dein Herz vielleicht durch andre Herzen.

Eliſabeth. Grauſamer Richard, nein; ſo ſchreck-
lich du auch biſt:
Wo noch ein menſchlich Blut in deinen Adern fließt,
So wirſt du dieß nicht thun, nicht dieß — ein fremd
Verbrechen,
Wenn ich ja ſtrafbar wär', an frommer Unſchuld rä-
chen. —

Richard. Wie wann ein Sieger itzt des Volkes
Frevelthat
In einem Geiſſel ſtraft, der nichts verbrochen hat,
Iſt er wohl tadelnswerth? — Umfaßt von meinen
Armen
Erwart' allein von mir Huld, Mitleid und Erbarmen:
Frag' mich nicht erſt: für wen? dein Herz ſagt dir
es itzt! —

Eliſabeth. O ſo erbarm' ſich der, der arme Wai-
en ſchützt! ... (Sie wirft ſich ihm zu Füſſen.)
Ja, Richard, ſieh mich hier zu deinen Füſſen liegen,
Wag einmal dieſen Sieg, dich ſelber zu beſiegen!
Fühl', fühl' die Göttlichkeit des Wohlthuns und der
Huld,
Und wenn ich ſtrafbar bin, ſo ſtrafe meine Schuld!
Und glaubſt du, mir mein Herz noch jemals abzu-
dringen,

So wiſſe, nicht durch Drohn läßt ſich die Lieb' erzwingen ***

Richard. Du täuſchſt mich nicht: umſonſt! ſteh auf! — (Er will ihr die Hand reichen, ſie ſteht auf, und ſtößt ſie zurück.) hier iſt mein Wort,
Dein Herz erwart' ich nicht, ich weiß, der hat es dort,
Der durch die Waffen mir den Thron glaubt abzujagen;
Allein mein Donner ſoll ihn bald in Abgrund ſchlagen.
Ich will nur deine Hand; die will ich. Wag' es nicht,
Daß mir dein eitler Trotz hartnäckig widerſpricht:
Sonſt ſoll Prinz Eduard und York mir dafür ſtehen —
Auf ihren Leichen ſollſt du zum Altare gehen:
Du ſollſt *** G'nug; noch einmal! wirſt du nicht heute mein;
So kannſt du athemlos nach Richmonds Hülfe ſchreyn.--
(Er ſieht nach der Uhr.)
Geh! eine Stunde geb' ich dir noch Zeit — dann wähle!

Eliſabeth. Ah, ſchändlicher Barbar, du Abſcheu meiner Seele!
Gieb mir den ärgſten Tod und deine Hand zur Wahl,
Und ohne Zeitverluſt wähl' ich ihn hundertmal. —
(Geht hinein.)

Fünfter Auftritt.

Richard (allein.)

Ha, wie die Taube ſich in meinen Fäuſten windet,
Wild mit den Flügeln ſchlägt, und keine Rettung findet:
Nein, lieber blute ſie! — Du machſt den Sieg mir ſchwer?
Um deſto herrlicher, der Sieg reizt deſto mehr.
So wünſch' ich's: ſäh ich dich in meine Arme ſchmiegen,
Vor Freuden flatternd! Ah! vielleicht ließ ich dich fliegen;
Doch dieſen Augen ſtehn die Thränen viel zu ſchön,
Um nicht an dem Altar ſie davon voll zu ſehn.
Frolockend will ich da mir jede Thrän' erhaſchen,
Und deiner Brüder Blut mir von den Händen waſchen.
Triumph und Sieg iſt mein — (Er tritt an die Thüre.)
Wo biſt du, Catesby?

Sechster Auftritt.

Richard. Catesby.

Catesby (tritt herein.)
Herr!

Richard. Haſt du es gehört? —

Catesby. Herr, alles! Aber wie
Sah ich die Frechheit ſo * * *

Richard. Gleich ſo, wie ich's begehrte.
Die kleine Frevlerinn, wie ſchön ſie ſich empörte!
Die Wangen glüheten, ihr ſtolzer Buſen ſtieg,
Die Thränen rieſelten, beweinten meinen Sieg,
Um hier bald heftiger auch Blut darein zu weinen. —
Wie herrlich werden nicht die Lorbeerkränz' erſcheinen,
Von dieſem Thau benetzt! * * * Komm', reize meine Wuth!
Denn wiſſe, dieſer Dolch trinkt bald der Prinzen Blut!

Catesby. Schon itzt, mein Fürſt?

Richard. Schon itzt. —
Erſt will ich von den Höhen
Des Thurms die Stadt durchſchaun, und auf das Schlachtfeld ſehen,

Und dann = = = ja, ihren Tod heiſcht meine Sicherheit.
Vielleicht vergönnt' ich noch den Unglückſel'gen Zeit.
Sahſt du vorhin nicht ſchon des Pöbels wilden Haufen,
Von Aufruhr angeſpornt, die Straſſen niederlaufen?
Sie hörten, Richmond ſey ſchon unſerm Heere nah,
Und ſchrien: es ſey in ihm der Prinzen Retter da! —
Vor dieſem Jüngling zwar hab' ich noch nie gezaget;
Doch wie? wenn ſich das Volk ſelbſt an den Tower waget?
Kühn ihre Feſſeln bricht, ſie aus dem Kerker zieht —
Wo iſt mein großer Plan? mein hohes Siegeslied?
Wo mein erkämpfter Thron? wo dieſes Thrones Stützen?
Das Heer iſt in dem Feld'; und wer ſoll mich hier ſchützen?

Catesby. Doch, Herr, du forderſt ja Eliſabethens Hand?
Du ſahſt, du hörteſt ſelbſt den frechen Widerſtand.
Der Weg zu ihrer Bruſt geht durch der Brüder Leben:
Wird ſie dann ihre Hand dem Brudermörder geben?

Richard. Nein, die Bedingung bleibt, verſchwiegen bleibt der Mord:
Sie ſchlepp' ich an Altar, und droh' ihr immerfort.

ann aber, wann ich mich mit ihr verbunden habe,
ann weine ſie ein Meer auf ihrer Brüder Grabe.
ie Mutter heule laut, und ſcharre das Gebein
er Kinder aus dem Staub', ich werde ruhig ſeyn.
enn ſie durch ihr Geſchrey mich zu betäuben wagen,
o ſollen ſie ihr Leid bald öden Mauern klagen!
ie hat der Töchter mehr: es feyert nie mein Schwert,
id kennet ſein Gewicht, ſo bald man ſich empört. . . .
och, Freund, haſt du indeß auch Stanleys Thun
betrachtet?
en Frevler hätt' ich längſt des Todes werth geachtet;
och, ſeh ich, hängt ſein Herz an Eduardens Blut,
uf dem nur allzuſehr des Britten Neigung ruht.
ein Auge droht Gefahr. Seit ich den Thron ent-
riſſen,
eſtürmt er jede That mit ſchlauen Hinderniſſen.
chon längſt zerſchlug ich ihn, doch ſchreckt ſein An-
hang mich;
ein Bruder kämpft im Heer, auch dieſen fürchtet' ich:
och fällt erſt Richmond, dann, dann ſoll mein
Schwert ihn lehren,
ie ſcharf es die beſtraft, die meiner Abſicht wehren.

Catesby. Herr, ich gesteh' es dir, er giebt mir viel Verdacht.
Der Schein der Tugend schafft beym Volk ihm große Macht:
Er haßt dich: Vorhin wagt' er, mir es kühn zu sagen. —
Wie schäumt' er wider dich in ungezähmten Klagen,
Als bey der Königinn Erscheinung du uns frey
Entdeckt, was über sie von dir beschlossen sey.
Wie tobt er, daß mich nicht ein gleicher Zorn entflamte,
Und ich nicht deinen Rath so frech, wie er, verdammte!
Richard. Ha! der Verräther! — Ja, er ist's!
Es kocht mein Blut,
Schaff ihn * * *
Catesby. Gebiete, Herr, ein wenig deiner Wuth!
Der Frevler, hoff' ich, wird der Rache nicht entfliehen:
Doch nöthig ist's, mit List ihn in das Garn zu ziehen;
Er ist behutsam, klug. Du weißt, er war mein Freund,
So lang' er sich mit mir für deinen Wunsch vereint.
Er würde, ruft' ich ihn zu dir, den Anschlag merken,
Und ein rebellisch Volk in wildem Aufruhr stärken:
Er sprach die Königinn * * *
Richard. Ich überlass' ihn dir
Lebendig oder todt, nur bald verschaff' ihn mir!

arst sein Freund: genug! Mit schmeichelhaf-
ten Blicken,
ölings seiner Kunst, wirst du ihn leicht berücken:
eine Grosmuth auf, errege seinen Schmerz,
der Zärtlichkeit durchbohr' ihm kühn das Herz!
einen Gütern will ich deinen Eifer lohnen, —
's; wer mich nicht schont, den darf auch ich
nicht schonen.

esby. Zu groß ist deine Huld; o Herr, wie
dank' ich ihr!
h', und im Triumph führ' ich ihn bald zu dir:
ößte Straf' ist klein für seine Frevelthaten;
nicht mehr mein Freund: denn er hat dich
verrathen.

ard. Vor allen Dingen geh', und schicke
Tyrrel her.
Arm bewaffne sich mit einem Mordgewehr;
ill ihn würdigen, die That mit zu vollziehen!
(Catesby geht ab.)
fühl' ich meine Brust voll edler Mordsucht
glühen.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Königinn. Eliſabeth.

Königinn. Barbar! ... Eliſabeth, es iſt um uns geſchehn!
Kein menſchlich Ohr vernimmt des Unglücks lautes Flehn,
Kein Arm iſt ausgeſtreckt, uns Hülfe zu ertheilen! —
Zu wem ſoll ich und du in unſern Aengſten eilen!
Wie? in des Räubers Arm, der von dem Blute raucht,
In das er ſchon ſo oft die Mörderfauſt getaucht,
Von Königsblute voll, dich, Tochter, hinzugeben? —
O warum fodert er nicht mein durchgängſtet Leben! ...
Unſeliger Entſchluß, der mich hieher gebracht!
Mein letzter Tropfen Blut iſt nun in ſeiner Macht! —
Kannt' ich den Wütrich nicht, das Scheuſal dieſer Erden? —
Ein jedes wird von Euch des andern Opfer werden.

Bis ſeines Bruders Stamm grundausgerottet iſt:
Da iſt kein Retter mehr, wenn du es, Gott, nicht biſt!

Eliſabeth. Wer wird der Zärtlichkeit und ſeinem Blut' entſagen,
Und nicht für einen Sohn und Bruder alles wagen? —
Weh mir, o Königinn! entſetzlicher Entſchluß! ⁂
Allein es bleibt dabey: ich will, dieweil ich muß.
Hier nehm' er dieſe Hand! — ſie bebt — doch ſie mag beben;
Ein einz'ger Augenblick von meiner Brüder Leben
Iſt dieſes Opfers werth. Es tödtet mich der Schmerz
Vielleicht im Augenblick ⁂

Königinn. Du brichſt mir noch das Herz.
Dieß fodr' ich nicht von dir, du Liebling meiner Seelen!
Nein, lieber will ich ſie des Ew'gen Schutz befehlen.
Der Mordſucht würd' ich dich gewiß zum Opfer weihn,
Und ſicher dennoch nicht mich ihres Lebens freun.
Von dir will er ein Recht bloß zu dem Throne borgen:
Dir gäb' er itzt die Hand, und tödtete ſie morgen!

Eliſabeth. Allein, — o Königinn! kömmt er mit Ungeſtüm,

Und fodert dieſe Hand: Wer widerſetzt ſich ihm?
Kömmt er, und machet dies von deiner Prinzen Leben
Noch zur Bedingung? — Ach! ach! dann muß ich ſie geben;
Sonſt raubt er's ihnen gleich, und ſagt mir am Altar,
An den er mich geſchleppt, daß ich die Mörd'rinn war = = =
Und ſelber du, — wird nicht dein zärtlich Herz erwachen,
Und mir und ſelber dir der Blutſchuld Vorwurf machen,
Wenn unſrer Seele ſtets der Zweifel übrig blieb,
Ob er, gieng ich ſie ein, ſo weit die Mordſucht trieb?

Königinn. Mein Kind, du kenneſt ganz den Kummer meiner Seelen!
Sie würde freylich oft der finſtre Zweifel quälen:
Doch ſeh' ich den Verlauf, hell, wie des Tages Licht;
Für unſer Unglück bürgt Altar und Eidſchwur nicht.
Durch Liſt, Betrug, Gewalt, hat er den Thron errungen:
Der Bürger gönnt ihm nicht, was man ihm abgezwungen;
Er fühlt, mit welchem Grim̃ ſein eiſern Zepter ſchlägt,
Und ſeufzt, daß ein Tyrann, wie Richard, es noch trägt:
Dieß ſieht der Wütrich. Ach! er ſieht, auf meinen Prinzen

ebt noch der ſtille Wunſch der brittiſchen Pro-
vinzen!
ehet ſie geliebt, gehaſſet ſieht er ſich:
ſo blieb ewig ihm ihr Leben fürchterlich. —
iſabeth. Sehr wahr! ich werde nicht der Un-
glückſel'gen Ketten
echen: aber, wenn ich ſie nur Stunden retten,
ihren Untergang Minuten friſten kann:
's ein Troſt, daß ich, was ich gekonnt, gethan.
Königinn. Und ich kann nichts für dich, groß-
müth'ge Tochter, wagen?
gern gäb' ich für Euch den Reſt von meinen
Tagen! * * *
kömmt?
iſabeth. Ah! Stanley iſts!
Königinn. Schon bebt' ich!
überall
mir des Todes Schritt und ſeiner Stimme
Schall —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Stanley.

Königinn. O Freund! komm! ſteh uns bey!
Wirſt du dem Blitz nicht wehren,
Der über uns entbrennt, ſo wird er uns verzehren.

Eliſabeth. Ja Stanley, rette, hilf! ſonſt trifft
er uns gewiß! —

Stanley. Ein Stral von Hoffnung glänzt uns
durch die Finſterniß;
O! möcht' er uns den Troſt, den wir erwarten, geben!

Königinn. Und welcher?

Stanley. Richmond kömmt.

Eliſabeth. Gott!
ich fang' an zu leben!

Stanley. Schon ſtehn die Heere ſich einander
im Geſicht,
Zwar waget jedes noch den erſten Angriff nicht:
Doch ſucht der flücht'ge Schwarm der leichten Bo-
genſchützen
Im Auf- und Niederfliehn zum Kampf' ſie zu erhitzen.
Man kann vom hohen Thurm das Schlachtfeld über-
ſehn: = = =

Gott! du, der Kriege Gott! eil' uns itzt beyzuſtehn! —
Richmonden ſah ich ſelbſt durch die Geſchwader reiten:
Es ſchien, er munterte ſie auf, mit Muth zu ſtreiten.

Eliſabeth. Sein treuer Engel wach' itzt ſorgſam über ihm! —

Königinn. Weiß es ſchon Richard?

Stanley. Ja. Ich ſah, mit Ungeſtüm
Stürzt' er ſich aus dem Tow'r: er ſchien von euren Klagen
Entflammt; ſchon ließ er mich für euer Leben zagen.
Ich zeigt' ihm die Gefahr zum Schein' erſchrocken an. —
Und glaubte: nun verläßt vielleicht uns der Tyrann,
Furcht oder Wuth treibt ihn in's Feld zu ſeinen Heeren;
Allein ſein Uebermuth ſchien es ihm zu verwehren. —
„Du zagſt, ſprach er: — nicht wahr? o Feiger! ſieh mein Glück!
„Dort droht ein ſchwacher Feind; hier einer Schönen Blick.
„Mein Ruhm erfordert es: den muß ich erſt bekriegen,
„Um deſto ſicherer den andern zu beſiegen. —
„Wie kömmt's, daß Richmonds Heer ſich in der Ferne hält?

„Ja, wenn man vor ihm ſtöh, dieß wünſchte wohl der Held.

„Bald will ich ſeine Braut zur Unterwerfung zwingen,
„Und Richmonds blutig Haupt zur Morgengift ihr bringen:
„Alsdann bewundre ſie ſein lockichtblondes Haar,
„Und wein' der Mutter vor, wie ſchön der Jüngling war! —
„Geh, ſag' ihr, daß ſie ſich ja bald entſchlieſſen ſolle,
„Daß ich nach kurzer Friſt die Antwort haben wolle:
„Es blitze ſchon der Dolch in ausgeſtreckter Hand! ⁂
„Sie weiß genug." — Er gieng; ich bin hieher gerannt ⁂

Eliſabeth. (ganz athemlos.)
Ah — Stanley! —

Königinn. Gott! wir ſind verloren!

Stanley. Weil wir leben,
iſt nicht, o Königinn, die Hoffnung aufzugeben!
Sah den vermeynten Sieg (zur Prinzeſſin) er über dich erhält,
Beginnt vielleicht der Kampf, und ruft ihn in das Feld.
Nur darfſt du ihm die Hand, Prinzeßinn, nicht verſagen,

Kömmt er, und droht aufs neu' der Prinzen Lebenstagen.
Ich weiß, daß du dadurch nicht ſeiner Mordſucht wehrſt:
Doch, was er heute thät, das thut er morgen erſt.

Eliſabeth. Genug, ein Tag der Qual ſetzt Einen Tag zu ihren;
Ein Leben würd' ich gern um dieſen Tag verlieren! ...

Königinn. Die Riegel raſſeln; — ſtill! —
Stanley. Ha! das iſt Richard — Ja,
Er iſts!

Eliſabeth. Weh mir! weh mir! mein Untergang iſt da!

Königinn. Bleib, Stanley, bleib! —
Stanley. (etwas heimlich.) Ich hör' ihn an der Thüre rauſchen; —
Sein Argwohn giebt ihm ein, uns tückiſch zu belauſchen —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Richard.

Eliſabeth (zu Stanley.)
Ach! leih mir deinen Arm — (Sie lehnt ſich an Stanley.)

Richard. (ſchlägt die Arme in einander, und ſieht ſich grimmig um.) Ein Blutrath über mir?

Königinn. Sagt das, was du verdienſt, itzt das Gewiſſen dir?

Richard. Verzeihe — daß ich dich zum erſtenmal' itzt ſehe,
Ich hoffte, Königinn ⁘

Königinn. O! daß es nie geſchähe,
Tyrann! —

Richard (ſieht ſich höflich um, als ober jemanden anders ſuchte.) Wem gilt der Gruß? Du meyneſt doch nicht mich?

Königinn. Als ob ein Sterblicher an Grauſamkeit dir gliech!
Ah ſprich! wo endigt ſich einmal das Blutvergieſſen?

Richard. Dieß wirſt du, Königinn, und — deine Tochter wiſſen! —

(Er thut, als ob er itzt erſt die Prinzeßinn gewahr würde, die ſich an Stanley gelehnt.)

Doch — was wagt Stanley? — Weg, Verräther! weg von ihr!
Auf eines Königs Arm ruht ſich's weit beſſer — hier! —

(Er beut ihr ſeinen Arm, ſie läuft auf die andere Seite des Theaters und hält beyde Hände vor.)

Eliſabeth. Auf eines Wütrichs Arm, von Raub' und Blut beflecket,
Der ſich, die Unſchuld itzt grauſam zu würgen, ſtrecket? —
Des ärmſten Sklaven Arm wird mir willkommner ſeyn.

Richard. Giebt Stanleys weiſer Rath dir dieſen Ausſpruch ein?

Stanley. Nichts, als was Tugend, Pflicht und Redlichkeit ihn lehren . . .

Richard. Verfluchter! deine Pflicht? — Ha! dieſe ſollſt du hören!

(Er greift nach dem Degen: die Königinn fällt ihm in die Arme; Stanley entflieht.)

Vierter Auftritt.

Die Königinn. Eliſabeth. Richard.

Königinn. Grauſamer! ſollen wir vielleicht das Vorſpiel ſehn
Von einem Todtenfeſt, dir, Wütrich, zu begehn? —
Iſt unſrer Freunde Mord, ſind unſrer Kinder Schmerzen
Des Buhlers erſt Geſchenk? der Weg zu unſerm Herzen?

Richard. Ja, wenn die Wohlthat uns das Herz
nicht öffnen kann. —
Ich biet' in dieser Hand ihr Kron' und Zepter an:
Ha! ist ihr dieß Geschenk zu klein? der Britten
Kronen?
Wohlan, wie soll man denn dieß Opfer ihr belohnen?

Elisabeth. Vor Unmuth springt mein Herz noch
unter seiner Last! —
Du sprichst von Kronen? du? die du gestohlen hast?
Doch will ich dir nochmals, noch hundertmal dir sagen,
Und hätte deine Hand mir Welten anzutragen;
So spräch' ich: fort, Tyrann! nimm deine Welten
hin!
Ich brauche keine Welt, und bleibe was ich bin.
Ein tugendhaftes Herz und ein unschuldig Leben,
Nicht Kron' und Zepter sind's, die wahres Glück
uns geben.

Richard. Der süßen Schönen kann ich diesen
Wahn verzeihn,
Die Liebe giebt ihr ihn, und nicht die Staatskunst ein:
Sie wird im dunkeln Hain mit Richmond lieber
weinen,
Als in des Purpurs Glanz auf einem Throne scheinen.

Eliſabeth. So weint ſie nicht um Blut, das du vergoſſen haſt,
Unſchuldig, ungedrückt von deiner Krone Laſt.
Trag' du die Kron' allein! glänz' auf dem Thron' der Britten!
Nur eines Räubers Huld iſt, was wir von dir bitten:
Nimm uns, was übrig iſt! nimm Kron' und Zepter dir!
Das Leben ſchenk uns nur, und dafür danken wir.

Richard. Ha! kann die Königinn dieß unbeſtraft ſend hören? —
Gewiß ſind dieſes nicht der weiſen Mutter Lehren;
Sie weiß es, welch ein Glück der Purpur uns verheißt,
Der Wunſch, das höchſte Ziel von einem großen Geiſt!
Mit andern Augen wird ſie meine Huld betrachten:
Ich weiß, ſie lehrte dich * * *

Königinn. Dich und den Thron verachten.
Wie lange ſprichſt du noch gekränkter Tugend Hohn?
Wer ſind wir, und wer du? und weſſen iſt der Thron,
Den du verſchenken willſt? — Geh! eil' es aufzuſchlagen,
Das höllenſchwarze Buch von deinen Lebenstagen!

Kein Blatt! ein jedes klagt ein teufliſch Laſter an:
Kein Schritt! und Blut und Tod bezeichnen deine Bahn.
Die Erde, wo du ſtehſt, raucht auf von deinem Grimme,
Wo du ein Grabmal ſiehſt, tönt der Erſchlagnen Stimme,
Sie tönt, ſchreyt auf zu Gott! und Gott, Gott hö-
ret ſie,
Spannt ſeine Donner an, und kömmt ſpät oder früh.
Die Dien'rinn ſeines Zorns auf ausgeſpañten Flügeln,
Die Rache, rauſchet ſchon von jenen Leichenhügeln,
Und ſchwebet über dir! ich hör' ſie, Böſewicht,
Ich hör', ich ſehe ſie: und du erzitterſt nicht? —
Was willſt du? —

Richard (zieht den Degen, und geht nach der Prinzen Gefängniſſe.) Dieß — ja, dieß ſoll dir die Antwort geben.

(Die Königinn fällt ihm zu Fuße, und hält ſeine Knie umfaßt. Eliſabeth ergreift ihn bey dem Arme.)

Königinn. Nicht eher! raube mir zuvor mein traurig Leben;
Sieh! eine Königinn, die mehr den Thron geſchmückt,
Als du, liegt tief vor dir im Staube hingebückt!
Stoß zu! ſo lange bleib' ich auf dem Boden liegen:
Tod iſt dein Lieblingswort, und Quälen dein Vergnügen! —

Was zauderſt du? bin ich nicht dieſer Gnade werth? —

Eliſabeth (reicht ihm mit abgewandtem Geſichte die Hand.)

Tyrann! — hier iſt die Hand! — die haſt du ja begehrt?

Komm! führ' dein Opfer fort! führ' es zu den Altären!

Da will ich — ew'gen Haß dir vor dem Prieſter ſchwören:

Doch hüte dich, daß nicht vor Ungeduld mein Geiſt,

So bald du dich mir nahſt, ſein Sklavenhaus zerreißt,

Den ſchnöden Leib dir läßt, zu ſeinem Urſprung' fliehet,

Und voll Verachtung dort auf dich hernieder ſiehet,

Unſichtbar dich verfolgt, in Träumen dich erſchreckt,

Und alle Furien zu deiner Marter weckt.

Königinn (ſchlägt die Hände zuſammen, und hebt ſie gen Himmel.)

Was thuſt du Tochter? — weh! weh mir! ꝛc. ꝛc.

Eliſabeth. Es iſt geſchehen! —

Hier iſt die Hand, Tyrann; laß uns zum Altar gehen! —

Richard. Genug, — o ſchöne Wuth! ſo, ſo gefällſt du mir:

Dein Drohen ſchreckt mich nicht, die Bürgen hab' ich hier! (Er zeigt aufs Gefängniß)

Und wann ⁂

Elisabeth. Dieß schwör' ich dir! bey Gott sey es geschworen
Und allen Heiligen! die Hand soll dich durchbohren,
Und dein meineidig Herz zerfleischen, wo es nicht
Der Prinzen Leben schont, und die Bedingung bricht! —
Die Hand (sie ist nun dein,) wirst du doch so viel lehren,
Ein Blut, wie deines ist, frohlockend zu zerstören? —
Nur die Bedingung! — nichts — sonst nichts ⁂

Richard. Es soll geschehn,
Die Prinzen leben ⁂

Königinn. Ach! darf sie die Mutter sehn?

Richard. Bald!

Elisabeth. Und warum nicht itzt?

Richard. Die Thüren sind verschlossen:
Doch soll sie Catesby, noch eh der Tag verflossen,
Dir öffnen — und so oft, als du gebieten wirst!

Elisabeth. Noch einmal! siehe zu, daß du uns nicht verführst!
Ich bin das Opfer ⁂

Königinn. Sie! welch' Opfer! — Meiner Seele
Geliebtes, beſtes Kind ... (Gen Himmel.) Dir,
Höchſter, dir befehle
Ich ſie und uns ...

Richard. Dich ſoll des Opfers nicht gereun,
Und Richard wird für euch mehr, als ihr glaubtet,
ſeyn. — (Zur Eliſabeth.)
Bald ſoll die Liebe dich in mir zum Altar führen;
Und alsdann öffnen ſich auf ewig dieſe Thüren;
Ja, Königinn, alsdann ... genug! ich ſag' es zu,
Geht und beruhigt euch —

Eliſabeth. (ganz ſchwach, ergreift ihre Mutter bey der Hand.) Ja, ich bedarf der Ruh —
Ach! liebſte Mutter, komm', und wein' in meine
Zähren —
Vielleicht, daß wir auch bald dieß einz'ge Glück entbehren! (Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Richard (allein.)

Geht nur, Unglückliche! geht nur, Ihr ſollt ſie ſehn,
Das hochgeliebte Paar, ſie, meines Zorns Trophä'n!

Bald ſoll ſie dieſe Fauſt gleich einem Sturm ergreifen,
Und wie das Laub im Herbſt von ſtolzen Aeſten ſtreifen ...
Bey Gott! ſie ſchreckte mich! — bald ſchäm' ich mich vor mir:
Wie Löwen giengen ſie auf ein gejagtes Thier.
Entathmet, ſtumm, betäubt, ſchaut' ich nach jener Höhe,
Als ob ich ſchon den Tod herunter ſteigen ſähe! —
Und dieſes iſt ein ſanft und zärtliches Geſchlecht?
Und ſie ſind nicht beſtraft? und ich bin nicht gerächt? —
(Er zieht den Degen und fühlt ihn an.)
Biſt du auch ſcharf genug? — Ja, auf dem Götterſitze
Schlägt nicht ein Jupiter, wie ich, mit dieſem Blitze ...
(Er fährt jählings zuſammen.)
Ha! welche kalte Hand fuhr über mir dahin? —
Wie? — was? — Ich glaube gar, daß ich ein Träumer bin!
Es war der Tod — er kömmt — mein Freund kennt meine Stimme!
Komm! ſtähl' ein ſchüchtern Herz, füll' es mit deinem Grimme!
Es ſträubt ſich — und warum? — klopft ſcheu und unruhvoll —

Ich fürchte mich doch nicht, daß ich itzt morden soll? —
Die Feinde meines Glücks? die Räuber meiner
Größe? —
Zwey Kinder? — weiter nichts, als zween herz-
hafte Stöße = = =
Und doch — (Höhnisch.) Ja, dieses wird vielleicht
mir furchtbar seyn,
Wann sie voll Todesangst durchdringend: Oheim!
schreyn,
Wann sich der kleine York an meinem Busen windet,
Und mich zu küssen glaubt, und sich durchstochen findet!
Wann Eduard, den schon der Thronen Stolz erfüllt,
Für seinen Bruder fleht, und für sich trotzig schilt? = = =
Weh ihm! den Augenblick soll er nicht überleben,
Und sein verdammt Gehirn an düstern Mauern kle-
ben = = =
Mich schaudert — Still! — wer ruft? — Die
Stimme Heinrichs — ja = = =
Noch einmal — noch einmal! = = = da kömmt sein
Schatten — da! —
Er schreitet auf und ab — er flieht — er naht sich
wieder —
Er steht — sein Auge rollt — gießt Flammen auf
mich nieder —

Er droht — winkt — winkt = = = wohin? — umsonſt — ich folge nicht! = = =
Er flieht — die Erde bebt = = = weg, ſchreckliches Geſicht!
Verdammte Phantaſie, wie oft wirſt du mich plagen!
Ich Feiger, werd' ich noch zuletzt vor Schatten zagen?
Wo bleibt doch Tyrel? = = = ſtill! er iſts = = =

Sechster Auftritt.

Richard. Tyrel.

Richard. Du kömmſt ſehr ſpat?
Tyrel. Nicht ſpäter, als man mich zu dir gerufen hat = = =
Doch, welche Bläſſe, Herr, bezeichnet deine Wangen? —
Haſt du, eh du hier warſt, die Nachricht ſchon empfangen,
Daß Richmond voller Wuth den Angriff nun gewagt?
Richard. Verwegner! hab' ich noch vor einem Feind gezagt?
Scheu' meinen Zorn = = = doch wie? iſt er zurück getrieben?

at nicht mein Heer die Hand voll Volk schnell aufgerieben?
ſt Richmond nicht entflohn?

Tyrel. Der Streit begann erſt itzt.
oll Muth ſcheint Richmonds Heer und Richmond ſelbſt erhitzt:
an ſah ein wenig ſelbſt dein Heer zurück ſich ziehen;
o ſchien es, ſagte man = = =

Richard. Sprich lieber gar: ſie fliehen.
urchbohrteſt du den nicht, der dir die Nachricht gab?
enn ihn, es wartet ſein ein unvermeidlich [redacted] = = =
och eine große That ſollſt du erſt mit mir theilen!
ann will ich voller Muth auf jenes Schlachtfeld eilen;
ann bring' ich im Triumph, gekrönt mit Sieg und Glück,
as blutbeſprützte Haupt des Bräutigams zurück.
as werden über ihn für ſchöne Thränen fließen! —
ann wird ſie mir die Hand von Blute trocknen müſſen,
ie ihre Thränen ich: ich werd' es lächelnd ſehn,
d jeden Schreckenszug in ihren Mienen ſpähn. —

Ha, der Gedanke ſelbſt beflügelt meine Stärke.
Auf Tyrel, nimm den Dolch! komm zu dem großen Werke! —
Du bebſt? Verfluchter, wie? du bebſt? vor wem? — vor mir? —
Gut, wenn du vor mir beb'ſt, alsdann verzeih ich dir —
Nur nicht vor einem Mord von dieſen Königsknaben!
Mit ihnen wirſt du ſonſt ein gleiches Schickſal haben.

Tyrel. Doch, Herr ===

Richard. Kein Wort! Sieh hier — (Zeigt ihm den Dolch.) Du ſiehſt, er iſt gezückt:
Du kennſt mich — folge mir! — biſt du zum Mord geſchickt? —
Ein weibiſch Mitleid ſteht nicht Dienern meiner Rache:
Gebieten iſt mein Werk, Gehorchen ihre Sache.
Verſtopfe ja dein Ohr dem kindiſchen Geſchrey,
Und zeige, daß dein Arm des Beyfalls würdig ſey ===
Ohn' Aufſchub! ſtoß zuerſt, wenn du mich willſt verſühnen —

Tyrel. Ich folge === (Beiſeite.) Welche Qual, dem Wütriche zu dienen!

(Sie gehen mit gezückten Dolchen nach dem Zimmer, wo Prinz Eduard und York verſchloſſen ſind.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Königinn. Eliſabeth.

Eliſabeth. Die Schreckenbilder zeugt ſo Wahn als Furcht in dir: —
Da ſiehſt du, Königinn; kein Sterblicher iſt hier!

Königinn. Nein, nein, ſie donnerte, die Stimme des Tyrannen;
Vielleicht, als wir uns hier genaht, floh er von dannen!
Vielleicht beſchloß ſein Herz hier einen neuen Mord!
Vielleicht ihn zu vollziehn, eilt' er itzt eben fort!
Vielleicht = = =

Eliſabeth. Er hat ja nun die Hand! Weh mir! ich blicke
Mit Abſcheu, itzt auf mich, itzt auf die Welt zurücke!
O ſie — wie ſchaudert mich! der Laſter Siegesfeld! —
Nein, liebſte Mutter, nein, für uns war nicht die Welt;
Sie iſt für Wütriche, für uns iſt jenes Leben;

Dahin ſoll ſich mein Geiſt in ſicherm Stolz erheben! —
Warum iſt, Ewiger! doch dein Gebot ſo ſcharf,
Daß man ihm nicht die Flucht durch Wunden öffnen darf!

Königinn. Um durch die Leiden erſt des Himmels werth zu werden —
Wie ſchwer! ſie drücken uns itzt nieder bis zur Erden! ⁂

Du! — was haſt du gethan o Tochter!

Eliſabeth. Meine Pflicht.
Ich würd' es itzt noch thun; und weine weiter nicht:
Mein Elend iſt zu groß für einen Troſt der Zähren.

Königinn. Ach! als ob Eduard und York nun ſicher wären!
Glaubſt du ⁂

Eliſabeth. Ich glaub' es nicht; allein, o Königinn,
Ich glaube, daß ich dir diß Opfer ſchuldig bin,
Dem Staat, den Prinzen, mir! — Ich ſeh' ſchon jene Scenen,
Im Geiſte ſeh' ich ſie voll Todtſchlag und voll Thränen,
Und dieſe Hand voll Blut, womit mich der Tyrann
Befleckt ⁂

Königinn. Eliſabeth, mit Stolz blick' ich dich an! —

neinen Kindern Gott darum ſo edle Seelen,
los durch den Verluſt mich fühlbarer zu quä-
len? —
weiß nicht, was für Angſt mein traurig Herz
beklemmt!
Odem — o wie ſchwer — faſt iſt er mir ge-
hemmt! —
kalter Schauer läuft mir ſchrecklich durch die
Glieder = = =
Tochter! reiche mir die Hand — ſonſt ſink
ich nieder —
ittre — kaum erhält ſich noch mein ſchwankend
Knie, —
Ahndung — oder Blut? — die Angſt fühlt'
ich noch nie!
! konnte Richard nicht zu deinen Brüdern ge-
hen? —
wenn wirs wageten, und nach dem Kerker ſähen?
eicht = = = Still! — hör' ich nicht ein ängſt-
liches Geſchrey? —
iſt die Stimme Yorks — hörſt du? — Gott
ſteh' uns bey!
iſabeth. Mich dünkt — ſie iſt es — ja. = =
Königinn. Fort!
laß uns nicht verweilen!

Die mütterliche Angſt wird Kräfte mir ertheilen:
Kein Riegel und kein Schloß wird ihr zu feſte ſeyn —

(Sie eilen nach der Prinzen Gefängnis: indem kömmt Richard mit einem blutigen Dolche heraus. Er erſchrickt, da er ſie gewahr wird, und will den Dolch verſtecken.)

Zweyter Auftritt.

Richard. Die Vorigen.

Königinn. Ich bin des Todes! ⁂ ha! hinweg! — laß mich hinein! ⁂
Was ſeh ich? — Blut! — welch Blut! ⁂
Eliſabeth. O Himmel! meine Brüder!

Richard (ſtellt ſich vor.)
Zurück!

Königinn. Verfluchter, gieb — gieb mir die Kinder wieder!

Richard (der ſich entgegen ſtellt.)
Nichts, nichts ⁂

Eliſabeth. (ſtößt ihn weg. Die Königinn ſtößt indeſſen an die Thüre, und dringt hinein, Eliſabeth nach: kehrt ſich aber an der Thüre um, und ſagt zu ihm:

Tyrann, weg! geh! ſuch' einen Ort zum Grabe! —

Erinnre dich, was ich dir erſt geſchworen habe.
Der Arm iſt ſchwach: doch Gott wird ihm ſelbſt Kraft verleihn,
Von einem Ungeheu'r die Erde zu befreyn —

Dritter Auftritt.

Richard (allein.)

Ha! er verſchlos ſie nicht? Ja, dieß ſind Tyrels Thaten!
Wie übel wählt' ich ihn — Ich ſeh's, ich bin verrathen!
Der niederträchtige, verzagte Böſewicht —
Und er? er lebet noch; und ich erſchlug ihn nicht?
Kaum hört der feige Sklav der Kinder flehend Lallen,
So läßt er ſchreckenvoll der Hand den Dolch entfallen:
Er bittet, da ſie ſchreyn, und fleht gebeugt für ſie,
Und traf ſie nicht mein Arm, er tödtete ſie nie. * * *
Dank ſey es dieſem Arm! — das Opfer iſt geſchehen —
Wohlan; ſo mögen ſie das ganze Schauſpiel ſehen!
Es fließ' ein Thränenſtrom in der Erſchlagnen Blut:
Man fluche meinem Grimm': was fürcht' ich ihre Wuth?

Die Knaben ſchreckten mich, in Purpur und in Banden:
Doch nun iſt keiner mehr zum Thron, als ich, vorhanden. —
Ich mußte = = = welch Geſchrey! — doch dieß erweckt ſie nicht = = =
Ha Catesby. —

Vierter Auftritt.

Richard. Catesby (ſehr eilig und außer Odem.)

Richard. Bringſt du vom Siege mir Bericht?
Catesby. Es iſt — um uns geſchehn!
Richard. Um uns geſchehn, Verräther?
Catesby. Ja Herr — und Stanley iſt = = =
Richard. Wo iſt der Miſſethäter?
Catesby. Entflohn — zum Feinde —
Richard. Wie?
Catesby. Ein drohendes Geſchick
Verfolgt uns, — unſer Heer — weicht halb beſiegt zurück,

d Stanleys Bruder iſt . . .

Richard. Verwüſtung! Tod! Ver-
derben!

r Frevler alle ſollt von meinen Händen ſterben . . .
d Stanleys Bruder?

Catesby. Herr, mit löwengleicher Wuth
ieß Richmond auf dein Heer. Es widerſtund mit
Muth,
d mächtiger, als er, war von dem blut'gen Streite
i Anfang' ganz der Sieg auf meines König's Seite.
rdfolk, Northumberland und Surey führrens an:
ch eh die Helden ſichs am wenigſten verſahn,
ng Strange zu dem Feind mit ſeinen tapfern Schaa-
ren.
l Haſſer deines Glücks, gereizt durch ſein Verfahren,
hn oder folgten ihm. Verſteinert ſteht dein Heer,
hört auf das Gebot Northumberlands nicht mehr:
ymond verſtärkt, belebt, kehrt ſchrecklicher itzt wieder,
ngt wütend in dein Heer, und mähet Reihen nieder;
wallen Ströme Bluts durch jenes Feld einher:
: aus Verzweiflung kämpft der Reſt von deinem Heer.
ichard. Entſetzen! Raſerey! ich? ich beſiegt?
verrathen?

Geſchlagen? Welch ein Preis für meine Miſſethaten!
Ha! Blitz und Donner ſtürmt, ſchlagt auf ſie alle zu —
Verflucht ſey Richmond, Strang und Stanley, ich und Du —
Verflucht die ganze Welt! — Mein Traum! — die letzte Scene = = =
„Vom Thron, den ich beſtieg, ziehn mich des Bruders Söhne
Mit ſich ins Grab!“ — Schon recht! daß ich ſie erſt zerriß! —
Gefärbt von ihrem Blut' eil' ich zur Finſterniß.
Doch will ich ungerächt nicht zu der Hölle gehen;
Nein, meinen Weg dahin mit Leichnamen beſäen.
(Will abgehn.)

Catesby. Herr = = =

Richard. (zieht den Dolch.) Ha! was willſt du? — dieß? — Verfluchter geh voran! —
(Erſticht den Catesby.)

Catesby. (ſinkt an der Scene zu Boden.)
Weh mir! —

Richard. Ich treffe dich im Reich des Schreckens an! — (Geht ab.)

(Tyrel will zu Anfange der vorhergehenden Scene aus dem Gefängniſſe heraus gehen: indem er aber noch den Richard und Catesby gewahr wird, fährt er zurück, bleibt in der halb offnen Thüre des Kerkers ſtehen, und höret zu.)

Fünfter Auftritt.

Tyrel. Catesby.

Tyrel. Wo bin ich? Außer mir! — Ah! was
hab' ich geſehen! —
Und hier ⁂ (Er ſieht auf Catesby.)
Catesby. Hilf! — tödte mich — ich muß —
ich muß vergehen
Vor Angſt — vor Schmerz —
Tyrel. Der Lohn des Laſters!
Catesby. Weh!
— weh mir! (Er ſtirbt.)
Tyrel. Gott! gelten Tugenden und Laſter gleich
vor dir? ⁂
Ach! konnt' ich jene nicht erretten — dieſem wehren,
Und den entblößten Dolch auf den Tyrannen kehren,
Daß ich das Ungeheur zuvor der Erd entriß,
Eh ſeine Mörderfauſt die Unſchuld niederſtieß? ⁂
Wer kömmt? — ha! Stanley iſts — wo ſoll ich
mich verſtecken?
Der tugendhafte Mann iſt ſtets des Böſen Schrecken.
(Er tritt auf die Seite.)

Sechster Auftritt.

Stanley. Tyrel.

Stanley. Dank ſey dem Ewigen, der uns den Sieg verliehn! —
Von welchen Freuden fühl' ich meine Seele glühn,
Die Tugend, die hier weint, zu tröſten: aus den Ketten
Die Unſchuld, der der Tod ſich näherte, zu retten,
Das Laſter unerweicht vor der Elenden Flehn
Vernichtet, weggefegt, und ſie gekrönt zu ſehn ...
(Er ſieht den Tyrel.)
Ha Tyrel? — ja, du wirſt auch unſer Glück beweinen: —
Zum mindſten zählte ſtets dich Richard zu den Seinen.

Tyrel. Vernimm ...

Stanley. Itzt iſt's nicht Zeit! Ich eil zur Königinn,
Und bring' ihr Freud und Sieg ...

Tyrel. (der ihn zurückhält.) Ich bitte, geh nicht hin!
Sie iſt im Zimmer hier, wo ihre Prinzen liegen.

Stanley. Man weiß unfehlbar ſchon das Glück von unſern Siegen:
Sonſt ließ man ſie gewiß nicht ungeſtraft hinein? ...

Tyrel. Ach! könnteſt du ſie noch vom Untergang befreyn! —

Ja, Herr, erſpare dir die ſchrecklichſte der Scenen! —
Die Mutter findeſt du bey den erſchlagnen Söhnen —

Stanley. Erſchlagen, ſagſt du? wie? — ich bin des Todes! — ſprich,
Wer war der Mörder? — du? und Fluch, Fluch treffe dich!

Tyrel. Nein, Richard ſelbſt. Wer ſonſt konnt' eine That begehen,
Vor der die Menſchheit bebt! doch hab' ich ſie geſehen:
Herr, eine That, die mich mit Graus und Schrecken füllt,
Und ganz in Finſterniß mein übrig Leben hüllt!

Stanley. Ihr armen Sterblichen! zum Gipfel von dem Glücke
Glaubt ihr euch oft erhöht: ein Blitz ſchlägt euch zurücke!

Tyrel. Zwar, Herr, befahl er mir, ihm meinen Arm zu leihn:
Doch wer, als Richard, kann ein Königsmörder ſeyn?
Ich folgt', und hofft' ihn noch mit Bitten zu verſühnen —
Umſonſt! mit bloßem Dolch, und Tod in ſeinen Minen
Trat Richard ins Gemach! — Der junge König ſaß,
Mit aufgeſtützter Hand, und hielt ein Buch, und las:
Die andre Hand hielt York mit Zärtlichkeit [illegible]ungen,

Und ſah betrübt auf ihn, und ſtreichelt' ihm die Wangen:
In Thränen ſchwamm ſein Blick = = =

Stanley. Unglücklich, armes Paar!

Tyrel. Die Riegel raſſelten: — ſie wurden uns gewahr.
Der Prinz ſprang auf, und ſtund von Schrecken halb entſeelet,
Starr wie ein Marmorbild, dem Farb' und Odem fehlet:
Er ſah gen Himmel auf, und rief nichts, als — "O Gott!" —
Der Wütrich lächelte mit einem finſtern Spott:
Der kleine Prinz hieng ſich an ſeines Bruders Armen,
Der voller Grosmuth rief: „ach nur für den Erbarmen!" —
Sie ſahn den Dolch — „verbirg, ſchrie York, mein Bruder, mich,
„Da kömmt er — doch verbirg dich ſelbſt zuerſt — erſt dich!" —
„Ja, ſterbt!" rief Richard aus, mit ſeiner Donnerſtimme.
Die Au[illegible]unkelten, er ſchwang den Dolch mit Grimme,
Glühr' im Geſicht', ergriff mit wildem Ungeſtüm

Den York, und ſchleudert ihn vom Bruder, weit von ihm —

Stanley. Gott! hörteſt du denn nicht der Unglückſel'gen Schreyen?

Dir fehlt's ja nie an Macht, die Unſchuld zu befreyen!

Tyrel. Noch hör' ich das Geſchrey der Lieb' und Zärtlichkeit. —

Der Bruder jammerte nur um des Bruders Leid!

Vergebens flehten ſie den Wütrich, den Barbaren.

Er faßte, Löwen gleich, den Aelteſten bey den Haaren,

Sah laut frolockend ihm in ſein erblaßt Geſicht,

Und ſtürmte Fluch um Fluch. Sein Winſeln rührt ihn nicht:

Er ſtieß den Dolch ihm tief ins Herz — da ſank er nieder,

Und betete zu Gott, und ſchloß die Augenlieder.

Ein kleines Röcheln gab dem Wütrich, Richard, ein,

Als möcht' ein Funke noch vom Leben in ihm ſeyn,

Und ſchrecklich trat er ihm noch auf die Bruſt, und ſchmähte. —

Ich, ganz gedankenlos, ſtürzt' auf die Knie und flehte,

Nur für den jüngſten Prinz: „Verfluchter, rief er, wie?

„Tödt' ihn, ſonſt tödt' ich dich!" — Ach! wie durchdringend ſchrie

Das unglückſel'ge Kind: „ach, Richard, ach erbarme
„Dich über mich!“ und warf, als er mich ſah, die Arme
Um meinen Hals, und drängt an meinen Buſen ſich,
Und rief: „du biſt mein Freund, ach Tyrel, rette mich! —
„Kannſt du mich tödten ſehn?“ — Da kam mit wilden Blicken
Richard, und ſtieß den Dolch ihm grauſam durch den Rücken.
Voll ſchmerzlichem Gefühl, das ihm die Wunde gab,
Stürzt er von meinem Hals itzt über ſich herab:
Ganz überſtrömt vom Blut fiel er zu Richards Füſſen.
Der ſah nicht Bluts genug aus deſſen Wunde flieſſen,
Und ſtieß den Mörderdolch noch zweymal in ſein Herz:
Da wand er ängſtlich ſich und ſtarb ⁂

Stanley. Ah! welch ein Schmerz! —
Zwar hat der Böſewicht die Strafe ſchon empfangen:
Doch warum iſt nicht eh, Gott, dein Gericht ergangen! —
Du? warum tödtet'ſt du durch einen kühnen Streich,
Eh er den Mord vollzog, den Schändlichen nicht gleich?

Tyrel. Ich fühlte durch und durch das Schrecken mich zerrütten,
Der Dolch entfiel der Hand, ich konnte nichts als bitten.

Unfehlbar traf mich auch ſein bluterhitzter Stahl,
Doch eine kalte Furcht durchlief ihn auf einmal.
Er ſagt', ich ſollte ſchnell die königlichen Knaben,
Wär mir mein Leben lieb, in Winkel hin begraben,
Die Mutter möchte ſich mit der Prinzeßinn nahn. —
Er gieng, ich ſah betäubt vom Schmerz die Körper an;
Die Thüren hört' ich da ſchnell von einander ſpringen,
Und ſah die Mutter ſelbſt und Tochter näher dringen.
Den jüngſten Prinzen ſah zuerſt die Königinn,
Der an der Thüre lag; ſie warf ſich auf ihn hin,
Riß ſeine Kleider auf, ſah ſeine Wunden rinnen;
Verzweiflung, Wuth und Angſt betäubten ihre Sinnen;
Sie ſchrie, flucht auf den Tag, an dem ſie ihn gebar,
Und griff ſchnell nach dem Dolch, der mir entfallen war;
Zum Glücke ſah ich es! ſie hielt ihn bey dem Hefte,
Und eine wilde Angſt verdoppelt' ihre Kräfte:
Nach langem Kampf entriß ich ihn erſt ihrer Hand:
Sie gieng auf mich mit Wuth, ich floh zurück — da fand
Sie Eduarden auch, bey dem die Schweſter kniete,
Laut weinte, betete, die Hände ringend glühte,
Ihn küßt' und ohne Troſt des Himmels Rach erbat: ...
Da floh ich zitternd fort, des blut'gen Auftritts ſatt!

Ich floh sie, um allhier noch eine voller Schrecken,
Die Missethat, mit ihr die Strafe zu entdecken.

Stanley. Und welche?

Tyrel. Catesby, den Richard selbst erschlug. —
(Auf den Catesby zeigend.)
Da liegt der Bösewicht, den Gott nicht länger trug —

Stanley. Den Liebling seiner Brust hat der Tyrann erschlagen?

Tyrel. Es kam das Ungeheu'r, ihm Richmonds Sieg zu sagen.
O denk', in welche Wuth die Nachricht ihn gesetzt,
Ihn, der kaum seines Zorns Richmonden werth geschätzt! —
Richard zum erstenmal gerecht in seinem Grimme
Durchbohrte wütend ihn, taub vor des Frevlers Stimme.

Stanley. Wie schrecklich, Ewiger, ist dein verborgner Rath!
In Kindern strafst du noch der Väter Missethat:
Doch ungezüchtigt läßt du Frevler nicht entfliehen,
Die deine Rache, selbst, sich unbewußt, vollziehen. —

Tyrel. Herr, laß mich fort! es kömmt vielleicht die Königinn;
Sie glaubt, daß ich zugleich der Prinzen Mörder bin —

Stanley. Geh! ſchaff' den Leichnam weg, mich ſchaudert ihn zu ſehen:

(Tyrel ruft aus der Scene ein paar Soldaten: ſie ſchleppen den Körper hinein.)

Die Bosheit müſſe ſo vor Gottes Zorn vergehen!

Siebenter Auftritt.

Stanley. Die Königinn. Eliſabeth.

Königinn. (ſtützt ſich auf Eliſabeth: ſie fährt auf, da ſie jemanden gewahr wird.)

Entſetzen! wer iſt hier? — der Mörder unſers Bluts?

Stanley. Ich weiß dein ganzes Leid, doch ſey getroſten Muths!

Königinn. Was ſagſt du? kannſt du mir die Kinder wieder geben?

Geh, dort ſieh ihr Gebein, gieb ihm ſein edles Leben!

Eliſabeth. Die Hoffnung iſt dahin! es iſt um uns geſchehn! —

Ach Stanley, Stanley! dort kannſt du ſie liegen ſehn,

Von Blut und Staub entſtellt, taub vor der Liebe Schreyen,

Vom Todesſchlafe nicht durch Opfer zu befreyen!

Königinn. Mein Eduard! mein York! So hab' ich euch allhier

Zum letztenmal geſehn? — zum letztenmal! weh mir! —

Ach! warum lies ich ſie von Mördern mir entreiſſen?
Warum bewaffnete den Arm kein tödtlich Eiſen?
Warum hab' ich hier nicht den Eingang kühn bewacht,
Durch brünſt'ger Liebe Muth ihn fürchterlich gemacht,
Und für ihr Leben erſt hier mütterlich gerungen,
Eh er mit Mord und Tod in Kerker eingedrungen?
Warum durchbohrt' ich hier nicht den Tyrannen gleich?
Warum erwartet' ich von ihm den Todesſtreich?
Ach, mich Unſelige! Ja, ja, ich konnt' es hindern:
Noch hör' ich das Geſchrey von den geliebten Kindern!
Sie ſtrecken ihre Hand nach mir, ich ſeh es nicht!
Sie ſchrey'n bey mir um Hülf', und ich, ich hör' es nicht!
Da liegen ſie vor ihm, zu des Tyrannen Füßen,
Flehn um Erbarmung, flehn ihn unter Thränengüßen,
Flehn, jammern, bitten, ſchreyn — umſonſt! er lechzt nach Blut,
Der Dolch iſt ſchon entblößt, ſein Auge flammt von Wuth,
Itzt faßt er ſie, itzt ſtößt er ihn in ihre Herzen! ...
Zu Hülfe! rettet ſie! Gott! welche Todesſchmerzen!
Hört! wie ſie ängſtlich ſchreyn! Seht! aus der Wunde fließt
Ihr edles Leben weg! ſie fallen ... itzt, itzt ſchließt

Der Tod die Augen zu: ein ſchrecklich Blaß beziehet
Ihr jugendlich Geſicht, das Roſen gleich geglühet. —
Ein kleines Röcheln noch! — ſie nennen, nennen mich! —
Noch einmal — und nun ſchloß ihr theures Leben ſich —
Und ich? ich wag' es noch! wag's, ſie zu überleben?
Verſchwendriſch iſt der Tod den Sterblichen gegeben! —
Wo iſt der Frevler hin, der mir den Dolch entriß? —
Stanley, gieb mir den Dolch, — Du giebſt mir ihn gewiß,
Du warſt ja unſer Freund — Ich komm', ich komm', ihr Söhne —
Bald = = =

Eliſabeth. Und du ließeſt mich auf dieſer blut'gen Scene
Allein des Todes Raub? Doch nein, ich folge dir:
Der Tod befreyt uns nur, willkommen ſey er mir!
In einer beſſern Welt, wo keine Schwerter wüten,
Wo nicht Verräther drohn, nicht Wütriche gebieten,
Wo nicht ein Richard tobt, wohin er der Tyrann,
Und wär' er Herr der Welt, niemals gelangen kann:
Da, Mutter, welch ein Glück! da finden wir ſie wieder,
Der Krone Märtyrer, die Prinzen, meine Brüder! —

Königinn. Ach Eduard! ach York!

Stanley. Gieb dir ein wenig Ruh,
O Königinn, dein Schmerz ⁂

Königinn. Ach! Stanley, und auch du
Willst mir den letzten Troſt, willst mir dein Schwert verſagen? —
Haſt du ſie nicht geſehn? — geh hin, ſie ſind erſchlagen,
Zähl' ihre Wunden all, wäg jeden Tropfen Blut,
Dann lehr mich, wenn du kannſt, Zufriedenheit und Muth. —
Dort frolockt der Tyrann, trotzt kühn auf ſeine Thaten ⁂
Welch höhniſch Lächeln! ſtolz, daß er ein Weib verrathen,
Daß er mein armes Blut, für das die Unſchuld bat,
Dort ſtrömenweis vergoß, und dann mit Füßen trat? —
Sieh! mit dem blutgen Dolch in den verfluchten Händen
Beſteigt er nun den Thron, um — ihn noch lang zu ſchänden,
Den Thron, der uns gehört; blitzt ungeſtraft herab,
Würgt, und aus Albion macht er der Tugend Grab; —
Und ich blieb' in der Welt, wo ſich ein Räuber brüſtet,

Der meiner Kinder Glück, mein eigen Glück verwüſtet? —
O! meine Kinder, Gott! wo ſeyd ihr! — Stanley, ach!
Ach! rächʼ einſt meinen Tod und meiner Kinder Schmach!
(Sie ſinkt auf einen Lehnſtuhl.)

Stanley. Du biſt gerächt!

Königinn. Gerächt? wagſt du, mir Hohn zu ſprechen?
Täuſchʼ uns nicht, Stanley! ſonſt — werdʼ ich mich an dir rächen!

Eliſabeth. Und wie? wer rächt uns? — du? — warum bliebſt du nicht hier?
Vielleicht beſchützteſt du uns vor ein reiſſend Thier! —
Wo bleibt es, um auch mich, uns alle zu verſchlingen?

Stanley. O Königinn, ich kam, dir Glück und Heil zu bringen,
Die Bothſchaft eines Siegs, der den gerechten Lohn
Dem Wütrich Richard gab, die Krone deinem Sohn':
Der dir, Eliſabeth, das Herz zurücke brachte,
Das man durch deine Hand dir zu entreiſſen dachte * * *
O welch unſelʼger Geiſt gab dem Tyrannen ein,

Der Hölle indeß mehr werth, als er ſchon war, zu ſeyn!

Königinn. Noch einmal, ſpotte nicht, o Stanley, unſrer Schmerzen!

Stanley. Wüßt' ich nur einen Troſt für die gebeugten Herzen,
Mein Blut ... ja Königinn, hör' Einen Troſt für dich;
Zwar für dein Leid zu ſchwach ...

Königinn. Ein Troſt für mich? für mich?

Stanley. Vielleicht, (ſo hoff' ich es,) wird es dein Elend lindern:
Gott hörte das Geſchrey von deinen armen Kindern. —
Als der Tyrann hieher Tod und Verderben trug,
Da war's, als Richmonds Heer die Völker Richards ſchlug:
Deſſelben größter Theil iſt zu uns übergangen,
Die andern fraß das Schwert und viele ſind gefangen.

Königinn. Ein Troſt, doch Gott, wie ſchwach!

Eliſabeth. So lebt der junge Held?

Stanley. Ja, und voll Lorbeern pflanzt' er jenes blut'ge Feld.

Eliſabeth. Was helfen Lorbeern uns, die wir mit Blut begieſſen?

Hat er die Prinzen wohl dem Untergang entriſſen?
Und fielen Tauſende, ſind wir dadurch geheilt?
Warum iſt er nicht eh'r zur Hülfe hergeeilt? —
Und Richard floh itzt fort — vielleicht des Siegers Händen,
Geſtärkt durch ſeine Wuth, die Lorbeern zu entwenden!
Ach! Stanley, ſahſt du ihn?

Stanley. Ja, unten ſtund ſein Roß;
Er ſchwang ſich wütend drauf, und jagte zügellos
Die Straſen durch; ein Glück! daß er mich nicht geſehen. —
Vielleicht, ſo hoff' ich es, iſt's ſchon um ihn geſchehen.

Königinn. Die Hoffnung täuſcht: du weißt ...

Stanley. Sey ruhig, Königinn ...

Eliſabeth (erſchrocken, indem ſie Richarden zu ſehen fürchtet.
Welch ein Geräuſch! — iſt er's — o Gott! wo fliehn wir hin! —

Stanley. Der Sieger ...

Achter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Richmond (in seiner Soldatenkleidung, mit einem Gefolge von Officiers, wovon einer die Krone bringt.)

Elisabeth. Richmond? wie?

Richmond (läßt sich vor der Königinn auf ein Knie nieder.) Laß mich zu deinen Füssen
Das Glück von meinem Sieg' in deinem Glück genieſſen!
Heil dir, o Königinn! Heil deinem würd'gen Sohn',
Itzt meinem Könige, auf seiner Väter Thron! —
Auch dir, Elisabeth!

Königinn. Steh auf! — Sey uns willkommen! —
Ach! unsrer Krone Stolz ist von uns weggenommen! —
Du kömmst zu spät, o Freund! sieh eine Mutter hier,
Die keinen Sohn mehr hat, und weine nur mit ihr!

Elisabeth. Es schlägt mein Herz für dich, o Richmond! Heil und Segen
Ruft unter Thränen auch es zärtlich dir entgegen:
Doch siehe, welch ein Flor des Sieges Glanz verhüllt,

Der ſonſt den Tag für dich mit ew'gem Ruhme füllt! —

Komm! ſieh' — —

(Sie führt ihn an die Thüre des Gefängniſſes, er thut einen Blick hinein, und fährt voll Schrecken zurück.)

Richmond. Entſetzen! Ah, was ſeh ich!

Eliſabeth. Meine Brüder! —

Ach! ſie erwachen nicht durch unſre Siegeslieder!

Die Opfer ſind umſonſt von Richards ganzem Heer!

Da hilft kein Sieg: hier iſt kein Thron, kein König mehr!

Richmond. Wie unerforſchlich ſind, Verhängniß, deine Wege!

Du krönteſt mich mit Sieg, und jähe Donnerſchläge

Entreiſſen dieſen Kranz dem frohgeſchmückten Haupt,

Und in dem Siege ſelbſt wird mir der Sieg geraubt! —

Warum kam ich ſo ſpät! * * *

Königinn. Ach! lebt noch der Verbrecher?

Richmond. Nein; das vergoßne Blut ſchrie zu der Unſchuld Rächer?

Nah an den Thoren fiel der Wütrich: welche Wuth! ...

Königinn. Ach raucht er da nicht noch von meiner Kinder Blut?

Sahst du nicht seinen Dolch und Fäuste davon triefen?

Hört'st du die Stimmen nicht, die: Rache, Rache! riefen?

Richmond. Ein Haufen Flüchtiger versammelt sich zu ihm.

Er kam, ein Rasender, und brach mit Ungestüm

Selbst in den Haufen ein, den ich vom Heere führte:

Ich sah's, er suchte mich, so bald er mich verspürte:

Er focht unsinnig, so, wie die Verzweiflung ficht;

Nur tödten wollt' er itzt, dieß that er: siegen nicht!

Es fiel noch mancher Held von seinen Mörderhänden;

Doch nunmehr sah er bald sein schrecklich Leben enden ...

Königinn. Dieß ist etwas: allein ...

Richmond. Er stürzte von dem Roß,

Von vielem Blut erschöpft, das aus der Wunde floß!

Von unsern Kriegern ward er alsobald umgeben,

In hundert Qualen fühlt' er noch den Rest vom Leben;

Hier lag er, brüllte laut, und flucht' und schmähte Gott,

Und war (die gröſste Pein für ihn!) des Kriegers Spott.
Ich nah'te mich zu ihm, ihm hülfreich beyzuſtehen,
Zu groß für den Triumph, dem Feind', der fällt, zu ſchmähen:
Voll Mitleid naht' ich mich, und rief ihm gütig zu; —
Wie tobte der Tyrann! „Biſt du's Verfluchter du?"
Schrie er, „o daß du nicht von meiner Fauſt erblichen!" —
Er heulte, läſterte, und haucht' in tauſend Flüchen
Sein ſchwarzes Leben aus * * *

Eliſabeth. O daß er dieß nicht that,
Eh ſeine Mörderhand dieß Blut vergoſſen hat!

Königinn. Du, Rache Gottes, haſt ihn lang' genug getragen!
Ach! warum rauſchte nicht ſchon längſt dein Donnerwagen
Und fuhr im Grimm daher auf des Verbrechers Haupt,
Eh er uns unſern Thron, die Kinder mir geraubt!
Mein Eduard! mein York * * *

Richmond. Man fand im Feld' die Krone!

Hier iſt ſie ꝛ ꝛ ꝛ

Königinn. Du allein haſt nun das Recht zum Throne!
Eliſabeth iſt dein. — Mich drückt der Schmerz zu ſehr,
Selbſt bey dem Siege bleibt mein Herz von Freuden leer:
Die Lorbeern, tapfrer Held, die deine Stirn umſchlieſſen,
Würd' ich mit einer Fluth von Thränen nur begieſſen!
Noch einmal will ich hin zu jenem Kerker gehn,
Den armen Ueberreſt der Schmerzensſöhne ſehn,
Und dann auf immerdar, in wüſten heil'gen Mauern,
Gott ganz mein Leben weihn, und meinen Gram betrauern!

Kriſpus.

Ein

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

— — — Τὸ παὲ δίκαν
Γλυκὺ πικροτάτα μένει τελευτὰ.

PINDAR. *Iſthm. Od. VII.*

Allein, dein Vater kämpft, die Frevler zu zerſtören,
Die, unter dem Licin, ſich wider uns empören,
Dem Chriſtenthume ſchmähn, und die Altär' entweihn,
Und wo man GOtt gedient, itzt Teufeln Weihrauch ſtreun.
Nicht einen Augenblick darf da der Held verlieren,
Wo uns die Pflicht befiehlt, den Krieg des HErrn zu führen,
Sieh, durch das Kreuz beſchützt, führt Konſtantin den Krieg;
Dieß Zeichen ſchlägt den Feind, und heiligt unſern Sieg.

Kriſpus. Wie lange, Freund, hab' ich der Ruhe wohl genoſſen?
Zwey Monat bin ich hier, noch ſind ſie nicht verfloſſen.
Und iſt er nicht gedämpft, der mächtige Licin?
Die Flotte nicht vertilgt, die uns ſo furchtbar ſchien?
Iſt nicht bey Chalcedon der Kern von ſeinen Heeren
Geſchlagen? Warum ſollt' ich itzt nicht Ruh begehren?
Den Reſt des Feindes eilt mein Vater zu zerſtreun,
In Nikomedien ſchließt er Licinen ein;
Und täuſcht uns nicht der Ruf, ſo iſt's ihm ſchon gelungen,
Daß er die Stadt beſiegt, und ganz den Feind bezwungen.

Ja, täuſcht uns nicht der Ruf, ſo kömmt er ſchon zurück. —
Bedurft' er meinen Arm, itzt, da ihn Sieg und Glück
Begleitet, da der Feind bereits zu Boden lieget,
Und er nur Flüchtige verfolgt, nicht mehr bekrieget?

Laktanz. Dieß iſt die Urſach nicht, mein Prinz! ich kenne dich.
Wie? Kriſpus fände dort nicht Lorbeern mehr für ſich,
Wo, von dem Heldenmuth des Chriſtenthums entzündet,
Sein groſer Vater ſtets noch einzuärnten findet? —
Ich geb' es zu mein Prinz: um den zerſtreuten Schwarm
Des Feinds zu bändigen, braucht man nicht deinen Arm;
Er iſt in Staub gedrückt. Doch ſollt' ich darum glauben,
Es lieſſe ſich ein Held, wie du, die Ehre rauben,
Sein Werk vollbracht zu ſehn? — Du ſchlägſt zu Land und Meer
Den wütenden Licin, und eilſt, — wohin? hieher; —
Hieher, wo Liſt und Macht ſich wider dich geſellten,
Wo falſche Freunde dir geheime Netze ſtellten;
Zur Mutter, welche dir dein Vater bloß gewählt,
Die dich unmütterlich, tyranniſch dich gequält;

Fauſta, die dich gern um Kron' und Leben brächte,
n einſt, in ihrem Sohn, die Welt beherrſchen möchte.
fliehest Ehr' und Kampf, ſuchſt ohne Ruhm Gefahr;
ıg, ſage, ſcheinet dies dir ſelbſt nicht wunderbar? —
r ſollt' ich nicht ſo kühn um ein Geheimniß fragen,
ehrerbietungsvoll nur ſchweigend dich beklagen.
nd, Alter, Klugheit, Ruhm entzog dem Unterricht
Kindheit dich ſchon längſt; — doch meiner Liebe nicht!
, wärſt du auch mein Sohn, mehr könnt' ich dich nicht lieben.
n groſes, edles Herz, von Menſchenhuld getrieben,
reine Frömmigkeit, mit der du Gott geehrt,
n Muth und dein Verſtand, ſind ewig liebenswerth.
doch ſchleicht eine Furcht mir oft in die Gedanken,
könnte Kriſpus einſt in ſeiner Tugend wanken;
Stürme, welche ſich um ihn zuſammenziehn,
hüttern mich vielleicht noch heftiger, als ihn.
Kriſpus. Laktanz! mein wahrer Freund! du Lehrer meiner Jugend!
dank' ich, was ich weiß, das gröſte, meine Tugend.

Sey du mein Führer ſtets! und wenn mein Buſen ſich
Dir ja einmal verſchloß, ſo wiß', ich ſcheute dich.
Zwar nicht, als ob ich mich durch eine That entweihet,
Die vor dem Angeſicht des Redlichen ſich ſcheuet;
Nein, weil der Jüngling bloß den ſtrengen Ernſt nicht liebt,
Den oft das kält're Blut dem hohen Alter giebt. —
Beſchämt geſteh' ich dir, — mein zärtlich Herz entbrannte,
Eh ich den Namen noch von meiner Neigung kannte. ∗ ∗ ∗

Laktanz. Du liebſt? ich zittre, Prinz!

Kriſpus. So iſt's; doch zittre nicht!
Auch hier vergaß ich nie der Tugend heil'ge Pflicht. ∗ ∗ ∗

Laktanz. Dieß wünſch' ich! Doch du lieb'ſt und wen?

Kriſpus. Ach! darf ich's wagen,
Dir frey es zu geſtehn?

Laktanz. Vielleicht kann ich dir's ſagen:
Des Fränk'ſchen Königes Prinzeßinn?

Kriſpus Ja, Laktanz!
Ihr tugendhaftes Herz mehr, als der Schönheit Glanz,

:n immer gleichen Geiſt, den Muth in den Gefahren.
:nn ſich ein fühlend Herz vor ſo viel Reitz verwahren?

Laktanz. Muth, Schönheit, Tugend, Geiſt,
ich räum' ihr alles ein;
d dennoch ſollteſt du davor geſichert ſeyn.
s Vaters Ruhm, dein Ruhm, der Fauſta Haß,
ſind Waffen,
: wider dieſen Reitz Vertheidigung zu ſchaffen.
: weißt, daß Radagais, ihr Vater, ein Barbar,
d ein geſchworner Feind von Konſtantinen war,
ß ſie gefangen iſt, daß ſie ihr Reich verloren,
ß ſie den Götzendienſt nur ungern abgeſchworen, ...

Kriſpus. In allem dieſem liegt mehr Ruhm als Schuld für ſie;
s Vaters Miſſethat trägt eine Tochter nie.
hat den Lohn dafür in jener Schlacht empfangen:
: Vater fiel durchs Schwert, die Tochter ward gefangen.
: ſehr gefiel ſie mir in ihrem erſten Schmerz!
, meinen Vater ſelbſt rührt' ihr erhabnes Herz.
Reich ward ihr geraubt, ihr ganzes Haus erſchlagen;

Du weißt es ſelbſt, Laktanz, wie ſie ihr Leid ertragen.
Stets heiter, bethete ſie, voll von frommen Wahn,
In allem, was geſchah, der Götter Willen an.
Zwar wollte ſie noch nicht der Chriſten edle Lehren,
(Dem erſten Glauben treu,) in unſern Tempeln hören;
Doch weißt du, ſeit ſie erſt den wahren GOtt erkannt,
Von welcher heil'gen Glut ihr reines Herz gebrannt.
GOtt! ich bemüh'te mich, ſie ſelbſt zu unterrichten:
Wie oft beſchämt ſie mich, itzt in der Tugend Pflichten! —
So bald nur Konſtantin den Krieg geendigt hat,
Empfängt ſie öffentlich der Taufe heilig Bad. —
Seit einem Jahre, ſeit wir den Licin bekriegten,
Hab' ich ſie nicht geſehn; doch da wir zweymal ſiegten,
Und nicht der mind'ſte Schein von drohender Gefahr,
Ihm keine Flotte mehr, kein Heer mehr übrig war,
Und Konſtantinens Huld mir ſelbſt die Ruh erlaubte,
Weil er allein, und bald, den Feind zu dämpfen glaubte,
Ach! Freund, ſo flog ich ſchnell zu ihr hieher, — zu ihr;
Ja, ich geſteh es gern: ſie feſſelt mich allhier.
Erſt wollt' ich ſie nur ſehn, um ſchnell zurück zu eilen;
Doch hab' ich ſie geſehn, um länger zu verweilen.

Bin ich des Tadels werth, Laktanz, ſo tadle mich;
Ich bin ein Menſch, wie leicht vergeſſen Menſchen ſich!
Straf mich, daß ich geliebt! die Liebe zu erſticken,
Nur dieß verlange nicht; denn dieß wird nie dir glücken.

Laktanz. Du wärſt vielleicht, mein Prinz, des ſtrengſten Tadels werth,
Daß du der Liebe Macht durch Nachſicht ſtets genährt,
Noch eh du wußteſt, Prinz, ob dieſe deine Flamme
Der groſſe Konſtantin, dein Vater, nicht verdamme.
Doch, weißt du auch, ob du von ihr geliebet biſt?
Weißt du, daß Helena der Fauſta Freundinn iſt? —
Der Fauſta! — Sollteſt du nicht bey dem Namen beben?
Vergällte ſie dir nicht bisher dein ganzes Leben?
Hat ſie nicht oft dich falſch beym Konſtantin verklagt?
Nicht oft dich in Gefahr, oft in den Tod gejagt?
Und du ...

Kriſpus. Freund, ſey gerecht! Du ſahſt, aus ihren Blicken
Floß, als ich wiederkam, ein unverſtellt Entzücken;
Voll Huld empfieng ſie mich, pries meine Siege, wand
Mir einen Lorbeer um die Stirn, mit eigner Hand.

Dies Auge, welches ſonſt von Wuth und Rachgier glühte,
Dieß lächelt mir itzt ſanft, vertraulich und voll Güte;
Ich red', und finde ſtets für mich ein offnes Ohr;
Sie ſpäht mein Wünſchen aus, und kömmt ihm oft zuvor.
Selbſt die Prinzeſſinn ſagt, die doch ihr Inn'res kennet,
Daß ſie ſtets von mir ſpricht, nie ohne Huld mich nennet.
Vielleicht verdank' ich es Helenens Zärtlichkeit,
Vielleicht der Treu für ſie, die mich auch nie gereut;
Vielleicht daß endlich auch der lange Groll verſchwunden,
Da ſie ihn ungerecht, mich ohne Schuld gefunden;
Vielleicht ...

Laktanz. Vielleicht, mein Prinz, daß die Syrene ſingt,
Und, biſt du nah genug, dich voller Wuth verſchlingt. —
Wie? hätte Fauſtens Stolz in Demuth ſich verwandelt?
Ihr alter Groll in Lieb? ihr Neid in Großmuth? — Handelt
Der Böſe plötzlich gut? macht des Verleumders Mund
Am eifrigſten das Lob des Tugendhaften kund?

Umſonſt, mein Prinz! ein Grab wird unter dir bereitet:
Verlaß den Ort, bevor dein Fuß hinunter gleitet!

Kriſpus. Doch Helena ſieht oft ...

Laktanz. Sie kann durch äuſſern Schein,
So gut, wie du, mein Prinz, von ihr geblendet ſeyn.
Ein edles, groſes Herz iſt leicht zu hintergehen.
Es glaubt, von Argwohn frey, ſtets, was es wünſcht, zu ſehen.

Kriſpus. Allein was ſoll ich thun?

Laktanz. Dieß fragſt du, Kriſpus? — fliehn.
Kehr in den Streit zurück! dort ſchützt dich Konſtantin.
Denn ſollte ſie bey ihm dich lügenhaft verklagen,
Sprich ſelbſt, was hätteſt du mit Recht für dich zu ſagen?
„Daß, als den Vater dort die Kriegesglut erſtickt,
„Der Feinde Töchter dich durch ihren Reiz entzückt?
„Daß, als dort Staub und Schweiß die tapfre Stirn ihm zierte,
„Dich Müſſiggang und Lieb in kühle Schatten führte?

„Daß hier ein Luſtſchloß dich, ein ſtolzer Hof empfieng,
„Als er zum Sturm, zur Schlacht für ſeinen Kriſpus gieng? „„

Kriſpus. Genug, Laktanz! dieß Wort beſchämt mich, ſchlägt mich nieder!
Zweyſchneidig dringt es mir durch's Herz! — Ich kehre wieder
Zurück! als Kämpfer eil ich wieder in den Streit,
Und flieh' den Gegenſtand von meiner Zärtlichkeit!
Doch meinen Vater will ich bald davon belehren,
Und, krönet mich der Sieg, zur Liebe wiederkehren.

Laktanz. Ein rühmlicher Triumph! Itzt find' ich dich auf's neu!
Ja, liebſter Prinz! entfleuch! bleib' deinem Vorſatz treu!
Dein Anblick, ſonſt gewohnt, mir Freude zu erwecken,
Füllt, ich weiß nicht, warum, mich mit geheimen Schrecken.
Ein Todesengel ſchwebt mir ſchrecklich über dir;
Vielleicht ein Schattenbild! doch, Kriſpus! fleuch von hier!

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Kriſpus (allein.)

Ich? fliehen? Helena! dich ſoll dein Kriſpus fliehen? —
Der edle, gute Greis, voll frommer Phantaſien,
Malt ſich ein Schreckenbild? — Wie? Fauſta ſollte = = =
Nein!
So zärtlich kann nicht Haß, ſo ſanft nicht Bosheit ſeyn.
Der Wunſch, mich oft zu ſehn, die huldverfüllten Mienen! = = =
Doch dieſe waren es allein, die falſch ihm ſchienen. — —
Falſch oder wahr, es ſey! Mich rufen Ehr und Pflicht
Ins Feld: ich höre ſie, und forſche weiter nicht.
(Er will abgehen: Helena begegnet ihm an der Scene.)

Dritter Auftritt.

Helena. Kriſpus.

Kriſpus. Wie glücklich! Eben wollt ich dich noch einmal ſehen,
Prinzeſſinn, und alsdann ins Feld zurücke gehen.

Helena. Du, Kriſpus? und warum? wird ſchon die Liebe kalt?
Nach ſo viel Zärtlichkeit iſt dieß, mein Freund, zu bald!

Kriſpus. Beleid'ge nicht mein Herz! mich rufen Pflicht und Ehre,
Prinzeſſinn; es iſt Zeit, daß ich ſie endlich höre.

Helena. Wie? hat die Liebe nicht ein kleines Recht bey dir?
Sie nimmt dich freundlich auf, und Kriſpus fleucht vor ihr?
Du haſt genug gekämpft, genug Gefahr erlitten,
Genug für deinen Ruhm und für dein Land geſtritten.
Der Feinde Reſt bekämpft dein groſer Vater ſchon,
Und er gönnt dir die Ruh, der ſchweren Siege Lohn.

Kriſpus. Du ſelber lehrſt mich ja, mich meiner Trägheit ſchämen;
Mein Vater kämpft; ſoll ich ihn nicht zum Beyſpiel nehmen?
Zwar in die Trennung ſtimmt mein Herz mit Schaudern ein;
Doch dadurch hoff' ich ſelbſt mehr deiner werth zu ſeyn.

Laktanz = = =

Helena. Wie? ſollte der die unſchuldvollen Flammen

Der Tugend (denn nur ſie macht dich mir werth,
verdammen?

Kriſpus. Er weiß, ich liebe dich.

Helena. Und räth dir,
mich zu fliehn?

Kriſpus. Iſt dieß des Tadels werth, ſo trifft e
mich, nicht ihn.

Helena. Nicht ihn? — Du glaub'ſt, ich würd
um ſolchen Rath ihn haſſen? — —
Doch, weil du wider ihn nicht gern dir rathen laſſen
Mir ſelbſt nicht folgen willſt, wohlan! ſo ſuch ich Rat
Bey der, die mehr Gewalt, als deine Freundinn hat
Als deine Helena; — zur Fauſta will ich flehen,
Mir wider den Laktanz und dich ſelbſt beyzuſtehen.

Kriſpus. Du irrſt, mir räth Laktanz; aus Eife
für mein Wohl
Und meine Sicherheit, daß ich entweichen ſoll.
Doch, um von meiner Lieb' ein Zeugniß dir zu geben,
So bleib' ich.

Helena. Wohl! du bleibſt. (Indem ſie auf einen
Augenblick ſeine Hand ergreift.)

Kriſpus. Es koſt' auch Ehr' und
Leben:

Ich bleibe! —

Helena (ängſtlich.) Wie? was bricht für ein Gewitter ein?
Mein Prinz! ich ſollte Schuld an deinem Unfall ſeyn? ꝛ ꝛ ꝛ
Dein Leben! — Weißt du nicht, daß dieß mein Leben heiſſet?
Daß, wer dem deinen droht, mein eignes mir entreiſſet? —
Welch Unglück, theurer Prinz? ꝛ ꝛ ꝛ

Kriſpus. Wie ſchmeichelt mir dein Schmerz!
Ach! deine Furcht verräth dein zärtlich liebend Herz.
Mein Leben — ſchätz' ich nur für dich. Du ſelbſt magſt wählen!
Laktanz beſorgt Gefahr, und ſcheint mir nicht zu fehlen.
Du kennſt den edlen Greis: er liebt mich mehr als ſich,
Als Kind ſchon überließ man ſeiner Führung mich;
An Weisheit gleichet ihm kein Sterblicher auf Erden;
Und nichts wünſch' ich ſo ſehr, als einſt ihm gleich zu werden.

Helena. Wie groß biſt du, mein Prinz, in deines Lehrers Lob!
O Glück! daß Kriſpus mich zu ſeiner Lieb' erhob!

Und ihn, ihn ſollt' ich itzt ſchon wieder von mir laſſen?—
Das Glück, nach ihm mein Herz zu bilden, müßt'
ich haſſen.

Kriſpus. Prinzeſſinn, ach! wie oft täuſcht uns
die Jugend nicht!
Wie ſteil iſt nicht der Weg der Tugend und der Pflicht!
Wie leicht, daß unſer Fuß auf dieſem Pfade gleitet,
Wenn uns mit ſichrer Hand nicht ſtets ein Weiſer
leitet! —
Laktanz räth mir zu fliehn, er glaubt daß die Gefahr
So fürchterlich mir nie, mir nie ſo nahe war.

Helena. Was täuſcht ihn für ein Traum?

Kriſpus. Dafür
würd' ich es achten,
Wenn Klugheit, Alter, Treu, ſein Wort nicht heilig
machten.
Jedoch ſein Blick dringt tief in's Herz der Menſchen ein,
Und mit der Zukunft ſelbſt ſcheint er vertraut zu ſeyn.
Ihn fragte Rath und Volk in allgemeinen Nöthen,
Und fand in ſeinem Spruch den Ausſpruch des
Propheten.
Erglaubt, daß dieſer Tag, der mir ſo heiter glänzt,
An eine ſchwarze Nacht voll Ungewitter gränzt;

Er glaubt, daß unvermerkt der Fauſta Schmeicheleyen
(Ein falſch verdecktes Grab!) den Fall mir prophe-
zeihen.

Helena. Was ſagſt du? ſie, die dich, gleich
ihrem Sohn, geliebt,
Die, was dein Herz begehrt, dein Auge wünſcht, dir
giebt,
Die mit Entzücken ſtets von deinen Heldenthaten,
Von deiner Großmuth ſpricht, die ſollte dich verrathen?

Kriſpus. Du kennſt die Fauſta nicht, wie ich,
und wie mein Freund;
Weißt nicht, was ſie einſt war, weißt nur, was ſie
jetzt ſcheint.
Wahr iſt's, ſeit Konſtantin ihr dich hier übergeben,
Scheint nichts als Güte, nichts als Huld ſie zu beleben;
Ganz anders war ſie ſonſt. — Eh ich noch Cäſar war,
Entbrannte wider mich ihr Groll zu offenbar.
Faſt hätte ſie ſchon da mit ihren Zauberſchlingen
Des Kaiſers Arm gelenkt, im Zorn mich umzubringen.
Die Vorſicht, deren Huld der Bosheit noch gewehrt,
Hat ſtets zu meinem Glück, die Unſchuld aufgeklärt.

Helena. Iſt's möglich? — Zwar den Ruf hiervon
hab' ich vernommen,

Doch ihn für falſch erkannt, ſeit ich hier angekommen.
Die Liebe ſelber ſpricht nicht zärtlicher von dir,
Als ſie; und, liebſter Prinz, darum gefiel ſie mir.

Kriſpus. Durch Dienſtgefälligkeit ſucht' ich ſie zu beſchämen,
Und ihrem bittern Haß ſein tödtlich Gift zu nehmen.
Sie wünſcht', es möchten einſt nur ihre Söhn' allein
Die Erben Konſtantins und ſeiner Krone ſeyn:
Ich gab den Prinzen nach, ließ ihnen Ehr' erzeigen
Mehr, als mir ſelbſt, ihr Herz zur Gegengunſt zu neigen:
Und ich gewann ihr Herz. Doch ſie, ohn' Unterlaß,
Verfolgte, ſchmähte mich, und reizte ſie zum Haß.
Als meines Vaters Huld zum Cäſar mich erklärte,
War ich's, der gleichen Rang für ihren Sohn begehrte.
Der Kaiſer willigte zu ſeinem Vortheil ein.
Schnell ſchien ſie ganz gerührt durch dieſe That zu ſeyn;
Und hat ſeitdem mich ſtets geneigter angeſehen.
Mich rief der Krieg in's Feld: ſie ſah mich ungern gehen;
Die Liebe bringt zu dir, Prinzeſſinn, mich zurück:
Und ſie wünſcht mir erfreut zu meinen Lorbeern Glück.

Helena. Durch ſolche Großmuth, Prinz, war es
nicht ſchwer zu ſiegen!
Kriſpus. Doch glaubt Laktanz, es miſch' ein
heimlich Mißvergnügen
Sich in die Freundlichkeit; ſie ſey geſucht, verſtellt:
Die Huld ſey mehr, als je, durch innern Haß ver-
gällt;
Voll Argliſt führe ſie mich angenehm're Wege,
Damit mein ſich'rer Fuß gewiſſer ſtraucheln möge.
Helena. Unmöglich! ſo weit kann nicht die Ver-
ſtellung gehn. —
Hätt' ich ihr falſches Herz denn nie entblößt geſehn?
Voll Großmuth hat ſie mich zur Freundinn ſich ge-
wählet,
Und kein Geheimniß mir, ſo viel ich weiß, verhehlet:
Und ſie (denn niemand weiß von unſrer Liebe hier:)
Vergäſſe nicht die Maſk' ein einzigmal bey mir? —
Zwar ſcheint ihr Herz ein Gram, ein ſtiller Gram
zu nagen;
Oft überraſch' ich ſie ſo gar in lauten Klagen.
Sie liebte ſonſt den Glanz, und itzt ſucht ſie die Ruh:
Kein Menſch, kein Freund ſieht ſie faſt mehr, als
ich und du.

Noch heut' beym Morgengruß fand ich ihr Aug' in Zähren;
Sie wollt', als ſie mich ſah, der Schmerzen Ausbruch wehren,
Und hielt ihr Angeſicht von meinem abgewandt;
Allein ich fragte ſie: ſie nahm mich bey der Hand
Und ſagte, halb beſchämt und mit verwirrten Mienen:
„Ach Freundinn! ſchon zwey Jahr bin ich von Konſtantinen
„Entfernt! In Kriſpus ſeh' ich zwar ſein Ebenbild;
„Doch, wird die Sehnſucht, wird der Gram dadurch geſtillt?
„Umſonſt"! — Dann fragte ſie, ob ich dich wahrgenommen;
Dann rief ſie: „Möcht' er, mich zu ſehn, doch öfter kommen,
„Mir jeden Wunſch vertraun, und überzeuget ſeyn,
„Ihm zu gefallen ſey mein Wunſch, mein Glück allein." —
Spricht Haß und Feindſchaft ſo? — ich muß es dir geſtehen,
Gerührt ließ ich beynah' ihr unſre Liebe ſehen.
Ich rühmte dein Verdienſt: ihr Auge glänzt' entzückt,

Und von ihr ward dein Lob beredter ausgedrückt.

Kriſpus. O! hätt' ich ihren Haß durch Ehrfurcht überwunden,
Und hätte ſie, was ſie geſagt, nur halb empfunden! —
Doch, wenn ihr Herz gleich meynt, was ihre Zunge ſpricht,
So bitt' ich doch, entdeck ihr unſre Liebe nicht.
Weil unſerm Bündniß noch des Vaters Beyfall fehlet,
Bleib es ſorgfältig ihr und aller Welt verhehlet;
Laktanz, der mich gewarnt, verſchweiget es gewiß.

Helena. Mit Recht, als Unterthan und Sohn, verlangſt du dieß:
Doch wird dir noch der Wahn Laktanzens ſchrecklich bleiben?
Wird eitle Furcht dich noch aus meinem Arm vertreiben?

Kriſpus. Nicht Furcht, nur der Verdacht der Trägheit, der allein! —
Nein, Helena! Gefahr wird Kriſpus nimmer ſcheun. —
Noch möcht ich, ich geſteh's, den Vater gern begleiten,
Vor ſeinem Angeſicht mehr Ruhm mir zu erſtreiten:
Doch du befiehlſt, und ich — empfinde keinen Zug
Zum Ruhme mehr; — ich lieb, ich bleibe hier! ***

Helena. Genug!
Mißbraucht' ich dieſen Sieg, wie würd' ich ihn ver-
dienen. — —
Geh, Prinz, geh hin in's Feld, wo friſche Lorbeern
grünen!
Bekämpfe deinen Feind, befeſt'ge deinen Thron!
Sey Kriſpus, Konſtantins des Groſen würd'ger Sohn,
Die Luſt der Menſchen, und die Krone junger Helden!
Ich gehe, den Entſchluß der Kaiſerinn zu melden.
Ihr freundſchaftliches Herz verſich're dich aufs neu,
Wie ſehr dein Ruhm ihr Stolz, dein Will ihr Wille ſey.
Kriſpus. Großmüthige! wie ſoll ich deiner Liebe
danken? ⁂
Wie kann ich? ⁂ Laß mich fliehn! itzt würd ich ſelber
wanken. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Licin. Helena.

Licin (beyſeite.) Ha! welche Zärtlichkeit! —
(Zur Prinzeſſinn, die weggehen will.)
Du fliehſt? ach! bleibe hier,
Prinzeſſinn! gönn'ſt du ihm das Glück, gönn' es
auch mir!

Bey meinen Siegen kann ich dich zwar nicht beſchwören:
Nur Kriſpus hat das Glück, hier Städte zu verheeren,
Dort Könige herab von ihrem Thron zu ziehn,
Und triumphirend ſie = = =

Helena. Was redeſt du, Licin?
Es ziemt dir wenig den, der dich beſiegt, zu ſchmähen.

Licin. Wie kann man ohne Wuth den Sieger vor ſich ſehen?

Helena. Warum nicht? wann ein Held, wie Kriſpus, Sieger iſt.

Licin. Iſt dir's ein leichtes Joch, daß du gefangen biſt?

Helena. Prinz, da die Vorſicht itzt mein Reich, mein Glück und Leben
Durch die Gewalt des Schwerts in fremde Hand gegeben,
So ſag ich immer noch Dank ihrem weiſen Rath,
Daß ſie mir dieſen Feind zum Herrn gegeben hat.
Die Feſſel Konſtantins hat mich noch nie gedrücket;
Das Reich, das er mir nahm, iſt ruhig und beglücket;
Und wäre Herrſchen ja mein erſter Wunſch, mein Glück:
Er gäbe mir gewiß mein Königreich zurück.

Wie oft gab er das Reich nicht deinem Vater wieder?

Licin. Nun aber tritt uns auch ſein Hochmuth völlig nieder.
Das falſche Glück des Kriegs giebt mich in Kriſpus Hand.

Helena. Und ſprich, durch weſſen Schuld iſt dieſer Krieg entbrannt?
Wer hat, des Friedens ſatt, rachſüchtig ſich empöret,
Und Tempel und Altar des Chriſtenthums zerſtöret?
Dein Vater! — Konſtantin und Kriſpus war es nicht.

Licin. Und du vertheidig'ſt ſie?

Helena. Ja; dieß iſt meine Pflicht.
Ein edler Feind, der ſchnell den Feind zu tröſten eilet,
Den er gezwungen ſchlug, ſanft ſeine Wunden heilet,
Was er ihm zweymal nahm, ihm zweymal wieder giebt,
Verdient der nicht, Licin, daß man als Freund ihn liebt?

Licin. Ach! kann des Feindes Haß was Härteres beſchlieſſen,
Als daß wir für die Schuld der Väter büſſen müſſen? — —
Doch, ſetzt er uns wohl einſt in unſre Länder ein:
Wird ſeine Großmuth uns zum drittenmal verzeihn?

Wird er mich nicht zu ſehr des Vaters wegen haſſen? —
Was meynſt du? wird ſein Zorn ſich noch entwaffnen laſſen?

Helena. Ich glaub' es; wenigſtens biſt du nicht hoffnunglos;
Für ihn und ſeinen Sohn iſt keine That zu groß.
Sollt auch dein Vater itzt nicht Gnad' erwarten können,
Vom Vater wiſſen ſie gewiß den Sohn zu trennen.

Licin. Welch Glück, o Helena, verkündigeſt du mir!
Du kannſt es wiſſen, und vielleicht verdank ich's dir.
Ja, Fauſtens Freundinn lenkt mein Schickſal! — Auch begehre
Ich dieſe Krone nicht zu meiner eignen Ehre,
Nein, darum, weil ich ſie dir überreichen kann.
Vernimm, was ich dir nie bekannt: — dich beth' ich an.

Helena. (beyſeite.) Was hör ich! — (Laut.) Prinz! ich bin in fremde Macht gegeben;
In Konſtantinens Hand ruht itzt mein Glück und Leben:
Erſticke dieſen Wunſch!

Licin. Willſt du mein Unglück?

Helena. Nein,
Sey glücklich! doch durch mich kannſt du es nimmer
ſeyn. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Licin (nach einer Pauſe.)

Ich Blinder! Thörichter! ſollt ich nicht längſt ſchon
wiſſen,
Daß Er, der mir mein Glück und meine Größ ent-
riſſen,
Er, der uns zweymal ſchlug, und mich gefangen nahm,
Verräthriſch auch ihr Herz mir zu entreiſſen kam? —
Ja, ſiegreich mußt er mich hieher gefangen führen,
Um nochmals über mich auch hier zu triumphiren! —
Grauſamer Kriſpus! ach! wie herzlich haß ich dich! —
Doch du verdienſt es nicht: — und dieſes foltert
mich! — —
Du, die du Nattern zeugſt, die mir das Herz durch-
ſtechen,
Wie ſoll ich, Eiferſucht! an ihm mein Leiden rächen?
(Geht ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Fauſta (kömmt aus ihrem Zimmer, und ſetzt ſich.) Laktanz (kömmt bald darauf von der andern Seite.)

Fauſta. Man ſagt uns, Kriſpus woll auf's neu zu Felde gehn.

Laktanz. Er will; will heute noch.

Fauſta. Du ſollſt mir für ihn ſtehn,
Wenn ihn ein Unfall trifft. — Und was hat ihn bewogen,
Uns zu verlaſſen? ſprich! —

Laktanz. Ich ſelbſt, der ihn erzogen,
Sein groſes Herz, der Thron, ſein künftig Eigenthum. —
Ich wieß ihm nicht umſonſt den Weg zum wahren Ruhm.
Die Bahn der Ehr iſt ſteil: den Gipfel zu erreichen,
Muß unſer Fuß nie ruhn, und nie zurücke weichen.

Fauſta. Ha! ſprich verwegner Greis! wann wich er je zurück?
Wann fehlt' es ihm an Muth? wann fehlt' es ihm an Glück?

Laktanz. Und weil ihn Muth beſeelt, und Glück ihn unterſtützet,
So flieh' kein Augenblick dem Jüngling ungenützet;
So geh' er weiter fort auf jener Ehrenbahn!
Sein Vater, Konſtantin der Groſe, geht voran.

Fauſta. Groß iſt der Vater — doch, iſt nicht der Sohn noch größer?
Sein Vater weiß es ſelbſt.

Laktanz. Nein, dieß weiß Fauſta beſſer,
Zur Höhe ſeines Rangs, zur Größe ſeiner Macht
Hat Konſtantin ſich bloß durch ſein Verdienſt gebracht;
Durch ſich iſt er allein der erſte Prinz auf Erden;
Was er dem Kriſpus gab, mußt' er durch Müh' erſt werden.

Fauſta. Sprich ehrfurchtsvoll von ihm! weit mehr verdient der Held,
Als Konſtantin ihm gab; und wär' es — eine Welt.

Laktanz. Sprichſt du vom Kriſpus?

Fauſta. Ja! von wem ſonſt könnt' ich ſprechen?

Laktanz. So war es Zeit, die Ruh ihm itzt zu unterbrechen.

Fauſta. Das wagſt du?

Laktanz. Ja, er geht: und du mußt ihm verzeihn:
Zu vieles Lob berauſcht, und ſchläfert leicht uns ein.
Itzt muß der junge Held ſich größrer Ding' erkühnen.
Dein Lob, das er nur halb verdient, ganz zu verdienen.

Fauſta. Verführ' ihn nicht, Laktanz! ſonſt zittere vor mir!
Wenn uns der Prinz verläßt, ſo fodr' ich es von dir.

Laktanz. Ich bin, o Kaiſerinn, bereit, ſtets deinen Willen,
So bald die Tugend ihn rechtfertigt, zu erfüllen;
Allein, wann Pflicht, wann Recht und Ehr' ihm widerſpricht,
So hör' ich kein Gebot, und folge meiner Pflicht.
(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Fauſta (allein.)

Ha! dich ließ ich zu tief in mein Geheimniß dringen. — — (Steht auf.)

Wie weit wirſt du mich noch, unſel'ge Liebe, bringen!
O Glut, die mich verzehrt, die die Vernunft nicht dämpft,
Die deſto ſtärker brennt, je mehr ich ſie bekämpft!
Wie tilg ich deine Qual? wie end ich meine Leiden?
Geliebter Gegenſtand von Martern und von Freuden,
O Kriſpus! du willſt fliehn? willſt mich verlaſſen? — Nein!
Dich ſehn, iſt noch ein Troſt für mich. — Dich ſehn? — wie klein
Iſt dieſer Troſt! — O dürft' ich endlich dir entdecken,
Was ich für dich gefühlt! in dir die Flamm erwecken,
Von der ich brenne! — — Wie? — ſollt er mir widerſtehn?
Sollt' ich den Jüngling nicht zu meinen Füſſen ſehn?
Er, jung und feurig, ſollt er nichts von Lieb empfinden?
Iſt denn mein Reiz zu ſchwach, den Helden zu entzünden? —
Unmöglich! — Käm er ſonſt zu mir hieher? — Und ſprlcht
Sein zärtlich Lächeln, ſpricht die ſanfte Stimme nicht
Von Liebe? ſtralt nicht Lieb aus allen ſeinen Blicken? —

Er liebt mich! — — Ach! mein Herz fließt über von Entzücken!
Er liebt mich — — Aber wär' er noch zu tugendhaft . . .
Die Tugend . . . doch tilgt nicht die Lieb' oft ihre Kraft?
War ich nicht tugendhaft, eh ich für ihn entbrannte?
Als ich in ihm den Sohn, nicht den Geliebten kannte? — —
Ja, Glut, die mich verzehrt, du mußt befriedigt ſeyn!
Er wiß' es! denn kein Gott kann Hülfe mir verleih'n.
Dieß Feuer duldet nicht der Gott, den ich erkohren,
Und meine Götter — ach! ſie hab' ich abgeſchworen. — —
Hör ich nicht Helenen? — Ihr trau ich! — Lange g'nug
Verbarg ich ihr mein Herz. — Sie iſt verſchwiegen, klug,
Und liebt mich. . . Kann ſie nicht der Liebe Kummer heilen,
So kann ſie mir doch Troſt, (Helena erſcheint.) — vielleicht auch Rath ertheilen.

Dritter Auftritt.

Fauſta. Helena.

Fauſta (wendet ſich zur Helena, die in der Ferne ſtehen geblieben iſt, und nöthigt ſie, durch einen freundſchaftlichen Gruß, näher zu kommen.)

Haſt du den Kriſpus nicht geſehn?

Helena. Ja, Kaiſerinn,
Ich ſah ihn. Doch man ſagt, er geh' zum Heere hin,
Auch ſah ich ſein Gefolg' geſchäfftig ſich bereiten.
Laktanz, ſein alter Freund, hör' ich will ihn begleiten.

Fauſta. Ja, der Verräther nur hieß ihn zum Heere gehn;
Doch ich geſtatt' es nicht. Er muß mich doch erſt ſehn;
Und dann, Prinzeſſinn, — dann zwing' ich ihn, hier zu bleiben;
Von hier ſoll kein Laktanz, kein Ehrgeiz ihn vertreiben.

Helena. Doch iſt nicht dieſer Trieb des jungen Helden werth,
Daß er die Ruh hier flieht, und dort den Kampf begehrt?

Fauſta (mit gedämpfter Stimme und in vertraulichem Ton.)
Nichts mehr von Kampf und Streit! — Wie haßt' ich nicht mein Glücke!

Die Liebe bringt ihn mir, und ich ſchickt' ihn zurücke!

Helena. Die Liebe? — Kaiſerinn! = = = Du weißt doch, wer du biſt?

Fauſta. Ach, Helena! ich weiß nichts, als wer Kriſpus iſt!

Helena. Dein Stiefſohn; Gott! wer ſonſt?

Fauſta. Ich will ihn nicht mehr wiſſen,
Den Namen! — Nenn' ihn ſo, wie wir ihn nennen müſſen:
Nenn' ihn den Jüngling, den ſo anmuthsvoll, ſo ſchön,
So liebenswürdig nie die ganze Welt geſehn;
Nenn' ihn den Erſten Roms an Grosmuth und Verſtande;
Nenn' ihn ein himmliſch Bild in irrdiſchem Gewande.
So nenn' ihn!

Helena. Kaiſerinn, gern ſtimmt' ich mit dir ein;
Doch, kann die Tugend ſich die Sprache wohl verzeihn?

Fauſta. Ich Unglückſelige! ſie hab' ich einſt verehret;
Doch eine heiß're Glut hat ſie ganz aufgezehret.
Sieh, Freundinn, ſieh mein Herz ganz von dem Helden glühn!

Ich denke nichts, als ihn, ich fühle nichts, als ihn;
Je mehr ich dieſe Glut verdammet und gemieden,
(Sie entfernt ſich ein wenig von der Helena.)
Je mehr verfolgt ſie mich, und tödtet meinen Frieden.
Helena. (bey Seite, die Hände emporhebend.)
Die Vorſicht ſteh mir bey!
Fauſta. Wie? du erbleichſt vor mir?
Du hebſt die Händ empor? — Dieß, dieß fürcht ich von dir.
Verabſcheu'n wirſt du mich, wirſt deine Freundinn haſſen;
Doch, lieb ihn, ſo wie ich, und bleibe dann gelaſſen!
Helena. Gott! was entdeckſt du mir!
Fauſta. Biſt du mir noch getreu,
Liebſt du mein einzig Glück, ſo hilf mir! ſteh mir bey!
Verſchweig ich meine Glut, ſo wird ſie mich verzehren;
Und darf ich hoffnungsvoll ihm meine Lieb erklären?
Kenn ich die Tugend nicht des ſcheuen Jünglings ſchon? —
Sein Vater, mein Gemal! — — Er, ein geliebter Sohn
Des Vaters! — — Wird er nicht vor mir zurücke beben? — — —

Eins muß ich haben, Eins! ſein Herz, wo nicht, ſein Leben!

Helena. Ach! Kaiſerinn, vergieb der Freundſchaft und der Pflicht,
Sie wünſcht dein wahres Glück, wenn ſie dir widerſpricht:
Iſt wohl dein Wunſch gerecht? und ſoll ein Jüngling ſterben,
Der eine Liebe fleucht, die Schmach iſt und Verderben?

Fauſta. Wie? mich verdammeſt du? — — Doch ich entſchuld'ge dich:
Du würdeſt nicht, wenn du ihn liebteſt, ſo wie ich. —
Ja! ein Verbrechen iſt's; doch welch ein ſchön Verbrechen!
Ich wagt's, und ſollt es Gott mit allen Donnern rächen.

Helena. Ich zittre, Kaiſerinn! — Ach! tilge dieſe Glut!
Sie wird zur Grauſamkeit; denn itzt ſchon iſt ſie Wut. —
Du konnteſt, ſagt die Welt, vordem den Prinzen haſſen;
Wodurch hat ſich dein Zorn ſo ſehr entwaffnen laſſen?
Zerſchmilzt ein alter Haß in weiche Zärtlichkeit?

Fauſta. Ich hab' ihn einſt gehaßt, und dieß vermehrt mein Leid;
Ich haßt' ihn, als ich nur in ihm den Jüngling kannte,
Den Erbrecht und Geburt zum Herrn der Welt ernannte;
Der meine Söhn' und mich, zu ſeiner Sicherheit,
Verbannen konnte. Doch ich ſah die Menſchlichkeit,
Ich ſah die Weisheit ſtets mit ſeinen Jahren ſteigen,
Das Glück ihn niemals blähn, und die Gefahr nicht beugen;
Ihn liebte Konſtantin, ihn Fremdling, Unterthan,
Der Hof, das Heer, die Welt — ſie beteten ihn an.
Mit Segenswünſchen flog der Ruhm des jungen Prinzen
Auf Adlersflügeln von Provinzen zu Provinzen.
Der Vater, dem ich oft den Sohn verhaßt gemacht,
Erfuhr das Lob der Welt, verdammte den Verdacht,
Beſchloß, ihn ungeſäumt zum Cäſar zu ernennen: —
Da, Kriſpus, lernt' ich dich in deiner Größe kennen!

Helena. Ich weiß durch das Gerücht die edle Handlung ſchon:
Der Prinz erbat zugleich die Würde deinem Sohn.

Fauſta. Von dieſer Scene laß dir nur den Schatten zeigen.

Ich ſaß beym Konſtantin; gekrönt mit Lorbeerzweigen
Saß Kriſpus neben uns, den itzt ſein Vater pries,
Und dem der ganze Hof demüthig Ehr' erwies.
Wie glüht' ich nicht vor Wut, als ich die Worte hörte:
„Erkenn't in meinem Sohn den Cäſar! „Kriſpus kehrte
Mit edlem Anſtand ſich zum Kaiſer und zu mir,
Und dankt' uns. „Aber darf ich, rief er aus, von dir,
„Mein Vater und mein Herr, noch Eine Gunſt begehren? —
„Ich weiß, du kannſt ſie mir, du wirſt ſie mir gewähren."
Hiermit verließ er uns auf einen Augenblick,
Und kam, mit meinem Sohn an ſeiner Hand, zurück,
Und warf ſich auf ein Knie vor ſeinem Vater nieder,
Und ſprach: „Du ſiehſt, ich fleh' für dieſen meiner Brüder.
Du machſt zum Cäſar mich; ernenn' ihn neben mir!
„Er iſt dein Sohn, wie ich; und dann erſt dank' ich dir.
„Für dich und deinen Ruhm an meiner Seite ſtreiten.
„Sein edles Herz verſpricht, er wird in künft'gen Zeiten
„Den Rang, den du mir giebſt, verehrt er einſt: allein
„Ich will von ihm geliebt, und nicht verehret ſeyn."—

Der ſüſſen Trunkenheit von Wolluſt überlaſſen,
Sprang ich von meinem Sitz, den Jüngling zu umfaſſen;
Wie ſchön erröthet er! — Doch eine heft'ge Glut
Durchſtrömt im Augenblick mein ſonſt feindſelig Blut;
Ich bebt; ein Schauer lief durch alle meine Glieder;
Ich ſah, ich hörte nicht, beynahe ſank ich nieder;
Ich ſtammelte den Dank ihm halb gebrochen vor. — —
Seitdem bin ich für ihn allein ganz Aug und Ohr.
Vorm Heere mag er ziehn, in der Verſammlung rathen,
Ich ſeh, ich höre nichts, als lauter groſſe Thaten.
Prinzeſſinn! Helena! ach! —

Helena. Alles wahr! allein,
Hat die Entfernung nicht = = =

Fauſta. Wie? die Entfernung? nein!
Sie diente nur, den Gram, die Sehnſucht und die Zähren,
Die ſeine Gegenwart ſonſt hemmete, zu nähren. —

Helena. Doch denkſt du nicht an die Gefahr für dich und ihn?
Sein Vater lebt, es lebt der Rächer, Konſtantin!

Fauſta. Wen nennſt du? nenn ihn nicht! Der Nam iſt Tod und Schrecken! —

Wer kömmt? ... Er ſelber! ... ach! ſoll ich mich
ihm entdecken?
(Indem ſie vorn an die rechte Seite der Bühne tritt.)
O Liebe! Liebe! gieb mir Unglückſel'gen ein,
Was thu ich, meiner Qual und Leiden los zu ſeyn. —
(Zur Helena.) Entferne dich! —

Helena. (zum Prinzen, im Herausgehen.) Entflieh von
hier! liebſt du dein Leben

Vierter Auftritt.

Kriſpus. Fauſta.

Fauſta (zum Kriſpus, der beſtürzt wieder zurückgehen will.
Wohin? — Bleib, Kriſpus, bleib! ich kann dir Ant-
wort geben:
Was ſuchteſt du, — mein .. Freund?

Kriſpus. (verwirrt.) Verzeih, —
o Kaiſerinn! —
Wofern ich deiner Huld je werth geweſen bin, —
So bitt ich ...

Fauſta. Alles, Prinz! nur nicht, von hier zu eilen

Kriſpus. Doch eben dieſe Gunſt bitt ich mir zu
ertheilen.

Du ſahſt bisher voll Huld in meinem Heil dein Heil,
Und nahmſt an meinem Glück, an meinen Siegen Theil:
Ich würde dieſer Gunſt mich niemals werth erkennen,
Wollt' ich mir länger hier die träge Ruh vergönnen.
Des Vaters Beyſpiel dort, mein Rang, das Lob der Welt,
Dein unverdientes Lob, dieß alles winkt ins Feld;
Ich geh'.

Fauſta. O nein, du bleibſt! — Wer ſo viel Sieg erlanget,
Bedarf nicht, daß er noch mit mehr Trophäen pranget.
Genug verdanket Rom, genug dein Kaiſer dir,
Du Stolz der Krieger dort, du Luſt des Hofes hier!
Genug Rebellen ſchlug dein Heldenarm darnieder,
Dort kämpft der Kaiſer, du erhole dich hier wieder.
Begehr', verlang', befiehl! Iſt noch ein Wunſch zurück,
Der dir am Herzen liegt, zeig ihn durch einen Blick:
Du biſt erhört.

Kriſpus. Du ſchlägſt durch deine Gunſt mich nieder.
Zeig'ſt mir, wie klein ich bin: erheb auch du mich wieder.
Wie leicht wird nicht ein Herz des eiteln Stolzes Raub!

Denn eines Jünglings Ohr iſt für das Lob nicht taub.
Laß mich zum Heere gehn: dort will ich's weiter wagen,
Ein Lob, das mich noch itzt demüthig't, zu erjagen.

Fauſta. O deiner Augen Glut, geliebter Prinz, verräth,
Daß dein ehrliebend Herz nicht jedes Lob verſchmäht;
Doch laß dich nicht zu weit die Ehrbegier verführen!
Ein ſanfteres Gefühl müß' itzt dein Herz regieren! —
Haſt du des Lebens Glück, das Glück der Zärtlichkeit
Noch nie gefühlt, mein Prinz? fühl' es, itzt iſt es Zeit.

Kriſpus (ganz verwirrt.) Du glaubeſt ſ ſ ſ ja ſ ſ ſ
du meynſt ſ ſ ſ es ſey zu Heldenthaten
Itzt Zeit —

Fauſta. Zur Liebe, Prinz! — o laß dein Herz dir rathen,
Dein Alter ſ ſ ſ

Kriſpus. Würd' ich nicht vor dir ſelbſt ſtrafbar ſeyn,
Könnt' ich voll Weichlichkeit mein Herz durch Lieb' entweihn!

Fauſta. Du ſtrafbar? beſter Prinz! du ſtrafbar durch die Liebe?
Glaub' es! ein junges Herz, leer von dem ſüſſen Triebe,

Iſt nicht der Menſchheit werth! — Was iſt des Helden Ruhm?
Oft des Tyrannen Kunſt, des Raubthiers Eigenthum. —
Man lobt ihn, weil er nicht das Schrey'n des Elends achtet,
Die Welt zur Wüſte macht, und Nationen ſchlachtet. —
Gefällt dir ſolch' ein Ruhm?

Kriſpus. Nein! Aber nicht der Held
Thut dieſes, Kaiſerinn; nein, er beglückt die Welt.
Gezwungen läßt er nur ſein Schwert auf Feinde blitzen,
Gott, Tugend, Recht, Geſetz und Unſchuld zu beſchützen;
Gern giebt er jeden Kranz, den ihm ſein Sieg gewann,
Für einen Tropfen Blut's, den er erhalten kann.
Dieß ſey mein Wunſch!

Fauſta. Ein Wunſch voll Menſchlichkeit und Würde!
Er zeigt ein fühlend Herz, das zärtlich lieben würde,
Nicht wahr? — Geſetzt, mein Prinz, es brenn' ein Herz für dich,
Ein zärtlich treues Herz; allein es fürchte ſich;
Es habe Jahre lang im Stillen dich verehret,

Abgöttiſch dich verehrt, und dein zu ſeyn begehret;
Geſetzt, dein Abſchied ſey ſein Untergang, ſein Tod;
Es flehte dich = = = (mein Prinz, warum wirſt du ſo roth?)
Nicht wahr? du würdeſt nicht dieß Herz zu tödten wagen? — (Sie hält eine Weile inne.)
Du ſchweigſt? —

Kriſpus. (ängſtlich.) Was könnt ich thun, — als — dieſes Herz — beklagen?

Fauſta. Gewiß, das thäteſt du! Du theilteſt ſeinen Schmerz!

Kriſpus (beiſeite.) Wir ſind verrathen! Gott!

Fauſta. Du haſt kein fühllos Herz;
Du wirſt die Freundinn, die dein Abſchied kränkt, verſchonen;
Sie wird für Kampf und Ruhm mit Liebe dich belohnen. —

(Sie nimmt ihn bey der Hand, die ſie aber gleich darauf wieder fahren läßt.)

Du ſeufzeſt? — ja, du liebſt! — (Der Prinz wendet ſein Geſicht ein wenig ab, und entfernt ſich einen Schritt.)
In dieſem ſcheuen Blick,
In dieſem ſanften Roth — ſeh' ich mein ganzes Glück. —

Sieh deine Freundinn! ſieh das Inn're meiner Seele,
Das ich, nach langem Kampf, dir länger nicht verhehle!
Sieh, dieſes iſt das Herz, das heimlich für dich glüht,
Das in dir ſeinen Gott und ſeinen Himmel ſieht.
Vergiß nun meinen Haß, vergiß nun deine Leiden,
Und fühl' in meinem Arm der Liebe ſüſſe Freuden:
Er wartet, ausgeſtreckt nach dir, = = = (Der Prinz, der gleichſam aus einer Betäubung erwacht, will ſich zurückbegeben; Fauſta fragt mit ungewiſſer Stimme:) Wo willſt du hin?

Kriſpus. (entſchloſſen, doch mehr ſchamhaft als heftig.)

Da, wo ich niemals mehr von dir geſehen bin. —

(Fauſta tritt näher mit einiger Verwunderung, und als ob ſie ihn zurückhalten wollte. Kriſpus erhebt die Stimme.)

Ehrloſe! weg von mir! eh ganz mein Zorn erwachet,
Des Vaters Schande rächt, und dich zum Opfer machet. —
Sieh den verdienten Stal der Rach' in meiner Hand!
(Er zieht den Dolch; Fauſta tritt bis vorn an die Bühne.)
Er kühl' in deiner Bruſt den frevelhaften Brand!
Ach! hat das Schickſal dich zum Unglück mir geboren? —
Gieb mir den Haß zurück, den du mir zugeſchworen,
Verdammt ſey deine Huld und mein Bemühn verflucht,
Wodurch ich deine Gunſt mir zuzuziehn geſucht! —
Beſchimpfter Vater! ach! wohin ſoll Kriſpus gehen? —

Dich, Unglückſelige! werd' ich nie wieder ſehen.
Bereu' es, wenn du kannſt!

(Er geht mit dem gezückten Dolch ab.)

Fünfter Auftritt.

Fauſta (allein, nach einer Pauſe.)

So wütend geht er fort? —
So bitter höhn't er mich? — — Verderben! Rache! Mord!
Bewaffnet meinen Arm! beſtraft den Miſſethäter! —
Er flieht zum Konſtantin, und wird dort mein Verräther,
Und dieſer kehrt zurück, und opfert dann mein Blut
Dem Sohn, der mich beſchimpft, dem Sohn voll Haß, voll Wuth. —
War Wuth und Haß der Lohn für eine ſolche Liebe? —
Wohlan! erfüllt mein Herz, feindſeligſte der Triebe!
Ihr, meine Furien! — — O! warum machtet ihr
Verdammten Flammen Platz? — Ein Abgrund drohet mir;
Und ſoll er über mich nicht ſelbſt zuſammenſchlagen,
Muß ich den Jüngling kühn hinabzuſtürzen wagen. ***

Wer kömmt? Licin? — (Sie ſinnet einen Augenbli
Ja! dieß giebt mir der Himmel
Vielleicht kann dieſer ſelbſt der Rache W
ſeyn. ⁂

Sechster Auftritt.

Fauſta. Licin.

Fauſta (läuft auf dem Theater herum, und ſ
ganz verzweiflungsvoll; ſie thut als ob ſie den Lic
gewahr würde, und wirft ſich endlich ganz kraftlos a
Lehnſtuhl.)

Zu Hülfe! rettet mich! zu Hülfe! — Ach! ich
Er kömmt zurück! er kömmt, der Räuber meiner
Er will mich tödten! helft! — Ich kann nich
entfliehn! ⁂

(Sie ſtellt ſich, als ob ſie ihren Irrthum gewahr
Gott! ich bin auſſer mir. — Biſt du es? —
Licin!
Dich hat ein Gott geſandt, der Frevelthat zu w

Licin. Du biſt verzweiflungsvoll? ich ſini
in Zähren?
Und Kriſpus kömmt von dir, und ſcheint von
entbrannt,
In ſeinen Augen Wut, den Dolch in ſeiner Hand
Darf ein gefangner Feind in tiefer Demuth fre

Was drohet Kriſpus Zorn? was zwinget dich zu klagen? —
Nicht Neugier, Eifer bloß für meine Kaiſerinn,
Forſcht, ob ich dir vielleicht zu dienen fähig bin.

Fauſta. Ein edler Feind, wie du, muß alle die beſchämen,
Die, niedrer Bosheit voll, der Tugend Maske nehmen,
Die ihre Sklavenpflicht nur äuß're Demuth lehrt,
Wann innerlich ihr Herz die frechſten Gräuel nährt.

Licin. Was ſagſt du, Kaiſerinn?

Fauſta. Daß heuchleriſche Mienen
Die größte Schändlichkeit oft zu verbergen dienen;
Daß Kriſpus, — denke, Prinz! der Heilige, der Chriſt,
Der Held, der Tugendfreund — ein Laſterhafter iſt!

Licin. Wie? Kriſpus? — Niemand hat mehr Urſach' ihn zu haſſen,
Als ich; allein ich muß die Wahrheit reden laſſen.
Faſt allzutugendhaft für einen Held und Feind,
Beſcheiden, ſelbſt im Glück, im Krieg' ein Menſchenfreund = = =

Fauſta. So hab' ich auch gedacht. — Denk', = Licin, zurücke:

Welch' Glücke fand ich nicht in ſeinem Ruhm und Glücke!
Mehr als mein eigen Blut ſchätzt' ich und liebt' ich ihn;
Er war der höchſte Stolz mir, nach dem Konſtantin.
Und doch — — (kaum würdeſt du nur den Gedanken wagen,
Ja, ich errdthe ſelbſt, den Frevel dir zu ſagen,)
Und doch entbrennt ſein Herz von einer Miſſethat,
Die eine Furie ihm eingegeben hat. —
Warum gedenkſt du wohl, daß er allhier verweilet?
Daß er nicht Müh' und Kampf dort mit dem Vater theilet?
Er, deſſen junges Herz nur Ruhmbegierd' erhitzt,
Der lieber kämpft, als ſtill der Ruh' im Schooſe ſitzt?
Warum er nicht den Ruf der Kriegstrompeten höret,
Und Feld und Kampfplatz flieht, die er vordem begehret?

Licin. Vielleicht, o Kaiſerinn, weiß ich's nur allzu gut!

Fauſta. (betreten.) Du, Prinz? — Verrieth ſich ſchon ſo ſehr der Uebermuth,
Die Zügelloſigkeit des Frevlers?

Licin. Darf ich's wagen,

Dir, was ich längſt bemerkt ⁂

Fauſta. Du kannſt mir alles ſagen.

Licin. Die Urſach', Kaiſerinn, iſt Helena allein.

Fauſta. (fährt zuſammen: faßt ſich aber ſogleich.)

Wie? Helena? ⁂ Du irrſt! — Nicht Helena! —
— nein, nein:

Sein niederträchtig Herz brennt von ganz andern
Flammen!

Glaubſt du, ich würde ſonſt des Kriſpus Glut ver-
dammen? ⁂

Dir deucht, ſie liebten ſich? und ſprich, woher es dir
So deucht?

Licin. Ihr liebend Herz verrieth ſich täglich mir.

(Nicht Neid, nicht Feindſchaft wähnt hier bloß nach
äuſſerm Scheine:)

Stets ſuchten ſie ſich auf, und ſprachen ſich alleine;

Und überraſcht' ich ſie, ſo ſchwieg verſchämt ihr
Mund.

Sie glüh'ten; jeder Blick that ihre Sehnſucht kund.

Nur itzo noch fand ich ſie hier; er gieng von hinnen,

Sie ſelbſt ließ, auf mein Flehn, zu bleiben ſich ge-
winnen.

Errdthend ſprach ſie nichts, als ihres Kriſpus Lob,

Und zürnte, daß ich ihn nicht eifrig g'nug erhob.
Noch mehr: (verzeihe mir, wenn ich zu früh gewähnet!)
Ich liebte ſie, und hab' es länger nicht verhehlet.
Ich glaubt', es ſey für uns, bey gleichem Mißgeſchick,
Die Lieb' ein Troſt, ſie ſey für Beid' ein gleiches Glück;
Doch ſtatt der Antwort ward mir Kriſpus nur geprieſen,
Und meine Liebe ſtolz und ſchimpflich abgewieſen.

Fauſta. Sie liebt vielleicht, nicht Er; hierinn betrügſt du dich;
Nein, des Verräthers Herz brennt = = = Gott! für wen? — für mich!
Hier hat er, eh du kamſt, es ungeſcheut erkläret,
Daß er ſeit langer Zeit die freche Glut genähret. —
Als der entbrannte Zorn auf meiner Stirn erſchien,
Bath er, ihm zu verzeihn, bath er auf ſeinen Knie'n;
Doch ich, voll Abſcheu, ſchwur, es ſollte dies Verbrechen
Sein Vater bald an ihm mit Bann und Tode rächen.
Da ſprang er auf, und zog den mordgewohnten Stahl,
Und droht': „Ich laſſe dir, undankbar Weib! die Wahl!
„Willſt du für meine Huld nicht Gegenliebe zeigen,
„Wohlan! ſo ſchwöre mir ein ewig Stillſchweigen.“

Du kamſt, Er hörte dich, und floh', zu meinem Glück,
Aus Furcht, hier überraſcht zu werden, ſchnell zurück. —
Und dieſes iſt der Prinz, den wir bisher erhoben,
Den Vater, Unterthan, und Freund' und Feinde loben!
Was denkſt du?

Licin. Unerhört, unglaublich ſchiene mir
Die frevelhafte That, hört' ich ſie nicht von dir,
Hätt' ich nicht ſelbſt den Dolch in ſeiner Hand gezücket,
Sein Auge voller Wuth, voll Thränen dein's erblicket.

Fauſta. (indem ſie aufſteht.) Er muß beſtrafet ſeyn.
— Sey du mein Rächer! — du!
(Licin erſchrickt ein wenig.)
Dir ſag' ich Helenen, dir deine Freyheit zu.
Ja, gilt der Fauſta Wort, ſo wird ſie ſich beſtreben,
Dir durch den Konſtantin dein Reich zurück zu geben.

Licin. Sprich, groſe Kaiſerinn, was foderſt du von mir?
Wär es mein Leben ſelbſt; gebeut, ich geb' es dir!
Ich räche mich zugleich an ihm, wenn ich dich räche;
Und ich vollziehe das gewiß, was ich verſpreche.

Fauſta. So gieb auf jeden Schritt des Hochverräthers Acht!
Und hat er ſich zur Flucht ſchon auf den Weg gemacht,

So bring' ihn wieder; will er ſich nicht frey ergeben,
So bring' ihn mit Gewalt, und ſchon' auch nicht ſein Leben.
Itzt ſuche meiner Gunſt und Freundſchaft werth zu ſeyn!
Die Freyheit, und das Reich und Helena ſind dein.
(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Licin (allein.)

Und Helena iſt mein? — Was hab' ich mehr zu ſorgen? —
Zwar ein Geheimniß liegt hierunter noch verborgen.
Wie? Kriſpus liebte ſie? die Fauſta? — Fauſta, nein;
Die Urſach deiner Wuth muß etwas anders ſeyn. —
Und was liegt mir daran? — Es ſinke Kriſpus nieder!
Auf Trümmern ſeines Glücks erhebt mein Glück ſich wieder.
Sollt' ich zu ſeinem Fall ihr meine Hand nicht leih'n?
Die Freyheit, und das Reich, und Helena ſind mein.
(Geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Helena (allein.)

Was für ein finſtrer Sturm droht meiner Zärtlichkeit!
War dies das Glück, das mir die Liebe prophezeiht? —
Mit meinem Vater war mein ganzes Glück verſchwunden;
Gefangen, hülflos, hatt' ich es in dir gefunden!
Du, Kriſpus, war'ſt mein Troſt; ein Schutzgott war'ſt du mir!
Das Licht, das meine Seel' erhellt, verdank' ich dir.
Würd', ohne dich, mir nicht ein blöder Aberglauben
Noch itzt das höchſte Gut des ganzen Lebens rauben?
Das, was ich bin und weiß, haſt du mich nur gelehrt.
Doch ach! dein Fehler war, — du war'ſt zu liebenswerth.
Geliebter! wirſt du jetzt der Fauſta Wuth entfliehen?

Ach! warum zwang ich dich, ſo lang' hier zu verziehen?
Ich Unglückſelige! (Kriſpus erſcheint.)

Zweyter Auftritt.

Kriſpus. Helena.

Helena. Mein Prinz, du biſt noch hier?
Flieh! — was ich erſt verbath, das fleh' ich itzt von dir!

Kriſpus. Ich flieh', und komme dich zum letztenmal zu ſehen.

Helena. Mein Herz empöret ſich, allein — es muß geſchehen.

Kriſpus. Mußt du, o Fauſta, ſtets mein Unglück, meine Pein,
Erſt durch den Haß, und nun durch deine Liebe ſeyn!

Helena. So hat ſie ſchamlos ſelbſt dir ihre Schand' entdecket?
Die Pflicht ſie nicht beſtraft! nicht die Gefahr geſchrecket!
Nicht meine Warnung ſie gerührt! — denn heut' geſtand
Sie mir die Glut, von der ſie längſt für dich gebrannt.
Unſel'ge Glut! ſie wird dich ſelbſt und mich verzehren;
Die Liebe wird in Haß, in Mordſucht ſich verkehren.

Schon der Gedanke, ſich von dir verſchmäht zu ſehn,
Verſetzte ſie in Wuth: was wird ſie noch begehn!
O fliehe! — laß die Zeit zur Reu' und Schaam ſie bringen,
Und die Vergeſſenheit die Frevelthat verſchlingen.

Kriſpus. Das will ich. — Sagt' ich ihm den Schimpf, ſo ſchämt' ich mich,
Sein Angeſicht zu ſehn. — Doch rächet Fauſta ſich,
Und macht ſie mich verhaßt durch lügenhafte Klagen,
Werd' ich geduldig denn des Vaters Zorn ertragen?
Und ſoll ich, fern von ihm, durch ſeine Länder ziehn,
Schein' ich nicht, meiner Schuld bewußt, ihn ſcheu zu fliehn?

Helena. Geh' du getroſt zu ihm! Drückt dich die Läſtrung nieder:
O! ſo erhebe ſtets dich deine Tugend wieder!
Wirſt du gehaßt, verfolgt: ertrag' es als ein Held!
Der Richter in der Bruſt gilt mehr, als eine Welt. —
Wann der Gerechte mit dem Unglück ringt, — und ſieget,
Das iſt ein Anblick, der die Gottheit ſelbſt vergnüget.

Kriſpus. Ich geh; ein Engel ſpricht durch deinen Mund mit mir. —

Doch, meine Helena, wie trenn' ich mich von dir?
Von dir! — ach! — lehre mich * * *

Helena. Prinz, ich dich dieſes lehren?
Wäg' unſer Schickſal ab! ſprich, welches heiſcht mehr Zähren?
Du warſt mein einz'ger Freund: du flieheſt in den Streit,
Der Lärm des Kriegs betäubt leicht jedes andre Leid;
Und ich? wo bleib' ich? — hier! — Hier, wo du mir gegeben
Und mir entriſſen biſt, muß ich bey Fauſten leben;
Ich? die Vertraute hier von ihrer ſtrafbarn Glut.
Und, da du ſie verſchmäht, ein Opfer ihrer Wuth,
Die, wenn der Zärtlichkeit vielleicht ein Wort entfliehet,
Das dich vertheidiget, die Straf' an mir vollziehet;
Ich? hier, wo ich forthin nur eine Feindinn bin;
Ich, die Geliebte; ſie, die Nebenbuhlerinn;
Ich, die Gefangene, gezwungen ihr zu dienen,
Sie, Herrſcherinn der Welt und Weib von Konſtantinen.

Kriſpus. Gott! wie verwundeſt du mein ſchon zerrißnes Herz!

Ich fühlte nur mein Leid, itzt fühl' ich deinen Schmerz.
Und ich, ich ſollte fliehn, dem Gram dich überlaſſen?
Der Himmel würde mich, und ich mich ſelber haſſen.
Es rüſte ſich mein Arm, und ſey der Unſchuld Schutz,
Und biete jedem Pfeil der ſchwarzen Bosheit Trutz!
Ich bleibe!

Helena. Nein, du gehſt! du kannſt mich leichter retten,
Wann du gerettet biſt. Gern will ich meine Ketten
So lange tragen, bis die Zeit erſcheint, wo wir . . .

(Laktanz erſcheint eilig.)

Dritter Auftritt.

Laktanz. Die Vorigen.

Laktanz. Und du verweileſt noch? komm, Prinz, und folge mir! —
Und du, o Helena, liebſt du ſein Glück, ſein Leben,
So laß ihn eilig ſich zurück in's Feld begeben;
Hier iſt Gefahr für ihn. Ein heimlicher Verdacht,
Der allzu ſchändlich iſt, hat alles aufgebracht.
Ich ſah die Kaiſerinn vertraulich mit Lainen,
Man rief die Oberſten der Leibwacht hin zu ihnen;

Man ſprach von Hochverrath, von Flucht in Feindes Land;
Man hat zum Hafen ſchon Befehle hingeſandt;
Auch ſeh' ich überall verſtärkte Wachen kommen;
Und ſchon ſind da und dort die Ausgäng' eingenommen.
Prinz, flieh den Augenblick! —

Helena. Ich bin des Todes!

Kriſpus. Nein.
Itzt bleib' ich hier!

Laktanz. Mein Prinz! Ein Augenblick iſt dein!

Helena (ängſtlich.) Ach! folg' ihm!

(Kriſpus ſteht eine Weile unentſchloſſen.)

Laktanz. Komm! ich will dich ſich're Wege leiten.

Kriſpus (zur Helena.) Ich ſoll? —

Helena. Es wolle dich der Allmacht Schutz begleiten!
Leb' wohl! —

Kriſpus. Leb' ewig wohl! — Prinzeſſinn! —

(Er küßt ihr die Hand, und ſteht abermals unentſchloſſen.)

Harte Wahl! (Laktanz geht voran, Kriſpus folgt langſam, und kehrt ſogleich wieder um.)
Noch einmal, lebe wohl! — vielleicht zum letztenmal!

(Er umarmt ſie, und geht eilig nach.)

Vierter Auftritt.

Helena (eine Weile ſtillſchweigend und weinend, den Arm auf einen Lehnſtuhl geſtützt.) Fauſta (kömmt indeſſen herein, und ſieht ſie noch weinen.)

Helena. Gott! er iſt fort! — — — Wer kömmt?

Fauſta. Die, welche du betrogen,
Die du mit Schlangenliſt ins Labyrinth gezogen,
Die deine Freundinn war, itzt Rache von dir heiſcht,
Weil du, Heimtückiſche! ſo ſchändlich ſie getäuſcht.

Helena. Ich? Kaiſerinn!

Fauſta. Ja, du! — weg mit dem ſanften Blicke!
Liebkoſend iſt dein Mund, dein Herz hegt nichts, als Tücke.

Helena. Und was verbrach ich?

Fauſta. Gieng er itzt nicht weg von dir?
Und weinteſt du nicht noch vor meinen Augen hier? —
Der Abſchied war gewiß ſehr zärtlich? — Spar' die Zähren,
Vielleicht haſt du ihm bald noch heiß're zu gewähren! —

Der Prinz, dein Buhler? — dich, Gefang'ne, wählt
er? dich?
O daß dich itzt mein Zorn * * *

Helena (mit der Freymüthigkeit einer leidenden Unſchuld.)
Hier bin ich! tödte mich! — —
Geſetzt, er liebte mich, was hätt' ich dann verbrochen?

Fauſta. Dich liebt er? Götter! wie? und du
haſt nichts verbrochen?
Wen Er, wen Kriſpus liebt, der iſt des Todes werth.

Helena (mit verweiſender Sanftmuth.) Von ihm ge-
liebt zu ſeyn, haſt du ja ſelbſt begehrt.

Fauſta. Verwegne!

Helena (demüthig.) Kaiſerinn! gebiete deinem
Grimme!
Die Unſchuld ruft dich an; verſchmäh' nicht ihre
Stimme!

Fauſta. Wer iſt unſchuldig? wie? biſt du es?
oder Er? —
So liebte Kriſpus dich? und du gabſt ihm Gehör?
Für dich verſchmäht' er dieß mein Herz voll treuer
Flammen?

Helena. Vielleicht, o Kaiſerinn, wirſt du dich
ſelbſt verdammen,
Wann kältere Vernunft der Leidenſchaft erſt wehrt,

Die wie ein wütend Feu'r dein edles Herz verzehrt.

Fauſta. Er hat das Feu'r entflammt, du aber haſt's vermehret;

Dein Lob ...

Helena. Ich hab' in ihm die Tugend nur verehret;
Und wann dein Mund ſein Herz und ſeine Weisheit pries,
So war ich's, die dein Lob gerecht und würdig hies.
Sollt' ich ihn laſterhaft, ihn niederträchtig nennen?
Sah ich ein ſtrafbar Feu'r in deinem Buſen breñen? ...
Vergieb mir, Kaiſerinn! —

Fauſta. Mein Feuer ſtrafbar? Nein!
Aus Reue liebt' ich ihn; durch Lieb' hofft' ich allein
Den alten Haß ihm zu vergüten. — O! gebührte
Für ſo viel Gunſt mir Schimpf? — — Und wenn dein Aug' ihn rührte,
Warum entdeckteſt du nicht dein Geheimniß mir?
Sieh, meine Lieb' hätt' ich dir aufgeopfert.

Helena. Dir,
O meine Kaiſerinn, dir hätt' ich gern mein Leben,
Ja, meine Liebe ſelbſt zum Opfer hingegeben,
Wenn Tugend und Geſetz, die Glut, die dich entbrannt,
Gebilliget, und ich ſie Einmal nur erkannt.

Fauſta. Was Tugend! was Geſetz! wer hat es vorgeſchrieben?
Selbſt die Natur gebeut, was uns gefällt, zu lieben.
Der Trieb, der inn're Zug, iſt ihr Geſetz allein;
Sonſt würd' ein Thier vor uns im Walde glücklich ſeyn. —
Und hab' ich meinen Wunſch nicht oft genug erkläret?
Was hat der Prinz verlangt, das ich ihm nicht gewähret?
Er ſah, mein erſter Haß zerſchmolz in Zärtlichkeit;
Mein Auge klagt' ihm' oft der Seele ſtilles Leid;
Ich ſucht' ihn ängſtlich auf; — und in wie manchen Zähren
Sah'ſt du, Verrätherin, die Liebe ſich erklären!
Und weißt nichts? —

Helena. Kaiſerinn! was du für ihn gethan,
Sah ich für Gütigkeit des beſten Herzens an,
Für Großmuth, die ſein Recht dem Feinde ſelbſt erweiſet,
Die, wo ſie Tugend ſieht, die Tugend willig preiſet;
Für warme Dankbarkeit, weil er voll Edelmuth
Mit deinem liebſten Sohn ſein Erbrecht theilte * * *

Fauſta. Gut!
Ihn willſt du ohne Schuld, ihn groß, ihn gütig wiſſen,

Mich werd ich ſchuldig, klein, rachſüchtig nennen müſſen.
(Mit erhobener Stimme.)
Ich bin es! — und du ſollſt der Rache nicht entgehn!
In ſeiner Strafe will ich dich beſtrafet ſehn! —

Helena (fällt vor ihr nieder.) Ach! ſieh mich, Kaiſerinn, gebeugt zu deinen Füſſen!
Wenn jemand ſchuldig iſt, ſo laß die Schuld mich büſſen! —
Doch auch, wenn du beſtraft ſt, vergiß nicht, wer du biſt.

Fauſta. Ich? — eine Rächerinn der ſchnöden Hinterliſt. —
Jedoch es ſteht bey dir, noch kannſt du mich verſöhnen . . .

Helena. Und wie? ſieh mich bereit! . . .

Fauſta. Gieb deine Hand Licinen!
(Helena erſchrickt.)
Du weißt, er liebet dich: und dieß, nur dieß allein
Soll mir ein Zeugniß noch von deiner Unſchuld ſeyn. —
(Helena ſteht eilig auf.)
Du bebſt zurück? — verſtummſt? — Was iſts, das dich empöret?
Hat ihn nicht, ſo wie dich, ein groſes Reich geehret?

Dein Vater war ein Fürſt, Er, eines Kaiſers Sohn;
Er iſt gefangen, doch auch du, und ſeinen Thron
Soll bald ein Wort von mir aus ſeinem Schutt erheben,
Durch mich ſoll Konſtantin ihm alles wieder geben.
Iſt er nicht tapfer? ſchön? und deiner Hand nicht werth?

Helena. Nein; wär' er Herr der Welt! — Wer eine Hand begehrt,
Wann ſie das Herz verſagt, wer durch boshafte Schlingen
Uns zu beſtricken ſucht, wer Liebe will erzwingen,
Nein, der verdient ſie nicht. —

Fauſta. Verwegne, weg von mir!
Sonſt rächet ſich der Zorn verſchmähter Lieb' an dir. —
Geh! zittre! wage dich nicht mehr aus dem Gemache!

Helena. Mein Herz iſt ohne Schuld, drum fürcht' ich keine Rache. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fauſta (ſieht ihr nach.)

Wie ruhig! welchen Stolz giebt ihr die Tugend ein! — —

O glücklich, könnt' ich auch ſo ſtolz, ſo ruhig ſeyn!
Doch alles iſt dahin! wie tief lieg' ich darnieder!
Nicht Ehre, nicht Vernunft, kein Gott erhebt mich wieder.
Dein Sieg, Gefang'ne! hat dich über mich erhöht:
Du haſt ein Herz beſiegt, das Fauſtens Herz verſchmäht. ⁂
Verſchmäht? — Blut, Blut allein kann die Beſchimpfung rächen. (Sie ſetzt ſich.)
Ich ſchreib', und Konſtantin ſoll ihm das Urtheil ſprechen ⁂ (Sie ſieht Licinen.)
Komm näher!

Sechster Auftritt.

Licin. Fauſta.

Licin. Kaiſerinn! dein Will' iſt nun geſchehn.
Eilfertig ſah ich ihn hier von Helenen gehn,
Ihn und Laktanzen. Als ſie ſich dem Vorhof nah'ten,
Befahl ich, daß in's Thor verſtärkte Wachen traten.
Die Führer foderten ihm ſeine Waffen ab:
Hochmüthig fragt' er ſie, wer die Befehle gab?

Man nannte dich: und er, mit feuervollem Blicke,
Entblößt ſein Schwert, und ruft, Rebellen, fort! zurücke,
Verräther! ſchlägt ſich durch mit einem Löwenmuth;
Der die Vermeſſenſten erſchreckt. — Nicht ohne Blut
Faßt endlich Celſius beherzt ſein Schwert beym Hefte,
Und ringt mit ihm. — Und nun ſtürmt alles zu, die Kräfte
Verlaſſen ihn, er fällt, er athmet nur noch ſchwach ...

Fauſta. Wo iſt er itzt?

Licin. Man trägt ihn itzt in ſein Gemach.

Fauſta. Du fürchteſt doch, Licin, nicht für des Jünglings Leben?

Licin. Nein! Ohnmacht war es blos. Eh ich mich wegbegeben,
Stieg mit der Farbe ſchon der Zorn ihm in's Geſicht.

Fauſta. Sein Zimmer iſt verwahrt?

Licin. Dieß iſt es, zweifle nicht!

Fauſta. Genug! — Nun kannſt du ſelbſt von ſeinem Frevel zeugen.
Ich glaubt' im Anfang zwar ihn ewig zu verſchweigen;

Doch ſiehſt du nun, wie weit die Frechheit ihn geführt. — —
Gott! hier, wo Konſtantin mit mir die Welt regiert,
In dem Palaſt, wo jetzt, von keiner Macht begränzet,
Die höchſte Majeſtät in meinem Zepter glänzet,
Mein unumſchränkt Gebot als unverbrüchlich gilt,
Und jeden Sterblichen mit tiefer Ehrfurcht füllt,
Beſchimpft ein Sohn mich, der von ſchnöder Wolluſt glühet!
Und da ich ſtrafen muß, und er der Straf' entfliehet,
Und man ihn von der Flucht zurückbringt, kühlt die Wut
Des Böſewichts ſich gar in meiner Diener Blut?
O Gräuel! (zum Sein heftig:) Sage mir, was ſollt' er wohl verdienen?
Nicht wahr? den Tod!

Licin. Vielleicht. Doch frage Konſtantinen.

Fauſta. Prinz, du biſt frey! — Du haſt hier viel für mich gewagt.
Ich weiß, daß meinem Wunſch der Kaiſer nichts verſagt.

Von Kriſpus Grabe ſollſt du deinen Thron beſteigen,
Dich als der Bosheit Feind und meiner werth zu zeigen.

(Licin kniet und küßt ihr die Hand, ſie hebt ihn auf, und ſteht zugleich ſelbſt auf.)

Nichts fehlt, als Helena. Doch wie gewinnſt du ſie?
So lange Kriſpus lebt, wird ſie die Deine nie.

Licin. Ich weiß, ſie brennt für ihn . . .

Fauſta. So iſt's
Ein ſich'res Zeichen
War ihre Weigerung, dir ihre Hand zu reichen,
So ſehr ich in ſie drang. Sie willigte nicht ein,
Ob ich ihr gleich erklärt, der Thron ſey wieder dein.
Zur Strafe darf ſie jetzt ihr Zimmer nicht verlaſſen.

Licin. Ach! Kaiſerinn, wird ſie nunmehr mich minder haſſen?

Fauſta. Zu deinem Beſten, Prinz, fiel mir dieß Mittel ein. —
Bedenke, würde ſie nicht höchſt erbittert ſeyn,
Wenn ſie erführe, wer ihm itzt die Flucht verwehret? —
Der erſte Eindruck ſiegt, und Haß und Liebe währet
Noch fort, wann die Vernunft ſie längſt verdammt. —
Auf dich
Fällt itzo kein Verdacht: ihr Argwohn trifft nur mich.

Doch dieſen falſchen Wahn wird ſie bald fahren laſſen,
Wird bald aus edlem Stolz ſo ſehr den Frevler haſſen,
Als ſie ihn erſt geliebt. Dann kannſt du ſicher ſeyn,
Du nimmſt ihr freyes Herz durch dein Verdienſt leicht ein.

Licin. Wie ſoll ich, Kaiſerinn, der edlen Sorgfalt danken?
Gebiete, was du willſt, ich kenne keine Schranken . . .

Fauſta. Wo blieb ſein Freund, Laktanz?

Licin. Als das Gefecht' begann,
Sah ich ihn weiter nicht —

Fauſta. Da er uns ſchaden kann,
So geh, und ſuch' ihn bald in ſich're Haft zu bringen:
Er könnte leicht das Volk zu einem Aufruhr zwingen.
Es bethet, wie du weißt, in ſeinem frommen Wahn,
Den Heiligen in ihm und den Propheten an;
Er iſt voll Rachgier, ſtolz, dem Kriſpus ganz ergeben,
Und zagt nicht ohne Grund für ſeines Lieblings Leben.

Licin. Ich ſuch' ihn. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Ruſin. Fauſta.

Ruſin. Kaiſerinn!

Fauſta. Was kündig'ſt du mir an?

Ruſin. Man ſieht dem Hafen ſich verſchiedne Schiffe nah'n;
Ein Ruf, (doch weiß ich nicht, ob wir ihm glauben ſollen,)
Der Kaiſer käme ſelbſt, iſt durch die Stadt erſchollen.

Fauſta. Der Kaiſer, ſagſt du? — (beyſeite.) Gott! — (Nach einer kurzen Pauſe zum Ruſin.) Ein Ruf! es kann nicht ſeyn!
Zög' er nicht im Triumph nach ſo viel Siegen ein?
Und ich? ich wüßte nichts? —

Ruſin. Ich ſah' das Volk mit Haufen
Und jauchzendem Geſchrey durch alle Straſen laufen:
„Der Kaiſer!“ riefen ſie; doch niemand lehrte mich,
Von wem die Nachricht ſey.

Fauſta. Geh, wir erwarten dich,
Frag, forſche weiter nach! (Ruſin geht ab.)

Achter Auftritt.

Fauſta (allein.)

Und wär' es wahr? — Ihr Götter!
Was thürmt ſich über mir für ein entſetzlich Wetter!
O Kriſpus! Konſtantin! wie tönt ihr fürchterlich,
Sonſt ſüſſe Namen! — Itzt — was bleibt mir übrig?
— (Nach einem kleinen Stillſchweigen.) Ich!
(Geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs. *)

*) Zwiſchen dem dritten und vierten Aufzuge wird eine längere Pauſe gemacht als zwiſchen den vorigen.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Konſtantin (mit vielen Kriegsbedienten) Rufin.

Konſtantin. Was für Verwirrung bricht aus jedem Aug' hervor? —
Man ſchweigt? man ſteht beſtürzt? man liſpelt ſich in's Ohr?
Statt, daß in dieſer Burg die Freundſchaft zu mir dringet,
Mir Glück entgegen jauchzt mir Siegespalmen bringet,
Statt deſſen flieht man mich? man ſieht ſich ſchüchtern an,
Und nur den Pöbel freut der Ruhm, den ich gewann?
Nur er ſchmückt noch den Weg durch junge Lorbeerreiſer,
Nennt mich den gütigſten, den glücklichſten der Kaiſer? —
Doch iſt des Pöbels Lob bloß meiner Siege Lohn?
Wo iſt die Kaiſerinn? wo mein geliebter Sohn?
Der Sohn, der allezeit mein Ruhm, mein Stolz geweſen,

Und dem ich itzo nur die Lorbeern nachgeleſen? — —
(Er ſieht umher.)
Ein ängſtlich Schweigen? — wie? was fürchtet
Konſtantin?
Gott! hat vielleicht die Hand des Todes ⁂ ſprich,
Rufin!
Hat ſie die Fauſta mir von meiner Seit' entriſſen?
Lebt Kriſpus? ⁂ iſt er hier? —

Rufin. Herr ⁂

Konſtantin. Sprich! ich
will es wiſſen!

Rufin. Die Kaiſerin ⁂ (Fauſta erſcheint.) Hier
kömmt ſie ſelbſt.

Konſtantin. Laßt uns allein!
(Alle gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Konſtantin. Fauſta.

Konſtantin. Willkommen, Fauſta! — Gott!
nun bin ich wieder dein!
Dein, um in dieſem Arm dich an mein Herz zu drücken!
Dieß freudenvolle Herz wallt über von Entzücken.

Komm! — (Sie weigert ſich, ihn zu umarmen.) Du
auch bebſt zurück? in deinem Auge ſchreckt
Mich ein geheimer Gram? — Welch' eine Wolke
deckt
Die Stirne? — Seh' ich nichts, als tiefer Schwer-
muth Zeugen? —
Du ſeufzeſt? Ah! was ſagt dieß fürchterliche
Schweigen?
Sprich! — meine Seele ſucht, und trifft doch nichts
hier an,
Was ihr ein Licht verleihn, ſie unterrichten kann.

Fauſta. Laß es, o Konſtantin, die Nacht auf
ewig decken!

Konſtantin. Nein; Ungewißheit quält mehr,
als gewiße Schrecken.

Fauſta. Du liebſt mich?

Konſtantin. Wie? was giebt dir dieſes
Mißtrau'n ein?
Wann war mir Fauſta nicht mein Glück, mein Wunſch
allein?
Kann ihr die Liebe noch ein einzig Zeugniß geben?
Sie fodr', ich bin bereit, ſie fodre, wär's mein Leben!

Fauſta. Dein Leben gilt mir mehr, als meines.

Konſtantin. Stellt
ein Feind

nach der Krone?

Sauſta. Herr! ein Feind, der es nicht
ſcheint,

eſto ſich'rer ſchlägt.

Konſtantin. Wer ſo viel Sieg' errungen,

len ohne Zahl, mir gleich an Macht, bezwungen;

ichtet nichts, und wenn's Licin aufs neue wär.

ſta. Ich weiß, dir gilt dein Weib und ihre
Tugend mehr,

ron und Leben.

Konſtantin. Wie? wer darf ſich dar-
an wagen?

u nicht Macht genug, zu Boden ihn zu ſchlagen?

Kriſpus nicht = = =

Sauſta. Halt ein! Ein Name voller Tod

uch! ich ſchaudre! = = = Herr! = = = er ſelbſt, = = =
der Heuchler = = =

Konſtantin. Gott!

Sohn?

ſta. Ja, er! — wie kann ich dir es ohne
Grauen

en? — dieſem Sohn willſt du mich anvertrauen?

ſtantin. Du füllſt mein Herz mit Angſt und
mit Entſetzen an.

Der Sohn, mein gröſter Stolz, ſprich, was hat er gethan?

O! wüßteſt du, was ihn für edle Thaten zieren!

Fauſta. Ja, Thaten, die dem Glück, und nicht ihm ſelbſt gebühren.

Der Tugend Siegel iſt ja nicht vergoßnes Blut.
Ein wildes Tiegerthier hat gleichen Heldenmuth,
Und Thaten, deren Glanz die halbe Welt geblendet,
Hat Ein Verbrechen oft geſchwärzet und geſchändet.

Konſtantin. Noch einmal, Kaiſerinn, bitt und beſchwör' ich dich,
Beſänft'ge deinen Zorn, und unterrichte mich.
Du weißt es, Konſtantin geſtattet nicht Verbrechen,
Und wär's am Kriſpus ſelbſt, ſo weiß er ſie zu rächen. —
Fängt der verjährte Haß, der längſt zu ſchlafen ſchien,
In deiner edlen Bruſt von neuem an zu glühn?

Fauſta. Nein, dieſe Bruſt war voll von Huld, von Mutterliebe.
Ach! dieß entzündete den Brand unſel'ger Triebe ...

Konſtantin. Welch' ein Verdacht!

Fauſta. Frag ihn! er kam: was wollt er hier?
Warum verfolgt' er nicht den blut'gen Krieg mit dir?

Er, einem Roſſe gleich, das ſchon die Palmen wittert,
Vor froher Ungeduld die Bahn zu laufen zittert,
Und keinen Zügel fühlt, der ſeine Flamme dämpft?
Er? — ſeufzt' er ſonſt nach Ruh? hat er nicht ſtets gekämpft?

Konſtantin. Er ſuchte keine Ruh, ich gab ſie ſeinen Waffen;
Ich eilte ſelbſt ins Feld, Erholung ihm zu ſchaffen;
Er nahm ſie ungern an * * *

Fauſta. Die fand er auch bey dir. —
Hat er mich ſonſt geſucht? was wollt' er itzt bey mir?
Hier floſſen Monden hin in trägem Müßiggange.
Wenn Konſtantin hier war, ſprich ſelbſt, blieb er ſo lange?
Allein, des Vaters Ernſt beſtrafte da den Sohn.
Sein Anſehn ſchreckt ihn fort; — entfernt, ſprach er ihm Hohn. —
Durch fromme Heucheley, durch ehrfurchtsvolle Mienen,
Scheinbare Grosmuth ließ ich mich zu bald verſöhnen.
Allein in Blumen lag die Natter ſchlau verſteckt,
Und fiel auf ihren Raub, durch keinen Schutz bedeckt.
Der Unſchuld ſtarker Gott hat mein Geſchrey gehöret,

Durch einen edeln Feind der Laſterthat gewehret,
Und einen Rächer, dich, dich ſelbſt mir zugeſchickt,
Dich, der ſein Blut verkennt, wenn er's befleckt erblickt.

Konſtantin. (in der gröſten Verwirrung.)

Ich bin des Todes! ∗ ∗ ∗ wie? ∗ ∗ ∗ nein! ∗ ∗ ∗ hab' ich recht gehöret? ∗ ∗ ∗
Ein Schattenbild, ein Traum hat, Fauſta, dich bethöret.
Mein Sohn? und welch' ein Sohn! ∗ ∗ ∗ Ah Kriſpus? — Aber nein,
Dich täuſcht dein erſter Haß; — bey Gott! es kann nicht ſeyn!

Fauſta. Gut! Fauſta täuſchte dich! wag's nicht, mir mehr zu glauben. —
Was that ich? — Mußt ich dir die Ruh des Lebens rauben!
Mußt' ich aus einem Traum dich wecken, der ſo ſüß
Dir war, damit ich dir den Dolch ins Herze ſtieß!
Iſt Kriſpus, deſſen Arm ſtets ſieget, wann er ſchläget,
Der glorreich weit umher in Staub die Völker leget,
Der Potentaten beugt, und ihre Macht zerſtört,
Iſt dieſer junge Held wohl eines Weibes werth?
Des Weibes, die ihr Blut für dich nur Einmal wagte,

Als ſie den Vater ſelbſt des Hochverraths verklagte?
Die nur durch Lieb' und Treu des Kaiſers würdig iſt,
Und durch geringen Reiz ſein Leben oft verſüßt?
Die in ſo glücklichen, ſo ſchönen Roſenbanden,
Als Liebesgötter je um Hymens Fackel wanden,
Des Himmels Wonne fand? — (Sie wiſcht ſich die Thränen ab.) Doch dieſes iſt vorbey!
Die Ehre giebt mir Muth: ich reiſſe ſie entzwey!
Es lebe Kriſpus; ich will, ſeine Schuld zu büßen,
Mein Leben gern, verbannt, in Gram und Thränen ſchließen.
Ich gehe. Laß ihn nur aus ſeinem Zimmer los,
Wo ihn der erſte Zorn gekränkter Treu' verſchloß.
Sein Tod verbreitete vielleicht ein weit Verderben.
Wenn eines ſterben muß, wohlan! ſo will ich ſterben.
(Sie thut, als ob ſie gehen wollte.)

Konſtantin. Ach! Fauſta, bleib'! verzeih der väterlichen Huld!
Wen man unſchuldig wünſcht, find't man leicht ohne Schuld!
Laß meine Schmach mich nur, laß mich mein Unglück wiſſen!
Hinfort ſoll deine Lieb' es mir allein verſüßen.

Mein Arm ist ausgestreckt, dich zu umfassen! = = =

Fausta. Nein!

Der Liebe Konstantins sollt ich noch würdig seyn?
Ich? die ein strafbar Feu'r in seinem Sohn entzündet,
Den er ganz seiner werth, groß, wie sich selber, findet?
Ich? die der Antrag schon von seiner Glut befleckt?
Ich? nach der Krispus hier die freche Hand gestreckt? —
Nein, Konstantin! dir nah't sich niemals Fausta wieder;
Sein schnöder Wille schon entheiligt diese Glieder.
Ich selbst verbanne mich aus deinem Angesicht;
So schon' ich deinen Sohn, und mich entehr' ich nicht.

Konstantin. Er soll, ich schwöre dir bey Gott! er soll auf Erden,
Wenn er sich so vergieng, nicht mehr geduldet werden.
In ihm sah ich, nach dir, mein Glück, mein höchstes Gut;
Allein, je mehr ich ihn geliebt, je mehr die Wut
Mich wider ihn entflammt. — Ich stürb' um ihn mit Freuden;
Doch nie werd ich in ihm den Nebenbuhler leiden. —
Sein Blut soll heute noch, gleich itzt vergossen seyn.
Als Vater könnt ich ihm, als Kaiser nicht, verzeihn.

Fauſta (heuchleriſch.) Erſpare dir die Reu! ſie
weint auf ſeinem Grabe!
Genug, daß ich es ihm ſchon halb verziehen habe;
Genug, daß ſich mein Arm noch der Gewalt entwand,
Daß mitten in der Angſt ein Engel vor mir ſtand;
Dein Engel. — Hätt er nicht des Jünglings Wut
geſtöret,
So ſahſt du mich vielleicht entſeelt, wo nicht entehret.
Ich rang mich los von ihm, ich rief: da kam Licin,
Dein edler Neffe; — den belohne, Konſtantin!
In deinen Händen iſt ſein Leben, ſeine Krone;
Und itzt verdienet er weit mehr, als die, zum Lohne.
Um Rache bitt' ich nicht: denn, wenn ich mich ver-
bannt,
So ſiehſt du weiter nicht der Lieb' unſelgen Brand.
Verweiſe will ich gern dem jungen Sieger ſparen.
Vielleicht beſtraft ihn noch die Reue mit den Jahren.

Konſtantin. Nein, nein! kein Donner iſt, der
ihn nicht treffen ſoll!
Ich rächte dich und mich! — (Er hält ein wenig inne, und
geht mit heftigen Schritten umher.) So waren ∴ ab-
ſcheuvoll
Denk ich ſein Leben durch! ∴ So waren ſeine Thaten

Nur Prunk und Heucheley, durch dich mich zu verrathen?
In dem, was er für dich und deinen Sohn gethan,
Bot er dir einen Sold unkeuſcher Flammen an? —
Der Niederträchtige! — Das Urtheil iſt geſprochen:
Vergäb' ich dieſe That, ſo hätt' ich ſie verbrochen.
Nein, Fauſta! * * * Doch wer kömmt?

Fauſta. Mein Retter iſt's, Licin!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Licin, (der zuerſt ehrerbietig ſtehen bleibt.)

Fauſta. Komm, Prinz! empfah' den Lohn! der groſſe Konſtantin
Weiß, was dir Fauſta dankt. Such' ihm nichts zu verhehlen,
Die Falſchheit wohnet nicht in edler Feinde Seelen. —
Ich geh'; ich ſehe, Prinz, nie ohn' Erröthen dich,
Von Schrecken und von Furcht zerrüttet ſah'ſt du mich;
Sah'ſt den gezückten Dolch, der mich beſtrafen ſollte,
(Mit Abſcheu.)
Als ich mich vor der Brunſt des Jünglings retten wollte. —

Ach! muß der Zeuge ſeyn, den unſer Schwert bekriegt,
Daß der, der Heere ſchlug, ſich ſelber nicht beſiegt!
Daß Roms erhabener Monarch, ein Gott auf Erden,
Muß durch ſein eigen Blut in Staub erniedrigt werden! —
Doch, ich vergeſſe, voll Gefühl der ſchnöden That,
Daß ich aus Mitleid erſt für den Verbrecher bat.
Ich geh' = = = (Sie geht langſam ab, indeſſen Konſtantin ſpricht.)

Konſtantin. Verſuche nur nicht mehr, für ihn zu ſprechen!
Ich bin beleidiget, wie du, und will mich rächen!

Vierter Auftritt.

Konſtantin. Licin.

Konſtantin. So haſt du denn, Licin, die Frevelthat geſehn?
Entflamme meine Wuth! ſprich frey, was iſt geſchehn?
Die Vaterliebe kämpft, es könnte leicht ſie reuen.
Der Strafen Aufſchub macht ſehr oft, daß wir verzeihen.
Doch wer an ſeinem Blut Verbrechen leiden kann,
Die er an Bürgern ſtraft, iſt nichts, als ein Tyrann. —

Prinz, rede!

Licin. Dein Befehl, Herr, kann mich einzig zwingen,
Sonſt würd' ich nimmermehr an's Licht den Frevel bringen.
Noch hat ſich Kriſpus mir ſtets als ein Held bewährt:
Er ſiegte hier durch Huld, im Felde durch das Schwert;
Kein Haß ...

Konſtantin. Ich will itzt nichts von den Verdienſten hören;
Nur ſein Verbrechen! —

Licin. Ach! Herr, ſoll ich nicht erklären,
Was mir der Dank gebeut? — doch du befiehlſt, es ſey!
Ich nahte mich dem Saal, da hört ich ein Geſchrey.
Ich wollte ſchnell zurück zur nächſten Wache kehren,
Dem Lärm und Uebermuth in dem Palaſt zu wehren,
Als Kriſpus neben mir, in ſeinem Auge Glut,
Den Dolch in ſeiner Hand, mit einer blinden Wut
Vorbey ſchoß; dieß bewog mich, in den Saal zu gehen.
Noch ſchrie die Kaiſerinn, mit Hülf' ihr beyzuſtehen;
Sie glaubt', er ſey es ſelbſt, der itzt, auf ihr Geſchrey,
Entſchloßner zur Gewalt, wo nicht, zum Morde ſey.

Konſtantin. Iſt's möglich? Kriſpus, Er, mein Sohn, ein Ungeheuer? —
Warum beſtrafteſt du nicht gleich ſein ſchändlich Feuer?
Erſparteſt mir nicht itzt ein ſchreckliches Gericht? —

Licin. Herr, ein Gefang'ner ſtraft des Siegers Frevel nicht.
Auch wußt ich ſeine Schuld noch nicht. — Kaum war das Schrecken
Der Kaiſerinn vorbey, kaum konnt ich ihr entdecken:
Kein Kriſpus ſey mehr dà, und kein ihr drohend Schwert,
Als ihr erwachter Zorn mir ſeine Schand erklärt.
Ihr Herz von Unmuth ſchwoll, und überfloß von Klagen. —
Den ungeheuren Wunſch, den er ihr angetragen,
Die Wut, mit der er ihr zu willigen gebot,
Den, wenn ſie ihn verrieth, ihr angedrohten Tod,
Dieß alles hätt ich ſelbſt zu glauben nie gewaget,
Hätt ich es nicht geſehn, wie ſie vor mir gezaget;
Geſehn, wie dieſe That ſie kraftlos niederſchlug;
Geſehn, wie er den Dolch in furchtbar'n Händen trug;
Ihn auf der Flucht geſehn, verwildert und zerſtöret,
Als ich durch mein Geräuſch der Frevelthat gewehret;
Geſehn . . .

Konſtantin. Genug, Licin! — (Halb für ſich.)
O laſterhafte That,
Die Satan und die Hölle in dir erzeuget hat!
O Sohn! — nein, nicht mehr Sohn! ſtrafbares Ungeheuer!
Ach! warum hat dich nicht das höllengleiche Feuer
Zu Aſche ſchnell verzehrt! — Doch, was verzieh' ich mehr,
Der Stimme der Natur geb' ich noch itzt Gehör?
Mein Nebenbuhler, Er? — Tod! Marter und Verderben
Liegt in dem Namen! — Ja! der Böſewicht ſoll ſterben!
Sogleich bereite man ihm den verdienten Trank! — —
(Nach einer Pauſe wendet er ſich zu dem Licin.)
Nein, nimm itzt dein Reich zurück! dies ſey mein Dank!

Licin. Mein Kaiſer! laß mich hier zu deinen Füſſen knieen! = = = (Er kniet.)
Ich bin der Gnade, die ſo viele Schuld verziehen,
Nicht würdig = = = (Der Kaiſer hebt ihn auf.)

Konſtantin. Nein, mein Prinz! dieß iſt dein Vater: dir
Vergeb' ich alle Schuld: was kann ein Sohn dafür?

(Halb für ſich, aber doch laut.)

Bey Frevlern ſollte man nie zur Verzeihung rathen,
Sie iſt ein Freybrief bloß zu neuen Miſſethaten. — —
Ach! Kriſpus! — Doch ich muß, ich will gerächet ſeyn,
Und ſelbſt in meinem Sohn der Bosheit nicht ver-
-zeihn. — — (Zum Licin.)
Geh, Prinz! — (Licin neiget ſich, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Kriſpus, (der von fern ſich demüthig nähert, ohne Helm und Schwerdt.) Konſtantin.

Konſtantin. Wer nähert ſich? — Ha! weg
aus meinen Augen,
Verräther! weg! — Du wagſt's = = = was ſoll die
Demuth taugen?
Nimm den verfluchten Dolch nur in die freche Hand!
Sie iſt es ſchon gewohnt: (Kriſpus erſtaunt.) Löſch'
den unſel'gen Brand
In deines Vaters Blut! Den Weg zu dieſem Herzen
Kenn'ſt du bereits! — (Kriſpus drückt ſeine Betrübniß aus.)
Weg! weg mit den verſtellten Schmerzen!
Zu lange hat mich ſchon die Gleißnerey bethört.

Die Schlang iſt nun entdeckt, die ich im Schoos genährt.
Ich fühle ſchon ihr Gift in meinem Herzen brennen.

Kriſpus. Mein Vater! ⁂

Konſtantin. Vater? ich? du kannſt mich Vater nennen?
Sprichſt du, Verwegner, mir, mit dieſem Namen Hohn?
Ein Böſewicht, wie du, wär itzo noch mein Sohn? —
Nein, nein! es färbt die Scham mit Röthe meine Wangen,
Daß du es ehmals warſt. —

Kriſpus. Gott! was hab' ich begangen?

Konſtantin. Der Heuchler fragt? fragt mich? — mit welcher Zuverſicht? —
Verbrechen ſolcher Art kennt der Verbrecher nicht?
Vielleicht für dich zu klein? Auf! um ſie zu vollenden, ⁂
Wie? haſt du keinen Dolch? (Er zieht den kurzen Degen, der von ſeinem Wehrgehenke herabhängt.)
Nimm ihn aus meinen Händen.
Hier bin ich! tödte mich, Verräther!

Kriſpus. Groſſer Gott!
Was that ich ⁂

Konſtantin. Treibe nicht mit dieſem Namen Spott!
Er kennt dich nicht! denn du biſt ſein und mein Verräther;
Sein Bogen liegt geſpannt auf ſolche Miſſerhäter. — —

Kriſpus. (mit etwas Hitze.) Nein, ſo erſchrecklich iſt er lange nicht, wie du. —

Konſtantin. Und wie? mein Donner ſchlägt nicht auf den Frevler zu?
(Er tritt einen Schritt näher.)
Er trotzet meinem Zorn? — Was hält mein Schwert zurücke?
(Indem er dieſes ſagt, entfernt er ſich ein paar Schritte, faßt ſich, und ſtößt den Degen wieder in die Scheide.)

Kriſpus. Ach! einen einzigen der liebesvollen Blicke,
Die mir voll Vaterhuld vor kurzem noch geglänzt,
Als deine Hand mein Haupt mit Lorbeern ſelbſt umkränzt,
Als über meinen Ruhm dein gütig Herz ſich freute,
Und Held mich vor dem Heer zu nennen ſich nicht ſcheute;
Als ich mit Thränen lang an deinem Halſe hieng,
Da ich bey Chalcedon dir froh entgegen gieng,

Dir ſiegreich ...

Konſtantin. Schon genug mit Sieg und Muth gepralet!
Sie ſind durch meine Huld zu reichlich dir bezahlet.
Doch wiſſe, alles was dein Muth verrichtet hat,
Tilgt aus dem Buch der Zeit die einz'ge Miſſethat,
Tilgt es aus meiner Bruſt. —

Kriſpus. Hat dieß dein Sohn verdienet?
Iſt ſeine Schuld ſo groß, daß ſie nicht Reu' verſühnet?

Konſtantin. Das wirſt du wiſſen.

Kriſpus. Lang' hab' ich mich hier verweilt; —
Doch weil mein Vater mir die Freyheit ſelbſt ertheilt —

Konſtantin. Ha! welche Freyheit? — bald wird der Verräther ſagen,
Daß ich und Fauſta ſelbſt ein Theil der Schande tragen.

Kriſpus. Wen nennſt du? nenne mir den ſtrafbar'n Namen nicht,
Vielleicht vergäß' ich ſonſt der Ehr und Tugend Pflicht.

Konſtantin. Du, Frevler, redeſt noch von Tugend und von Ehre?

Und höhneſt ſie? — und ich, ich zaudre noch, und höre? ...

Verräther, ſprich! was zog dich nach Puteoli?
Was war hie dein Geſchäfft? wen ſuchteſt du allhie?
Genug! es wartet dein ſchon die verdiente Rache. —
Mir aus den Augen! Geh'! und ſtirb! (Er geht zwey Schritte zurück, und ruft in die Scene:) Wo iſt die Wache?

Kriſpus. (der ſich auf die Knie wirft.)

Mein Vater! wenn ich nicht Erbarmung finden kann,
So ſieh mich nur zuletzt mit Vateraugen an!
Ich fürchte nicht den Tod; er zeigte meinen Blicken
Sich oft mit Lanz' und Schwert, nie bot ich ihm den Rücken.
Die Schande fürcht' ich mehr, als den grauſamſten Tod. —
Ich küſſe deine Hand, ich ehre dein Gebot;
Dieß fleh' ich dir allein, erſpare deinem Herzen
Nur die zu ſpäte Reu, unheilbar tiefe Schmerzen!
Laß mich nicht ungehört, nicht unverſöhnet gehn,
Und nur im letzten Blick den Vater wieder ſehn!
Wenn eine Liebe, die dein Wille nicht erlaubte,
Den Weg in dieſes Herz gefunden hat, ſo glaubte ...

Konſtantin. Genug! du ſprichſt dir ſelbſt das Urtheil! — Fort von mir!

(Kriſpus ſteht auf.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Fauſta (kömmt eilig.)

Fauſta. Geliebteſter Gemal! = = = (Sie ſtellt ſich, als ob ſie den Kriſpus itzt erſt gewahr würde.) Was ſeh ich? Kriſpus? hier? Welch Ungeheuer! = = = Gift, Gift ſtralt aus ſeinen Blicken! —

Er droht mir! = = = ach! er wird den Mordſtal auf mich zücken! = = =

Beſchütze mich, mein Herr! mein Freund! — Sein Anblick iſt

Mein Tod. = = =

Konſtantin. Entferne dich, Unſeliger! du biſt Zur Hölle reif.

Kriſpus. (mit Würde, und mit einem bedeutenden Blick auf die Fauſta.) Nicht ich.

Fauſta. (indem ſie, als kraftlos, auf den Stuhl ſinkt.) Gott! mich entſeelt das Schrecken.

Konſtantin (legt die Hand an den Degen.)
Fort! ſoll ich noch die Hand mit deinem Blut beflecken?

Kriſpus. (indeſſen Konſtantin gegen die Fauſta ſich wendet.)
Ich will nicht weiter mehr um Vaterhülfe ſchrey'n,
Ich geh'! der Ewige ſoll ſelbſt mein Richter ſeyn.
(Zur Fauſta.)
Er iſt allwiſſend, er kennt mein und dein Verbrechen,
Und wird mit Schrecken einſt der Unſchuld Leiden rächen.
(Er geht mit der Wache ab.)

Siebenter Auftritt.

Konſtantin. Fauſta.

Fauſta. (ſieht ſchüchtern auf, und ſpricht ein wenig ſtockend.)
Iſt der Verräther fort? — Ich zittre noch vor ihm! —
Als ich hier von dir gieng, brach er mit Ungeſtüm
Sein Zimmer auf, — und floh, — vielleicht — die Frevelthaten
Zu häufen, und ſein Schwert den Feinden deiner Staaten
Zu bieten; — eben itzt erhielt ich den Bericht,
Man hab' ihn wieder: — (Mit höchſter Verwunderung.)
Doch bey dir ſucht' ich ihn nicht!

Konſtantin. Dir überlaß' ich ihn! du kannſt, du ſollſt dich rächen;
Du weißt, was er verdient, dich ſchimpfet ſein Verbrechen.
So ſehr noch insgeheim mein Herz mir widerſpricht,
So ſchweig' itzt die Natur, und rede blos die Pflicht. —
Iſt dieſes der Triumph der ſchwer erfochtnen Siege?
Da fremde Feinde fliehn, führ' ich hier inn're Kriege?
Im eignen Hauſe Krieg, Krieg mit dem eignen Sohn?
Ich hoffe Freud' und Ruhm, und Unehr' iſt mein Lohn?
Anſtatt der Unſchuld wacht das Laſter an der Schwelle?
Statt eines Sohns find' ich ein Scheuſal aus der Hölle?
Gott!

Achter Auftritt.

Rufin. Die Vorigen.

Rufin. (der in der Ferne ſtehen bleibt.) Herr, es ſtehn Laktanz und ſeine Freund' am Thor,
Nebſt vielem Volk * * *

Fauſta. (beyſeite und erſchrocken.) Laktanz?
(zum Konſtantin.) Itzt, Herr, verſchleuß dein Ohr!

Mit Argliſt in der Bruſt, mit Redlichkeit im Munde,
Beſtürmt er dich! Auch kann er drohn; er ſteht im Bunde
Mit jedem Böſewicht, der ſeines Glaubens ſchien;
Auch haßt er mich itzt mehr als jemals: weil ich kühn
Der Natter widerſtund, die er uns auferzogen,
Durch deren falſches Lob er dich und mich betrogen.

Konſtantin. (Zum Rufin.)

Sprich, morgen würd' ich ihn und ſeine Freunde ſehn,
Itzt ſoll das Volk in Ruh' in ſeine Häuſer gehn.
Ich ſelbſt bedarf der Ruh'! — (Rufin geht ab.)
Ach! wird ſie mich erquicken?
(Er geht traurig ab.)

Neunter Auftritt.

Fauſta (allein.)

Ha! war't ihr doch entflohn? — Itzt ſoll es euch nicht glücken!
Itzt komm' ich euch zuvor! Mein Leben läuft Gefahr;
Ein kleiner Aufſchub macht die Handlung offenbar. — — —

Kann ich der Finſterniß des Abgrunds nicht entflie-
hen,
So ſoll mich wenigſtens erſt Kriſpus nach ſich zie-
hen!

(Geht ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Ein Zimmer mit ſtark verwahrten Fenſtern, worin ein Tiſch und zween Stüle ſtehen.

Erſter Auftritt.

Kriſpus (allein.)

Mein Vater! biſt du denn für meine Stimme taub
Die Bosheit findet Schutz, die Unſchuld wird ih
Raub? —
Gott! was hab ich gethan? iſt Lieben ein Verbrechen
Das Abſcheu, Kerker, Bann und Todesſtrafe rächen?-
Doch nein, du biſt getäuſcht, und Fauſta täuſchte dich.-
Doch, warum hörſt du ſie allein, nicht aber mich
Kennſt du nicht meine Treu, nicht ihre falſchen Thrä
nen?
Wie oft fiel ſie mich nicht, gleich räubriſchen Hyänen
In meiner Jugend an! Du ſahſt es; deine Hand
Ergriff und ſchützte mich; und itzt — bin ich verbannt

Von deinem Angeſicht, von keiner Schuld belehret.
Tod iſt dein Urtheilsſpruch, ich — werde nicht gehöret. — —
Ach Unglückſeliger! wohin? wem fliehſt du zu?
Dir bleibt kein Helfer mehr, kein Troſt — als Gott, und du,
Du, mein unſchuldig Herz, du, unverletzt Gewiſſen — —
Wohlan denn! ſoll ich ja mein Leben itzt beſchlieſſen,
So ſteh mir, Ewiger, mit deiner Gnade bey,
Daß, fällt die Welt umher, ich unerſchüttert ſey.
Du gabſt mir Muth und Kraft im Streit; gabſt meiner Jugend
Das gröſeſte Geſchenk, die Unſchuld und die Tugend.
Du lehrteſt mich ſchon früh durch Leiden die Geduld;
Gabſt mir ein weiches Herz, ein Herz voll Menſchenhuld;
Das kein Vergnügen fand, mehr, als ein Menſch zu ſcheinen,
Das ſein Vergnügen fand, bey andrer Noth zu weinen,
Und ihre Thränen oft zu trocknen: welches Glück! —
Was iſt der Thron? ein Traum von einem Augenblick.
Was ſind die Lorbeern, die für uns im Feld' entſprieſſen?
Nur Aernten, die, genährt mit Blut und Thränengüſſen,

Der ſtolze Bürger zählt, der feile Schmeichler ſingt,
Wann Waiſ' und Wittwe noch die frommen Hände
ringt. —
Mein Gott! ach! lehre mich, mein Leiden ohne Klagen,
Und, wann ich ſterben ſoll, den Tod mit Muth ertra-
gen. — (Er ſeufzet.)
Den Tod? — Wie pocht mein Herz! — — Allein,
was iſt der Tod? —
Ein Ende meines Seyns? — o nein! bloß meiner
Noth.
Dem Staube geb' ich bloß die Hülle meiner Seele;
Sie ſelbſt, der Gottheit Hauch, ſchwingt ſich aus ihrer
Höhle
In eine beßre Welt, in das friedſame Thal
Belohnter Heiligen, in Freuden ohne Zahl,
Bey ſüſſen Harmonien auf ewig dort zu leben;
Von manchem Heldengeiſt, von manchem Freund'
umgeben,
Von dir, mein beſter Freund, mein Lehrer, mein
Laktanz!
Von dir, o Helena, von dir ⁂ O! welch' ein
Glanz
Umſtralt dich dort! ſchon itzt faſt heilig, ohne Mängel,

Und dort, Gott! neben mir ganz heilig, ganz ein Engel. —
Heil dir, o Grab! ein Stral des ewig ſel'gen Lichts
Erheitert deine Nacht! — Was iſt die Welt mir? nichts!
Der Tod verkündiget mir Friede, Wonne, Segen;
Ihm geh' ich itzt entzückt mit offnem Arm entgegen;
Kein Wunſch = = = (Fauſta erſcheint.)

Zweyter Auftritt.

Fauſta. Kriſpus.

Kriſpus. (gemäßigt, obgleich ernſthaft.)
Was willſt du hier? bringſt du den Tod? — wohlan!
Das einzige Geſchenk nur nehm' ich von dir an,
Das gieb mir, und entweich!

Fauſta. Ich kenne mein Verbrechen,
Prinz, und aus Mitleid nur komm' ich, mit dir zu ſprechen.

Kriſpus. Mit mir, Verrätherin? — Geh! ſuch' ein offnes Ohr!
Das du betrügen kannſt! mir ſchmeichelſt du nichts vor. —

Fauſta. Hör an! in meiner Hand ſteht itzo Tod und Leben,
Ich möchte dieſes dir, und kann dir jenes geben. ***
Kriſpus. Ich will den Tod!
Fauſta. Du ſollſt ihn haben! —
(Sie geht zornig nach der Scene; ſteht aber bald ſtill und kehrt um.) — Kriſpus! nein!
Aus Mitleid mit dir ſelbſt geh die Bedingung ein! * * *
Kriſpus. Bedingungen von dir? — Bedingungen der Hölle. —
Schon trag ich deine Schuld, und leid an deiner Stelle:
Und du willſt mich befreyn, nachdem du den Verdacht
Der Schandthat glücklich von dir ſelbſt auf mich gebracht?
Fauſta. Prinz! ich weiß allzuwohl, was ich begangen habe!
Doch höre! — Du und ich ſtehn wankend itzt am Grabe;
Im Gleiten ziehet eins das andre leicht ſich nach.
Ich will dich retten: rett auch du mich von der Schmach.

Kriſpus. Du willſt mich retten? Wohl! noch kannſt du Lob verdienen.
Bereue deine That, und geh' zu Konſtantinen;
Sprich, daß die Klage falſch, dein das Verbrechen ſey;
Fleh' ihn um Mitleid an; und dann — ſteh' ich dir bey.
Du ſollſt mich neben dir zu ſeinen Füſſen ſehen;
Mit Thränen will ich da für dich um Gnade flehen.
Dieß iſt der einz'ge Weg, wie man mich retten kann,
Und nur um dieſen Preis nehm' ich die Rettung an. —

Fauſta. Wie? Jüngling! du begehrſt, daß ich mich ſelbſt verklage?
Das Brandmaal, das ich ſchon in meinem Herzen trage,
Auf meine Stirne ſelbſt mir brenne? jämmerlich
Ein Leben, das ich dir itzt ſchenken kann, für mich
Erbettle? wart', ob er mich nicht im erſten Grimme
Zertritt? mich als ein Wurm im Staube vor ihm krümme?
Umſonſt!

Kriſpus. Wer ſich nicht ſchämt, ein Laſter zu begehn,
Der ſchäme ſich auch nicht, es reuig zu geſtehn:

Das einz'ge Zeichen noch nicht ganz verderbter Seelen. —
Allein der deinigen möcht' es auch daran fehlen.
Die Strafe fürchteſt du, allein die Schandthat nicht.

Fauſta. Und ich verzögre noch mein blutig Zorngericht?
Und du ſchmähſt meiner Huld? — — Hör' an!
noch einmal höre,
Jedoch zum letztenmal. — Schreib dieſen Brief!
(Sie giebt ihm das Blatt einer Schreibtafel.) und ſchwöre
Mir die Verſchwiegenheit von allem, was geſchehn;
Dann flieh! — (Kriſpus ſieht das Blatt an, welches nur zwo Zeilen enthält.) Ich will indeß beym Kaiſer für dich flehn.
Du haſt zwar keine Schuld, ich weiß es, zu bekennen;
Allein du darfſt auch nichts, als dich nur ſtrafbar nennen;
Dir iſt verziehn. —

Kriſpus, (indem er ihr das Blatt wieder giebt, welches ſie einſteckt.) Verflucht ſey dieſer Kunſtgriff! — Nein!
Nennt' ich mich ſtrafbar, dann, dann würd' ich ſtrafbar ſeyn.

Kein quälender Gedank beängſtigt mein Gewiſſen.
Soll ich, als Märtyrer, für deine Schande büſſen:
So iſt ein Richter dort, vor dem die Unſchuld gilt,
Der den Verbrechern ſich in finſtre Schrecken hüllt,
Der Tugend nicht nur hier, nein, ewig dort belohnet,
Und deſto härter ſtraft, je länger er hier ſchonet.

Fauſta. Geh, Träumer! fodre nur dort deiner Tugend Lohn!
Ich gönne dir dein Glück, und jauchz auf meinem Thron. —
Doch, wird auch Helena dieß für ein Glück erkennen?
Wird ſie ſich ohne Gram von deiner Seite trennen?

Kriſpus. Wen nennſt du? * * *

Fauſta. Ha! gefiel die Welt dir nicht mit ihr? —
Wohlan! um das, was ich geheiſcht, geb ich ſie dir;
Sie ſoll dich auf der Flucht, wohin du willſt, begleiten.

Kriſpus. (beyſeite.) Zu viel! Auch dieſen Wunſch, o Gott! ſoll ich beſtreiten! —
(Laut.) Wahr iſt's, ich liebte ſie. Ach! kann ich ſie nicht ſehn?

Fauſta. Ja! doch gelobe mir * * *

Kriſpus. Nein, dieß wird nie geſchehn!

Wie würde ſie mich nicht, die Göttliche, verachten,
Könnt ich durch Niedrigkeit ſie zu erhalten trachten.
Ein unverdienter Tod iſt mehr, weit mehr ihr werth,
Als ſolch ein Leben, das ſie ſelbſt und mich entehrt.
Nichts mehr! Steht es bey dir, kannſt du mir Tod und Leben,
Und mir das letztre nicht ohne Schande geben,
So gieb mir jenes bald; mich eckelt länger hier.
Ich trotze deiner Wut und Liſt, dem Tod und dir.
Bereite mir mein Gift! mit Ungeduld, mit Schmerzen
Erwart' ich's. Jauchze dann des Siegs in deinem Herzen! —
Allein, vielleicht haſt du dich kaum von mir befreyt,
Als mein unſchuldig Blut ſchon laut um Rache ſchreyt.
Ich werde dir im Tod', (ein Chriſt kann es,) verzeihen.
O! möchte deine That dich nicht zu ſpät gereuen!

Fauſta. Du willſt es, Raſender? — das Gift iſt ſchon bereit. —
(Sie geht an die Thüre und ruft!)
Den Becher, Sklave! (Es kömmt ein Sklave mit einem Becher, den ihm Fauſta abnimmt.) Geh! — (Der Sklave geht wieder zurück.) Prinz! Prinz! noch iſt es Zeit! ...

Kriſpus. Gieb her! — (Er nimmt den Becher.)

Glückſel'ger Trank! ja! du biſt mir willkommen;
Durch deine Hülfe werd ich einer Welt entnommen,
Wo den Gerechten oft die Bosheit untergräbt,
Die Unſchuld leiden muß, und eine Fauſta lebt.
Mit Freuden halt ich dich; zehn Kronen miß' ich lieber,
Als dich; — durch dich ſchlaf ich zur Seligkeit hinüber. —
Nicht länger! — (Er ſetzt den Becher an, und trinkt mit groſer Standhaftigkeit.)

Fauſta (beyſeite, indem ſie ihn trinken ſieht.)
Nun ſo ſtirb! ich kann und mag dich nicht
Erhalten! — Nicht mehr, als Ein Opfer noch *) gebricht
Der Rache * * *

Kriſpus. Fauſta, ſieh! er iſt ganz ausgeleeret;
Kein Tropfen mehr! — (Er kehrt den Becher gegen ſie um, und ſtellt ihn hierauf auf den Tiſch.) Dein Wunſch iſt dir nunmehr gewähret. —
Sag meinem Vater, ſag ihm, daß bey ſeiner Wut
Mein Herz ihn ſtets verehrt, und es auch ſterbend thut. —
Kreuch nun hinweg von mir!

*) Nämlich Helena: zu Laktanzens Ermordung waren bereits Anſtalten vorgekehret.

Fauſta. Kein Seufzer? keine Thräne?
Im Tode trotzt er noch? (Sie geht mit ſchnellen Schritten ab.)

Dritter Auftritt.

Kriſpus. (nach einigem Stillſchweigen.)

Dieß iſt die letzte Scene
Des Lebens! und der Traum der Hoheit iſt vorbey.
Ach Gott! gieb, daß ſie mir auch leicht und ruhmlich ſey!
Klär' meine Unſchuld auf, beſchäme meine Feinde,
Und nimm in deinen Schutz die beiden liebſten Freunde,
Ach! die ich nicht mehr ſehn, nicht mehr umarmen ſoll! —
(Er geht nach dem Hintergrunde.)
Lebt ewig ... Helena! Lattanz! ... lebt ewig wohl. —
(Nach einer Pauſe kömmt er wieder vorwärts, und kniet am Stuhle nieder.)
Hier *) werf ich mich, mein Gott, anbethend vor dir nieder,

*) Findet man Bedenklichkeit, das Gebeth in den folgenden vier Zeilen auf dem Theater thun zu laſſen, ſo kann es wegbleiben.

Und gebe dir den Geiſt, den du mir gabſt, itzt wieder.
Hab' ich vor dir nicht ſtets, was ich geſollt, gethan,
So ſieh erbarmungsvoll dein beßres Opfer an! — —
(Er ſteht auf, und fährt nach einer Pauſe fort.)
Ich fühle ſchon das Gift ſich in den Adern regen, —
Ich fühl' es ſchon. — Wohlan! hieher will ich mich legen,
Und warten = = = Ha! wer kömmt?

Vierter Auftritt.

Kriſpus. Laktanz.

Laktanz. O Glück! ich finde dich?
Du lebſt, mein theurer Prinz? du lebſt? wie zitt'rt' ich!
Als die Trabanten dir den Weg verrennet hatten,
Eilt' ich, Bericht davon den Rittern abzuſtatten,
Die dir ergeben ſind. Sie griffen zum Gewehr;
Und, ſonder ihren Schutz, lebt ich itzt ſelbſt nicht mehr.
Mit ihrer Hülf entgieng ich zweymal Fauſtens Schlingen;
Doch glückte mir es nicht zum Kaiſer durchzudringen,
Weil jeden Eingang theu'r erkaufte Wach umgab.
Mich meldete Rufin; umſonſt! man wies mich ab.

Zuletzt verſchaffte mir die Freundſchaft eines frommen
Tribuns Gelegenheit, zu dir hindurch zu kommen.
Wie bebt' ich nicht! Ach Gott! werd' ich ihn wiederſehn?
Vielleicht iſt ſchon der Streich des Todes itzt geſchehn.
Gewiß die Mörderinn hat länger nicht geharret ...
Doch, Prinz! ... du redeſt nicht? ... wie kömmts? — dein Auge ſtarret,
Und ſieht mich traurig an? — (Kriſpus nimmt ihn bey der Hand.) Die Hand erkaltet dir?

Kriſpus. Laktanz, mein Lehrer! nimm den letzten Dank von mir;
Es überfließt mein Herz von Dankbegierd' und Freude.
Du lehrteſt Gleichmuth mich im Glück und auch im Leide;
Du riſſeſt meinen Geiſt früh von der Erde los,
Durch dich nur ward ich Chriſt, durch dich nur werd' ich groß;
Das Flittergold der Welt, das lehrteſt du mich kennen,
Du lehrteſt meinen Geiſt von höhern Wünſchen brennen.
Itzt erſt ſeh ich den Werth von deinen Lehren ein,
Da mir der Himmel winkt bald — nicht mehr dein zu ſeyn.

Laktanz. Du nicht? was hör' ich? Gott!

Kriſpus. Ach!
aber welch Entzücken,
Daß ich den beſten Freund noch an mein Herze drücken,
Und in dem theuren Arm, der mich von Jugend an
Zur Weißheit auferzog, geruhig ſterben kann!

Laktanz. Prinz! iſt dir Gift * * *

Kriſpus. Es iſt ein Heilungstrank geweſen,
Geliebter Freund! nicht Gift; — und bald werd' ich geneſen.

Laktanz. Vermaledeyte That! * * * Vielleicht iſt Rettung da; * * *
Ich eile * * *

Kriſpus. (mit einer edlen Standhaftigkeit,) Bleib'!
ich bin dem Tode ſchon zu nah!
Ich fühle ſchon das Blut mir kalt zum Herzen ſchleichen;
Schon ſind die Schenkel ſtarr: des Todes ſichre Zeichen.
Nein, Freund! Verlaß mich nicht, mein einz'ger Wunſch warſt du;

Bleib hier, und drücke bald mein brechend Auge zu! —
Mein Vater = = = ach! Laktanz, wie hat man ihn
betrogen!
Mein Tod iſt ſein Befehl, zu bald ward er vollzogen.

Laktanz. Dein Vater? — hat! iſt das ein Va-
ter? Lieb' und Pflicht,
Die Stimme der Natur, Gott ſelber hört er nicht.
Ein Wütrich! = = =

Kriſpus. Schone ſein! ich will ihm gern ver-
zeihen,
Und für ihn zittern. Ach! zu ſpät wirds ihn gereuen!
Die Zukunft zeigt mir ihn: — bleich, vor den Jah-
ren alt,
Von Gram verzehret, ſchleicht er einſam durch den
Wald. —
Freund, tröſt' ihn! nenn' ihm ja die groſen Selig-
keiten,
Die er mir bald verſchafft! hilf ſie auch ihm erſtreiten!
Dank' ihm! = = =

Laktanz. Wie groß biſt du, mein Prinz! Nicht
Sturm, nicht Schlacht
Hat dich ſo göttlich groß, als dieſer Sieg, gemacht.
Ich weiß es, du verzeihſt ihm gern: ein Chriſt verzeihet;

Doch dieß entſündigt nicht den ſchnöden Mord; dieß ſchreyet
Zu Gott um * * *

Kriſpus. Sag' es nicht! Gott zeig' ihm ſelber an,
Wie er noch in der Zeit die That verſöhnen kann. * * *

Fünfter Auftritt.

Helena. Die Vorigen.

Helena. Getroſt! mein Prinz! getroſt! bald wird die Unſchuld ſiegen:
Es herrſchet überall ein lautes Misvergnügen;
Es ſammelt ſich das Volk, es tobt, es will dich ſehn;
Man rief die Wache weg von mir, und ließ mich gehn,
Dich aufzuſuchen. —

Kriſpus. (zum Laktanz.) Freund! beſänft'ge dieß Gewitter!

(Laktanz giebt ihm ein bejahendes Zeichen mit dem Kopfe.)

(Zu Helenen.) Auch dich noch ſeh' ich? (beyſeite.) Gott! itzt wird der Tod mir bitter! —

(Laut.) Von welcher reinen Glut hab' ich für dich gebrannt! —
Den Seufzer, der ſich itzt aus meiner Seele wand,

Laß ich allein der Welt. — Für dich wünſcht' ich zu leben,
Für dich hätt' ich den Thron der Welt gern hingegeben.
Du, du, die Tugend ſelbſt, (Helena ſchlägt ſittſam die Augen nieder.) ſchienſt auf der Erde hier
Als wie ein ſchön Geſtirn in dunkeln Nächten mir. —
Blick mich noch einmal an! — (Sie blickt ihn zärtlich an.)
Wie ſchön! — Gott! welch Entzücken
Trinkt mein erloſchnes Aug' aus dieſen ſanften Blicken!
Ich ſterbe! —

Helena, (indem ſie ihn nicht ſogleich anſieht.)

Wie? mein Prinz? du ſollteſt ſterben? nein!
So ungerecht kann nicht dein eigner Vater ſeyn! ***
(Indem ſie ihn wieder anſieht.)
O Himmel! was iſt das? — (Sie hebt ſeine Hand auf.)
— Ihm ſtarren ja die Glieder!
Sein ſchönes Auge ſchließt ſich zu! ſein Haupt ſinkt nieder! —
(Sie ſieht ängſtlich umher, und erblickt den Becher.)
Gott! Gift? (Laktanz bejahet es mit ſchmerzlicher Miene.)
Mir einen Dolch! mir einen Dolch, Laktanz!

Laktanz. Prinzeſſinn, ach! du biſt noch nicht die Chriſtinn ganz!

Ein Chriſt nimmt niemals das, was ihm nicht zugehöret.
Das Leben iſt nicht dein; wann der's zurück begehret,
Der dir es gab = = =

Helena. Warum läßt er mich leben? mich,
Die zehnfach dieſer Tod wird martern? = = =

Laktanz. Daß du dich
Beherrſchen lernſt, um einſt vollkommener zu ſterben,
Und, nach dem kurzen Gram, ein Leben zu ererben,
Das Ewigkeiten währt. Lern' es dem Kriſpus ab. —

Helena, (die während der Rede des Laktanz ſich dem Kriſpus genähert hat.) Er ſtirbt! —

Kriſpus. (nach einem tiefen Athemholen.) Noch Einen Schritt: ſo ſink' ich in mein Grab! —
Ein Stoß des Todes = = = (Zu Helenen.) Ach! du Hälfte meines Lebens!
Du biſt noch hier? — du weinſt? — Die Thränen ſind vergebens.
Ach! ſähſt du mein Glück! — Heil und Triumph iſt mein,
Heil und Unſterblichkeit wird auch dein Antheil ſeyn.
Es wird dein Engel dich in dieſen finſtern Zeiten,
Durch die verworrne Welt, die beſten Wege leiten.

Dich werd' ich wiederſehn, von keinem Gram entſtellt,
Um ewig dich zu ſehn in einer beſſern Welt,
Wo Engel, ſchön wie du, die Edeln all empfangen,
Die hier, ſo rauh er war, der Tugend Pfad gegangen. —
Ach! — — noch kämpft die Natur. —

Helena. Mein Jammer
iſt zu groß!

Ach! wann reißt ſich mein Geiſt aus ſeinem Kerker los? —
Wie konnteſt du, mein Prinz, mein Freund! ſo ſchrecklich eilen,
Nicht dieſen Becher noch mit der Geliebten theilen,
Nicht Einen Tropfen = = =

(Sie geht nach dem Becher, der neben ihm auf einem Tiſche ſteht: Kriſpus macht mit der Hand eine Bewegung, ſie abzuhalten.)

Kriſpus. Nein! er iſt ganz ausgeleert.
Du, lebe! — (Kriſpus läßt nach und nach das Haupt ſinken.)

Helena. Bin ich nicht, wie du, zu ſterben werth?

Laktanz. Ja, wann es Gott gebeut, nicht eher.

Helena. Gott
der Götter!
Ach! allzulange hält'ſt du deine Donnerwetter

Zurück! Warum verweilt dein Rachſchwert, und erlegt
Den Frevler nicht, eh' er den Frommen niederſchlägt?

Laktanz. Die Kühnheit fragt: Warum? Des Schöpfers weiſen Willen
Pflegt eine dunkle Nacht vor uns noch zu verhüllen;
Dort geht der Vorhang auf, dort erſt wird alles licht,
Die Unſchuld leidet hier, warum? dieß fragt ſie nicht.

Helena, (die ſich dem Kriſpus wieder nähert.)
Du kehrſt dein Antlitz ab? entzeuchſt mir deine Blicke? — —

Kriſpus. Ach! warum rufſt du mich in's Leben noch zurücke? —
Der Augenblick iſt da, der mich befreyen ſoll. —
Ja, Stimme, die mich ruft, ich folge dir! — —
Lebt wohl! —

(Zur Helena:) Umarme mich zuletzt! — (Sie umarmt ihn.)
Wie heiß brennt deine Thräne! —

(Helena geht, die Hände ringend, umher.)

(Zum Laktanz.) Mein väterlicher Freund! wach' über dieſe Schöne,
Sie iſt des Himmels werth, — wie du — Komm, ſegne mich, —

(Laktanz küßt, ihm die Stirne; Helena iſt bey der letzten Rede des Sterbenden in Schmerz verſunken, kann es kaum wagen, nach ihm hinzublicken, hebt die Augen zum Himmel ꝛc.)

Ihr Engel! tragt ihn fort! — mein Geiſt erhebet ſich, —
Itzt ſteigt er auf — zu dir, — zu dir, dem er gehöret, —
Du, der Erlößten Gott! — zu dir! — wie hochgeehret! —
Dir ſterb ich! — Heil! * * * (Er ſtirbt.)

Laktanz (nach einer Pauſe) Es iſt vollbracht! — — Wann folgen wir? —

Helena (wirft ſich neben ihn auf die Knie nieder, und ergreift ſeine Hand.) Ach Kriſpus! du biſt todt? gehſt ohne mich von hier? —
Erbarme dich! — ach! nur noch Einen deiner Blicke! —
Geliebter! ſel'ger Geiſt! Ach! laß mich nicht zurücke!

Sechster Auftritt.

Konſtantin. Rufin, (der in der Ferne ſtehen bleibt.) Die Vorigen.

Helena, (da ſie den Kaiſer gewahr wird, ſteht auf und ſpricht mit wehmüthigem Zorn:)
Komm nur, unmenſchlicher, blutdürſtiger Tyrann!
Komm, waide deinen Blick! ſieh deine Gräuel an!

Konſtantin, (der den Leichnam des Prinzen erblickt, iſt in gröſter Gemüthsbewegung.)

Gott! welch ein Anblick!

Helena. Wie? du zitterſt? — kennſt du dieſen?

Es war der, welchen noch jüngſt alle Welten prieſen,
Der, unter deſſen Tritt ein Lorbeerwald entſproß,
Der, deſſen tapfres Schwert vom Blut der Starken floß,
Der ſchwachen Feinden gern vergab, durch Wohlthun ſiegte,
Noch mehr durch Huld gewann, als er durch Muth bekriegte,
Von jeder Tugend voll, und jedem Laſter feind,
Ein Weiſer und ein Chriſt, ein Held und Menſchenfreund. —
Und dieſen Edeln, der nie hätte ſterben müſſen,
Die ganze Göttlichkeit, haſt du der Erd' entriſſen! —
Ach! iſt ein Gift bey Euch der Tugendhaften Lohn?
Und dieſer Edle war, Tyrann, — er war dein Sohn!
Sein ganzes Herz zerfloß für dich in Treu und Liebe,
Und niemals machte er dir des Lebens Stunden trübe. — —

Die holden Lichter, ach! die reinen Spiegel, die,
Von einer reinen Bruſt, ſie ſind verloſchen! ſieh!
Die Lippen ſind erblaßt, die ſonſt von Weisheit ſtrömten,
Die Hände kraftlos, welk, die deinen Feind bezähmten!
Sieh hin! und weine Blut!

Konſtantin, (der beſtürzt da geſtanden, und zuletzt wieder nach dem erblaßten Kriſpus hinſieht.) Ach, Gott!
Was er verbrach,
Tilgt dieſer Anblick aus!

Laktanz. Und was verbrach er?

Konſtantin. Ach!
Es iſt vergeſſen, Freund! —

Helena. Vielleicht daß er mich liebte? —
Allein, da ich mit ihm die gleiche That verübte,
So bin ich, und noch mehr, als er, des Todes werth.
Daß er allhier verweilt, hab' ich von ihm begehrt;
(Konſtantin wird beſtürzt.)
Ja, ich, der Liebe ſüß Geſchwätz von ihm zu hören;
Ich, ich hab' es gewagt, ihm eine Treu zu ſchwören,
Die du zerriſſen haſt, itzt, da er wollte gehn,
Dein väterliches Wort für dieß Band zu erflehn. —

Nun weißt du alles! Nun ſey deines Sohnes Rächer,
Und tödte mich! (Indem ſie auf den Giftbecher zeigt.) Da!
nimm den unglückſel'gen Becher,
Den mein Geliebter trank, und füll ihn nun für mich!
Die Seele brennt vor Durſt. . . . Warum beſinnſt
du dich?
Füll ihn, damit dir noch mein letzter Odem danke.
Wie freudig ſtieg ich auf! ſo ſchnell, als ein Gedanke,
Stieg ich zum Kriſpus auf, — mit ihm herab zu ſehn,
Und Fauſten, dich, und Thron, und Erde zu verſchmähn —
(Sie geht einige Schritte zurück.)

Konſtantin. Gott! Kriſpus liebte ſie? — (Zum Laktanz.) Ich will die Wahrheit wiſſen!

Laktanz. Du ſollteſt ihr vorher den Zutritt nicht
verſchlieſſen! —
Ach! unglückſel'ger Fürſt, wie ſehr betrog man dich!
Wann überließ dein Sohn der ſchnöden Wolluſt ſich?
Wann hat dich Kriſpus je, was Fauſta nicht betrogen?
Wie oft hat ihn ihr Haß dir ſtrafbar vorgelogen! —
Die Wahrheit willſt du? — wohl! ſie ſey dir unver-
hehlt: (Hier tritt Helena näher.)
Kehr' nur die Fabel um, die Fauſta dir erzählt!

Konſtantin. Entſetzlich! — ſchrecklich! Ja! die
finſtre Wolk' entfliehet!

Ich ſeh' = = =

Helena. Du ſiehſt ein Weib, die von dem Kriſpus glühet,
Die zur Vertrauten mich von ihrer Schande macht;
Die dich betrogen hat, durch dich die That vollbracht,
Die jetzt gen Himmel ſchreyt! — — Da ſieh! die reine Seele
Verließ dieß ſchöne Haus! O folg' ihr, meine Seele! —

Konſtantin. Mein Sohn! mein theurer Sohn! — Unſel'ger Vater! — Ich,
Ein Vater? — Ein Barbar! und Vater nannt' ich mich?
Ein Mörder! ein Tyrann! ein Scheuſal aller Väter! —
Durchbohrt ihn! tödtet ihn, er iſt ein Miſſethäter,
Nicht Kaiſer, Vater nicht! Ah, Fauſta! — ah, Licin! —

Helena. Wen nennſt du? ſeinen Feind? — Beſchütze, Konſtantin!
So wahr du willſt, daß dort dein Sohn noch für dich bete,
Beſchütze wider ihn dieß Herz, das ihn verſchmähte!
Das Herz der Helena, das Kriſpus einſt begehrt,

Iſt, da Er nicht mehr iſt, allein des Himmels werth.

Konſtantin. Iſts möglich? — überall betrogen? lauter Feinde!

Ach! warum warnte mich kein einz'ger meiner Freunde?

Wo war't ihr?

Laktanz. Welchen Freund, ſprich ſelbſt, ließ man zu dir?

Ich kam: vergönnteſt du den freyen Zutritt mir?

Konſtantin, (der nicht zugehört hat.)

Ich Mörder! ich Tyrann! — Gott! was ſind deine Blitze,

Die Diener deiner Macht und deines Zorns, dir nütze?

Hier iſt mein Haupt! hier gieb dem Mörder ſeinen Lohn! — —

Die Unſchuld! — Kriſpus! ach! mein Sohn! mein Sohn! mein Sohn! —

Ich zaudre noch? (Er greift nach dem Degen.)

Laktanz (fällt ihm in die Arme, ehe er ihn ganz auszieht.)

Halt ein! verſöhnt man ſo Verbrechen

Bey Gott?

Konſtantin. Wohl! erſt will ich die That durch Martern rächen,

Durch tauſend Martern; dann . . .

Siebenter und letzter Auftritt.

Fauſta (tritt während der Rede Konſtantins mit einer groſſen Standhaftigkeit einher, ſieht ſich um, wird aber den Körper des Kriſpus nicht gewahr, bey welchem Helena ſteht.)

Die Vorigen.

Fauſta. Ja, ſie ſind alle hier! —
Vernahmſt du meine That? wo nicht: hör' ſie von mir!
Dein Sohn ...

Konſtantin. Verfluchte! fort!

Helena. Er hatte nur Ein Leben;
Doch willſt du meines noch? gern, gern will ich dir's geben.
Gieb her dein Gift!

Fauſta. Leb' itzt, verliebte Träumerinn!
Leb' itzt! — Ich aber weiß, was ich mir ſchuldig bin.

Konſtantin. Die Hölle! — Kenneſt du, Laktanz, noch andre Schrecken,
Noch ärger, als die Höll'? auf! hilf ſie mir entdecken.

Helena (auf den Kriſpus zeigend.)
Verdient die That ſie nicht? —

Fauſta (ſieht den Leichnam) Wie? Kriſpus lebt nicht mehr?

Und ſieht ſich nicht gerächt? — Ich kam zu ſpät

Konſtantin. Die ärgſte Todespein, und ein
von Jahren ⁂

Fauſta. Ich trotze dir, und kann die Mi
erſparen.

Ha! klopfe nur nicht mehr! nim hin, verrathne

(Sie nimmt den Dolch, den ſie in ihrem Gürtel un
Mantel verborgen hat, erſticht ſich, und fällt in
zueilenden Rufins Arme, der ſie auf einen Stul

Konſtantin. Ach Fauſta! — Fauſta! fü
auch noch deinen Sch

Man rette ſie! — —

Fauſta. Umſonſt! — ihr könnt ⁂ mir n
zeihen. —

Ich? leben? — Schand' und Mord hier ewig
reuen? —

Die Erde liebt mich nicht, ⁂ der Himmel nic

(Sie holt einen tiefen Seufzer.) Weh mir! (Sie

Konſtantin, (indem er erſt auf die Fauſta zugeht,
ſich auf den Kriſpus wirft.)

O Mörderinn! — o Sohn! — —

Laktanz. Mein Kaiſe
flieh von

(Konſtantin geht mit allen Zeichen der Verzweiflung

(Zur Helena.) O Helena! laß dich den Gran
tödten! — ſiehe

Zum letztenmal ihn an, den Tugendfreund! —
fliehe!

(Helena ſieht ihn einen Augenblick an, weint heftig, un
vom Laktanz unterſtützt, hinweggeführt.)

Ende des Trauerſpiels.

Muſtapha und Zeangir.

Ein

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Merces hæc ſanguinis atque laboris.

Juv.

Perſonen.

Solimann, Sultan.

Muſtapha, deſſen älteſter Sohn und Erbe
Throns.

Zeangir, Sohn von Roxanen, des Muſtapha
bruder: ein noch junger Prinz.

Ruſtan, Miniſter, und der Roxane Vertraut

Zopir, kleiner Prinz des Muſtapha.

Roxane, Gemalinn des Sultans und M
Zeangirs.

Fatime, Gemalinn des Muſtapha.

Achmet, Freund des Muſtapha.

Die Scene, ein Saal im Serail.

Der Innhalt iſt aus Thuans Geſchichte ſeiner
und aus Busbecks türkiſchen Briefen
genommen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Roxane. Ruſtan.

Ruſtan.

So iſt es, Kaiſerinn. Es kömmt jetzt Muſtapha;
Er iſt den Mauern ſchon, iſt ſeinem Falle nah.
Es ſtürzt das Volk hinaus, ſtrömt jauchzend ihm entgegen,
Ruft ihn zum Untergang, und glaubt, es bring ihm Segen.
Kaum daß man durch die Stadt den frohen Ruf gehört,
So ſchwang ſich mit Geſchrey der Spahi auf ſein Pferd;
Der Janitſchar ergriff die hellpolierte Lanze,
Und beide zogen fort in feyerlichem Glanze:
Ich ſelber feuerte den trägen Bürgen an,
Und flüſtert' ihm ins Ohr: „ſo wünſch' es Soliman!“ —

Doch du, laß in der Burg ein Freudenfeſt bereiten,
Es ſtimme die Muſik die ſchlaffgewordʼnen Saiten,
Das Ausgeſuchteſte der feinſten Schwelgerey
Eilʼ, auf des Kaiſers Wink, für dieſen Tag herbey!
Du weißt es, Kaiſerinn, und ich geſtehʼs mit Schmerzen,
Für dieſen Jüngling brennt die Liebʼ in aller Herzen.
Man hofft, es ſey der Sohn, da er zurücke kehrt,
Dem Vater ausgeſöhnt, und glaubtʼs, weil manʼs begehrt.
Ich ſah der Jungfrauʼn Haar von friſchen Blumenkränzen,
Und auf des Jünglings Haupt den reichſten Turban glänzen:
Mißtrauiſch liſpelte der Greis ihm zwar ins Ohr;
Doch, welcher Jüngling zieht dem Leichtſinn Weisheit vor?

Roxane. O Freund! wie dankʼ ich dir! ich würde, hätt' ich Kronen,
Sie dem Vergnügen weihn, ganz deiner Treu zu lohnen.
Stürz' ſeinen Uebermuth, bezähm' ihn, mach ihn klein:
Dann bin ich glücklich, dann iſt meine Tochter dein.

Du biſt zwar aus dem Staub, wie ich; doch in dem Heere
Hob Klugheit und Verdienſt dich zu der höchſten Ehre.
Durch deinen treuen Rath haſt du mich unterſtützt,
So wie ich vor dem Neid heym Sultan dich geſchützt.
Das Band des Bluts ſoll uns noch mächtiger vereinen;
Dann, hoff' ich, trennt kein Sturm dich jemals von den Meinen.
Camönen geb' ich dir; ich weiß, du nimmſt ſie an —
Das Beſte, Koſtbarſte, was ich dir geben kann.

Ruſtan. O Glück! o Mahomed! gebeugt zu deinen Füſſen —
Sieh dieß mein Herz ſ ſ ſ

Roxane. Steh auf ſ ſ ſ

Ruſtan. Sieh es in Dank zerflieſſen!
Der Himmel hat für mich ſelbſt keinen gröſern Lohn;
Gebiete, was du willſt!

Roxane. Was ich ſ ſ ſ du weißt es ſchon.
Dem Muſtapha beſtimmt das Erbrecht einſt die Krone;
Doch ich beſtimme ſie Zeangirn, meinem Sohne.
Sie zu erreichen bin ich noch, wie du, zu klein,
Des erſtern Leichnam muß für den die Staffel ſeyn.

Ruſtan. So ſterbe Muſtapha! — Kann der Entwurf uns fehlen?
Durchſchau' ihn noch einmal; du wirſt ihn immer wählen:
Nur der Prophet allein ⁂

Roxane. Ha! dieſen fürcht ich nicht,
So lange Macht und Liſt uns den Triumph verſpricht.

Ruſtan. Du kennſt des Sultans Herz': es brennt von Argwohn, Neide,
Haß, Mißgunſt, Eiferſucht, und niedrer Schadenfreude.
Sein immer offnes Ohr, das jeden Sklaven hört,
Läßt die Verleumdung ein, die ſeinen Argwohn nährt;
Und bricht das Feuer aus, ſo ſchlagen ſeine Flammen
Verzehrend über Pflicht, Lieb' und Vernunft zuſammen.
Es wär der Vater nicht des Sohns geſchwornter Feind,
Wär dieſer nicht ein Held, wär er kein Menſchenfreund.
Mein Haß muß, leider! ſelbſt dieß Lob ihm eingeſtehen —

Roxane. Auch ich hab' ohne Neid den Jüngling nie geſehen:
Wollt' ich die Mutter nicht von einem Sultan ſeyn,
So räumt' ich ihm den Thron vor allen Menſchen ein. —
Doch warum rufſt du ihn aus der Provinz zurücke?

Ich fürchte — —

Ruſtan. Fürchte nichts: trau mir, und deinem Glücke!
Die Schling' iſt ſchon geknüpft, und wenn er ihr entgeht,
So wär er, beym Allah! ein Seher, ein Prophet.
Des Sultans Eiferſucht ſieht ſeines Sohnes Thaten
Für Meutereyen an, ihn ſichrer zu verrathen.
Der Muth, mit dem er oft Gefahr und Mangel litt,
Das Glück, mit welchem er der Perſer Macht beſtritt,
Der Baſſen lautes Lob, die Gunſt der Janitſcharen,
Die durch des Sultans Geiz längſt ſeine Feinde waren:
Dieß alles bringt vom Sohn ihm jenen Argwohn bey,
Als ob er ein Rebell und ſein Verräther ſey.
Schnell ruft er ihn zurück, und droht ihm alle Qualen,
Die ſeiner warteten, den Meyneid zu bezahlen:
Auch folgt er, da er ganz blind in Gehorſam iſt,
Gewiß dem erſten Wink ohn' Achmets Rath und Liſt.
Du weißt, man konnte kaum des Aufruhrs Geiſt bezwingen,
Als er gebot, ihn todt, wo lebend nicht zu bringen;
Es murmelte das Heer, „ja, ja, ſie würden gehn,
„Doch um vom Prinzen ſich zurück geführt zu ſehn.“

Nie war des Sultans Wut ſo fürchterlich geſtiegen,
Jezt war die Stunde da: jezt muß der Prinz erliegen.
Wir mußten ihn hieher in dieſe Mauern ziehn:
Dort konnt' er widerſtehn, wo nicht, uns ſtets entfliehn.
Drum ließ ich ſeinen Sohn, ſein Weib, im Kerker ſchlieſſen,
Und ſchlau ihm unterm Schein der Freundſchaft heimlich wiſſen,
Durch ſeine Gegenwart müß' und könn' er allein
Sie von des Sultans Zorn und Untergang befreyn.
Du weißt, ſein weibiſch Herz, ganz Flammen für ſie beide,
Kennt auſſer ihnen ſonſt kein Glück und keine Freude.
Ihn ſchrecket nicht der Tod, der Feinde laut Geſchrey,
Auf Flügeln ſeiner Lieb' und Angſt eilt er herbey.

Roxane. Doch, wenn ſein kindlich Flehn, das Mitleid ſüſſer Thränen
Des Sultans Herz zerſchmilzt * * *

Ruſtan. Wie kannſt du dieß nur wähnen?
Jezt gleicht ſein wütend Herz dem glühend heiſſen Stahl;
Der Tropfen ziſcht darauf, und trocknet auf einmal.
Kaum hab' ich es gewagt, und ihn zum Schein vertheidigt;

Schon dadurch ſah ich ihn faſt bis zur Wut beleidigt.
Mit Schaudern blicket er von ſeinem Thron hinab
In das vom Muſtapha ihm aufgedeckte Grab.
Wird er itzt das Geräuſch des frohen Pöbels hören,
So wird ſein brauſend Herz ſich bandenlos empören,
Er wird ∗ ∗ ∗

Roxane. Genug! mein Freund, dir überlaß' ich mich,
Und ſchützet ihn das Glück, wohlan! ſo ſchütz' ich dich.
Es muß der blaſſe Mond vom Blute heut' erröthen,
Und Muſtapha, der Prinz, ſelbſt ſterben, oder tödten ∗ ∗ ∗
Wer kömmt? — Zeangir: — Noch weiß er den Anſchlag nicht:
Gehorſam war bisher des Jünglings ganze Pflicht.
Ihn hatte Muſtapha durch Lieb' an ſich gezogen:
Allein es wird ein Reich für ihn itzt abgewogen.
Ich hoffe, daß der Stolz, der meinen Buſen hebt,
Und ihm den Thron beſtimmt, ſein edles Blut belebt:
Und wär' es nicht — genug! laß uns ſein Herz itzt prüfen,
So ſeicht es immer ſcheint, ſo hat es ſeine Tiefen. —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Zeangir.

Roxane. Was bringſt du, Prinz?

Zeangir. (voller Freude.) Er kömmt, und bald, bald iſt er da! —

Roxane. Und wer?

Zeangir. Mein Bruder! —

Roxane. Er? dein Bruder? Muſtapha?
Wie lange wirſt du ihn bey dieſem Namen nennen!

Zeangir. Und warum ſollt' ich ihn, o Kaiſerinn, verkennen?
Er, deſſen edle Bruſt für mich voll Liebe ſchlug,
Noch da er mich als Kind auf holden Armen trug,
Der Reichthum, Glück und Luſt ſeitdem mit mir getheilet,
Und meinem kleinſten Wunſch frohlockend vorgeeilet;
Oft, als der Vater noch ihn liebte, für mich bath,
Mit Lob mich krönete, wenn ich was Edles that;
Die in mir träge Luſt zum Guten ſtets vermehrte,
Und mich den groſen Werth der Tugend fühlen lehrte;

O! welcher Zwietrachtsgeist zerstörte dieß mein Glück!
Noch denk' ich, wie er mir, mit thränenvollem Blick,
In jenem Cedernwald zuletzt sein Leiden klagte,
Als Neid und Scheelsucht ihn aus diesen Mauern jagte:
O, wie mein Mustapha mich in die Arme schloß!
Welch einen Thränenstrom sein Auge da vergoß,
Als er zum letztenmal = = = verzeihe diesen Zähren!
Sie sind zu wollustreich, mich ihrer zu erwehren —
Soll ich jetzt nicht entzückt mich seiner Ankunft freun? —
Wär er mein Bruder nicht, so wär er's werth zu seyn.

Rustan. Welch zärtlich, edles Herz! — (Beyseite zu Roxanen.) Man muß dem Kinde schmeicheln!

Roxane. Ich habe dich gehört, und werde dir nicht heucheln.
Prinz, dein erkenntlich Herz rührt und entzücket mich:
Allein, vielleicht betrügt ein falscher Schimmer dich!
Man ist nicht immer das, was man zu seyn oft scheinet;
Der Hofmann lächelt oft, wann er im Herzen weinet,
Und drücket einen Dolch in's Herz, indem er küßt —
Weißt du, ob Mustapha, was er einst war, noch ist?

Zeangir. Er ist noch, was er war, und wird mich nie betrügen:

Eh kann der Alkoran und Mahomed ſelbſt lügen,
Die Tugend ⁂

Roxane. Prinz, du haſt noch die Erfahrung nicht,
Urtheilſt nach dem Gefühl, und traueſt dem Geſicht.
Es hat die Politik, ſeit Ottomann regieret,
Faſt bis zum Solimann, den Grundſatz eingeführet,
Daß der, ein Muſtapha, der einſt den Thron ererbt,
Mit ſeiner Brüder Blut des Thrones Stützen färbt.
Itzt iſt noch Solimann, itzt bin ich noch am Leben:
Wie leicht könnt' ich für dich nach dieſer Krone ſtreben?
Wie leicht auch könnte ſelbſt der Vater ⁂ Siehſt du ein,
Wie viel er Gründe hat, falſch gegen dich zu ſeyn?

Zeangir. Und wär', vom Ottomann bis zu den Solimannen,
Nur Eine lange Reih' von Mördern und Tyrannen
Der Brüder; o ſo wär' doch dieſer Bruder, er,
Der erſte, welcher nicht ein Brudermörder wär'! —
Nicht wahr? o Ruſtan, ſprich! — und du kannſt fühllos ſchweigen?

Ruſtan. Laß voll Bewunderung mein Knie ſich vor dir beugen!

Ja, du haſt recht, er iſt ein treuer Unterthan,
Und Sohn und Bruder, ihn ſchwärzt bloß die Bosheit an!

Zeangir. Und wie? was ſagt ſie? wer wagt's, wider ihn zu ſprechen?
Den Tod auf ſeinen Kopf! Ich ſelber will ihn rächen,
Den Frevler ſtrafen ...

Roxane. Sohn, du übereileſt dich!
Ah, deine Liebe war mir immer fürchterlich.
Dieß war's auch, und darum hat man dich nicht belehret,
Daß er in der Provinz rebelliſch ſich empöret.

Zeangir. Mein Bruder? ſich empört? — Hier iſt Verrätherey!

Roxane. Und warum kam er nicht, als man ihm rief, herbey?
Die Unſchuld glänzt nur mehr, je näher ſie ſich zeiget.

Zeangir. Vielleicht ſah Muſtapha von fern der Bosheit Nacht,
Die dieſer Unſchuld Glanz bedeckt, unſichtbar macht ...

Ruſtan. Vielleicht erzittert er auch vor des Vaters Stimme!
Nicht leicht, o Kaiſerinn, entgeht man ſeinem Grimme;
Der Donner geht bey ihm oft vor dem Blitz voran.

Zeangir. Ja, guter Ruſtan, nimm dich meines Bruders an! —
(Zu Roxanen.) Geſetzt; er rettete ſich ein unſchuldig Leben?
Dann würdeſt du gewiß ihm, Kaiſerinn, vergeben.

Roxane. Stets Unſchuld! Jüngling, ſprich, wer bürgt für dieſe dir?

Zeangir. Sein Herz!

Roxane. (ſpöttiſch) Sein Herz! ja, ja, und ſeine Ruhmbegier,
Die, da der Sultan ihm vielleicht zu lange lebet,
Den Thron, nach dem er ſeufzt, bald zu erſteigen ſtrebet. —
Wahr iſt's, ein Kaiſerthum iſt eines Aufruhrs werth,
Und kein gemeiner Geiſt iſt's nie, der ſich empört.
Du ſelbſt, Prinz, hätteſt du nach einem Thron zu ſchmachten,
Und ſchlichſt nur fromm einher, wie würd' ich dich verachten!

Zeangir. Dank ſey es dem Geſchick, daß einſt zum Throne mir
Der Weg verſchloſſen iſt! * * *

Roxane. Und wer verſchloß ihn dir?

Nicht Berge, welche ſich darzwiſchen ſtolz erheben;
Ein kleines Leben? — Prinz, wie leicht verglimmt
ein Leben!

Zeangir. Was ſagſt du, Kaiſerinn? O, nimm
dieß Wort zurück! ...
Mich überläuft ein Schau'r — verflucht ſey jeder
Blick,
Der niedrer Hoffnung voll nach einem Throne ſchauet,
Den auf des Bruders Grab der Tod mir auferbauet:
Verflucht ...

Roxane. Zeangir, ſchweig! Ich habe dich gehört:
Du biſt des Thrones nicht, wär' er auch deiner werth.
Dich kannte der Prophet, und um dich zu beſtrafen,
Macht er den Muſtapha zum Kaiſer — dich zum
Sklaven.

Zeangir. Vergib ...

Ruſtan, (der den Sultan gewahr wird,)
Der Sultan ...

Roxane. (zum Zeangir, der abgehen will.) Ha! wo
willſt du hin? bleib hier! —

Zeangir. (beyſeite.) Ach! welch ein finſtrer Sturm
hängt ſchrecklich über mir —

Dritter Auftritt.

Roxane. Ruſtan. Zeangir. Solimann.

Solimann. (mit ſeiner Wache, die mit entblößten Schwertern vor ihm hergeht.)
(Ruſtan winkt ihnen, daß ſie abtreten: der Sultan ſieht ſich argwöhniſch um.)
Ah, — habt ihr das Geſchrey des lauten Volks vernommen?

Ruſtan. Der Freuden Ausbruch, Herr! — Man weiß, der Prinz wird kommen.
Der Name Muſtapha ...

Solimann. Nichts, als Verrätherey! —
Wie lauert ſie umher! — doch — bald iſt es vorbey!
Ich will, ich Solimann, dich, Hyder, ſelbſt bekämpfen!
Durch Qual und Marter dich, verruchter Aufruhr, dämpfen ...

Roxane. O Himmel! wie? dein Sohn!

Solimann. Mein Sohn? ein Böſewicht, —
Laßt den Verruchten mir nicht weiter vor's Geſicht!
Ich will mit ſeinem Blut nicht meine Hände färben;
Er mag, wie er verdient, von Sklavenſäbeln ſterben.

angir (beyſeite.) Ach! was hat er gethan?

Ruſtan. Gebiete deiner Wut,
wenn er ſtrafbar wär', ſo denk, er iſt dein Blut!
Liebe deines Volks, die Gunſt der Janitſcharen ...
olimann. Schrey'n alle, daß ſie längſt von ihm beſtochen waren;
er der Zwietracht Glut, die er dort angeſteckt,
ſie zu ſchlafen ſchien, zu vollen Flammen weckt.
der Verräther mag die Fackeln nur vertheilen,
ſeinem Blute will ich ſie zu löſchen eilen.
uſtan. Nicht um Gerechtigkeit, nein, bloß um deine Huld ...
olimann. Was ſagſt du, Ruſtan? ſchweig! du kenneſt ſeine Schuld.
angir (wirft ſich dem Sultan zu Füſſen.)
laß die Bruderlieb' auch ihre Stimm' erheben,
oderſt du ja Blut, o Herr, ſo nimm mein Leben!
nur, dieß fleh ich dich, hör ihn noch dießmal an!
unſt verſagſt du nicht dem ſchlechtſten Muſelmann.
blinder Haß und Neid die Unſchuld untergraben? —
olimann, (der ihn grimmig anſieht, wendet ſich zu Roxanen.)
ne! was erlaubſt du dem verwegnen Knaben?

Roxane (erhebt ihn) Steh auf! —

(Zeangir wiſcht ſich eine Thräne ab; der Sultan wird es gewahr.)

Soliman. Verwegner,
ha; wem gilt die Thräne? ſprich! —
Der Donner brennt, und leicht trifft er auch, Jüngling, dich. —
(Zu Roxanen) Du wirſt mich, Kaiſerinn, in mein Gemach begleiten —
(Zu Ruſtan.) Ruſtan! ſo bald der Prinz die Schwelle wird beſchreiten,
So rufe von dem Heer die ſicherſten herbey,
Und keinem Sterblichen ſteh' mehr der Zugang frey.
Die Freunde Muſtaphas ſoll Amurath belauern:
Er laſſe ſie herein, doch ſind ſie in den Mauern,
So falle ſeine Schaar ermordend über ſie! —
Nur, daß der Hund, ſein Freund, der Achmet nicht entflieh!
Sein Kopf = = = jedoch ich will mit Amurath ſelbſt ſprechen:
Die Hölle ſelbſt ſoll mich an dieſen Frevlern rächen —

(Geht mit Roxanen ab.)

Vierter Auftritt.

Zeangir. Rustan.

Zeangir. Ich bin des Todes! — ah! ich weiß,
du strafst mich nicht,
Wenn der verhaltne Strom aus meinen Augen bricht,
Der fast mein Herz erstickt. — Welch schreckenvolle
Scenen
Sieht mein verfinstert Aug'! und ach! was sind da
Thränen,
Selbst blut'ge Thränen, wo (ich weiß es) unschuldsvoll,
Ein Freund, ein Mustapha, ein Bruder bluten soll!
Was sind da Thränen? ... doch — hab' ich nichts
mehr, als Thränen?
Den Arm, dieß Schwert, mein Blut ...

Rustan. Prinz! überlaß
dieß denen,
Für die die Hoffnung selbst bestürzt vorüber flieht;
Doch du ...

Zeangir. Doch ich? — so sprich, wo meine Hoff-
nung blüht?
Sahst du sein Auge nicht gleich Feuerpfeilen blitzen?

Was wird ihn für ein Gott, für ein Prophet beſchützen?
Laß einen Hoffnungsſtral durch dieſe Nacht herein,
Und du wirſt mir ein Gott, und ein Prophet mir ſeyn.

Ruſtan. Und welche Hoffnung, Prinz? —

Zeangir. Wie kann dieß Ruſtan fragen?
Sein Mitleid ſollt' es ihm, wie meine Thränen, ſagen.

Ruſtan. Doch, wenn den Sultan keiu's von dieſen beiden rührt,
Wenn ſein gezückter Arm den Todesſtreich vollführt,
So bleibt dir noch der Troſt —

Zeangir. Ein Troſt? vielleicht im Grabe!
Was hat die Welt für mich, das ich zu hoffen habe?

Ruſtan. Den Thron — Aus dieſem Grab erhebt ſich dir ein Thron.
Die Kaſerinn — —

Zeangir. Auch du ſprichſt meinem Herzen Hohn?
Sie glaubt — — doch meinen Schmerz heißt Pflicht und Ehrfurcht ſchweigen:
Dieß aber kannſt du ihr von ihrem Sohn bezeugen,
Daß dieſes junge Herz von höherm Ehrgeiz ſchwillt,
Und mir die Freundſchaft mehr, als Thron und Zepter, gilt

Und hier, hier ſchwör' ich es, hör' es, o Himmel! höre,
Ich ſchwör' es hier bey dir, und des Propheten Lehre,
Daß ich, wenn ich für ihn, voll zärtlichem Gefühl,
Nicht leben kann, für ihn und mit ihm ſterben will;
Daß, wär' der Schuldige im Mittelpunkt der Erde,
Und flöh zur Hölle ſelbſt, daß ich ihn finden werde,
Daß ich die Tyranney ſo wenig werde ſcheun,
Als von dem Flittergold des Throns geblendet ſeyn!

Ruſtan (fällt ihm um den Hals. O edles, göttlichs Herz! — Prinz, laß mich mit Entzücken
Erſtaunt und ehrfurchtsvoll dich an mein Herze drücken!
Ein Jüngling, dem zum Thron der Zugang offen ſteht,
Der um des Bruders Glück das Leben gern verſchmäht? —
Selbſt Engel, Heilige muß der Gedank' erfreuen,
Den noch kein ſterblich Herz ...

Zeangir. Weg mit den Schmeicheleyen!
Für meinen Bruder mir, für ihn ein tröſtlich Wort! —
Des Todes Anſtalt geht, indem wir reden, fort!
Wie? wenn ich Muſtapha entgegen eilt', ihn lehrte,
Was ihm die Bosheit droht, damit er rückwärts kehrte?
Ja ...

Ruſtan. Prinz, umſonſt, umſonſt — ach! man
verſchloß hier ſchon,
Auf Solimanns Gebot, ſein Weib und ſeinen Sohn.
Hieher ward Muſtapha nur um den Preis gezwungen,
Nachdem er lang' genug mit Treu und Pflicht gerungen.
Du weißt, da er ſie mehr als ſeine Seele liebt,
Daß er ſein Leben eh für ſie, als ihres, giebt. —

Zeangir. So ſtieg dein Elend ſchon zu ſo furcht-
baren Höhen?
Mein Freund, mein Muſtapha! wie wirſt du ihm
entgehen! —
O Ruſtan, wenn dein Herz, ſo wie es menſchlich ſcheint,
Es mit der Tugend noch gerecht und edel meynt —
So fühle! fühl' für ſie ein mitleidsvoll Erbarmen!
Sieh, hülfe-hoffnungslos fliehn wir zu deinen Armen,
Ergreif uns, hilf, gebeut, kömmt's auf mein Leben an?
O wenn ſich Muſtapha dadurch nur retten kann.

Ruſtan. Prinz, itzo kann man nichts, als ehrer-
bietig ſchweigen:
Doch werd' ich, deinem Wunſch getreu, dir immer zeigen,
Was für des Prinzen Heil dein Eifer wagen kann —

Zeangir. Ach alles — Muſtapha hätt' es für
mich gethan! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ruſtan (allein.)

Geh nur, betrogner Prinz! du ſelber ſollſt mir Waffen,
Sind meine ja zu ſtumpf, auf deinen Bruder ſchaffen!
Noch hat dein kleines Herz kein mächtiger Gefühl
Zum Ruhm erweitert, kein's, als Freund und Puppenſpiel!
Dann wird die Bruderlieb' auch fortgeſchwemmt verflieſſen,
Wann ſich erſt Ströme Bluts durch dieſes Herz ergieſſen.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Muſtapha (allein.)

Wo bin ich? Alſo dieß iſt meines Vaters Haus? —
Das itzt vergoßne Blut löſcht dieſen Namen aus.
Dieß meines Vaters Haus? wo Tyranney gebietet,
Und eine Mörderſchaar, vom Tod gedungen, wütet?
Wo man beym Eintritt ſchon mir meine Freunde raubt? — —
Ah! welch ein Gruß! ein Schlag auf meines Achmets Haupt!
Und warum feyerte das Schwert an meiner Seite? . . .
Weil ich den Vater ſelbſt in dieſen Mördern ſcheute?
Entſetzlicher Gedank'! den Vater — meinen Tod!
Denn was verkündigt ſonſt ſein ſchreckliches Gebot? —
Man flieht mich — überall ein tiefer Todesſchlummer,
(Er ſieht ſich um, ob er niemanden hört.)
Still wie ein Aerntentag! o ſchlief auch ſo mein Kummer,

Nie zu erwachen! — ach! wär't ihr in Sicherheit,
Ihr beyden, meine Qual und meine Zärtlichkeit,
Fatim' und du Zopyr! mein Weib! mein Sohn! mein Alles!
Mein Leben! aber jetzt — die Urſach meines Falles!
Ohn' euch — lebt' Achmet noch! und ich ... doch wart' ich hier?
Wie? oder ſuch' ich ihn, den Tod, an jeder Thür? ...
Wer kömmt — Zeangir — ja —

Zweyter Auftritt.

Muſtapha. Zeangir.

Zeangir. (fällt ihm um den Hals und weinet.)

Muſtapha. O Himmel, welche Freuden!
Mein Freund! mein Bruder noch! mein Bruder auch im Leiden!
Du biſt es — biſt es noch! die Thräne, die anjetzt
Aus deinem Auge dringt, und meine Wange netzt,
Der Kuß, in welchem ich dein ganzes Herz empfinde,
Sagt mir, daß ich in dir den Bruder wieder finde!
Du weinſt — ich leſe ſchon, die Ahndung trügt mich nicht,

Das Unglück, das mir droht, in deinem Angesicht!
Du weinst — ach! sage Freund, was ich zu fürchten habe?
Denn Hoffnung hab' ich nicht, die schmachtet längst im Grabe.
Ein finstrer schwarzer Geist grub sie seit dem dahin,
Seit ich, der Kindheit los, der Hoffnung fähig bin.
Den ersten Auftritt, Freund, hast du vielleicht gesehen?
Mein Achmet! — Blut und Mord! da half kein ängstlich Flehen. —

Zeangir. Ach! Freund, mein erstes Wort sey dir ein tröstlich Wort!
Er ist entflohn —

Mustapha. Entflohn? Unmöglich! sah' ich dort
Ihn nicht verwundet?

Zeangir. G'nug, es ist ihm doch gelungen,
Indem sein tapfres Schwert den Ausgang sich erzwungen.
Ihn nahm der Janitschar erbittert in den Schutz,
Und bot dem wilden Schwarm, der ihn verfolgte, Trutz. —
O! Freund, wie oft hab' ich nach dir mit bangem Sehnen
Die Mitternacht verseufzt, und itzt, itzt wein' ich Thränen.

Dich zu umarmen? Gott! was willſt, was ſuchſt du hier?
Der Todesengel ſchwebt mit Schrecken über dir!
Du kennſt des Vaters Zorn! ſprichſt ſelbſt, wer ſoll dich ſchützen?

Muſtapha. Die Unſchuld —

Zeangir. Ach! was kann bey Tygern Unſchuld nützen!
Nur Blut ===

Muſtapha. Prinz! Solimann iſt Vater, und die Pflicht ===

Zeangir. Verlangt ein Vaterherz, und einen Mörder nicht.
Gab er das Leben dir darum?

Muſtapha. Im Kampf der Tugend
Siegt über deine Pflicht, mein Freund, die raſche Jugend;
Doch ſpricht das Herz uns nicht von unſern Pflichten los,
Thät' es auch alle Welt —

Zeangir. Dein Herz bleibt immer groß,
Ich weiß es, viel zu groß, von mir erreicht zu werden:
Doch, wenn itzt Eiferſucht und Neid, das Gift der Erden,

Heimtückiſch ſeinen Staub, wie in der Wüſt', erhebt,
Des Sultans Auge füllt, darunter dich begräbt;
Du aber kannſt entfernt den gift'gen Nebel ſehen!
Gebeut die Klugheit dir, blind auf ihn los zu gehen?

Muſtapha. Wer das thut, was er ſoll, thut ſich ſelbſt ſtets genug.
Vielleicht zwar, daß mich nicht der Sturm hieher verſchlug,
Daß ich zum erſtenmal des Vaters Ruf nicht hörte,
Und treuer Freunde Rath itzt dem Gehorſam wehrte:
Allein mich jagt hieher noch eine höh're Pflicht;
Ein edles Weib! ein Sohn! — o! Freund, du kennſt noch nicht
Die Macht der ehlichen, der väterlichen Liebe; —
Den Namen Vater, — Mann — den ſtärkſten aller Triebe,
Den ſüſſen Trieb des Bluts! — ja, Freund, er iſt noch mehr,
Als Freundſchaft, mehr als Pflicht und Bruderlieb' iſt er!
Geſetzt, man drohte ſelbſt blos meinen Lebenstagen,
Was könnt' ein Freund für mich, — du, ein Zeangir, wagen?

Zeangir. Freund, alles — Reichthum, Macht,
Stolz, Leben, Freude, Glück,
Ja, nenne was du willſt, ſprich nur! im Augenblick
Will ich mein Blut für dich und für dein Heil vergieſſen,
Und es mit Lächeln ſehn aus meinen Wunden flieſſen.
Sprich, Freund —

Muſtapha. O edle Bruſt! o Lieb'! o Zärtlichkeit!
Es ſchwillt mein redlich Herz von froher Dankbarkeit.
Ach! ein Verbrecher hat nichts, als das arme Leben,
Nicht weiter einen Thron, ſonſt könt' ich dir ihn geben —
G'nug! mich rechtfertiget dein eigenes Gefühl:
Für meinen Sohn, mein Weib, wagt' ich itzt nicht zu viel,
Wo ſind ſie? — ſind ſie hier? — ach! ſind ſie noch am Leben?

Zeangir. Ein Fremdling könnte dir davon mehr Nachricht geben.
Tief im Serail verſteckt, den Prieſtern unterthan,
Hört' ich bisher von nichts, als von dem Alkoran.
Erſt heute drang zu mir der Ruf: du ſollteſt kommen,
Und ſeyſt ſchon nicht mehr fern; von froher Lieb' entglommen,

Wagt' ich's, im Staub gebeugt, den Sultan anzuflehn,
Einmal das Sonnenlicht — noch mehr, dich, Freund,
zu sehn;
Es ward erlaubt — allein —

Mustapha. Und weiter, Prinz! — verheele
Mir nichts —

Zeangir. Ach, Freund, ein Schwert durchbohret mir die Seele!
Den Morgen, der so schön mir aufzusteigen schien,
Sah ich mit Finsterniß und Wettern überziehn.
Des frohen Volks Geschrey, für eines Fürsten Ohren,
Die lieblichste Musik, frohlockend vor den Thoren,
Und hier den Vater — Gott! hier hab' ich ihn gesehn,
Gezittert, ihn zu sehn — fast war's um mich geschehn.
Wie, wenn ein Säbelstreich den Freund zu Boden
streckt,
Der seinen Busenfreund mit seinem Schild gedecket —
Ach! alles, was die Welt nur strafbar nennen kann,
Meyneid, Verrätherey, das hast auch du gethan.

Mustapha. Du glaubst —

Zeangir. Ich glaube, daß die Sonne Wolken decken;

Sie können ihren Glanz, doch nicht den Tag, verſtecken!
Daß Unſchuld, Tugend, Treu, vielleicht die Nacht zerſtreut,
Die ſie bedeckt — ja, Freund, es geht die Böſheit weit!
Kannſt du ihr nicht entgehn, o wer ſoll ihr entgehen!
Was haſt du ihr gethan, dich ſo verfolgt zu ſehen?

Muſtapha. Nichts; dieß ſagt mir mein Herz: mein ganz Verbrechen iſt ...
Doch bald vergaß ich es, Freund, weſſen Sohn du biſt?
O ja! mit eigner Hand führt' ich dich zu den Höhen,
Nach denen Stolz und Geiz ihr Auge lüſtern drehen;
Wie ſchlüpfrig! glaub' es mir, mein Prinz; mit eigner Hand,
(Ich ſag' es noch einmal, Gott iſt dieß Herz bekannt,)
Setzt' ich dich auf den Thron, nach dem ſie für dich zielen,
Um in der Still' entfernt mein Leben froh zu fühlen.
Allein du ſiehſt ...

Zeangir. Ich ſeh': um deiner werth zu ſeyn,
Bin ich zu ſterben werth; —

Muſtapha. Freund, deine Lieb' iſt Pein!
Glaubſt du ...

Zeangir. Schweig, Muſtapha, und Tod iſt deine Güte!
Es ſchwillt mein Herz empor; es [redacted] mein ganz Geblüte,
Für dich zu ſterben; ah! in dem Gedanken iſt
Ein Paradies —

Muſtapha. Nein, nein; wie du es würdig biſt,
Für mich zu leben, Prinz! Jetzt unterwirf im Stillen,
Mit mir dich in dem Staub der Vorſicht weiſen Willen!
Was dem Gerechten auch für Unglückswetter dräun,
So ſoll er ſich den Tod nicht geben, ihn nicht ſcheun.
Der Himmel weiß allein, was uns für Dinge nützen;
Ihm überlaß' ich mich, und er wird mich beſchützen! —
Doch weißt du einen Rath, dem Sturm mich zu entziehn:
So ſprich! denn nunmehr kann und werd' ich nicht entfliehn.

Zeangir. Ach, keinen! Ruſtan iſt mein einziges Vertrauen:
Nur er = = =

Muſtapha. Das heißt ein Schloß dir in den Lüften bauen.
Sein ſchmeichelhafter Mund war mir ſtets fürchterlich.

Zeangir. Und dennoch eifert' er beym Sultan frey für dich;
Mein Gram und deine Noth ſchien ſeine Bruſt zu rühren,
Ja, er verſprach ∗ ∗ ∗

Muſtapha. Mein Prinz, du kannſt dich überführen,
Und mich zugleich. Er weiß, in welcher Finſterniß
Mein Weib und Sohn itzt ſeufzt; er weiß es ganz gewiß.
O ſollt ich, eh der Schlag mich trifft, ſie nochmals ſehen!

Zeangir. Du ſollſt ſie ſehn, mein Freund. Durch mein Geſchrey und Flehen
Erſtürm' ich es von ihm, und iſt es nicht von ihm,
Von meiner Mutter —

Muſtapha. Prinz, dein edler Ungeſtüm
Iſt mir die ſicherſte Gewähr von deinem Herzen:
Doch ſieh dich vor; wie leicht vermehrſt du meine Schmerzen
Durch eigene Gefahr ∗ ∗ ∗

Zeangir. Nein, fürchte nur für dich
Und deine Sicherheit. Die Jugend ſchützet mich.

Und meine Mutter — — Ah! der Sultan! — Gott!
Erbarmen
Jetzt für die Unſchuld! —

Muſtapha. Fleuch! —

Zeangir. Freund, laß dich noch
umarmen —

(Umarmt ihn, und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Muſtapha. Solimann (mit ſeiner Wache.)

Solimann. Was ſeh' ich? — wie? — du hier?
Verräther! Böſewicht!
Iſt in der ganzen Burg für dich ein Kerker nicht,
So finſter, wie dein Herz? du lebſt? dich ſeh' ich
wieder! —
Auf, Sklaven, ſäbelt gleich den Uebelthäter nieder!

(Die Soldaten gehen mit den bloſſen Säbeln auf ihn los, er wirft ſich dem Sultan zu Füſſen.)

Muſtapha. Mein Vater! nur Ein Wort! —

Solimann (wird gewahr, daß er noch den Säb. I hat.)
Was ſeh' ich? unerhört! —
Man ließ dem Frevler noch ſein vatermordend
Schwert?

Ja, ja, es iſt mit ihm die ganze Welt verſchworen,
Beſtochen und verkauft! du kamſt mich zu durchboren,
Nicht wahr? — (zur Wache.) was wartet ihr? —

Muſtapha. Halt ein! ich bitte dich,
Um deinetwillen ſelbſt; ich flehe nicht für mich,
Ach! laß mich wenigſtens nicht unvertheidigt ſterben!
Du wagſt es, ſpäte Reu' und ew'gen Gram zu'erben? —

Solimann. Was ſagt der Frevler? wie? mich ſoll es gar gereu'n,
Von einer ſolchen Peſt, wie du, mich zu befreyn? —

Muſtapha. Mein Weib, mein Sohn und ich, ſind, Herr, in deinen Händen!
Du kanſt den Todesſtreich, ſo bald du willſt, vollenden;
Doch ſprich, welch Unglück hat den ſchrecklichen Verdacht
Und deines Zornes Laſt ſo ſchwer auf mich gebracht?
Die Urſach' = = =

Solimann. Biſt du ſelbſt! biſt du nicht ein Verräther?

Muſtapha. Der ſtrengſte Richter hört auch einen Miſſethäter; —
Und wann verrieth ich dich?

Solimann. Dieß fragst du, Mörder, du? —
Ha, warum schlägt mein Arm nicht rächend auf
dich zu?
Bestachst du, wo du warst, nicht meine Völker alle?
Warum bestachst du sie? — nicht wahr? zu mei-
nem Falle?

Mustapha. Ich sie bestochen? nein: stets that
ich meine Pflicht,
Ich half den Armen auf, und Unrecht litt' ich nicht;
Ich habe stets dein Recht und das Gesetz beschützet;
Die Bosheit abgestraft, die Unschuld unterstützet,
Mit unbestochner Hand Gerechtigkeit geübt . . .

Solimann. Verfluchter, und darum warst du
also geliebt?
Wo ist das Gold, wodurch ich meine Schätze mehrte,
Als in Magnesien ich treue Bassen nährte?
Als kein Verräther noch, kein Sohn noch dort regiert?

Mustapha. Hätt' ich das Regiment so bös als
sie geführt,
Um Gold das Recht verkauft, an reiche Missethäter:
Alsdann, mein Vater, wär' ich wirklich dein Ver-
räther.

Solimann. Der Heuchler Politik! — die Schuld
fiel auf dein Haupt. —

Wenn du in der Provinz geplündert und geraubt,
So hätt' ich dich zum Schein, wenn man dich angeklaget,
Beſtraft und heimlich dich geſchützt: dort Ruhm erjaget,
Entfernte Staaten arm, die Kaſſen reich gemacht:
Dieß iſt die Politik, die Reich' empor gebracht,
Da du * * *

Muſtapha. Mein Vater, nein, die würdeſt du verdammen,
Dein Herz bürgt mir dafür! du ſahſt es: welche Flammen
Des Aufruhrs die Provinz auf's ſchrecklichſte verheert,
Als ſich der Baſſen Geiz mit Bürgerſchweiß genährt.
Rebellion und Mord, Haß und Verräthereyen! —
Stets brauchteſt du ein Heer, die Frevler zu zerſtreuen.
Haſt du, ſeit dem du mich in die Provinz geſchickt,
Den ſchwächſten Funken noch von jener Glut erblickt?
Es ſchlief die Zwietracht ein, des ew'gen Aufruhrs müde,
Von Innen herrſchte Ruh, von Auſſen ſtolzer Friede,
Der Perſer ſcheute dich, der ſonſt auf Unruh ſann,
Und dein Gebot vollzog mit Luſt der Unterthan.

Solimann. Du leugſt, ha, mein Gebot? — Verwegner, nein, das deine!

Gefürchtet und geliebt warſt du, und nur zum Scheine
Schickt' ich Befehle hin, die man niemals vollzog.

Muſtapha. Ach, wann? mein Vater, wann? So man dich nicht betrog,
Und ſie getreu ertheilt', (ich ſchwör' bey meinem Leben,)
O ſo vollzog ich ſie, als ob ſie Gott gegeben.

Solimann. Sprich, ſtand es nicht bey dir, Verräther! ganz allein,
Nach eigner Willkühr dort die Zwietracht auszuſtreun?
Den kleinen Ueberreſt von Macht mir zu verkürzen,
Und mich, ſo bald es dir gefiel, vom Thron zu ſtürzen?

Muſtapha. Verflucht ſey der Gedank', wenn ich ihn je gedacht:
Herr! deine Macht iſt dort, noch deine ganze Macht;
Und hat der Ruf mich mehr, als ich verdient, geprieſen,
So hat man deiner Wahl den Beyfall bloß erwieſen.
Man lobt mich, weil ich bloß was ich geſollt, gethan:
Doch weil du mich gewählt, ſo betet man dich an!
Glaub, ein Monarch verliert, wenn die tyranniſch wüten,
Die unter ſeinem Schutz in der Provinz gebieten,
Doch ihrer Tugend Ruhm fällt auch auf ihn zurück;
Man freut ſich ſeiner Ruh, und danket ihm ſein Glück.

So lobt man im Geſchöpf, das Reitz und Schönheit ſchmücket,
Den Schöpfer, der darein ſein göttlich Bild gedrücket. —
Vielleicht auch, daß mich oft ein ſchmeichelhaftes Lob,
Weil man dir ſelbſt dadurch zu ſchmeicheln glaubt', erhob;
Man hofft, der Väter Gunſt am erſten zu erjagen,
Wenn ihre Kinder wir im Arm liebkoſend tragen.

Solimann, (der ſehr aufmerkſam zuhöret, und der durch das letztere etwas beſänftiget ſcheinet.)

Ha, Schlange! die im Mund mir eine Roſe bringt,
Und nehm' ich ſie von ihr, heimtückiſch mich verſchlingt!
Ruft' ich dich nicht hieher? warum haſt du verweilet?
Hab' ich noch ungeſtraft Befehl' umſonſt ertheilet?
Warſt du von Bosheit frey, von dem Verbrechen rein,
Was konnte Schreckliches hier deiner Unſchuld dräun?

Muſtapha. Dein Zorn, mein Vater, ach! der mich gewiß verzehrte,
Und wider mich entflammt, auf mein Geſchrey nicht hörte. —
Allein kein Anſtrich ſoll der Unſchuld Farben leihn;
Ja, ich war ſtrafenswerth; Herr! ich geſteh es ein.
Der Ungehorſam iſt ein todeswerth Verbrechen,
Und du, Herr, kannſt es auch mit allen Donern rächen:

Mich mehr geliebt, als — was? — nichts, nichts
war auſſer dir!
Geliebt, jetzt nicht mehr liebſt! — Was ſoll das
Leben mir,
Wenn es von heft'gem Zorn des Vaters ſtets belaſtet,
Im Schatten ſeiner Huld und Liebe nicht mehr raſtet!
Ja, Herr, im Staub geheugt fleh' ich: vollziehe gleich,
Vergiebſt du mir nicht ganz, den angedrohten Streich!
Hier iſt mein Haupt —

Solimann. Mein Sohn, — ſteh auf! —
laß mich alleine —

Muſtapha (ganz auſſer ſich.) Wie! hab' ich recht
gehört? — in vollem Sonnenſcheine
Mein Glück, das eine Nacht, die tiefſte Nacht gedeckt!
Wo bin ich! iſt's ein Traum, der angenehm mich
ſchreckt! —
Dein Sohn! — ach nenne mich noch einmal! welch'
Entzücken!
Und laß mich dieſe Hand an meine Lippen drücken,
(Er küßt ihm die Hand.)
Mit meinen Thränen ſie . . .

Solimann. Laß mich allein! — geh hier
in dieſer Zimmer eins, und wart', ich rufe dir!
(Muſtapha geht ab.)

Vierter Auftritt.

imann. Roxane (tritt an der Scene, um zu ſehen, was vorgeht.

olimann. Ah! endlich iſt er fort! faſt iſt mein Herz zerſprungen,
)at es wechſelsweis mit Lieb' und Haß gerungen. —
ch' unbekannte Macht hält meinen Arm zurück? —
nahe zittert' ich vor ſeinem erſten Blick. = = =
zittern? welch' ein Schimpf! ich? vor dem alles zittert?
der durch einen Wink die halbe Welt erſchüttert?
! und ich rächte nicht zum mindſten dieſen Hohn? —
fühl's, mir ſagt mein Herz noch ſtets: er iſt dein Sohn!
n erſten Augenblick hat es ihn frey geſprochen —
(Einen Augenblick nachdenkend.)
ſollt' er ſtrafbar ſeyn? — nein, er hat nichts verbrochen!
n frey und offnes Herz — er hätt' es ſelbſt geſagt;
Ungehorſams hat er ja ſich angeklagt —
doch = = =

Roxane (beyſeite, indem ſie hineintritt.)
Ha, nun iſt's Zeit — (Zu Solimann.) O Herr, welch ein Getümmel!
Haſt du es nicht gehört? laut tönt bis an den Himmel
Der Name, Muſtapha! es tobt der Janitſchar!
Er glaubt, ſein Liebling ſey todt, oder in Gefahr!
Er will ihn ſehn, ſchreyt laut ⁂
Solimann. Wohlan! dieß kann geſchehen!
Hier iſt er im Gemach: er komm', er mag ihn ſehen.
Roxane. Ihn ſehen, wie? du glaubſt ⁂
Solimann. Er habe keine Schuld.
Des Pöbels Raſerey ⁂
Roxane. Sprich lieber deine Huld!
Du wollteſt ⁂
Solimann. Auf einmal das Ungewitter ſtillen;
Der Pöbel und ein Kind ſchweigt, thut man ihm den Willen.
Roxane. Doch gieb ihm dieſen Stahl, den jetzt ſein Wahn begehrt,
So ſiehſt du wider dich die Schärfe ſelbſt gekehrt!

Verſuch' es, ihm alsdann ihn aus der Hand zu dre-
hen!
Erbittert wirſt du dich ihn ſchnell verwunden ſehen.

Solimann. Mein Sohn iſt edel —

Roxane. Herr! zur Huld iſt's
Zeit genug;
Bey drohender Gefahr iſt man niemals zu klug!
Ich liebe deinen Sohn, doch biſt du mir noch lieber:
Verſuch's, vielleicht rauſcht noch der Sturm ohn' ihn
vorüber.
Wer mit dem Leben ſelbſt den Thron verlieren kann,
Hat für die Sicherheit niemals zu viel gethan!
Es ſah dein Sohn das Schwert auf ſeine Freunde
toben,
Er ſah es wider ſich vielleicht hier ſchon erhoben,
Den Achmet, der entflohn, giebſt du ihm jetzt zu-
rück —
Was glaubſt du, wartet dein, o Herr, für ein Ge-
ſchick? —
Ja rächten ſie ſich nicht, wenn ſie ſich rächen könnten,
So wären ſie nicht werth, daß ſie ſich Männer
nennten. —

Solimann (denkt nach.) Ich glaube — du haſt
Recht? zum Glück hebſt du den Flor,
Mit dem das Mitleid itzt mein Aug' umzog, empor:
Werd' ich in Ewigkeit mit dieſer Schwachheit rin-
gen? —
Nein, nein, der Sultan ſoll den Vater noch be-
zwingen.
Sprich, wo iſt Ruſtan? —

Roxane. Herr, vor deinem Zimmer —

(Solimann geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Roxane (allein.)

Ha!
Dem Sturm, den ich erregt, entgehſt du, Muſtapha?
Doch Ruſtan wird mit mir ein andres Wetter thür-
men,
Dann ſoll dich kein Prophet, nicht Mahomed be-
ſchirmen!
Es ſterbe Muſtapha, Fatim' und auch Zopyr,
So herrſcht auf dieſem Thron Zeangir neben mir!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

ngir. Fatime. Zophyr. (an Fatimens Hand.)

Fatime. Er hier? Fort, fort zu ihm! ſprich,
mein Zeangir, ſprich!
o iſt mein Muſtapha? — (zum Zeangir, der ängſtlich
umher ſieht.) Du ſchweigſt? ich flehe dich,
ß mich ihn ſehn! mein Herz wallt über von Ent-
zücken,
ein Arm iſt ausgeſtreckt, ihn an dieß Herz zu
drücken —
o iſt er? — Ah! du ſiehſt mich an? — Wo iſt
er hin?

Zeangir (ängſtlich.) Der Sultan —

Fatime. Weh! weh mir! —

Zeangir. Gnug,
hier verließ ich ihn —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. (Es öffnet ſich die Thüre, wo Muſtapha hineingegangen war, er tritt heraus, Zopyr wird ihn zuerſt gewahr.)

Zopyr (läuft auf ihn zu, küßt ihm die Hand, und hängt ſich an ſeinen Arm.)

Mein Vater —

Fatime, (die ihn ſtarr anſieht, und ihm alsdann freudig um den Hals fällt.) Iſt er's auch, den ich zu ſehen glaube? —

Zeangir. Prophet der Glaubigen, dir dank' ich in dem Staube,
Daß dein allmächt'ger Arm das Schwert zurücke hielt,
Mit dem des Todes Wut nach meinem Freund gezielt!
Sein Engel . . .

Muſtapha (der ſich aus den Armen der Fatime losreißt, und Zeangirn um den Hals fällt.)

Ach, mein Freund! im Taumel meiner Freuden,
(Und kenntest du ſie halb, du müßtest mich beneiden,)

Rauſche meines Glücks, vergaß ich faſt, wem ich
Glücke ſchuldig wär; dich, liebſter Bruder, dich!
dich umarmen —
angir. Freund, ach! fühl' es ganz und wiſſe,
ich in dir mein Glück, und meinen Stolz umſchlieſſe!
du gerettet? —
ıtime. Ach! biſt du's? Biſt du's? du Mann,
meine Seele liebt? — du blickſt mich weinend an?
pyr. Und mich, mein Vater, mich umarmſt du nicht?
Muſtapha. O Freuden!
zählt euch? Eine ſchon belohnt mir alle Leiden,
wie ein Berg auf mir ſich thürmten, komm, mein Sohn,
warſt, und biſt es noch, der erſten Liebe Lohn!
Innbrunſt drück' ich dich an meine Bruſt — dein Leben
(Er nimmt ihn in die Höhe, und küßt ihn.)
glücklicher, als deß, der dir es hat gegeben!

Dein Leben glücklicher? — was fehlet mir zum Glück?
Ein Weib, in deren Bruſt, ſo wie in ihrem Blick
Der Himmel wohnt — ein Sohn! — ein Bruder, deſſen Jugend
Den ganzen Abdruck trägt von Weisheit und von Tugend?

Zeangir. O welch ein Lob für mich! jetzt ſeh' ich neben dir,
Mich nah an dem Geſtirn, die Welt tief unter mir!
Mein Herz klopft hoch von Ruhm —

Fatime. Und meines vor Entzücken, —
Mein Stammeln — Muſtapha — lies es in meinen Blicken —
Der Mund verſagt den Dienſt — ah! biſt du wieder mein?
Auf ewig mein?

Muſtapha. Ich bin's: ich werd' es ewig ſeyn,
Wenn auch = = =

Fatime. Wenn auch? wie? was? willſt du mich wieder tödten?

Zeangir. Der Vater = = =

Fatime. Der Barbar = = =

Muſtapha. Halt ein!

Fatime. Bey dem Propheten!

Wenn er = = =

Muſtapha. Er iſt verſöhnt! noch ſchallt der ſüſſe Ton

Melodiſch in mein Ohr — er nennete mich Sohn!

Zeangir. O Himmel! er verſöhnt?

Fatime. So laß mich alles wiſſen!

Und alſo kann mein Arm dich ungeſtraft umſchlieſſen?
Du gehſt, wohin du willſt, und immer folg' ich dir?
Die Spitze, welche dich bedroht, zielt erſt nach mir?
Und du biſt frey, ganz frey? — ſo komm, laß uns entfliehen,
Eh neue Wolken uns den Himmel überziehen —

Zeangir. Der einz'ge ſichre Rath, entflieh', ſo bald = = =

Muſtapha. Wohin?

Wo ich nicht, ſo wie hier, des Vaters Schrecken bin! —

Auch wird mein Schickſal hier noch immer abgewogen:
Des Zornes Schaale ſah ich zwar weit aufgezogen;
Allein, die Mißgunſt leiht dem Zorn leicht ſein Gewicht,
Und was die Lieb' erſt wog, wägt ſie in kurzem nicht.
Wie oft hat er nicht Lieb' und Haß zugleich empfunden!
Wie oft gab ich den Dolch, den ich der Hand entwunden,
Ihm nicht geſchärft zurück? — Ich ſah ihn, und er ſchien
Verſöhnt; doch hat mir der, der ihn jetzt ſpricht, verziehn?

Zeangir. Wen meynſt du?

Muſtapha. Ach, mein Prinz! wird ſie in ihrem Grimme ...
Kurz — eh er gieng, hört' ich hier deiner Mutter Stimme,
Und ... doch du biſt ihr Sohn —

Zeangir. Zeangir iſt dein Freund; —
So viel ich weiß, war ſie beym Sultan dir nicht feind;
Doch wüßt' ich ...

Muſtapha. Freund, genug! jetzt aber laß mich wiſſen,
Wem dank' ich dieſes Glück, in Liebe zu zerflieſſen?

Wem dank' ich es', nächſt dir?

Zeangir. Dem Ruſtan — in der That
Iſt Ruſtan nicht dein Feind; er willigt' eh ich bat.
Ein Stummer führte mich zu ihnen — (Auf Fatimen und Zoppr zeigend.) Gott! noch beben
Die Freuden durch mein Herz: da bracht' ich Glück und Leben —
O Wolluſt, der nichts gleicht, die Leidenden erfreun,
Sie zu beſeligen, um ſelig ſelbſt zu ſeyn!

Fatime. Mein edler Prinz, ſchon längſt hätt' ich dir danken ſollen:
Doch von Empfindung war mein Herz ganz angeſchwollen;
Jetzt ſtröm' es über — ja, nach meinem Muſtapha,
Glaubt' ich, daß ich in dir der Engel einen ſah.
So blühet wenigſtens des Himmels reine Jugend,
Ihr Antlitz leuchtet Lieb' und ihre Bruſt flammt Tugend — (Zu ihrem Sohne.)
Sohn, welch ein Muſter ſtralt dir blendend in's Geſicht. —
Dein Vater und ſein Freund! — und folgſt du ihnen nicht,

So gleit' in dieſem Thal des kummervollen Lebens
Dein erſter Schritt ins Grab! — doch ach! vielleicht vergebens
Zeig' ich dir dieſen Pfad, den man in kurzer Zeit,
Und wollteſt du ihn gehn, dir doch zu gehn verbeut.
Ein ahndungsvoller Gram hängt ſchwer auf meinem Herzen,
Und in mein Glück drängt ſich ein ſcharf Gefühl von Schmerzen.
O daß die Sonne nur, die mir itzt heiter ſcheint,
Um dieſen May des Glücks, in dem die Freude weint,
Nicht ein Gewölke thürmt, das jählings auf uns wittert,
Die Blüthe mir verzehrt, und dann den Stamm zerſplittert!

Zopyr (zur Fatime.) Du weineſt? weine nicht, mein Vater iſt ja da!

Zeangir. Ja, fühl' itzt nur dein Glück! es lebt dein Muſtapha.
Ach! kann der Himmel wohl die reinſte Unſchuld haſſen,
Und in ihr einen Raub der Bosheit überlaſſen?
Itzt hab' ich ſeinen Schutz, mit Augen ihn geſehn:
Mit offnem Schlund ſah ich auf ihn den Löwen gehn:

Sein blutiges Gewand glaubt' ich ſchon hier zu finden,
Der Himmel wußte nur den Rachen ihm zu binden!
Gerecht ...

Muſtapha. Freund, was er thut, war ſtets gerecht gethan;
Der Fromme betet ihn auch in dem Leiden an.
Wir ſtreu'n ein Saamenkorn nachläßig in die Erde,
Damit es einſt ein Baum voll goldner Früchte werde,
Uns ſchien es längſt verweßt — wirft mich des Schickſals Wut
Zu Boden: o ſo glaubt, er meynt es mit uns gut —
Mir wird zu meinem Glück, euch nichts zu eurem fehlen! —
Laßt euch jetzt einen Traum von dieſer Nacht erzählen:
Ein göttlicher Prophet ergriff mich bey der Hand,
Hell, wie der Mond, und weiß, wie Schnee war ſein Gewand,
Er führte mich — (o Gott! wie frohe Saiten beben,
In ſüßer Harmonie, ſo zittert Freud' und Leben
In meinen Adern noch!) ich kam in eine Flur,
Todt iſt hier gegen ſie die reizendſte Natur.

Auf ſeidnen Schwingen trug ein Weſt durch heitre Lüfte,
Von tauſendfält'ger Art der Blumen Balſamdüfte.
An goldnen Stämmen glänzt', in Blåten halb verſteckt,
Die Frucht, die, ewig reif, wie Götterſpeiſe ſchmeckt:
Milch, Honig, Wein und Moſt floß hier in hundert Strömen,
Durch Ufer, die Rubin und Amethyſt beſchämen:
Vom Stuhle Gottes kam ihr unverſiegner Lauf,
Der Boden war Kryſtall, und Perlen floſſen drauf.
Ein glänzender Palaſt ſtieg in den Paradieſen
Empor, den viel zu ſchwach ſelbſt Engelzungen prieſen,
Die goldne Säule trug den koſtbarn Edelſtein,
Das Thor war Diamant, der Boden Elfenbein.
Zween Jünglinge, wie wir die Engel Gottes malen,
Empfiengen mich entzückt; ſie trugen güldne Schaalen,
Und boten mir die Frucht von der Unſterblichkeit;
Der Purpur glänzt' in Gold: ich aß: und Seligkeit
War ihr Geſchmack. Mein Sohn, ſprach nun zu mir der Weiſe,
Durch eine Wüſteney gieng deine kurze Reiſe,

Doch meiner Führung treu, biſt du hier angelangt,
Wo reiner Seelen Glanz in weiſſen Kleidern prangt,
In dieſen Streifen Bluts trägſt du der Unſchuld Siegel;
Steig hier ſo hoch du willſt, es ſpringen Thor und Riegel,
Und bieten Freuden dir, die ſich nur der erſtritt,
Der in dem Labyrinth der Zeit unſchuldig litt. —
Er ſprach's, im Augenblick durchglänzten tauſend Lichter,
Wie Sterne, den Palaſt, und himmliſche Geſichter
Umgaben mich entzückt: ein Engel glich ſelbſt dir,
Fatim', ein andrer dir, mein Freund, auch dir Zopyr!
Es ſtrömte Seligkeit von ihren Lippen nieder;
Kein Sterblicher ſagt das, was ſie mir ſagten, wieder.
Indem ertönte laut der Harfen Silberklang,
Und Engel ſangen drein, mit himmliſchem Geſang:
Einſtimmig wagt' ich's itzt mit ihnen Gott zu preiſen;
Doch da erwacht' ich — ach! zu meinen irdſchen Reiſen,
Mir ekelte davor — nur mit dem Unterſchied,
Ich fürchtete nicht mehr, was ich vorher vermied. —
Des Vaters Angeſicht, in ihm den Tod zu ſehen,
Schien mir ein Erntenfeſt, auf das wir jauchzend gehen.

Wo der Ermüdete, die Wonne, die ihm winkt,
In Strömen tiefer Luſt nach vieler Arbeit trinkt:
Der Tod = = = doch wie? Ihr weint? —

Zeangir. Freund, wer wie du den Himmel
In ſeiner Seele trägt, der denkt und fühlt nur Himmel.
Es lohne dich mit ihm der Gläubigen Prophet,
Der deine Tugend kennt — doch ach! für uns erſt ſpät!

Satime. Ja ſpät! — Pflicht iſt's, für uns, wo nicht für dich, zu leben —

Muſtapha. Wenn es die Vorſicht will = = =

Zeangir. Ach! kann ich mir vergeben? —
Für deine Rettung ſteh' ich ganz unthätig hier;
Indeſſen gräbt vielleicht die Bosheit unter dir!
Sollt' ich nicht wachſam ſeyn, die Hand ihr zu verkürzen,
So wie ſie wachſam iſt, dich meinen Freund zu ſtürzen?
Ich geh', ich eil', ich ſeh', ob alles ruhig iſt?
Wie glücklich! wenn nur du, mein Bruder, glücklich biſt = = = (Im Fortgehen.)
Noch ein's, ich zittre, Freund, dir dieß noch zu erklären,
Doch hab' ich's angelobt. Wird Ruſtan es begehren,

Daß dieß geliebte Paar = = =

Muſtapha. Genug, er hat dein Wort;
So bald er es verlangt, mein Freund, laß ich ſie fort —

(Zeangir geht ab.)

Dritter Auftritt.

Fatime. Muſtapha. Zopyr.

Zopyr. So bleib' ich nicht bey dir?

Muſtapha. Sohn! du
mußt dich gewöhnen,
Mich nicht zu ſehn, vielleicht —

Fatime. Zu Seufzern und zu
Thränen,
Darzu erzog ich dich; wie oft haſt du mit mir
Um deinen Vater dort geweint und ich mit dir!
Jetzt, da die Sonne mir kaum einen Blick gegeben,
So zieht auf's neu ein Flor = = =

Muſtapha. Sey froh, daß wir noch
leben,

Daß wir uns hier umarmt, daß ich noch wünſchen kann,
Für dich zu leben, — ach! wie leicht war es gethan!
Der Säbel fiel herab, das Haupt mir zu zerſpalten,
Ein ſeid'ner Faden hat ihn noch zurückgehalten!
Wie leicht = = =

Fatime. Wie? ſahſt du nicht den Blitz von ferne ſchon?
Warum —

Muſtapha. Ach biſt du nicht mein Weib? Zopyr mein Sohn?
Mein Glück, mein Paradies, der Innhalt meiner Freuden?
Und bring' ich nicht mein Haupt, ſo droht dieß Schwert euch beiden.
Nein! dieß wär' Meuterey, und ich zu ſterben werth!

Fatime. Wie, Himmel, hör' ich recht? — ich alſo bin das Schwert,
Das dich durchbort? — laß mich zu dem Tyrannen gehen,
Und aus Erbarmen mir von ihm den Tod erflehen,

Nur daß du lebſt, nur du — und dieß dein Bild,
Zopyr —
O Zärtlichkeit! wie ſüß und bitter biſt du mir!
Für mich, für mich! — o nein! dieß war zu hoch
getrieben —
Die Welt vergißt, daß wir ſtark, wie der Tod, uns
lieben!
Nicht aber, daß wenn ſie dich, Muſtapha, verliert,
Die Weisheit mit dir fleucht, durch die ein Fürſt
regiert!
Sie hat der Weiber g'nug, um dein Serail zu fül-
len —
Muſtapha. Doch nicht mein Herz — genug,
der Lüſte Durſt zu ſtillen.
Doch der Fatimen kein's, — Fatim', — es iſt ge-
ſchehn,
Und würde noch geſchehn — (Fatime weint.) laß mich
nicht Thränen ſehn —
(Zum Zopyr.) Auch du, mein Sohn?
Zopyr. Wie gern möcht' ich auch für dich ſterben,
Mein Vater!
Muſtapha. Nein, mein Sohn! dich ſoll Zean-
gir erben,

Der tugendhafte Freund, dieß Beyſpiel edler Treu —
O wüßt' er, daß ohn' ihn mein Leben ſicher ſey,
Er könnte = = = doch dieß darf nicht ſeine Lieb' erfahren,
Auch ſterbend muß man ihm nur dieß nicht offenbaren.

Fatime. Zeangir? Wie? —

Muſtapha. Iſt er nicht der Roxane Sohn?
Und wer erbt ohne mich der Ottomannen Thron? —
Doch wie er mich beſchützt, ſo wird ihn Gott beſchützen! —
Ihr aber laſſet uns die Augenblicke nützen,
Die des Propheten Gunſt jetzt unſern Wünſchen giebt;
In meiner größten Angſt hat er mich ſtets geliebt —
Ach! wie ergieng es dir, Fatim? = = = (Man hört jemanden ſich nähern.) es kömmt jemand!

Fatime. Ich zitt're, Muſtapha —

Zopyr, (der ſich an ſeinen Vater drängt.) Mein Vater, deine Hand —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ruſtan.

Ruſtan, (der ſich mit der ehrerbietigſten Verbeugung dem Muſtapha nähert.)

Prinz unſers Solimann, Luſt aller Ottomannen!
Des Friedens Zier und Stolz, das Schrecken der Tyrannen ꝛc. ꝛc.

Muſtapha. Weg mit der Schmeicheley! man ſey das, was man ſcheint.
Du ſcheinſt mein Freund zu ſeyn? ſo rede, wie ein Freund! —
Ein Schrecken nennſt du mich, dem nur die Ketten fehlen,
Um zu den niedrigſten Verbrechern ihn zu zählen?
Auf dem ein niedrer Sklav den Säbel erſt gezückt?
Dem nur ein Wink gebrach, daß er mich nicht zerſtückt? —

Allein man lernt am Hof leicht dieſe glatte Sprache,
Und dieß entſchuldigt dich! —

Ruſtan. Des Himmels Zorn und
Rache ...

Muſtapha. Genug! ich glaube dir. Du hin-
tergiengſt mich? nein!
Hier, dieß rechtfertigt dich — (Er zeigt auf Fatimen und
Zoppyrn.) könnt' ich doch dankbar ſeyn!
Du haſt dieß liebe Paar mir hier zu ſehn vergönnet;
Ein Dienſt, den Muſtapha im Tode noch erkennet!

Fatime. Auch ich, o Ruſtan; ...

Zopyr. Ja, auch ich —

Ruſtan. Ach!
wollte Gott! ...
Doch iſt des Sultans Wort ein unumſchränkt Gebot —
Es koſtete nicht mir allein, auch euch das Leben,
Träf' er euch hier ...

Fatime. Das heißt: ich ſoll mich weg-
begeben —

Ruſtan (zu Fatimen und Zoppyrn.)
Ja, in dein Zimmer, du und mit dir dein Zopyr —

Fatime. In unſern Kerker, ſprich — und dann,
was giebſt du mir

einem Muſtapha zu hoffen und zu ſcheuen?

ſtapha. Mein Vater, eh er gieng, ſchien mir
noch zu verzeihen;

du ein neu Gewölk' auf ſeiner Stirne ſtehn?

an. Ich ſah den Sultan zwar nur im Vor-
übergehn,

— (Er hält geheimnißvoll inne.)

tapha. Verbirg mir nichts! verdient' ich es
zu ſterben,

rd' ich mich vielleicht bey dieſem Wort ent-
färben;

an. Dieß fürcht' ich nicht: doch hab' ich dort
gehört,

h der Janitſchar zu deinem Schutz empört.

ihn die Gefahr, die Achmet ihm entdecket,

ne Sicherheit in den Tumult geſchrecket —

ne. Weh uns!

Zopyr. Mein Vater, ach!

Muſtapha. Daß
doch die Freundſchaft oft

ifer ſchädlich wird, wann ſie zu nützen hofft!

Ach Ruſtan! könnt' ich mich doch ihm perſönlich zeigen,
So würde ſeine Furcht, mit ihr ſein Frevel ſchweigen!

Fatime. Thu' es, o Ruſtan! ſteh' in unſrer Angſt uns bey,
Und zeige, daß dein Herz dem Mitleid offen ſey!

Zoppr. Ja, lieber Ruſtan, eil', uns Hülfe zu gewähren.

Ruſtan. So würde dich und mich der Donner ſchnell verzehren!
Dem Sultan iſt nur der der Todesſtrafe werth,
Wer ihm nicht blind gehorcht: und gäb', eh er's begehrt,
Man ihm das Leben ſelbſt —

Muſtapha. Doch iſt des Vaters Leben
Vielleicht ſelbſt in Gefahr? — ich will mich hinbegeben ⁘

Ruſtan. Wohin, mein Prinz? du biſt auf's härteſte bewacht,
Hier haben an dem Saal der Sklaven zwanzig Acht —
Doch iſt zu deinem Dienſt Zeangir hingeeilet:
Ich traf ihn, und ihm iſt Bericht davon ertheilet.

Sein Eifer . . .

Muſtapha. Brennt für mich in Flammen — ſage mir!
Sieht mich zum letztenmal Fatim' — und mein Zoppr? —

Fatime. Was ſagſt du?

Ruſtan. Herr! ich weiß von nichts, und dennoch zage
Ich weniger für dich, als ich dich ſelbſt beklage.

Muſtapha. Dieß iſt ein Räthſel —

Ruſtan. Ach! du kennſt den Sultan wohl.
Sein Zorn beſtrafet oft, den er beſtrafen ſoll,
Nicht an ihm ſelbſt, an Gut, am Leben und am Leibe:
Nein, oft in einem Sohn, in einem theuren Weibe,
In einem werthen Freund —

Fatime. Was hör' ich! ſage mir
Es ganz — vor Freuden klopft mein ahndend Herz in mir!
O ſage, daß er mir das Leben rauben wolle,
Damit mein Muſtapha und dieſer leben ſolle! —

(auf den Zoppr zeigend)

Muſtapha. Nein, dieſe Wuth = = was giebt
dir den Gedanken ein?
So unbarmherzig wird und kann kein Vater ſeyn,
Und wär' er's, = = = ah! man hat den Säbel mir
entriſſen,
Doch zu dem Tode werd' ich auch noch Wege wiſſen.
Fatime. Und dann ſäh' ich in dir, Prinz, meinen
gröſsten Feind;
Du raubteſt mir den Ruhm, für dich = = = (Zum Ruſtan.)
Doch woher ſcheint
Dir dieſe Hoffnung? —
Ruſtan. Schlau hört' ich den Sultan
fragen,
Ob dich auch Muſtapha ſehr liebte? „ſeine Klagen"
Sagt' ihm Roxane, „ſind der mächtigſte Beweis."
„Ach gieb uns," rief ich aus, „dein gnädiges
Geheiſs."
„Daſs die Unglücklichen ſich wieder ſehen mögen!"
Allein er donerte mir einen Fluch entgegen;
„Fatime," ſagt er, "ſey gedoppelt ſcharf bewacht!"
Und er gieng fort — du ſiehſt —
Muſtapha. Fatime, keine Macht

Und kein Gebot ſoll dich aus meinen Armen reiſſen!
Hier will ich kämpfen, hier, auch ohn' ein tödtlich Eiſen
Soll meine Fauſt geſtärkt ...

Ruſtan. Alsdann, mein Prinz, durchſtieß
Durch dein beſchützend Herz der Dolch ihr Herz gewiß.

Fatime. Und fehlt' er, o ſo würd' ich ihm den Weg ſchon zeigen!

Ruſtan. Vielleicht beſorg' ich mehr ...

Muſtapha. Vielleicht auch willſt du ſchweigen:
Allein ...

Ruſtan. Herr, was ich weiß, hab ich dir frey geſagt.
Du weißt es, daß für dich Zeangir alles wagt;
Wenn ein ſo naher Sturm für dich zu fürchten wäre,
So wär' er hier — du biſt noch ſtets des Sultans Ehre,
Er liebt, und weiß es nicht, dich immer, und wie leicht
Wird auch ein hartes Herz zum Mitleid dann erweicht:
Dieß hoff' — Itzt aber laß Fatimen und Zoppren ...

Zopyr. Weh uns! —

Muſtapha. So willſt du ſie denn meiner Seel' entführen?

Ruſtan. Du ſiehſt hier die Gefahr! — ach! denke, welche Wuth ...

Fatime. Komm! deine Hoffnung füllt mein wankend Herz mit Muth! —

O Ruſtan! könnteſt du mir die Gewißheit geben — —

Ja, liebſter Muſtapha, ein Glück, für dich zu leben,

Doch, iſt dieß nicht, ein Glück! für dich ... G'nug! lebe wohl! —

Ach! wenn ich dich, mein Freund, nicht wiederſehen ſoll,

Sey glücklich! —

Muſtapha. Ohne dich?

Fatime. Der Glücklichſte der Erden —

Muſtapha. Eh' wird der Abgrund mir zum Paradieſe werden! —

Fatime, bleib! —

Fatime. Ach! bleibt man ungeſtraft allhier?

Muſtapha. Zu viel! faſt ſank der Mann zum feigſten Wurm in mir;

Umarme mich! — (Zum Zopyr.) Auch dich, Zopyr,
ſoll ich vermiſſen? —
Ach! laß die Thränen mich von deinen Wangen küſſen,
Die Perlen kindlicher und frommer Zärtlichkeit —
Die Tugend ziert das Glück, vermindert uns das Leid,
Und ſie empfehl' ich dir —

Ruſtan. Mein Prinz, die Sonne ſcheinet
Oft aus dem dunkeln Flor der Wolken, eh' man's meynet:
Du machſt dir ohne Noth den kurzen Abſchied ſchwer!
Ein Weiſer fürchtet zwar, allein er hofft noch mehr.

Muſtapha. Kann man hier hoffen? — Geht! — In Wohnungen der Freuden
Werd' ich euch wieder ſehn . . .

Zopyr. O welche Qual!

Fatime. O Leiden!

(Sie naht ſich ihm, ſieht ihn einige Augenblicke ſtarr an, drückt ihm die Hand, und nimmt ihm Zopyren aus der andern, und geht fort; an der Scene dreht ſie ſich noch einmal um, und ſchlägt die Hände zuſammen. Ruſtan begleitet ſie.)

Fünfter Auftritt.

Muſtapha (ſieht ihnen traurig nach.)

Sie geh'n — iſt's möglich? (Er ruft ihr nach.) ach Fatime, noch ein Wort!
Du nimmſt mir meinen Sohn? — Vergebens — ſie ſind fort! —
Auf ewig! ach! wann wird mein Gram ein Ende nehmen!
Ich weine? ſollt' ich mich nicht meiner Feigheit ſchämen?
Natur! wann dein Gefühl in unſrer Seele ſpricht,
So kämpfen wir umſonſt, und Thränen werden Pflicht!
Des Himmels höchſte Gunſt! im kummervollen Leben
Hat er dieß einz'ge Glück Unglücklichen gegeben.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Roxane. Ruſtan.

Roxane. Du ſahſt, wie viel gefehlt, daß er der Rach' entflohn?
1 Vater überräſcht ſtets unſre Liſt der Sohn.
Ruſtan. Und doch umſonſt — ein Schwert, von eigner Hand belebet,
llt deſto eilender, je ſchwerer man's erhebet.
ch kämpft ein Fieberſchau'r, doch ſteigt der Liebe Glut
: Flammen erſt empor, dann wird ſie blinde Wut.
:m Netz, das ich gelegt, kann er nun nicht entgehen,
ıd wagten's Engel ſelbſt mit Hülf' ihm beyzuſte-hen.
Roxane. O du entzückeſt mich, laß ſehn —

Ruſtan. Haſt du bedacht,
Daß, wenn im Solimann die ſpäte Reu' erwacht,
Leicht wider uns ſein Herz von Rache könn' entbrennen? —
Was werden uns bey ihm für Zeugen ſchützen können?

Roxane. Ha, dafür ſorge nicht! an meiner Bruſt vergißt,
Leicht der wollüſt'ge Greis, was Haß und Rachgier iſt:
Doch weißt du ⁂

Ruſtan. Muſtapha muß ſelbſt den Donner ſchaffen,
Der auf ihn fallen ſoll: Zeangir, ſich zu ſtrafen,
Weil nicht ſein Stolz es wagt, nach einem Thron zu ſeh'n,
Muß ihm den Donnerkeil ſelbſt aus den Händen dreh'n,
Und uns ihn bringen — dann, wann wir ihn einmal faſſen,
Kannſt du ihn, wann du willſt, zerſchmetternd fahren laſſen.
Zeangir zwar ⁂

Roxane. So recht. Des Knaben Raſerey
Verdient es: mich beraubt ſein kindiſches Geſchrey;

Und dennoch ist er mir ein kleiner Gott auf Erden,
Was wird er mir nicht erst dereinst als Sultan werden!
Doch wie = = =

Rustan. Der Boden bebt — die Wache nähert sich,
Es kömmt der Sultan = = = nur noch ein's! erinnre dich,
Daß wir für Mustapha itzt von Vergebung sprechen,
Und rathen, seine Schuld an Weib und Sohn zu rächen —

Roxane. Was meynst du?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Solimann.

Solimann. Wie? Ihr hier? und man läßt mich allein?!

Rustan. Herr, deiner Sicherheit mehr als gewiß zu seyn,

Gieng ich das Schloß umher, beſah die Wachten, hörte,
Ob etwann im Serail ein Frevler ſich empörte,
Und ſtellte Sklaven aus, von welchen jeder ſpäht,
Wo ſich aufrühreriſch ein ſchiefer Blick verräth.

Solimann. Was thut der Janitſchar?

Ruſtan. Er murret, doch er ſchweiget;
Noch hat ſich ſeine Wuth im Ausbruch nicht gezeiget,
Noch ...

Solimann (zu Roxanen.) Widerſpenſtig hat dein Sohn mich angefleht,
(Er ſagte, daß er mich in deinem Namen bät,)
Der Janitſcharen Wuth und Ungeſtüm zu ſtillen:
Ich that es, deinen Wunſch, Roxane, zu erfüllen.

Roxane (beyſeite.) Ha! der Verräther! — Herr! vielleicht beſänftigt er
Durch ſeine Schmeicheley ein ungeſtümes Meer! —

Solimann. Was thu' ich? ſoll mein Zorn die Strafe noch verſchieben?
Es theilet ſich mein Herz in Haſſen und in Lieben:

Dort klagt blutdürſtig ihn laut ſein Verbrechen an,
Doch liſpelt hier mein Herz: „nein, er hat nichts gethan.“ —
Als ich auf's neu' ihn ſah, floß ein geheim Entzücken,
So ſehr ich widerſtund, auf mich aus ſeinen Blicken;
Vor ihnen ſchauderte ſelbſt der fühlloſe Tod,
Verſteinert ſtund der Sklav, dem ich den Mord gebot,
Und ich = = =

Ruſtan. Herr, die Natur hat immer ihre Rechte;
Drum wünſcht' ich, daß ihn auch dein Arm verſchonen möchte.
Geſetzt, er wär' auch nicht von dem Verbrechen rein:
Er lebt nicht wieder auf, doch kann er es bereu'n. —

Roxane. Sein Ungehorſam war ein offenbar Verbrechen;
Vergieb ihm alles, doch dieß einz'ge mußt du rächen!
Blind folgt der Muſelmann dem Sultan, der gebeut:
Wo wär' ſonſt das Geſetz? wo deine Sicherheit?
Straf ihn —

Solimann. Und wie?

Ruſtan. In dem, was ihn am höchſten rühret,

Solimann. Was iſt's?

Roxane. Die Urſach', Herr,
die ihn zu uns geführet.

Ruſtan. Zopyr, Fatime!

Roxane. Ja, Fatime: dieſen
Streich,
Der ihr das Leben raubt, der raubt es ihm zugleich.
Wie gerne ſterben wir für Freunde, die wir lieben! —
Das Urtheil, das ihn ſtraft, mit ihrem Blut geſchrieben,
Fühlt er mehr, als den Tod; du aber retteſt ihn,
Du lehrſt ihn zittern, Herr, und dein Gebot vollziehn,
Und wirſt ***

Solimann. So ſey es! ja: ſie ſterb'! ihn mehr
zu quälen,
Soll ihr ſelbſt Muſtapha die Art des Todes wählen:
Doch ſey ſein Sohn verſchont — du, Ruſtan, ſorge du
Dafür —

Roxane. O Herr, befiehl, daß es Zeangir thu'!
Er lerne vor dem Lohn verweg'ner Frevler zagen,
Die ihres Kaiſers Wink zu widerſteh'n ſich wagen —

Solimann. Und ſey zugleich beſtraft! Sein Eifer warnet mich,
Daß Muſtapha vielleicht ihm lieber ſey, als ich.
Ruſtan. Er kömmt ...

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Zeangir.

Zeangir (vergnügt.) Befürchte nichts, Herr, von den Janitſcharen.
Wie ſehr vergrößerte man dir nicht die Gefahren!
Kein einz'ger hat das Schwert zum Aufruhr noch gezückt;
Nur ängſtlich fragen ſie, wen nur ihr Aug' erblickt,
Ob Muſtapha noch lebt? ſelbſt Achmet läßt dir wiſſen ...
Solimann. Glaubt der Verräther ſchon ſich meiner Hand entriſſen?
Zeangir. Herr, er verweigert nicht den letzten Tropfen Blut;
Er wünſcht für dich — doch nicht ein Opfer deiner Wuth ...

Solimann. Verwegner Jüngling! ha! was ſagſt du?

Roxane. Herr, den Jahren
Der Unbedachtſamkeit laß Gnade wiederfahren!
(Sie giebt dem Zeangir einen ſehr zornigen Blick.)
Du hörteſt es von ihm, (die Schuld iſt alſo mein,)
Er ſollte bey dem Heer ein Friedensbote ſeyn.

Zeangir. Vergieb, o Kaiſerinn!

Roxane. Was?

Zeangir. Meines Bruders Leben,
Hat gleich dem Janitſchar die Ruh zurück gegeben.

Roxane. Gut, weil du Sterblichen ſo gern zu helfen eilſt,
Gern den Verbrechern hilfſt, und Gnade gern ertheilſt,
So kannſt du Muſtapha von ſeinem Glück belehren,
Erlaubt es Solimann?

Solimann. Ja, er kann ihm erklären,
Daß ich ihm zwar verziehn — denn ſterben ſoll er nicht = = =
(Zum Ruſtan.) Doch von dem Uebrigen gieb du ihm Unterricht?

Zeangir. Mein Vater, laß mich hier gebeugt zu deinen Füſſen,
Mein brüderliches Herz in frohen Dank ergieſſen!
O Glück! — und ſchenkteſt du mir eine ganze Welt ⁂
Solimann. Roxane, folge mir — (Geht ab.)
Roxane (zum Zeangir.) Geh, kronenwerther Held!
Berauſch' in deinem Glück dich recht, um zu verhüten,
Daß du dein Wort nicht brichſt, wenn ſich dir Welten bieten. — (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Zeangir. Ruſtan.

Zeangir (hitzig.) Sie zürnt: zürnt ſie darum, daß einer edlen That
Ich ihren Namen lieh? — — Ein groſſer Hochverrath!
Inskünftige ⁂ doch kann man da mit Ehrfurcht ſprechen?
Beynahe lehrt ſie mich darwider das Verbrechen.

Ruſtan. Mein Prinz, vergiß auch nicht ∗ ∗ ∗

Zeangir. Gut, du erinnerſt mich;
Alſo lebt Muſtapha? Ruſtan, wie lieb' ich dich!
Dir dank' ich's, dir allein, man hätt' ihm nie verziehen:
Was ſteh'n wir hier? laß uns zu unſerm Freunde fliehen,
Laß mich an ſeiner Bruſt ein Freudenfeſt begeh'n,
Das ∗ ∗ ∗

Ruſtan. Ach! —

Zeangir. Du ſeufzeſt? wie? ſoll ich in Himmel ſehn,
Damit man ihn verſchließt?

Ruſtan. Prinz! ach! heißt das vergeben?
Das Leben ſchenkt man ihm, und raubt ihm hundert Leben!

Zeangir. Was ſagſt du?

Ruſtan. Welche Wuth! kaum läßt der Schmerz mir zu ∗ ∗ ∗
Und Soliman gebeut; du, Prinz, Zeangir, du,

Sollſt ihm das Urtheil ſelbſt, kein andrer, hinterbringen.

Zeangir. Dieß will ich: „der Bericht von fürchterlichen Dingen
„Wird minder fürchterlich durch eines Freundes Mund:
So ſprach einſt Muſtapha —

Kuſtan. Wohlan! ſo thu' ihm kund,
Der Sultan woll' ihm zwar die Todesſtraf' erlaſſen.
Doch müß' an ſeiner Statt ſein Weib, Fatim', erblaſſen!

Zeangir. Fatime? Himmel! nein; kein Wütrich, kein Barbar,
Kann den Unſchuldigen ⁂

Kuſtan. Und dennoch iſt es wahr.
Selbſt Muſtapha ſoll ihr die Todesſtrafe wählen
Und gegenwärtig ſeyn.

Zeangir. Unmenſchlich ihn zu quälen?
Den Dolch entreißt man ihm, der nach dem Herzen zielt,
Damit er ſeinen Tod in tauſend Wunden fühlt?

O unglückſel'ger Freund! der Hälfte deiner Seelen
Die du zu retten kamſt, ſollſt du den Tod ſelbſt wählen.
Du wirſt ihn wählen, ja, und deiner Tugend voll
Ihr zeigen, wie man ſtirbt, wenn es nicht ſchmerzen ſoll! —
O Ruſtan, half nicht dein und meiner Mutter Flehen?

Ruſtan. Was ſich nur denken läßt, Prinz; alles iſt geſchehen.
Doch deinen Vater kennſt du wohl; das Wort: ich will,
Macht jeden Zuruf ſtumm, und alle Bitten ſtill.
Bieg' einen alten Stamm, verſuch's, und er wird brechen!

Zeangir. Straft man die Unſchuld ſo, wie ſtraft man das Verbrechen!
Und auch kein Edler iſt, der für die Unſchuld ſpricht?
Der Pöbel iſt es nur, und dieſen hört man nicht,
Nur er weiß, was wir all' im Muſtapha verlören?
Er ſeufzt, er fleht — man nennt ſein Schreyen: ſich empören!
Die Wahrheit, die durch ihn, wie Gottes Stimme, redt,
Flieht man, als läſterte man da dem Mahomed? —

Allein, man glaub' in mir nur noch ein Kind zu hören;
Wenn ihr unthätig ſchlaft, will ich euch handeln lehren:
Ich will beym Janitſchar und Achmet Hülfe flehn,
Ich will ...

Ruſtan. Der Sultan läßt nichts ungeſtraft geſchehn:
Bedenk' es, Prinz!

Zeangir. Wohlan; er raube mir das Leben!
Er kann ja die Natur der Müh' leicht überheben,
So komm' er ihr zuvor!

Ruſtan. Es iſt ein Mittel da,
Dich zu beſtrafen — Prinz: es lebet Muſtapha!

Zeangir. Du biſt mir ſchrecklich, Freund!

Ruſtan. Kann ich ihm wohl gebieten? (Nachdenkend.)
Man könnte zwar ... vielleicht — wär' es noch zu verhüten —

Zeangir. Was ſagſt du? dieſes Wort gab dir der Himmel ein!
Ach! nach dem Muſtapha wirſt du mein Liebſter ſeyn,

Ein Gott, der, was ich hier mehr, als mich ſelbſt geliebet,
Mir durch das Unglück noch verſchönert wieder giebet:
Ach! ſag' es ganz, wie man Fatimen retten kann?
In ihr trifft Muſtapha nur ſeine Rettung an!

Ruſtan. Stets bleibt ſie zweifelhaft —

Zeangir. Ich weiß: da muß man wagen,
Wo hier der Abgrund brüllt, und dort uns Schwerter jagen,
Genug —

Ruſtan. Du ſiehſt, warum man dieſes Urtheil gab?

Zeangir. O ja, Fatimens Grab iſt meines Bruders Grab!

Ruſtan. Geſetzt, daß eine Liſt den Sultan ſchlau belehrte,
Als ob jetzt Muſtapha ganz andre Flammen nährte —
Daß ihm ihr Tod, durch den er ihn zu ſtrafen denkt,
Nicht mehr an's Herze greift, auf's höchſte flüchtig kränkt,

Vielleicht . . .

Zeangir. In deinem Rath ſeh' ich das Leben glänzen;

Sprich fort —

Ruſtan. Doch ſeine Glut darf nicht dieß Land umgränzen,

Er thu' in einem Brief der Perſer König kund:

„Entfernt auch wünſch' er noch den vorgeſchlag'nen Bund:

„Zu ſehr fühl' er ſein Herz von treuen Flammen glühen

„Um ſeiner Tochter nicht bald in den Arm zu fliehen;

„Er hoff', ihn gebe bald ein neidenswerthes Glück

„Ihr, ſeinem ganzen Wunſch und der Provinz zurück."

Zeangir. Ah tauſend Dank dir! ſchnell will ich zum Bruder eilen,

Im Urtheil Schrecken ihm; im Rathe Troſt ertheilen —

Ruſtan. Geh, ohne Zeitverluſt! doch eile bald zurück;

Das Leben ſchneidet oft vom Tod ein Augenblick!

(Zeangir geht ab.)

Sechster Auftritt.

Ruſtan (allein.)

Ja geh', und bring' ihm nur das Gift in güld'nen Schaalen!
Mit Millionen ſoll Roxane mich bezahlen;
Gold iſt der Erde Gott, und meiner! — Aber wie?
Zeangir iſt ein Kind, glaubt, und erforſchet nie,
Und ficht mit einem Halm, den ihm die Klugen reichen,
Für ſeiner Puppe Glanz, mit wiederholten Streichen —
Wird aber Muſtapha nicht prüfender beſchau'n,
Und dieſem Strohhalm auch, wie ein Zeangir, trau'n? —
Es gehe wie es will, was hab' ich zu befahren?
Es iſt doch Muſtapha ein Kind, zwar nicht an Jahren;
Doch iſt Fatime nicht die Puppe, die er küßt,
So, wie Roxan' es auch vom alten Sultan iſt?
Man darf ein Götzenbild mit blinder Dummheit ehren,
So wird man's ohne Reu mit Menſchenopfern nähren,
Und gern ein Märtyrer von eigner Einfalt ſeyn —
Was giebt nicht blinde Lieb' und blinder Eifer ein! —

nmen! ihr Geſicht verkündigt ihre Klagen . . .
h' ich? bringt er nicht ſein Urtheil ſchon ge-
tragen?

d gewahr, daß Muſtapha ein Briefchen in der Hand hat.)

Siebenter Auftritt.

Ruſtan. Muſtapha. Zeangir.

ſtapha. O ſchreckensvoller Freund! was kün-
digſt du mir an?
lles, was ich hab', und was ich geben kann!
als mich ſelbſt, ſoll ich dir aufzuopfern
geben?
mich, — mein Vater will doch nichts, als
nur mein Leben —
od! — wie ſanft! wer wünſcht den kühlen
Abend nicht,
nen ſchwülen Tag, an dem die Sonne ſticht?
Ruſtan, und auch du, Freund, Muſter edler
Seelen,
den die Engel ſelbſt zum Umgang möchten
wählen,

Geh't, werft euch demuthsvoll vor meinem Vater hin,
Da ich ſein Angeſicht zu ſeh'n nicht würdig bin:
Fleh't ihm, damit ſein Pfeil doch meinem Wunſch begegne,
Und ich erkenntlich ihn dafür im Tode ſegne!
Warum fliegt er umher, und tödtet ungeſcheut,
Da ſich ihm meine Bruſt zum offnen Ziele beut?

Ruſtan. Prinz, ich beklage dich: könnt' ich mehr, als beklagen,
Mein Leben würd' ich ſelbſt zu deinem Dienſte wagen!
Dein Vater will es ſo. Du kenneſt ſein Gebot:
Den kleinſten Widerſpruch beſtraft er mit dem Tod.

Muſtapha. Wohlan ſo will ich ihm denn einmal widerſprechen!

Ruſtan. Wird er dann weniger ſich an Fatimen rächen?
Er weiß, wie ſehr dein Herz für ſie von Liebe wallt,
Und darum zeigt er dir den Tod in der Geſtalt!
Geh' nur, und ſtirb für ſie; der Prinz (auf Zeangir zeigend.) und ich, ſind Bürgen,
Auf deinem Grabe wird man bald Fatimen würgen.

Zeangir. Mein theurer Muſtapha! und warum willſt du nicht

inz'gen Rath vollzieh'n?

Muſtapha. Mir widerräth die Pflicht.

ngir. Die Pflicht? die Unſchuld fleht mit ausgeſtreckten Armen:
nicht die höchſte Pflicht, der Unſchuld ſich erbarmen?

ſtapha. Doch nicht betrügeriſch den Vater hintergeh'n —

ngir. Auch da, wo wir nicht mehr in ihm den Vater ſeh'n?
ein Verfolger iſt? der Mörder meiner Freunden?
rſach meiner Qual, der Schöpfer meiner Leiden? —
ich gern ſelbſt betrügt, der will betrogen ſeyn.

ſtapha. Die jugendliche Glut giebt dir dieß Urtheil ein.

, ein gewalt'ger Troſt liegt mir in dem Gedanken,
Unglück machet er die Seel' allein nicht wanken:)
wenn des Himmels Zorn, von keinem Fleh'n verſühnt,
einen Tod begehrt, daß ich ihn nicht verdient.

Zeangir. Dich täuſcht dein edles Herz — Ah! wo Tyrannen wüten,
Wär' ich der erſte ſelbſt, dem Aufruhr zu gebieten;
(Zum Ruſtan.) Nicht wahr? und wär' es auch * * *
O Ruſtan, red' ihm zu,
Du gabſt mir dieſen Rath, die Tugend liebſt auch du!

Ruſtan. Ich gab ihn, und wie kann ich einen andern geben?
Vielleicht noch retteſt du dadurch Fatimens Leben.
Zwar iſt es ein Betrug: doch wenn dein Freund zu kühn
Sich einem Abgrund naht, du aber warneſt ihn,
Und er will die Gefahr von dir nicht kennen lernen,
Nennſt du das noch Betrug, durch Liſt ihn zu entfernen?
Dein Vater * * *

Zeangir. Höret er der weiſen Tugend Rath?
Durch Liſt entreiſſet man ihn nur der Miſſethat —
Der ärgſten: — alles muß der Himmel eh verzeihen,
Als wo, vom Blute heiſch, der Unſchuld Stimmen ſchreyen.

Muſtapha. Doch Ruſtan — o verzeih der Kleinmuth den Verdacht!
Hab' ich in dieſem Brief mein Urtheil nicht gemacht?
Die Perſer waren ſtets der Pforte größte Feinde,
Und ich verkündigte = = =

Ruſtan. Doch jetzo ſind ſie Freunde.
Dein Vater wünſchet ſelbſt dem Frieden ſeinen Lauf,
Und wo die Liebe wächßt, keimt auch die Freundſchaft auf.
Zwar ſteht der Ausgang nicht in unſer beider Händen;
Es kann der Himmel Glück, er kann uns Unglück ſenden.
Gehorch' des Kaiſers Wink, und gieb Fatimen hin,
So biſt du überzeugt = = =

Muſtapha. Daß ich ein Mörder bin:
Nein, für mich werd' ich nichts und für ſie alles wagen.
Der Sultan drohe mir und meinen Lebenstagen,
Und nicht Gewalt noch Liſt ſoll ihm mein Haupt entzieh'n:
Ich werde bloß die Schuld und nicht die Strafe flieh'n. —

(Nach einer Pauſe.)

Hier nimm —

(Er giebt ihm das Briefchen, und ſeine Hand zittert.)

Zeangir. Du zitterſt?

Muſtapha. Ja, Prinz; wie ſollt' ich nicht zittern?

Des Todes Botſchaft wird mich weniger erſchüttern,
Als der Gedank', dadurch — (auf das Billet zeigend.) mich ſtrafenswerth zu ſeh'n.
Was koſtet es für Müh', ein Laſter zu begeh'n!

Zeangir. Ein Laſter? Ha, wie muß nicht unſer Vater beben!
Ein Leben retteſt du, er lauert auf ein Leben? —
Geh, Ruſtan, ſteh' der Lieb' in ihrem Unglück bey,
Und glaube, daß kein Ruhm im Leben größer ſey.

Muſtapha (zum Ruſtan.) Lies nochmals, eh' du gehſt, was ich geſchrieben habe —

Ruſtan (lieſt das Briefchen.)

Dem Könige der Perſer!

Ich habe dein Anerbieten, mir die Hand deiner Tochter zu geben, nicht vergeſſen. Meines Vaters Befehl hat mich zu ſchnell hieher aus der Provinz gerufen, als daß ich ihm ernſthafter

nachdenken konnte. Die ganze Welt ſagt, ſie ſey liebenswerth, und eine Zierde des perſiſchen Reichs: ſie wird es alſo auch für den Gemal ſeyn, der ſie liebt, — —

Muſtapha. Elende Zeilen — Weh! ſeyd nicht auf meinem Grabe
Das Monument der Schmach, die ich verdienet habe!
Mir dünkt, den Redlichen ſeh' ich vorüber geh'n,
Und liſpeln, wann er ließt: „ja, ihm iſt recht geſcheh'n.“ —

Zeangir. Wie kann ſich Muſtapha mit Schattenbildern quälen?
Ach! deine Schrecken geh'n ins Innre meiner Seelen!

Muſtapha. (zum Ruſtan.) Doch ſprich, wie händigſt du ihm dieſe Lügen ein?

Ruſtan. Die Schrift iſt lange nicht ſo wie ſie ſollte ſeyn —
Indeſſen ſag' ich ihm, man habe ſie gefunden.
Es würde wenig dich Fatimens Tod verwunden;
Die Liebe zeige dir ſchon andre Flammen an . . .

Muſtapha. Geh! vor dir ſelbſt beſchämt —
Ruſtan. Herr!
du haſt nichts gethan,
Als was die Klugheit rieth — durch ſie ſoll dir es glücken,
Fatimen, deinen Wunſch geſichert zu erblicken! —
(Mit einer ſtolzen und frohlockenden Miene zum Zeangir.)
Zeangir, danke ja umarmend deinem Freund.
Er war, und wußt' es nicht, wie du, ſein ärgſter Feind:
Umarmt euch — um vielleicht euch niemals mehr zu ſehen. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Muſtapha. Zeangir.

Zeangir, (nachdem ſie einander erſtaunt lange angeſehn.)
Welch' Rätzel! — hört' ich recht? — Gott — wie iſt mir geſchehen!
Was ſagt er? —
Muſtapha. Ach! mein Freund, das was ich längſt gedacht!
Es iſt ein heller Blitz in einer finſtern Nacht;

leuchtet nicht, damit Tag auf die Erde falle,
in, daß bald über uns ein lauter Donner schalle!
ı Helfer, der, da jetzt dein Haus die Glut verzehrt,
ch zu bestehlen, nicht dir beyzusteh'n begehrt.
ıs Rätzel ist ganz klar: es soll mir, hofft er, glücken,
;atimen, meinen Wunsch, gesichert zu erblicken," —
ırum? Das Urtheil spricht mir mein beschriebnes Blatt,
ı mich des Vaters Herz erst frey gesprochen hat.
ich war dein Feind:" zum Thron war ich der nächste Erbe,
Du bist der Meinige" — er jauchzet, wann ich sterbe,
nn sein meineid'ger Stahl von meinem Blute raucht,
ıß seine Bosheit dich zum Werkzeug selbst gebraucht? = = =
ch des Verräthers Rath laß wenigstens uns nützen —
) Freund! wir werden uns nicht lange mehr besitzen:
göttlicher Prophet! bald schwing' ich mich zu dir
chtriumphirend auf! mein Herze sagt es mir.

Dann, wann du über mich wirſt Liebesthränen weinen,
Werd' ich im Traume dir als Engel oft erſcheinen,
Dich auf der Tugend-Bahn ermahnen friſch zu geh'n,
Um dich, Zeangir, dich, einſt dort bey mir zu ſehn. —
Komm und umarme mich! der Rath, den er gegeben,
War noch der trefflichſte vielleicht in ſeinem Leben.

Zeangir. Gott! was entdeckt mein Aug'! iſt hier der Hölle Reich?
Und ſieht ein Satan ſelbſt dem beſten Menſchen gleich?
Du, Freund, betrügeſt dich! du willſt der Erd' entfliehen?
Doch will ich dich herab vom Himmel ſelber ziehen!
Ich geh' und ſollt' er auch mit hundert Zungen ſchrey'n,
Doch ſoll weit lauter noch der Liebe Stimme ſeyn —

(Er geht eilends ab.)

Neunter Auftritt.

Muſtapha (allein.)

Prinz, bleib' ꝛc. ꝛc. er flieht — O Gott! zu meinem Unglück wählet
Der Himmel ſelbſt den Freund, wo es der Bosheit fehlet —
Allein, je ſchwerer itzt das Unglück auf mich fällt,
Um deſto ſich'rer blüht mir eine beßre Welt.
Das Unglück — iſt das Glück der Weiſen und der Guten!
Sie mögen unverdient von ſeinen Streichen bluten,
Es läutert, reinigt ſie hier zur Unſterblichkeit:
Ihr erſter Schritt iſt gleich der Himmel aus der Zeit.
Mein Unglück — ein Beweis, daß hinter meinem Grabe
Ein ſchön'rer Auftritt folgt, den ich zu hoffen habe,
Daß, wenn von Banden frey, mein Geiſt der Erd' entflieht,
Kein lächelnd Schauſpiel mehr mein Auge rückwärts zieht,

Nichts als — Zeangir, du! Fatime, mit Zoppren —
Dem Himmel möchtet ihr noch einen Blick entführen!
Ach ihr allein! nur Ihr — genug! ich geh' voran,
Zuerſt auf rauhen Pfad, dann auf der Sonne Bahn!
Ihr ſeyd zum Himmel reif, nicht lange werth der Erden,
Kurz, aber wohl, gelebt! auch das kann rühmlich werden.
Es werde Nacht umher: in mir iſt alles Licht; —
Man fälle jetzt den Baum, ſo wankt er morgen nicht.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Solimann (allein, mit gezücktem Schwerte, von etlichen ſchwarzen Sklaven mit entblößten Dolchen begleitet: in der andern Hand das Briefchen des Muſtapha haltend.)

Wo iſt der Freyler? — Ha! er ſoll mir nicht entgeh'n,
Mit eig'nen Augen will ich ihn durchbohren ſeh'n,
Mit eig'nen Händen ihn zermalmen. — Tod und Rache,
Brauſt in Gewittern her, und kämpft für meine Sache!
Und ſchreyt ein ſanft Gefühl in mir noch wider euch,
Dieß iſt er! er dein Sohn, ſo tödtet es zugleich! —
Zum Aufruhr wär ihm noch der Janitſchar zu wenig?
Der Mörder! er verräth mich auch der Perſer König?
Schließt einen Bund mit ihm — der Neigung? Liebe? nein,
Der Großen Bündniſſe ſind ſtets Verrätherey'n —

Dieß Blatt — ein Blick darauf ſetzt meine Seel' in Flammen! — (Er ruft den Sklaven zu:)
Hier drinnen lauert er! wo ſeyd ihr? auf! zuſammen!
Stoßt eure Schwerter tief dem Frevler in die Bruſt! —
(Sie gehn zur Thüre des hinterſten Zimmers hinein.)

Zweyter Auftritt.

Solimann. Muſtapha (den man in der Entfernung im hinterſten Zimmer an einem Tiſche ſitzen und ſchreiben ſieht; er ſpringt auf, da ſich ihm die Sklaven nähern, und will hervorkommen.)

Solimann. Zurück, Verräther! weg! zurück!
was willſt du?

Muſtapha. Sterben —
Ach! noch zum letztenmal! —

Solimann (zu den Sklaven, die ſtille ſtehen.)
Fluch, Donner und Verderben!
Hinan! was zaudert ihr? ſonſt fällt mein Schwert auf euch! —

(Sie fallen über ihn her, und ermorden ihn: er ſinkt auf einen Sopha.)

Ha! dieß — und dieß —

Mustapha. Genug! —

Solimann. Wie? ist der Todesstreich
Geschehn? — Was schrieb er dort? bringt es —
und ihn! So sterbe
Wer nach dem Throne strebt, und wär' es Sohn
und Erbe!
Blut löscht die Schuld allein — laßt seh'n — wie?
trotzet er
Vielleicht im Tode noch! — hieher — setzt ihn
hieher!

(Einer der Sklaven bringt ihm das Blatt, an dem Mustapha schrieb, die andern bringen den Mustapha geführet: er hat den Turban verloren, sein Gesicht ist hin und wieder voll Blut, aber er lebt noch: sie setzen ihn auf einen Sopha. Er schlägt die Augen auf und ächzet.)

Solimann (zum Sklaven.) Das Blatt! — Er
athmet noch? — gut! er mag leben bleiben,
Um noch mit seinem Blut den Brief zu unterschreiben.
Laß sehn — (Er liest.)

Meine liebste Fatime —

betrügt er auch Fatimen, oder heißt
Die Perserinn auch so?

Vielleicht bringt ein unglücklicher Ruf auch
bis in dein Gefängniß, daß ich dir ungetreu sey,

und einen Antrag des perſiſchen Königs in der Hand ſeiner Tochter angenommen habe —

Verräther! ha! beweißt

Nicht deine Hand? — (Muſtapha ſeufzt.) o ſeufz' und ſeufze deine Seele

Vor Schaam und Schande weg! — (lieſt weiter.)

Aber verflucht ſey dieſer Gedanke!

ſo recht! wohlauf und wähle

Dir das, was du verdienſt —

Ich würde mich auch im Tode haſſen, wenn er jemals in mein Herz gekommen wäre.

Nicht? haſſe, haſſe dich! —

Mit feurigen Buchſtaben hat die Liebe deinen Namen hineingegraben, und auch durch die Finſterniß des Grabes wird er mir leuchten, bis ihm eine ſchönere Sonne einen neuen Glanz mittheilen wird —

Was heißt dieß? welch Geſchwätz? —

Aber Zeangir, dieſer Freund der Tugend und meiner Liebe, wird es dir erklären: — ich hoffe auch, daß er dir noch dieſen Brief ein-

händigen ſoll — wenn ich ihn anders wieder ſehe —

Und er verräth auch mich?

Für dieſen Knaben ſind noch Dolche g'nug geſchliffen —

(Er will weiter leſen, und ſchaudert zurück.)

Was ſeh' ich? leſ' ich recht?

Dieſer Betrug, den ich in meinem Herzen verabſcheue, (denn was kann niederträchtiger ſeyn, als betrügen! einen Vater betrügen, der auch in ſeiner Strenge noch Vater bleibt, und Gehorſam und Ehrerbietung verdient) —

Von welcher Angſt ergriffen!

Ich ſchaudre = = = redet ſo ein Meuchelmörder? —

Muſtapha (der nach einem tiefgeholten Seufzer die Augen aufſchlägt, mit gebrochner Stimme.) Ach! —

Mein Vater! —

Solimann (läßt aus der einen Hand das Schwert fallen, und naht ſich dem Muſtapha zitternd, welcher ſeines Vaters Hand ergreift, und ſie an den Mund drückt, der Sultan läßt es geſchehen, und fängt an, ſehr ängſtlich zu werden.) Auſſer mir! ja wäßt' ich = = = welche Schmach! —

Sein Herz verabſcheut den Betrug? mich hintergehen,

Hält er für ſtrafenswerth? Wie ſoll ich das verſtehen? —

Ich muß es leſen — ha! —

Der Betrug kömmt vom ∗ ∗ ∗

von wem?

Der Betrug kömmt vom Ruſtan! —

Ein Donnerkeil

Zerſpaltet mir das Herz!

Er gab es als das einzige Mittel an, dich dem Urtheile des Todes zu entreiſſen! — dich! dieß ſagt dir alles! — und ich weiß, daß er jetzt damit vor meinem Vater ſteht, und über mich Tod und Rache ausruft! — Ich ſterbe —

Fort! fort! ſchnell, wie ein Pfeil,

Nach Hülfe!

Muſtapha. Ach! — wohin? — ſie — mein Vater! — iſt vergebens! —

Des Todes — kalte Hand — verliſcht den Tocht des Lebens —

Der noch ein wenig glimmt — bald ∗ ∗ ∗ ach! vergieb mir nur —

Ein liebenswürdig Weib zu retten ∗ ∗ ∗ o Natur

Und Pflicht! —

Solimann. Vergeben! ich? Wer? ich ſoll dir
vergeben?
Ah! (zu den Sklaven.) ſeh' ich nicht ſein Blut an eu-
ren Schwertern kleben?
Auf, Sklaven! auf! nach mir — es trink' es noch
mein Herz!
Stoßt her — ihr zaudert! wie? ihr ſpottet meinem
Schmerz?
Angſt, Raſerey und Wuth ſoll mich zu Tode quälen? —
Und dieſes war mein Sohn? der Liebling meiner
Seelen? —
Die Wolke flieht; ich ſeh', daß ich betrogen war!
Auf, o mein Muſtapha! ich ſcheuslicher Barbar!
Erwache! ſieh mich an! erwach' aufs neu' zum Leben,
Und ſtrafe mich, ich will dir Thron und alles geben.
Erwach' — (Er ſinnt.) ah, alles war Verrätherey
und Liſt!
Nein = = = aber wenigſtens ſprich, daß du ſchuldig biſt!
Sonſt = = =

Muſtapha. Ach! ſo wahr ich jetzt — vor —
jenen — Richter trete,
So wahr ich — noch für dich — zu dem Prophe-
ten — bete,

So wahr * * * ach! ſterb' ich dann — noch ausgeſöhnt mit dir?

Solimann. Mit allen ausgeſöhnt bin ich, nur nicht mit mir,
Mit mir, dem ſchändlichſten Tyrannen dieſer Erde —
Vom beſten Sohn, glaub' ich, daß ich betrogen werde?
Und vom verruchteſten Verräther, Böſewicht,
Der teufliſch mich beſchlich, von dieſem glaub' ich's nicht?
Doch keine Qual, kein Schmerz * * * das Blut ſoll von ihm rinnen
In Strömen — ja, ich will auf neue Martern ſinnen;
Du ſollſt ſie ſelbſt vollziehn —

Muſtapha. Sie kömmt, die ſüſſe Ruh! —
Ach! — drückte noch ein Freund — mein brechend Auge zu! * * *
Mein Vater — deine Hand! — wie glücklich! ach wie ſüſſe! —
Drück' ſie mir an den Mund — daß ich ſie ſterbend küſſe!

Solimann. Weg! deine Güt' iſt Gift, Tod, Marter, Höllenpein!

Verfluche mich! dein Fluch wird mir willkommner
ſeyn,
Als mir dein Segen iſt, er donnert mir in Ohren —
(Man hört ein Geräuſche von Schwertern.)
Ha! rauſcht die Rache nicht daher? ich bin ver-
loren —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Achmet (nebſt etlichen Janitſcharen mit entblößten Säbeln.)

Solimann. Wer naht ſich? — Achmet! wie?
Achmet. O
Himmel! Muſtapha!
Kann's ſeyn? iſt dieß mein Freund? — Gott! welch
ein Anblick! — Ah
Barbar! ſo haſt du denn des Todes Werk erfüllet —
Auf, ſammle nur das Blut, das aus der Wunde
quillet,
Und löſche deinen Durſt! — willſt du auch mei-
nes? — gut! —
Hier bin ich, ſtoße zu! was nützt mir dieſes Blut,
Das nur für ihn gewallt, für ihn allein zu flieſſen

Beſtimmt, du kannſt es frey und ungeſtraft vergieſſen —
Ach! warum hört' ich ſtets die Ehrfurcht und die Pflicht,
Da du ſie nicht gehört, die Vaterliebe nicht . . .
(Er läuft zum Muſtapha.)
Mein Freund! mein Muſtapha! — ich kam mit Rettung, Leben,
Zu ſpät — ach! dein Befehl — wie! kannſt du mir vergeben?
Zu ſehr gehorcht' ich dir! ich kam, da die Gefahr
Dir nicht nur erſt gedroht, nein, ſchon vollendet war. —
(Muſtapha ſchlägt die Augen auf, ſieht ſeinen Freund ſtarr an, drückt ihm die Hand, und ſtirbt.)
Ein Blick noch! welch ein Blick! — vom Todesſchlummer trübe,
Sagt mir dein ſtarres Aug': dein letzt Gefühl ſey Liebe.
Du ſtirbſt! du ſtirbſt! weh mir! kannſt du ſo grauſam ſeyn?
Ach! hauch' mir deinen Geiſt im letzten Odem ein! —
(Er umarmt ihn.)
Umſonſt! du fliehſt! du fliehſt! laß mich mit dir entfliehen!
Dorthin, wo Märtyrern der Unſchuld Kränze blühen,
Die Balſam duften, ſtets ein ſanfter Weſt beſtreicht,

Unſterblichkeiten blüh'n, und nie ein Winter bleicht,
Dorthin — ach! ſoll ich mir die Feſſeln ſelbſt zerbrechen —
Wie, oder erſtlich dich an deinen Mördern rächen? —
An wem zuerſt? —

Solimann. (der aus einer ſtummen Betäubung erwacht.)

An mir! ja ſtoß' den Mörder nur
Zu Boden, ja, ich bin's! ich bin's; Lieb' und Natur
Hab' ich erſtickt: ich war aufs ſchändlichſte betrogen,
Doch ich betrog mich ſelbſt! was man mir vorgelogen,
Glaubt' ich, und hörte nicht; der Unſchuld Stimme nicht,
Nicht eines Sohns Geſchrey, nicht eines Richters Pflicht,
Nicht frommer Tugend Fleh'n, nicht eines Vaters Triebe,
Nicht ein lautſchluchzend Ach! der brüderlichen Liebe —
Nur Ruſtan! Ruſtan, dich! dich Schändlichſter allein!
Du ſchlicheſt durch das Ohr dich in mein Herz hinein.
Allein, du, Achmet, kömmſt, die Strafe zu vollenden;
Ich und der Böſewicht ſind hier in deinen Händen:
Straf' mich, ſo grauſam du nur kannſt — ich bin es werth.

Achmet. Nein, eher treffe mich des Himmels rächend Schwert!
Glaub' nicht, daß unſers wir jemals gezücket hätten:
Ich kam — doch allzu ſpät, nur meinen Freund zu retten,
Ihn den Verläumdungen der Bosheit zu entzieh'n,
Die nie ſein Herz verdient, und dann mit ihm zu flieh'n;
Nie wider dich das Schwert verräthriſch zu erheben,
Nein, unbekannt mit ihm in ſtiller Fern zu leben.
Noch hielt ich ſtets die Wut der Janitſcharen ab,
Bis ein erkaufter Sklav mir jetzt die Botſchaft gab,
Daß, wenn ich meinen Freund dem Streich entreiſſen wolle,
Ich, wie ein Blitz, herbey mit Rettung eilen ſolle.
Solimann. Ah! wem gab der Prophet die ſeltne Grosmuth ein?
Achmet. Die Freundſchaft ſiegte dann, und du mußt mir verzeih'n.
Ich drang hieher, doch mit ſo wenig Janitſcharen,
Als meinen Freund allein zu retten nöthig waren:
Auch klebt an dieſer Hand noch nicht ein Tropfen Blut:

Die Sklaven wichen gleich erſchrocken unſrer Wuth —
Ich kam — — — ach Muſtapha! in welchem Anblick ſiehet
Dich mein bekümmert Aug'! die Roſen ſind verblühet,
Und Tropfen Blutes ſtehn auf dem verwelkten Blatt,
Wie eines Melthau's Gift, der es getödtet hat!
Weh mir!

Solimann. Es iſt geſchehn, und ich fühl' mein Gewiſſen
Verfolget und durchnagt von lauter Schlangenbiſſen!
Auf jedem Pfade wird ſein Schatten vor mir gehn,
Und ſteh' ich, ſtill vor mir, mir ſtarr ins Auge ſehn,
Mit unterbrochnen Ach! auf ſeine Wunden zeigen
Und mit der Rechten drohn, und immer ſchrecklich ſchweigen —
Weh mir! wer rettet mich! — Thu' du es, rette mich,
O Achmet — ja, ſo ſey's — hiermit ernenn' ich dich
Zum Großvezier —

Achmet. Mich, Herr?

Solimann. Dich ſelbſt: vor den Gefahren
Der Bosheit ſollſt du mich in Zukunft treu bewahren;

Du ſollſt... jetzt aber ſollſt du mit zur Rache gehn
Und Ruſtan im Gefühl der Qualen ſterben ſehn:
Stürz' deine Rache ganz auf den Verräther nieder —

Achmet. Ach! gäb' mir meinen Freund Verzeihn und Gnade wieder,
So fleht' ich noch für ihn, ja für ſein Glück zugleich,
Zu blut'gen Scenen iſt mein fühlend Herz zu weich.
Doch, Herr, laß mich dafür hin zu Fatimen eilen,
Und ihr, in deinem Schutz, noch ein'gen Troſt ertheilen:
Sein ganzes Glück war ſie, ſie und ſein Sohn, Zopyr;
Was du an ihnen thuſt, verdankt ſein Schatten dir:
Dadurch kannſt du vielleicht im Grab' ihn noch verſöhnen —

Soliman. Wie tröſtet mich dein Rath! geh, trockne ihre Thränen!
Sey du, was ich nicht war, der Vater eines Sohns!
Zopyr — er ſey dereinſt der Erbe meines Throns,
Und Herr der Welt — weh mir! —

Achmet, (der zum Muſtapha geht.) Du Theil von meinem Herzen,
Nur noch einmal zu dir! — zu dir und meinen Schmerzen!

Der Himmel lächelt ſelbſt noch durch des Grabes Nacht
In deinem Angeſicht — Ach! dieſes Aug' erwacht
Nie wieder — (Küßt ihn.) Noch einmal —

Solimann. So ſey's!
zu ſeinen Füßen
Soll die Verrätherey erſt Ruſtan ſchröcklich büßen:
Dann ſteig' auf ſeinem Grab ein prächtig Denkmal auf:
Da ſteh' in goldner Schrift ſein edler Lebenslauf!
Mich ſelbſt verfluchend ſoll die ſpäte Nachwelt leſen,
Wie tugendhaft er war, wie grauſam ich geweſen! —
Geh! —

(Achmet geht ab.)

Vierter Auftritt.

Solimann (allein.)

Achmet! Muſtapha! Wo bin ich? bin ich hier!
Es brennt die Hölle ſelbſt um, in und neben mir! ...
(Er ſieht die Kaiſerinn.)
Roxan' — ein Argwohn drängt ſich in mein Herz ...

Fünfter Auftritt.

Solimann. Roxane.

Roxane. Er lebet.
Er lebet! welch ein Glück! wie ſehr hab' ich gebebet
Für dich, als Achmets Wut zu dieſen Sälen drang ...
(Sie wird des Muſtapha Leichnam gewahr.)
Iſt's möglich, daß dir noch der große Streich gelang?
Daß der Verräther ...

Solimann. Ha! ihr alle ſeyd Verräther!
Euch treffe Fluch und Tod, wie mich, den Miſſethäter! —

Roxane. Was hör' ich? ſahſt du nicht die eigne Hand? das Blatt ...

Solimann. Das teufliſcher Betrug ihm nur entriſſen hat —
Ja, Muſtan meinem Sohn, dem Liebling meiner Seelen ...
Doch will ich Muſtans Geiſt aus ſeinem Körper quälen ...
Ja, liebſter Muſtapha, mit ausgeſuchter Pein
Soll er auf deiner Gruft dir aufgeopfert ſeyn.

üßt' ich = = =
:ane. (die ſich ſtellt, als ob ſie itzt erſt Ruſtans Betrug
decke.) Welch' ein Schau'r durchſchüttert mei-
ne Glieder?
— (Nachſinnend.) Ruſtan? — ganz gewiß!
es ſteigt der Tag hernieder:
h' es, er betrog uns beide, dich und mich,
hmückte heuchleriſch mit Tugendfarben ſich —
(Sich gegen den Muſtapha wendend.)
unglücksvoller Prinz, du würdigſter der Erden!
ıß die Tugend ſelbſt der Bosheit Opfer wer-
den? — (Zum Sultan.)
und erheb' auf ihn dein ſchrecklich ſchlagend
Schwert,
einen Augenblick iſt er zu leben werth!
ann = = =
limann. Dann will ich noch den Mord an
jedem rächen,
ider meinen Sohn jemals gewagt zu ſpre-
chen! —
(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Roxane (allein.)

Den glücklichen Entſchluß gab mir der Himmel ein! —
Doch wird nicht Ruſtan ſelbſt noch mein Verräther ſeyn? —
Des Sultans Zorn iſt taub, ein Krieger, welcher wütet,
Und nicht den Ruf mehr hört, der ihn zurück gebietet. —
O Glück! was ich gewünſcht, ſchenkſt du mir — und weit mehr —
Zwar Ruſtan war mein Freund, doch war er's ſchon zu ſehr:
Wer uns verrathen kann, iſt allzeit werth zu ſterben;
Die Schlange, die du nährſt, gebiert oft dein Verderben —
Heil mir! Triumph und Sieg! da liegen die Trophеen,
Der bleiche Muſtapha — ich muß ihn näher ſehn! —
(Sie nähert ſich Muſtapha's Leichnam.)
Ah, unglückſel'ger Prinz, willkommen meinen Blicken!
Wie ſchön die Streifen Bluts die ſtolze Lilje ſchmücken!

In ihrer Blüte brach ein leichter Hauch ſie ab,
Und du ſchmückſt, ſtatt des Throns, ein ſchauervolles Grab.
So muß man die Natur, die uns vergeſſen, ſtrafen,
Bald wird auch dein Zopyr bey dir in Ruhe ſchlafen —
Doch du, Zeangir, du! wie wenig dankſt du mir!
Daß Achmet hieher kam, Verräther, kömmt von dir!
Kein mächtiger Gedank' hat noch dein Herz erweitert,
Kein Glanz des Purpurs noch dein blödes Aug' erheitert;
Doch deine Straf' iſt hier: (auf den Muſtapha zeigend.)
ſie darf dich nicht gereu'n:
O ſüße Straf'! einſt Herr des Orients zu ſeyn! —
Er kömmt. Welch blitzend Aug'! der ganze Jüngling lodert:
Zum künft'gen Sultan wird ein wenig Muth erfodert —

Letzter Auftritt.

Roxane. Zeangir.

Zeangir. Weh mir! zu ſpät, zu ſpät! wo biſt du, Muſtapha?

Mein Bruder und mein Freund, mein Alles! biſt
du da? (Er ſieht ihn.)
Dieß da, was ich hier ſeh? dieß alles? — ihr Bar-
baren,
Wie grauſam ſeyd ihr nicht mit meinem Freund ver-
fahren!
Mit meinem Freund? mit mir! — ach! war er
nicht mein Ich?
Mein andres Ich? mein Selbſt? — Gott, Gott!
wie liebt' er mich!
Wie liebt' ich ihn! umſonſt! hier liegt ſie, meine Liebe,
Mein Wunſch, mein Stolz, mein Ruhm, nicht bloß
durch ſchwache Triebe
Des Bluts mein Bruder! nein, durch Tugend;
unſern Bund
Schloß ſelbſt die Harmonie der Seele, nicht der Mund!
Entſtellt! zerſtört! voll Blut! ein Märtyrer der Tu-
gend,
Rein, wie die Unſchuld ſelbſt, ein Muſter für die
Jugend;
Entſtellt! zerſtört! durch wen — durch einen Va-
ter? ach!
Aus jeder Wunde ſchrey'n mir laute Seufzer nach!

Ein Vater — ein Tyrann — ah! nütze deine Freude!
Wo biſt du? wühle noch in ſeinem Eingeweide!
Wo biſt du? — (zu Roxanen.) und auch du! —

Roxane. (die ihn lange mit einem bittern Lächeln angehöret.) Genug, genug geklagt!

Zeangir. Genug? — ha! hätte mir ein Ruſtan dieß geſagt!

Roxane. Verwegner ⁂

Zeangir. (zum Muſtapha.) Ach! um dich genug? — ein langes Leben ⁂
Ein ganzer Orient mag ſeine Stimm' erheben.
Er weine Ströme Bluts! er weint nie g'nug um dich!
Wie feuerte dieß Herz, wie ſchlug es einſt für mich!
Wie kalt und fühllos itzt: — (Er umarmt ihn.) ach, Freund! laß dich umſchlingen,
Und meine Seele ganz in deine Seele küſſen!
Dann leb' und freue dich! dein Achmet iſt auch hier,
Er ſchützt dich, kämpft für dich, er ächzt und weint mit mir!
Erwache, Muſtapha! ⁂ doch nein, du würdeſt beben,

Hier, wo die Bosheit ſiegt, zum Streiten aufzuleben —
Im Vaterland des Glücks, der Eintracht und der Ruh
Winkſt du, von Heiligen umringt, mir lächelnd zu —
Ich komme, Muſtapha — ich komm' . . .

Roxane. Auf! auf zum Throne! . . .

Ha! einen edlern Stolz hofft' ich von meinem Sohne.
Du weißt nicht, welch' ein Glanz noch einen Thron erhellt?
Du winkeſt, und dein Wink erſchüttert eine Welt:
Du willſt, und eh du willſt, iſt alles ſchon geſchehen,
Rufſt Städt' aus ihrem Staub', und läſſeſt ſie vergehen —

Zeangir. Biſt Sultan auf dem Thron und Sklav in dem Palaſt,
Dein eigner, innrer Feind, und aller Welt verhaßt. —
Du lehrteſt, Muſtapha, ein andres Glück mich kennen,
Mein jugendliches Herz von edlerm Ehrgeiz brennen —

Roxane. (Zornig.) Und nach dem Staube ſanft hinkriechen — krieche hin!
G'nug! daß ich einſtens noch des Sultans Mutter bin:
Und iſt dein Arm zu ſchwach, die Zügel ſelbſt zu führen,
So hab' ich Kraft genug, für dich ſie zu regieren —
Wie ſchlecht verdankeſt du des Ruſtan ſeltne Treu!
Sein Eifer machte dir den Weg zum Throne frey.
Du rufſt den Achmet her; und itzt wirſt du mit Qualen
Und Tod ihm dieſen Thron, den er dir gab, bezahlen?
Ah! welch ein dankbar Herz! wie groſsmuthsvoll es iſt —
Damit du, Jüngling, weißt, was du mir ſchuldig biſt,
So höre: Ruſtan grub allein auf mein Begehren
Das Grab des Muſtapha: ich gab des Todes Lehren
Ihm ganz allein — Wohlan! was haſt du nun für mich
Für einen Lohn?

Zeangir. Für dich für einen Lohn? für dich? — (Er zieht einen Dolch heraus, und erſticht ſich.)
Hier iſt er!

Roxane. Raſender! was thuſt du?

Zeangir (ſinkt neben dem Muſtapha hin.) Dein Verbrechen,

Das ich nicht ſtrafen darf, an meinem Leben rächen —

Roxane. Helft, helft! wo flieh' ich hin!

Zeangir. Zur Reu,
wenn's möglich iſt —

Ich aber — Muſtapha! — dahin, wo du ſchon biſt.

(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des erſten Theils.

43